Sehnsucht und Liebe.

Meyer's Buchhandl.

Geschichte Eduard's von . . . . .

aus

den Papieren seines Freundes.

Von

Friedrich Gleich.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Stralsund,
in der Königl. Regierungs-Buchhandlung.
1816.

Vorrede.

Man erwarte nicht in dieſen Blättern eines jener Phantaſie-Gebilde zu finden das nie exiſtirte, nur aus der ſchöpferiſchen Einbildungskraft des Dichters entſprang der es uns malt, deſſen Held, Handlung und Verwickelung, ganz ins Reich der Dichtung gehören. Was ich hier vorlege, iſt die Geſchichte eines

Menſchen, der war; Begebenheiten, die ſich zutrugen; Empfindungen, Gefühle, die wirklich eine Bruſt durchflogen, ſie erhoben und — zerriſſen. Ich habe ſie ſo treu wieder zu geben mich beſtrebt, als ſie gefühlt wurden und — iſt es mir gelungen durch die einfache Darſtellung nicht abentheuerlich bunter, aber wahrer Ereigniſſe, Theilnahme zu erregen: zu zeigen, wie oft im Gewinde des Lebens ein kleiner, unbedeutend ſcheinender Umſtand, Folgen für das ganze Daſeyn hat: wie aus einem gerade ſo geformten Charakter, Solches ſich entwickeln muſte; wie oft ein gu-

tes, ſelbſt edles Herz, durch zu warmes Gefühl, durch zu groſſe Weiche, fehlen, irren, ſelbſt fallen kann — ſo iſt meine Abſicht bei Herausgabe dieſes Werks erfüllt.

Wer der Held dieſer Geſchichte, wer die mit eingreifenden Perſonen waren, wie ich dazu kam ſein und ihr Geſchick zu ſchreiben, wird dem Leſer gleichgültig ſeyn, ſo wie dem Kritiker, da keine Biographie, ſondern eine Darſtellung von Empfindungen, Eindrücken, daraus entſpringenden Handlungen und Folgen ich gebe, die jedes warm organiſirte Herz, jedes Weſen bei dem Gefühl und Phantaſie

über kalte Vernunft die Oberhand hat, ergreifen und bedrohen kann.

Dem Auge des Lesers den Held der Handlung näher zu bringen, ließ ich ihn selbst erzählen.

Aus kleiner That oft schwere Folge blüht;
Ein einzig Haar gewährt den finstern Mächten,
Es ist genug die Kette d'raus zu flechten
Die tief hinab dich in den Abgrund zieht.

1.

Von meiner frühesten Jugend an lag eine Sehnsucht, ein inneres, wunderbares Gefühl in meiner Brust, das mich stets aus den Reihen anderer Kinder trieb, weg von ihren Spielen, denen ich wohl augenblicklich mich nahen mochte, die aber bald mich nur mit Leere erfüllten; und meinen Sinn und meine Blicke in die Ferne, nach Unbekannten, mir völlig Fremden zogen — so, daß ich unempfindlich schien, und wohl es auch mitunter war, Allen, die mich kannten.

Früh der Eltern beraubt kam als werdender Jüngling ich in das Haus eines Verwandten und mehr wie je bemächtigte sich hier meiner, in den Jahren, wo bei allen Menschen die Keime der Empfindungen deut-

licher zu entwickeln sich anfangen, wo gleichsam über dem frischen Morgentraum der Kindeswelt, die warme Lebenssonne so golden und schön, aufgeht; ein geheimer Hang zur Schwermuth, zu süßen Träumen, die nur ein tiefer fühlendes Gemüth, eine rege Phantasie gewährt.

Dieser Seelenstimmung ohngeachtet war ich aber keinesweges so fühllos und kalt bei meinen Umgebungen, bei dem raschen Treiben und Leben, welches im Hause meiner Verwandten herrschte, wie der oberflächliche Beobachter meines Thuns glauben mochte. Ich war gern allein, entfernte mich oft und absichtlich aus den Gesellschaften der Menschen, mir Gegenden aufzusuchen, wo ungestört ich meine Schlösser mir erbauen, wo in einer abentheuerlichen Welt ich leben und handeln konnte. Die Gegend, worin meines Onkels Wohnsitz lag, begünstigte noch mehr, wie jene, in der ich geboren ward, meine Neigung. Es war eine jener romantisch schönen, auf einzelnen Stellen schauerhaft wilden, die

die Gebirge Deutschlands so vorzüglich charakterisiren. Die Ritterburgen, die auf schroffen Felsenmassen unsere Vorfahren mit kühner Hand hingepflanzt, die rauschenden Bergwasser, die das Ganze, wie mit geheimnißvollen Schleiern, umgebenden Waldungen, waren die Lieblingspunkte meiner jugendlichen Wallfahrten, und sicher konnten meine Angehörigen darauf rechnen, wenn sie mich vermißten, was oft zu ganzen Tagen geschah, mich in den wildesten Schluchten oder auf den schroffsten Höhen, die die Gegend hatte, zu finden. — Aber es konnten auch Tage kommen, wo ich recht ensig mich in den Kreis der Menschen drängte, ja ich möchte sagen, wo ich mich hinein stürzte, und so ernst und wortkarg ich sonst zu seyn pflegte, so ausgelassen, so redselig war ich dann.

Es begegnet vielen Menschen, daß sie von ihren Umgebungen, von denen, die ihnen am nächsten stehen, verkannt und falsch beurtheilt werden; eine Sache, die nur so lange befremdet, bis man erwägt: daß die Mehrsten zu sehr mit sich selbst beschäftigt, nach

sich den Maasstab modeln, den an Andre sie legen, und Menschenkenntniß grade nicht das Wissen ist, das die meiste Ausbreitung hat. Mir ging es vorzüglich so, und schon im elterlichen Hause war dieß zum Theil mein Loos.

Meinem Vater, einem strengen Geschäftsmanne, konnte ohnmöglich ein Knabe nach seinem Sinn seyn, der mit einer gewissen tief gewurzelten Schüchternheit, die oft in linkische Blödigkeit ausartete, sich bei jeder Gelegenheit benahm, der, statt wie andre Kinder nach vollendetem Unterricht mit lautem Jubel die Spielplätze zu suchen, allein durch die Alleen des Gartens zog, dessen dunkelste Stellen ihm die liebsten waren, oder auf dem dritten Boden des altfränkischen Hauses von zerbrochenen Geräthen sich einen Schlupfwinkel baute, worin er Stundenlang sitzen und einen abentheuerlichen Roman, in dem Gespenster und Ritter gewaltig Wesen trieben, mit Begeisterung und thränenden Augen lesen konnte. Ich will hierbei einer Scene aus je-

ner Zeit erwähnen, die noch recht lebendig vor meinen Augen ſteht und eines Schmerzes, den ich damals empfand, wie ich ihn im Laufe des Lebens kaum wieder ſo fühlte, der ſogar einige Zeit aus meinem hohen Aſyle mich vertrieb, bis doch die unüberwindliche Neigung ihm mich wieder zuführte.

Mehrmal ſchon war mir von meinem Vater ſehr ſtreng das Leſen aller Ritterromane, deren Entſtehungsperiode in die Zeit meiner Jugend fiel, unterſagt, und den ſämmtlichen Hausgenoſſen befohlen worden, mir bei harter Ahndung kein ſolches Buch mehr zu verſchaffen, die, wie auch mein Vater nicht ganz mit Unrecht bemerkte, meinen ohnedem ſchon genug ſich äußernden Hang zu Träumereien nur mehrten, und mich vom Erlernen nützlicher Dinge abzogen. Da aber immer ich doch liſtig genug war, dergleichen für Contrebande erklärte Waaren mir zu verſchaffen, ſo ſtellte in heiligem Eifer und zu meinem unſäglichen Schmerz, mein Vater ein förmlich Auto da Fe an, ſobald Zufall oder

Nachſuchen ihm eins jener gehaßten Bücher in die Hand führte. Meiner entſchiedenen Neigung zum Leſen aber doch nicht ganz ſich in den Weg zu ſtellen, gab er mir dafür des großen Friedrichs hinterlaſſene Schriften und Marquis d'Argents jüdiſche Briefe: Werke, die wohl nicht leicht unpaſſender für einen Knaben meiner Jahre, entwickelten Fähigkeiten und Neigungen, ausgeſucht ſeyn konnten. Mit einem Seufzer empfing ich ſie, und mit einem Seufzer nach meinen geliebten Rittern und Geiſtern legte ich ſie wieder aus der Hand, wenn Langeweile oder Bedürfniß ſie mir hatte hervorſuchen laſſen. Mit Sehnſucht im Herzen wanderte ich täglich an des Leihbibliothekars Hauſe vorüber, das ja ſo viele Schätze in ſich ſchloß, die um ſo reizender meiner Einbildung ſich darſtellten, da gleich einem furchtbaren Wächter, der heſperiſche, goldene Früchte verwahrt, zwiſchen mir und ihnen ſich des Vaters ſtrenger Wille ſtellte und nicht ohne Neid ſah ich die Glücklichen da ein- und ausgehen, denen kein Macht-

gebot den ſüßen Genuß verpönte. Als endlich das Verlangen jede Bedenklichkeit überwand, und ich ſchüchtern und furchtſam es wagte, die Stube zu betreten, wo meine Wünſche thronten, erklärte mir der Bücherverleiher ziemlich hart, wie er mir nichts mehr geben würde, da mein Vater ihm habe ſagen laſſen, er würde ſeine Bücher verbrennen, ohne etwas dafür zu erſtatten, wenn er mir ferner welche lieh, doch, ſetzte er hinzu, wenn ich mir welche kaufen wollte, ſo ſtünden ſie gern zu Dienſten. Bei dieſen Worten ging ein neues Licht in meiner Seele auf. Für reich und glücklich hatte ich bisher alle die gehalten, die Bücher beſaßen; für den Begünſtigſten unter ihnen den Beſitzer einer Leſebibliothek, der ja alle Wände ſeines Zimmers damit beſetzen konnte. Und nun ſollte ich ſelbſt ein ſolcher Glücklicher werden! Mit geflügelten Schritten eilte ich heim, mein paar von meinem Taſchengelde erſparten Groſchen zu holen. Es war wenig, denn nie habe ich die Kunſt verſtanden, die man Haushalt nennt,

und ohne Verschwender genannt werden zu können, ja selbst bey entschiedenem Widerwillen gegen alles Verbringen, bin ich doch nie dahin gekommen, das Geld zu achten.

Ich erhielt einige alte, schon längst unter die Kathegorie der Maculatur gehörige Romane, die so abgeschmackt steif und preziös geschrieben waren, daß selbst meinem Heißhunger sie nicht sonderlich zusagten, aber ich nannte sie ja doch mein, und ich kann versichern, daß mit Herzklopfen und recht inniger Liebe ich sie an mich drückte. Von jetzt an waren mir des großen Königs Werke und die jüdischen Briefe willkommen, denn unter ihrer Aegide konnte ich ja anderes lesen. Triumphirend und mit einem Gefühl, ähnlich dem, mit dem der Liebende die Heißgeliebte in seine Wohnung zum ewigen Vereine führt, brachte ich meine Schätze in mein Asyl, und hier, hinter einer Verpalisadirung von alten spanischen Wänden, Tischen und dergl. wurden schön geordnet sie aufgestellt. Jedes kleine Geldgeschenk, das die elterliche

Liebe mir reichte und das sonst wohl in die Hände der Obsthändlerinnen floß, ging nun den Weg nach dem Bücherverleiher, und bald sah' ich mich im Besitz einer kleinen Zahl von der übrigen Lesewelt längst vergessener Romane, Ritter- und Volksgedichte. Da trat einst, als ich eben recht mich wieder vertieft in meine Schätze und rund um mich alles, alles vergessen hatte, mein Vater plötzlich, wie eine schreckende Erscheinung, vor mich, nahm mir, den ganz bewußtlos dastehenden, das Buch aus der Hand, und sprach sogleich darüber, so wie über alle andere, so zierlich geordneten, das schreckliche Wort: „in's Feuer mit den Wischen," aus, das auch gleich darauf an allen vollzogen wurde. Ich bat, ich weinte, ich fiel zu Füßen — umsonst! sie mußten brennen und mein Asyl, meine kleine Welt, in der ich so glücklich war, wurde zerstört. — Das Schicksal gab mir im Lauf meines Lebens viele Schmerzen, vieles Weh hat diese Brust durchzuckt, aber die völlige Trostlosigkeit, die in jenen Augenblicken mich

ergriff, habe ich faſt nie wieder empfunden. Ich war mehrere Tage wie vernichtet, und ſchon damals zeigte ſich an mir, was nachher durchs ganze Leben mich begleitete, daß kein Schmerz meine Seele treffen konnte, ohne daß meine Bruſt, wie von krampfhaften Empfindungen ergriffen, litt, die, übrigens geſund und dauerhaft, nur dann zum Zerſpringen weh mir immer that. In den Armen meiner Mutter fand ich Troſt und Beruhigung. Sie war die Einzige, die mich richtig beurtheilte, deren leiſeſtes Wort und Wink hinreichte, mich zu zügeln, dahingegen oft ich den Befehlen Anderer einen ſtarren Trotz entgegenſetzte und daher auch für ein eigenſinnig, unbeugſam Geſchöpf von beinah allen meinen Lehrern gehalten wurde. Aber dafür hatte ich auch eine Liebe zu meiner Mutter, die an Vergötterung gränzte und die dem Tode mich nahe brachte, als ſie das Leben verließ. Doch — ich breche ab davon, denn zu ſchmerzlich tönt dieſe Saite noch immer in mir, als daß lang ich vermöchte, ſie anzu-

ſchlagen; und ich nehme nach dieſer Abſchweifung in meine frühere Kindeszeit, den Faden meiner Erzählung wieder auf.

So wenig wie als Knabe mein Thun und Treiben den Beifall meines Vaters fand, ſo wenig fand das Ziel, das ich mir als Jüngling ſteckte, den meiner Verwandten. Wenn Jener ſchon trotz dem Widerwillen, der oft in ſeiner Bruſt ſich wohl gegen mich regen mochte und gegen meine Neigung zum Betrachtenden, Schwärmeriſchen, die ſo grell abſtach gegen die practiſche Thätigkeit, in der ſein ganzes Leben ihm verfloſſen — hatte doch der heißen Wißbegierde des Kindes und den leichtfaſſenden, alles was nur irgend ihm zuſagte, mit Feuereifer ergreifenden Kopf, müſſen Gerechtigkeit widerfahren laſſen; Dinge, die denn auch immer ihn mir wieder verſöhnten, und das oft leſer werdende Band der Liebe, wieder feſter knüpften, — ſo mußten bei mehr entwickelter Fähigkeit, die letztern um ſo mehr es bedauern, daß ich nicht in die Ideen trat,

die sie für mich — mehr wohl noch für sich, hegten.

Mein Onkel hatte früher eine Hofcharge bekleidet und, da keinen Sohn er hatte, wohl aber eine Tochter, so war sein und seiner Gattin Wunsch, daß ich in die Dienste des Landesherrn treten möchte, in die, durch ihre frühern Verbindungen, sie mich leicht zu bringen hofften, und also mir glaubten eine Laufbahn zu eröffnen, auf der es nicht schwer seyn würde, den etwas gesunkenen Glanz unserer Familie wieder aufzufrischen, dem dann durch eine künftige Vereinigung zwischen mir und Amalien — ihrer Tochter — das Siegel der Vollendung aufgedrückt werden sollte.

Obgleich nicht mit dürren Worten erklärt, hatte ich doch Scharfsinn genug, diese ganze Ansicht zu durchschauen, als in meinem achtzehnten Jahre, kurz vor Abgang nach der hohen Schule, mein Onkel mir vertraute, wie nach Vollendung meiner academischen Laufbahn, er schon im voraus gesorgt habe, mir eine Hofstelle zu sichern und nun in höchst ge-

wählten Worten die ſchimmernden Bilder meines zukünftigen glänzenden Geſchicks, wie aus der Ferne, an mir vorübergehen ließ.

War gleich meiner Bruſt der Stolz nicht fremd, der Ruhm durchaus mir nicht gleichgültig, ſo ſtand doch die Anſicht, die von meiner Zukunft ich mir gemacht hatte, in zu ſchneidendem Widerſpruch mit dieſen, hier eröffneten Ausſichten, als daß ich günſtig dafür mich hätte erklären ſollen. Mir ſchwebten andre Bilder vor als in den Spiegelwänden der Vorzimmer ich finden konnte, und gefiel gleich meinem das Elegante, Feine, Zierliche wohl liebenden Gemüth, jene Glätte und Politur, ſo vermißte doch zu ſehr die herzliche Innigkeit, das warme Anſchließen des Lebens am Leben, ich darin, um wünſchenswerth ein Daſein, da zu finden. Zwar kannte ich jene mir verheißene Welt faſt nur vom Hörenſagen, von den täglichen Unterhaltungen meiner Hausgenoſſen und aus Büchern — denn zwei- oder dreimal nur hatte ich in Begleitung meines Onkels die Woh-

nungen der Mächtigen gesehen, wo ich denn vermöge der mir bis in spätere Jahre anhängenden Blödigkeit, eine gar traurige Figur machen mochte — aber doch glaubte ich sie genug beurtheilen zu können, um entscheidend gegen sie zu seyn, ein Ausspruch, zu dem wohl das Gefühl meines unbehaglichen ersten Auftretens daselbst, viel beitragen mochte, da ja so gern der Mensch nach den ersten Eindrücken handelt, sich von ihnen bestimmen läßt und — beinah ausschließend, nach ihnen auch wieder beurtheilt wird. —

Mit hoher Mißbilligung wurde meine Erklärung aufgenommen. Deine schimärischen Einbildungen, sprach mein Onkel zu mir, werden hoffentlich, wenn reiferes Einsehen dir wird schwinden, sonst müßte ich bedauern, daß du meiner Schwester Sohn bist, die leider ich nicht ganz freisprechen kann von dem Vorwurf, daß sie dich zu sehr ihren Weg gehen ließ.

Mehr bedurfte es nicht, um in diesem Augenblick die Aeußerung, die mit jugendlich

befangener Anſicht ich gemacht hatte, zum feſten, eiſernen Entſchluß in meiner Seele reifen zu laſſen. Ich vergaß in dem überwallend bitteren Gefühl, das der tadelnde Seitenblick auf eine ſo innig geliebte Mutter erregte, daß eben ich vor dem Bruder dieſer Mutter ſtand, der Vaterſtelle bei mir vertrat, der mich lieb hatte und nach ſeiner Art mein Wohl gründen wollte, obgleich er nicht meine Geſinnungen theilte.

Mit einer kalten Verbeugung ohne ein Wort zu erwiedern, verließ ich ihn, ſetzte mich auf mein Pferd und kam erſt am ſpäten Abend wieder zurück, wo ich mich ſogleich auf mein Zimmer begab ohne vorher mit jemand noch zu ſprechen. Mein Onkel war Menſchenkenner genug um ſogleich den Eindruck zu bemerken den ſeine Unterredung auf mich gemacht hatte und, ihn einſehen zu laſſen welchen Fehlgriff er bei mir gethan; und da meine ruhige Kälte ihm bekannt, die ich allem mir Hinderlichen entgegen zu ſetzen gewohnt war, die durch keinen Widerſtand ſich

überwinden ließ; ja ſich dann nur zu ſtarrem Trotz erhöhte, ſo beſchloß er durch Rührung meines Innern mich ſeinem Ziele zu nähern, ein Mittel, welches ohnfehlbar gewirkt haben würde, da nie im ganzen Lauf meines Lebens ich mein Herz den weicheren Empfindungen des Gefühls verſchließen konnte; ein freundlich Wort, ein naſſer Blick ſtets Sieger über mich waren — wenn nicht ſeine mir bekannte Geringſchätzung der Empfindſamkeit, die Empfindelei er nur nannte, und ſeine Aeußerung über meine Mutter, der mein Herz ja einen unvergänglichen Altar der ſchwärmeriſchen Liebe in ſeinem innerſten Heiligthum erbaut hatte, wie mit einer Eiſesrinde mich dagegen waffnete. —

Was früher blos eigner Wille, eigene Anſicht war, hob ſich nun zu dem Rang der Anſicht der geliebten Mutter, auf. Denn hatte er nicht geſagt: „ſie hat mich ihren Weg gehen laſſen?“ und ich, ich hätte ſollen den Weg verlaſſen, den ſie ging? Eher wäre ich vom Leben gewichen.

Vor dem Bilde der Seligen knieend, mit glühender Innbrunſt es an Herz und Lippen drückend, ſchwor ich mir und — wie ich meinte, auch ihr — mich nicht in Formen zwängen zu laſſen die meinem warmen Herzen ſo wenig zuſagten, in denen meine aufgeregte Einbildung nur das gemüthloſe Leben eines glatten Höflings ſah. Was noch mehr mich beſtärkte war, daß mir einfiel, wie öfter meine Mutter mit ihrem Bruder nicht in Streit, denn dazu war ihre milde Seele zu weich, nur in Unterhandlung möchte ich ſagen, kam, wo ſie dann mit ihrer liebevollen Stimme ſtets alle Züge des Gefühls, der Liebe, des ſtillen Aufopferns, prieß und in Schutz nahm gegen ihn, der nur dem berechnenden, kalten Verſtande huldigte, und oft durch eine harte Wendung eine Thräne in ihr ſchönes Auge brachte. Ach! ich vergaß indem ich ihr zu folgen glaubte, und nur der eigenen Neigung gehorchte, daß ihr ganzes Leben ja nur eine Kette immerwährender Aufopferung der liebſten Wünſche für die Zufrieden-

heit, die Ruhe Aller sie umgebenden war, und daß nicht ihren Schutz und Beifall ich mir in diesem Augenblicke erwerben mochte.

So vergißt der Mensch, selbst der bessere, in gereizter Empfindlichkeit die Pflicht der Unbefangenheit und wird da so leicht ungerecht und hart, wo einem heiligen Gefühle er zu folgen wähnt. —

2.

Es giebt Charakter, die ein so wunderbares Gemisch von Stolz und Demuth, von Weiche und Härte, von Selbstständigkeit und Hingebung in sich tragen, daß gar leicht an ihnen der Beobachter irre wird und oft, indem er nicht vermag, in ihre individuelle Lage sich zu setzen, sie gänzlich falsch und schief beurtheilt und, geblendet von einseitiger Ansicht, sie wohl verwirft, ohne zu bedenken, daß ein Herz den weichsten Anklängen der Empfindungen offen stehen und doch sich wieder mit einem Harnisch waffnen kann, wenn

rohe Gewalt oder — wenn auch nur gemuthmaßte — Liſt ſich ihm naht, ähnlich den Saiten einer Aeolsharfe, die bei ſanftem Windes-Wehen freundlich erklingen, im Nachtſturm aber nur Mißtöne von ſich geben.

Am andern Morgen trat gegen ſeine Gewohnheit mein Onkel in mein Zimmer und ſprach: „Ich vermuthe, Eduard! daß die Ueberlegung einer Nacht dich eines Beſſern wird belehrt haben und daß du dem Mann, den Natur dir zum Nächſten ſtellte, der ja dein zweiter Vater iſt — hier legte er mit ſehr wohlwollenden Blicken ſeine Hand auf meine Schulter — nicht zutrauen wirſt, daß etwas anderes als dein Glück er will, das deine Eltern ja in ihren letzten Augenblicken ſeiner Sorge empfahlen.“

Ich machte eine ſtumme Verbeugung und ſchwieg.

„Du biſt zu jung, fuhr er fort, und zu befangen noch in deinen Anſichten um das was ich für dich thun will, würdigen zu können; auch bedarf es jetzt deines Entſchluſ-

ſes noch nicht, da du unſerm und deinem Wunſche gemäß noch einige Jahre zu deiner Ausbildung vor dir haſt; ſind die zurückgelegt, dann wird das Uebrige ſich finden und einer guten Schweſter Sohn wird nicht anſtehen ſich ihrer und unſrer würdig zu zeigen, indem er für das Wohl der Familie ſorgt. Ich erwarte dich im Wohnzimmer um dich dem Manne vorzuſtellen, den ich ausgewählt habe zu deinem Begleiter."

Als ich allein war überlief ich ſchnell in Gedanken noch einmal die Worte meines Onkels, ſeine Erwartungen von mir, ſeine Pläne, die ich freylich nur ahnte, die aber doch immer mir klar genug zu ſeyn ſchienen und — gelobte noch einmal mir im Herzen, meinen eignen Weg zu gehen, den ich ja, nach ſeinen Worten, für den der geliebten Mutter hielt.

Ich fand als ich unten ins Zimmer kam, meine Tante ſchon im völligen Staat, in dem ſie nie verſäumte ſich täglich zu ſetzen, als lebe ſie noch, wie ehedem in den Zirkeln des

Hofes, obgleich seit länger als zehn Jahren aus jenen Kreisen entfernt, sie nur noch in den monotonen Zusammenkünften der Landstadt — unsers Wohnorts — sie ihn sich selbst oder den Weibern einiger Honoratioren und umliegenden Landjunker, zur Schau stellen konnte, in welchen Gesellschaften sie denn aber auch die prima Donna machte. Ihr zur Seite auf dem Sopha saß mein Cousinchen Amalie, eine ganz hübsche Brünette von sechszehn Jahren mit der, trotz unserer nahen Verwandtschaft, ich seit meinem Aufenthalt in ihrer Eltern Hause, in einem ewigen Krieg lebte, da unsere beiden Character himmelweit verschieden, wir schwerlich uns ein anderes Gefühl als das des Widerwillens gegenseitig einflößen konnten. Sie wird öfter in dieser Schilderung meines Lebens vorkommen und ich werde nachher Gelegenheit nehmen, mehreres über sie zu sagen. Eben so steif elegant ausstaffirt wie ihre Mutter, stach dies Paar gar seltsam ab gegen eine ihnen gegenüber auf einem Tabouret sitzende Figur,

in der ich ſogleich meinen zukünftigen Mentor erkannte.

Ich muß hier bemerken, daß zu den mitunter ſich widerſprechenden Eigenheiten meines Ich's eine Miſchung von, Satyre möchte ich es nennen, gehörte die mir mit großer Leichtigkeit die Fehler und das Lächerliche an Andern auffinden ließ, die ich dann, einmal aufgefaßt, mit manchem Spott, der freilich oft beißend und verwundend für den wunde, den er traf, zu beleuchten mir erlaubte. Eine Unart, die mir oft und viele Feinde erweckt hat und wofür manchmal ich ſchwer habe büßen müſſen. Ich meinte es immer gut mit den Menſchen, habe nie haſſen können, und wenn dieſes Gefühl ja einmal mein Inneres durchzuckte, ſo that es mir gewiß gleich immer wieder leid und ich ſuchte ſtets begangenes Unrecht durch wahre Zeichen des Wohlwollens und der Reue zu vergüten, aber von dem in mir wohnenden Satyr habe ich mich oft, wider Willen, fortziehen laſſen, Menſchen weh zu thun, die gerechte

Anſprüche auf meine und Aller Hochachtung hatten.

Herr von Bergſtern hatte als Seeofficier in ...ſchen Dienſten geſtanden, als ſolcher die Schlacht bei ... mitgemacht, und darin ſein Gehör ſo gänzlich verloren, daß ich bei näherer Bekanntſchaft und längerem Zuſammenleben mit ihm, oft zweifelte, daß am Ende aller Tage die Poſaune des Gerichts ihn aus ſeinem Grabe erwecken würde. Er hatte bisher in einem entfernten Provinzſtädtchen bei völligem Mangel eigenen Vermögens, von einer ſehr kleinen Penſion gelebt und war nun von meinem Onkel, deſſen Landsmann und einſtiger Jugendbekannter er war, aufgefordert worden, als Hüter und Geſellſchafter mich zur Univerſität zu begleiten, welchen Ruf er um ſo freudiger annahm, da dadurch ſich ihm ein ſorgenfreier Daſeyn eröffnete; und ich kann ſagen, ſo lächerlich und zuwider mir der Mann in den erſten Augenblicken erſchien, ſo lieb wurde er in der Folge mir durch ſeine herzliche Liebe die er zu mir faßte und den richtig rechnenden

Verſtand, mit dem er, ohne daß ich oft es ſelbſt bemerkte, wußte meine erwachende Lebendigkeit, die ſtete Gefährtin eines phantaſiereichen Gemüthes in den Schranken des Anſtandes zu erhalten. Sein Anzug war ſehr rein aber altmodiſch und arm, ſeine Manieren hatten etwas ſteifes, militairiſches, das vergebens er in die leichte Geſchmeidigkeit der feinern Welt zu zwängen ſuchte, wodurch ein höchſt ſonderbarer Contraſt darin hervorging, der meinem beobachtenden Auge nicht entſchlüpfte und mir — ich bekenne es — als ich ihn hier zum erſtenmal ſah, ein ſehr bemerkbar ſarcaſtiſches Lächeln entlockte, welches ſich beinah zum ungezogenen Lachen erhöhte, als ich Zeuge der Unterhaltung wurde in der er gerade mit den beiden Damen begriffen war. Meine Tante redete ſtets ſehr leiſe und abgezirkelt, lispelte ein wenig, betonte aber auch manchmal Worte und Phraſen die Gefühl kund thun ſollten, da ſie es gern ſah wenn man ihr Sentimentalität zuſprach. Amalie war ganz das Ebenbild ihrer Mutter und hatte, da ſo

ſich vernehmen zu laſſen ſie für die einzig ſchickliche Art von einem Frauenzimmer guter Erziehung hielt, ihrer äußerſt vollen, recht metallreichen Stimme, dieſe fremde Form aufgedrungen. Man denke ſich dieſen Beiden, die nun mit höchſter Anſtrengung ihrer Lungen redeten, gegenüber einen ältlichen, langen, ſehr hagern Mann mit finſtrer Miene und ſteifer Gebehrde an deſſen, beinah jedem Klang verſchloſſenen Ohren, die Stimmen ſeiner Geſellſchafterinnen ſpurlos vorüber gehen, wie Zephyre an alten Eichen und der doch ſich bemüht ſie zu verſtehen und in horchender, weit vorgebogener Stellung, die widerſprechendſten Dinge erwidert, und man wird begreiflich finden, daß es mehr als eines mißbilligenden Winkes meiner Tante bedurfte, meine Laune in Zügel zu halten, die immer von neuem ausbrechen wollte, wenn ich der Damen Verlegenheit und Mißbehagen ſah in das ſie ſo ſichtlich bey den verkehrten Antworten meines künftigen Führers geriethen. Der Eintritt meines Onkels erlöſte endlich das ſprechende

Kleeblatt aus einer Lage, die nicht anders als peinlich seyn konnte und in diesem Augenblick fing an ein wohlwollendes Gefühl für den Fremden in mir aufzugehen, da ich sah, mit welcher Wärme der, der so hölzern mir erschienen war, auf einen Bekannten besserer Zeiten zuging und ihn begrüßte. Ich wurde ihm nun von meinem Onkel vorgestellt, als der, den er ins Leben begleiten sollte, und ich kann sagen, es rührte mich recht tief und innig als der alte Mann meine Hand ergriff und mir mit herzlichen, kunstlosen Worten versicherte, wie er mein Freund seyn werde und wie er hoffe und wünsche, daß ich dasselbe Gefühl für ihn hegen und so ihn betrachten möchte.

Der Tag unserer Abreise nach ... wurde nun bestimmt, die bis dahin aber noch liegende Zeit von meinen Verwandten benutzt, mir, wo möglich noch vor Entfernung aus ihrem Hause, die eröffneten Ideen lieb und annehmlich zu machen.

So wenig meiner Umgebung die oft ſich recht deutlich äußernde Abneigung die ich gegen meine Couſine hegte, entgehen konnte, ſo wenig war ihnen auch unbemerkt geblieben, daß dies keineswegs aus Mangel an Gefühl für das andere Geſchlecht herkam, ſondern daß im Gegentheil durch meine blöde Linkheit, mit der ich mich in Frauenzimmer-Geſellſchaft mehr noch, als in der der Männer, zu benehmen pflegte, oft ein Strahl innerer Empfindung hervorblitzte der auf Augenblicke intereſſiren und mich intereſſant machen konnte und deutlich verrieth, daß mein Herz nicht zu den ehernen, unverwundbaren gehörte. Nur gegen Amalien, um die ich doch täglich war, die mancher Reiz ſchmückte, die ſelbſt geiſtreich ſeyn konnte — ich ſage konnte, denn durch eine ſchiefe Idee verleitet, hatte ſie ſich in den Kopf geſetzt nur naiv zu ſeyn, welches weder zu ihrer äußern, noch innern Form paßte — war ich ſtets trocken, kalt, völlig herzlos, ja mitunter höhniſch gleichgültig geweſen und hatte mir dadurch, wie natürlich, ihren Widerwillen

zugezogen, dem ſie durch manche verächtliche Bemerkung über mich und mein Treiben Luft machte und die zu vergelten und zu erwidern, ich nicht ſäumte. Den Grund zu dieſem gegen ſie vorherrſchenden Gefühl hatte mein erſtes Auftreten in ihrer Eltern Hauſe gelegt, wo ſie den, über den ſchnell nach einander erfolgten Tod ſeiner Eltern, ganz verweinten, troſtloſen Knaben, mit kränkenden Erinnerungen an ſeine verlaſſene Lage — in der ein Kind ja immer iſt, wenn das Grab ihm ſeine einzigen, theuerſten Weſen raubt — gewiß nicht aus böſem Herzen, denn das hatte ſie nicht, aber aus kindiſchem Leichtſinn und Unbedachtheit, verwundete und, überhaupt nie verſtand, ſelbſt in ſpätern Jahren nicht, mein Gefühl in Anſpruch zu nehmen, das nach und nach ſich gewöhnte, eine Antipodin in ihr zu erblicken. Schon ihre Geſtalt die, wie bemerkt, nichts weniger als reizlos war und die Blicke anderer junger Männer gar oft mit Wohlgefallen auf ſich lenkte, war nicht die die meinem Ideal weiblicher Schönheit zuſagte. Sie hatte

bei sehr dunklen Haar und Augen eine blendend weiße Farbe, eine zierliche kleine Hand und Fuß; aber ihr Auge war ohne Seele, ohne Empfindung, und fast nie habe ich darin, was das weibliche Auge so himmlisch verklärt, die Thräne des Gefühls perlen sehen; die Grazie, der Duft der Anmuth, der wie von Götterhand gewoben, manche minder begünstigte Gestalt umschwebt, war ihr fremd; ihre ganze Figur für mich zu groß, zu stark. Ihr Inneres entsprach dem Aeußern so ziemlich. Sie war kalt und herzlos, ohne gerade böse zu seyn, nicht ohne Geist, aber ohne Liebreiz, nicht hart und unmitleidig, aber kleinlich, und vor allem war die affectirte Naivetät, die doch in so grellem Abstich mit dem Uebrigen stand, mir an ihr zuwider.

Es war daher wohl natürlich, daß wir uns gern von einander entfernt hielten, denn schonungslos ließ öfter ich meinen satyrischen Bemerkungen gegen sie den Lauf, doch nur dann wenn keine Fremden da waren, welches nicht sowohl, ich muß es bekennen, aus sei-

ner Empfindung, sondern aus Blödigkeit geschah, die meine Zunge in Gegenwart Unbekannter stets in Fesseln hielt. Ließ ich es aber ja einmal mir einfallen in dem Kreise ihrer Freundinnen zu erscheinen, so vergalt hier sie mir reichlich was vorher ich verschuldet durch manche, eben nicht gut meinende, Neckerei da sie schlau genug war bald einzusehen, wie hier völlig waffenlos, ihr Hohn mich doppelt treffen mußte, den besonders sie über mich zu ergießen pflegte wenn einmal, wie sie sich ausdrückte, dem Ritter Don Quixotte es gefiel, gegen eine der Anwesenden galant zu werden; wodurch sie es denn zuletzt dahin brachte, daß nicht allein ich mich gar nicht mehr sehen ließ wenn ihre Gespielinnen bei ihr waren, sondern auch von ihnen allen mit jenem Namen beehrt wurde. Daß hierdurch weder meine Abneigung gegen sie geschwächt, noch mein Benehmen in weiblichen Kreisen besser wurde, darf ich wohl kaum bemerken.

Ich habe jetzt die Ueberzeugung wie Amaliens Eltern, obgleich mit großer Vorliebe für

den einmal gefaßten Plan, mich dereinſt in einer Hofbedienung zu ſehen und dann durch eine Verbindung zwiſchen ihr und mir, der der letzte und einzige Sprößling unſerer ziemlich alten Familie war, das, getrennt eben nicht ſehr bedeutende, Vermögen zu vereinen, um ſo den Namen, an dem ihr ganzes Herz hing, mit neuem Schimmer zu umgeben — dennoch, ſelbſt die Mutter nicht, nichts thaten, als was auch die ſtrengſte Anſicht nicht verwerfen konnte, uns zu nähern, und daß, wenn Amalie die letzten Tage meines Aufenthalts in ihrer Eltern Hauſe benutzte, ein beſſer Verhältniß unter uns zu gründen, ſolches nur aus dem Triebe entſtand, in der Bruſt eines jungen, nicht abſchreckenden Mannes, der dazu ihr Verwandter war, ein günſtig Andenken zu hinterlaſſen; höchſtens daß ihr geheim der ihrem Geſchlechte eigene Scharfſinn ſagte, was wohl der Familie Wunſch war, dem entgegen ſich zu ſetzen, ſie damals eben keinen Beweggrund haben konnte. Sie ward zuſehends freundlicher, beſſer gegen mich, und

ich, der nie einem milden Worte widerſtehen konnte, ward es gleichfalls, wiewohl mit ſehr ſcheuer Zurückhaltung gegen ſie und würde es noch mehr geworden ſeyn, wenn nicht das geänderte Benehmen meiner Tante, die zwar immer gütig, aber nie zärtlich gegen mich geweſen war, mich wieder zurückgeſchreckt hätte. In Beiden glaubte ich damals eine Veranſtaltung zu ſehen und nichts auf Erden hat immer mich mehr mit Kälte waffnen können, als die Muthmaßung eines verborgnen auf und gegen mich gegründeten Plans.

Mein Namenstag fiel in dieſe Zeit und es war eine herkömmliche Sitte im Hauſe meines Onkels alle dergleichen Tage feierlich zu begehen. Dieſer, als der letzte den ich gleichſam als Sohn des Hauſes verlebte, ſollte nun ganz beſonders ausgezeichnet werden, um ſo mehr, da den nächſtfolgenden Tag ich abreiſen wollte und er zugleich alſo auch als ein Abſchiedsfeſt betrachtet wurde das zu meiner Ehre man gab. Die Honoratioren der Stadt und mehrere umwohnende Landadliche

mit ihren lieben Familien wurden eingeladen und der Vorkehrungen gar mancherlei getroffen.

Von je an waren mir Prunkfeste, solche häusliche Haupt- und Staatsactionen ein Dorn im Auge, weil immer sie mir als Tragi-Komödien erschienen, worin die Langeweile den Vorsitz führt; ich kann daher wohl sagen, daß dieses so recht für mich veranstaltete, mir gewaltig zuwider war. Als die Folge mich die zierliche Anmuth, die Gefügigkeit guter Gesellschaften kennen lehrte, mich selbst gefügiger machte, hatte meine Ansicht hiervon sich freilich etwas geändert, doch waren und sind mir stets kleinere Zirkel die erfreulichsten geblieben, in denen ich mich am liebsten, sie am liebsten um mich, sah.

Der festliche Tag erschien. Meines Onkels männliche Dienerschaft in zwei Bedienten und einem Kutscher bestehend däuchte an einem so ausgezeichneten Tage und bei der Menge der geladenen Gäste ihm nicht hinreichend, er hatte deswegen noch zwei lange

Aerls angenommen und ſie in abgelegte Livreen ſtecken laſſen. Mir erſchienen ſie als ich ſie an der Hausthüre ſtehend und der Fremden harrend in ihrem, nach allen Seiten hin zu kurzem Staat, mit gewaltigen Puderzöpfen erblickte, wie ein Paar Ungethüme, ähnlich denen, die man als Schildhalter auf Siegeln und Wappen ſieht. Mein Onkel ſelbſt ſo wie wir andern alle, erwarteten im höchſten Staat die Ankunft der Gäſte, die zur gehörigen Stunde ſich denn auch einfanden. Als Alle verſammelt waren führte mein Onkel mich etwas vor in dem umgebenden Kreis, umarmte mich mir Glück wünſchend zu dem heutigen Tag mit ſo vieler Herzlichkeit, als ſein Character und ſein ceremoniöſes Weſen erlaubte, ermahnte mich dann in einer kleinen Rede zur Bravheit und guten Aufführung in der neu zu betretenden Bahn und hing, nachdem er mich der Geneigtheit aller Anweſenden empfohlen, mir einen kleinen Galanterie-Degen, als Zeichen meiner nun erlangten Selbſtſtändigkeit um; meine Tante beehrte mich

aber eben ſo feierlich mit ein Paar weißen Handſchuhen, um den Ritter vollſtändig zu machen. Die Gäſte umringten mich nun, jeder brachte mir nach ſeiner Art ſeinen Glückswunſch, ſo daß ich, im eigentlichen Sinne, aus einer Hand in die andre ging. Dieß alles hatte mich ſehr kalt gelaſſen, ja es würde mich verlegen gemacht und, was bei mir daſſelbe war, mich verſtimmt haben, hätte nicht der Anblick jener zwei langen, unbehülflichen Maſchinen in Livree, die mit der andern Hausgenoſſenſchaft am Eingange des Saales in Reih' und Glied ſtanden, meine gute Laune erhalten, denn in der That, ſie gewährten einen ſo barroquen Anblick daß nicht gut ohne Lachen man ſie ins Auge faſſen mogte. Ganz zuletzt, als ich ſchon die Runde vollendet, trat Amalie zu mir und mit einem ſo freundlichen, wirklich weichen Blick, wie ich nie an ihr geſehen hatte, überreichte ſie mir eine von ihrer Arbeit geſtickte Briefſtaſche indem ſie ſagte: „zum Andenken an heut, guter Eduard!“ wobei eine leiſe

Röthe ſie überflog. Sie war mir nie ſo hübſch erſchienen wie jetzt und ein in Wahrheit, ſehr wohlwollendes Gefühl für ſie durchflog mich. Ich beugte mich, was ſonſt mir nicht im Traum eingefallen war, auf ihre Hand nieder und zum erſtenmal nannte ich ſie: meine liebe Amalie! Ich fühlte daß die kleine Hand in der meinen bebte, blickte auf und ſah bei einem ſehr ſchönen Erröthen, ein feuchtes Auge. Wären wir ohne Zeugen geweſen, ich bin's gewiß, ich hätte ſie ans Herz gedrückt, und vielleicht hätte dieſer Augenblick den Wunſch ihrer Eltern in Erfüllung gebracht; denn wie leicht ſchließt in jenen Jahren das Herz ſich an, wie leicht läßt es da noch Vorurtheile und Meinungen fahren! — So mußte ich mich begnügen ihre Hand noch einmal zu küſſen und mit der ſchwindenden Stunde ſchwand auch größtentheils das aufgeglommene Gefühl wieder.

Der Tag der Abreiſe kam heran. Wohlverſorgt mit Geld und Empfehlungsſchreiben

ſaßen wir, Herr von Bergſtern, ich und ein Diener, bereits im Wagen, als mein Onkel noch einmal herantrat, mir die Hand reichte, die ich kindlich küßte, und mit höchſt wohlwollender Stimme gutes Benehmen anempfahl. Ich kann ſagen daß dieſer kleine Zug von Liebe mich innig rührte von ihm, der ſonſt nicht leicht aus dem Tact der Förmlichkeit wich. Ich verließ jetzt ein Haus in dem einen großen Theil meiner Jugend ich zugebracht, Verwandte, die doch immer mit Liebe für mich geſorgt hatten und ſollte erſt nach drei Jahren zurückkehren; eine lange Zeit wenn ſie beſtimmt vor einem liegt und man wird es natürlich finden und einem guten Herzen gemäß, daß mir, trotz dem Verlangen mit dem in die Welt, nach Fremden, Neuen, ich mich ſehnte, doch der Abſchied nicht leicht ward. Ach! ich glaubte nicht, als ich Euch damals verließ, daß viele Jahre entſchwinden würden ehe ich Einen von Euch wiederſah und daß der, der mir ſo freundlich von Euch zuletzt die Hand noch bot, dann längſt im

Grabe modern würde, wenn ich mit zerriſſenen Herzen die Gegenden wieder betrat, wo ich als Knabe und Jüngling ſo oft mich froh und glücklich träumte — und es ja auch war. —

3.

Unſere Reiſe hatte nichts Merkwürdiges; eben ſo wenig das erſte Jahr meines Aufenthalts in..., in dem ich fleißig meinen Studien obliegend, faſt immer zu Hauſe in Geſellſchaft meiner Bücher und Bergſterns war, der ſich meine Liebe in hohem Grade erwarb, ſo wie mir durch mein regelmäßiges Betragen die ſeine wurde. Ich trachtete um ſo mehr darnach etwas zu lernen, da ich nicht umhin konnte einzuſehen, wie in Vielem, ja beynah Allem, ich zurück war hinter andern jungen Leuten meines Alters und Standes, die, bey zum Theil weniger natürlichen Anlagen, doch durch einen mehr geordneten Jugendunterricht weiter gekommen waren als ich, dem ſein Erlernen in

früherer Zeit öfters ganz selbst überlassen blieb. Bisher hatte ich fast nichts, als Romane, deren viele schlecht, manche wohl gar für die Sittenreinheit eines jungen Menschen gefährlich waren, und deren kleinster Theil nur eine würdige Lectüre gab, gelesen; jetzt fing ich an Geschichte, die schöne Erzeugerin edler Gefühle, zu studieren, und bald warf ich mich mit eben dem Heißhunger wie ehedem auf Ritter- und Geisterbücher, auf die Annalen einer großen Vergangenheit. Wirkliche, wahre Wißbegierde und der löbliche Ehrgeitz, meinen Bekannten im Wissen nicht nachzustehen, brachten bei regem Fleiße mich denn auch bald dahin, daß ich nicht mehr vor mir selbst erröthen mußte wenn ein Gegenstand, der in meinen Kreis gehörte, berührt wurde und bald verlor, durch meine Bekanntschaft mit Besserem, sich der Geschmack an den ehemals so heißgeliebten abentheuerlichen, oft durch mehrere Bände schleppend hingezogenen dialogisirten Sturm- und Drang-Romanen so gänzlich, daß, brachte Zufall mir einen solchen ehemaligen Vertrau-

ten in die Hand, ich mich selbst wunderte, wie daran ich hatte Gefallen finden können.

Bergstern, der mir zwar nicht als Lehrer und Repetent, wohl aber als Freund und Führer zugesellt war, that was in seinen Kräften stand mein gutes Beginnen zu unterstützen und, da auch ihn Geschichte anzog und gefiel, so saßen manche halbe Nacht wir beisammen, bei irgend einem neu aufgetriebenen Werk oder bei Vergleichung verschiedener Schriftsteller.

Ich hatte in dieser Zeit keinen andern Wunsch, als recht viel zu wissen, und ich kann sagen, daß das erste Jahr meines Aufenthalts in ... das glücklichste meines Lebens war, wo die vollkommenste Gemüthsruhe in mir waltete und kein Abend kam an dem ich nicht mit dem Gefühl nützlicher Thätigkeit mich niedergelegt, kein Morgen mich anders als sorglos und heiter wieder aufstehen sah. Zwar kannte ich damals noch nicht aus Erfahrung die zarten Freuden des Herzens, aber auch nicht ihren Schmerz, der mir ja so reichlich

wurde, ſobald mein Geſchick den ſüßen Zauberkelch mir reichte! —

Die Gewohnheit oft tief in die Nacht hinein zu ſitzen zog mir eine Augenentzündung zu. Ich mußte auf einige Zeit von meinen treuen Geſellſchaftern, den Büchern, mich trennen und dies gab Veranlaſſung zu einer ſich bald äußernden Umwandlung meines Lebens.

Der Arzt, den ganz gegen meinen Willen, Bergſtern in zärtlicher Beſorgung für mein Wohl, mir aufdrang, rieth, nachdem einige Wochen in völliger Dunkelheit er mich hatte ſchmachten laſſen und meine Augen ſo ziemlich wieder hergeſtellt waren, mir mehr den Genuß der freien Luft und der Morgenſtunden an, die bisher ich nicht gern anders als ſchlafend begrüßte, und da eben die Wiederkehr des Frühlings das Leben außer den Ringmauern der Städte ſehr annehmlich machte, ſo mietheten Bergſtern und ich uns eine kleine Wohnung in einem eine halbe Stunde von ... höchſt anmuthig gelegenen Dörfchen, wo den Sommer über wir bleiben wollten. Hier fingen wir bald

wieder das Leben an, welches wir in der Stadt getrieben hatten, das heißt, ohne irgend einen Umgang lebten wir blos uns und den Büchern, nur daß jetzt ſtatt der Abende und Nächte, die frühen Morgen an die Reihe kamen und ich [illegible] uns wann mit meinem Mentor kleine Exkurſionen theils zu Fuß, theils zu Pferde, mehr auf Bergſterns Verlangen als eignem Antrieb machte, der dadurch meine nicht ſchwache, aber zarte Geſundheit ſtärken wollte. Anfänglich waren dieſe Ausflüge mir nicht recht zu Sinn, denn obgleich Freund und Liebhaber der Natur, ſagte doch eine Gegend wie dieſe, nicht ſonderlich meinem Geſchmack zu, der nur in großen, wilden Gebirgsgründen ſich gefiel und an den flachen, aber übrigens nicht reizloſen Gefilden von ... mit ziemlicher Gleichgültigkeit vorüber ging. Bald aber ſollte ein neues Intereſſe mich beleben.

Eine leichte Unpäßlichkeit hielt meinen Führer mehrere Tage im Hauſe und auf ſeyn

dringendes Begehren ritt ich eines Morgens allein aus. Ich hatte mich bisher wenig um das Ziel unſerer jedesmaligen Streifereien bekümmert, da gänzlich gleichgültig es mir war und ich mehr dem Willen Bergſterns, als eigenem folgte. Diesmal beſchloß ich meinen Weg nach einer Gegend hin zu nehmen die ich noch nicht kannte. Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen und die hell aufgehende Sonne verſprach einen ſchönen, warmen Tag. Ich war kaum eine Stunde im langſamſten Schritt geritten als die Gegend anfing hügelich und abwechſelnder als gewöhnlich zu werden. Die Neuheit dieſes Anblicks, das wahrhaft herrliche Wetter, die reine Frühlingsluft, alles wirkte ſehr freundlich auf mich; ich gab meinem Pferd die Sporen und fing an im ſcharfen Trab die Felder und kleinen Gehölze zu durchſchweifen die mir immer anmuthiger erſchienen. So mogte ich wohl ein paar Meilen zurück gelegt haben, als ich plötzlich mich am Eingang eines freundlichen Thales ſahe, das von lachenden Hügeln umkränzt, ein ſtil-

les Dörfchen in ſich ſchloß, das wirklich recht romantiſch mir erſchien.

Ueberraſcht halte ich am Saum eines Birkenwäldchens mein Pferd an und laſſe vergnügt die Blicke durch die Gegend ſchweifen, als ſehr nahe bei mir ich eine melodiſche Stimme vernehme die einen Morgengeſang mit vieler Reinheit ſingt. Ich ſpringe ab, leite mein Pferd am Zügel und dringe quer durchs Gehölz der Stimme nach. Noch weiß ich nicht wie dieſer Entſchluß in meiner Seele entſtand, wie meine Schüchternheit ihn erlaubte auszuführen. Ich war noch nicht weit gegangen als das Gehölz ſich wieder öffnet und mir eine freie, mit den Kindern des Frühlings geſchmückte kleine Wieſe zeigt die rings von Holz umgeben, einen höchſt anmuthigen Anblick gewährte. Da rauſcht etwas neben mir, ich ſehe auf und eine weißgekleidete, jugendliche Mädchengeſtalt ſteht wenige Schritte vor mir. Erſchrocken, als hätte ich einen Baſilisken erblickt, bleibe ich ſtehen, meine ganze furchtſame Blödigkeit kehrt zurück und mehrt

ſich mit jedem Augenblick, da ich wohl fühle, daß ich etwas ſagen muß, denn auch ſie war bei meinem Erſcheinen betroffen ſtehen geblieben, und ſchlechterdings nicht weiß, was? Ein dritter, der in dieſem Moment mich geſehen, würde gewiß an meiner traurigen Figur ſich ergötzt haben die ſo ſichtbar die äußerſte Verlegenheit zeigte. Sie ſchien auch nicht den Blicken des Mädchens zu entgehen, deren Wangen eine leiſe Röthe, den Mund ein kaum merkbares Lächeln überflog. Sie ſuchen wohl den Fußpfad ins Dorf, hob ſie endlich mit ſehr wohlklingender Stimme an, da ich durchaus nichts herausbrachte. Ja, ſagte ich, und es war als wenn ein Berg bei dieſem Wörtchen von mir abfiel, ſo erleichterte es mich; „iſt es hier in der Nähe?“ Nicht weit, antwortete ſie, wollen Sie mir folgen, ich gehe ihn. Eine ſtumme, linkiſche Verbeugung war alles was ich erwiederte, doch kam nun wieder etwas Leben in meine hölzerne Geſtalt, denn ich hatte ja geſprochen und wußte nun, wovon ich reden

konnte. Einige Fragen und Antworten belehrten mich über die Gegend, den Nahmen des Dorfes und bald gewann ich so viel Dreiſtigkeit mich nach dem meiner Begleiterin zu erkundigen. Mit unbefangener Offenherzigkeit erzählte ſie mir ihr Vater ſey Hofgärtner beim Fürſten geweſen, lange ſchon todt, ihre Mutter und ſie aber lebten hier in Waldheim ſeit mehreren Jahren. Und wer ſind Sie denn, fragte ſie mich, nachdem der kleine Bericht beendet war, höchſt naiv. Die Natürlichkeit des reizenden Mädchens, ihre freundlich unſchuldigen Blicke hatten mich von allen Banden meiner gewohnten Zurückhaltung befreit, und eben ſo munter wie ſie, erwiederte ich: ich hieße Bergſtern, ſey eines Kaufmanns Sohn, ſtudiere jetzt zu ... und wäre heute durch die ſchöne Umgebung und Wetter in dieſe Gegend gekommen, die ich ſonſt noch gar nicht gekannt hätte. Ich weiß nicht welcher Dämon mir den Gedanken einhauchte, meinen wahren Nahmen und Stand zu verbergen, eine Unwahrheit, die ſonſt nicht in meinem Cha-

racter lag zu ſagen, und von Folgen war, die leider ſo traurig für uns beide wurden. Damals fiel es mir freilich nicht ein hierüber nachzudenken und ich ſagte dieſe Lüge blos in der Ueberraſchung der ſchnell an mich gerichteten Frage, höchſtens um durch mehr Gleichſetzung meiner Perſon mit der ihrigen ſie mir nicht zu entfremden.

Als wir am Ausgang des Gehölzes ſtanden, wollte ſie ſich auf einen Nebenpfad entfernen und zeigte mir den übrigen Weg ins Dorf. Doch, ſetzte ſie plötzlich hinzu, Sie ſind hier fremd, vielleicht ermüdet und das Wirthshaus iſt ſo ſchlecht; wollen Sie in unſer Haus kommen und ein Glas Milch trinken, meine Mutter wird es Ihnen gerne geben, ſie iſt recht gut. Dieſe Einladung war zu ſehr meinen geheimen Wünſchen gemäß als daß ich ſie hätte ausſchlagen ſollen, denn ſchon entſtand für Marien ein Gefühl, welches bisher mir gänzlich fremd geblieben war und mit Betrübniß dachte ich daran, ſie ſo ſchnell wieder zu verlaſſen. Sie führte mich nun an's

jenſeitige Ende des Dorfs vor ein kleines, aber recht nett erbautes Haus, an das ein freundliches Gärtchen ſich anſchloß. Unter der Thür trat uns Mariens Mutter entgegen, eine gutmüthige Alte, die mit vieler Gaſtlichkeit den Fremden aufnahm. Ich wiederholte auf ihr Befragen, meine einmal ausgeſprochene Unwahrheit und ſetzte hinzu: wie ich mich freute durch dieſen Ausflug eine ſo brave Familie gefunden zu haben. Dieß Lob, ſo unbefangen und abſichtslos ich es that, verfehlte auf die gute Frau nicht ſeine Wirkung. Mit groſſer Redſeligkeit, im Character ihrer Jahre — ſie war gewiß ſchon nahe an funfzig und Marie ein ſpäter Sprößling — ſetzte ſie mir nun auseinander wie nach ihres Mannes Tode ſie hierher ſich begeben, um in dieſer ruhigen Abgeſchiedenheit nur ſich und ihrer Tochter zu leben, die von mehreren Kindern das Einzige ihr geblieben ſey, und wie dieſe Gegend ſo ſchön ſie auch wäre, doch nur höchſt ſelten von Fremden betreten würde, da von allen Landſtraßen ſie ziemlich entfernt liege. Wäh-

rend deſſen hatte Marie ſich entfernt kam aber bald mit einem einfachen, ländlichen Frühſtück beladen zurück, das ſie mir lächelnd bot. Mein ſcharfer Ritt, die Morgenluft, meine vergnügte Stimmung hatten mir Appetit gegeben und ich ließ mich daher nicht lange nöthigen. Bald fand ich mich ganz einheimiſch und ſo wohl in dieſem Hauſe, als wäre Jahre lang ich ſchon da aus und eingegangen. Meine Offenherzigkeit, die ſo gern ſich zeigte wenn ich ſah, daß mit Vertrauen man ſich mir näherte, erwachte und mit ihr die fröhliche, unbefangene Luſtigkeit meiner Jahre. Die paar Stunden des Vormittags flogen mit Blitzesſchnelle hin. Ich wollte mich nun empfehlen. Mutter und Tochter nöthigten mich zu bleiben und ich blieb gern. Nach dem Eſſen machten die beiden Frauenzimmer und ich einen Spaziergang durch die äußerſt mannichfach abwechſelnde, in vollem Blüthenglanz des Frühlings, prangende Gegend. Ich kann ſagen, es war einer meiner glücklichſten Tage und meine gute Laune übertraf ſich ſelbſt

Marie war ein sehr hübsches Mädchen. Ihr Wuchs war schlank und zart, ihr schwarzes Haar fiel in natürlichen, kunstlosen Locken über die schöne Stirn herein, eine feine, kaum merkbare Röthe erhöhte den Reiz des lieblichen Gesichts und ein paar sehr milde braune Augen zeigten eine lebhafte, sanfte Seele. Ihr Geist war nicht ungebildet, sie sprach höchst unbefangen, aber gut und richtig und selbst mitunter feiner als man ihrer Erziehung nach hätte erwarten sollen.

Die Sonne fing schon an nach Abend sich zu neigen als ich erst an meinen Aufbruch dachte. Mit den freundlichsten Gefühlen nahm ich Abschied von meinen gütigen Bewirtherinnen, bat und erhielt die Erlaubniß, wiederkommen zu dürfen.

In vollem Gallop flog ich den Weg nach Hause zu, denn zum erstenmal an diesem Tage fiel mir ein: was mag Bergstern denken, wo du geblieben, wie mag er sich um dich geängstet haben. Dies trieb mich noch mehr

zur Eil und eh' es anfing zu dunkeln ſah ich ſchon von fern die Häuſer meines Wohnorts. Da überfiel mich plötzlich der Gedanke: wenn du gefragt wirſt wo du warſt, was ſollſt du ſagen? Die Wahrheit natürlich, antwortete ich mir ſelbſt. Ja, überlegte ich aber weiter, wird Bergſtern es gern ſehen wenn du öfter nach Waldheim reiteſt? Ich wußte ſelbſt nicht warum er es nicht gern ſehen ſollte und doch war mir, als wenn eine Stimme in mir rief: er wird es nicht gern ſehen, er wird dich abhalten. So mußt du wegbleiben — aber von Waldheim wegbleiben? unmöglich! Marie hatte ja auch gewünſcht daß ich wiederkehre und — bei dieſen Gedanken überlief ich flüchtig noch einmal die Begebenheiten des Tages; vor meinem Geiſt ſtand Marie, den Strohhut auf dem Haupt, die freundlichen, hellen Augen auf mich gerichtet, wie ſie vor mir ſtand, als ich die Mutter bat, wiederkommen zu dürfen und, wie dieſe es erlaubte, ſo vergnügt lächelte. — Nein! nach Waldheim mußte ich wieder. Aber Bergſtern kann ja mit reiten,

er liebt ſchöne Gegenden. Ich weiß nicht warum dieſer Einfall mir ſo zuwider war, daß ich ihn weit weg warf. Ueberdieß hatte ich ja dort mir ſeinen Namen gegeben, hatte geſagt ich wäre eines Kaufmanns Sohn; kam er mit hin, ſo erfuhr man dort meine Unwahrheit, was mußte dann Marie, was ihre Mutter von mir denken! dieſer letzte Grund beſtimmte mich. Ich überſah daß das Schlimmere ich wählte indem ich den Trug fortſpielte. Demnach beſchloß ich mein kleines Abentheuer ihm zu verſchweigen. Man ſieht, ein böſes Princip hatte meine ſonſt ſo offene Seele erfaßt. Eine kleine, in Unbeſonnenheit hingeſagte, Unwahrheit zog mich zur andern; ſie wurden die Kette an die mein Schickſal die Streiche anknüpfte die mich treffen ſollten.

Ich war zu unerfahren, zu wahrhaft unſchuldig, um nur von fern zu ahnen daß das was ich für Marien fühlte die erſte, jugendliche Liebe, das Aufblühen der Empfindungen meines Herzens war. Ich war bis

dahin wenig mit Mädchen umgegangen; meine Couſine Amalie war mir bis zuletzt höchſt unangenehm geweſen, ihre Geſpielinnen, durch ihren Einfluß, gleichfalls; in ... hatte ich bis jetzt nur meinen Büchern gelebt, faſt nie mit einem weiblichen Weſen geſprochen. Marie war die erſte in deren Geſellſchaft ich einen ganzen Tag verbracht, der mir ſo ſchön ſchien wie ich noch nie einen erlebt hatte; ſie war ſo gut, ſo offen, ſo ſchweſterlich gegen mich geweſen und war dabei ſo ſchön! Ich hätte müſſen kein Gefühl haben wenn ihr Bild mich nicht ganz erfüllt hätte und ich überließ meinen Träumen von ihr mich mit ſo größerer Neigung, da ſie die erſten dieſer Art waren, ich nicht die Schmerzen ahnen konnte die ſie mir bereiten würden.

Ich war abgeſtiegen während dieſer Ueberlegungen und ſchlenderte nun langſam ins Dorf hinein. Als ich ins Haus trat kam mir Bergſtern entgegen. Er war meinetwegen in tauſend Aengſten geweſen da er ganz und

gar nicht begreifen konnte wo ich mochte Ende genommen haben. Ich ſtotterte, ſo gut es ging, eine Erzählung her an der nicht ein gegründet Wort war und begab mich auf mein Zimmer. Es war ein Glück daß es ſchon dunkelte, ſonſt hätte er an der flammenden Gluth meines Geſichts den Nothbehelf erkennen müſſen, mit dem ich ihn abfertigte, der ihn aber völlig zu befriedigen ſchien. Hier überließ ich mich meinen Gedanken aufs neue. Ich war gewohnt mir eigne Welten zu bauen, im Gebiete der Phantaſie'n zu leben und man kann denken, welchen neuen Reiz das Finden Mariens in dieſe Schöpfungen meiner Einbildung brachte. O, ſchöne Zeit des erſten Erwachens der Gefühle! Mit welchem Zauber umgiebt die Empfindung Alles, Alles um ſich her, wie heiter gehen da die Tage auf, wie rein ſind da die Lüfte, wie froh und ſelig ſchlägt da das Herz, das ſelbſt nicht kennt was es wünſcht, und in wehmüthiger Sehnſucht ſo glücklich iſt.

4.

Von dieſem Augenblick an verließ mich das Bild des ſchönen Mädchens nicht mehr und weg war auf einmal der emſige Trieb zu den Büchern. Ob ich gleich ſelbſt nicht recht wußte, was ich wünſchte, was ich wollte, ſo war mir doch ſehr deutlich daß alles was mich umgab die plötzlich entſtandene Leere meiner Bruſt nicht auszufüllen vermochte. So vergingen einige Tage in unendlicher Langſamkeit; mehrmal hatte ich auf dem Punkt geſtanden wieder nach Waldheim zu eilen, immer hatte eine gewiſſe Scheu mich zurückgehalten, als müßten Marie und ihre Mutter ſehen, was in meinem Innern vorging, wenn ſo ſchnell ich wiederkehrte. Endlich überwand die Begierde jede Bedenklichkeit, ich ſchwang mich auf mein Pferd und ſprengte als wenn Geiſter mich verfolgten, dem Ziele meiner Sehnſucht zu. Als ich die Höhe vor dem Dorfe erreicht hatte, hielt ich plötzlich an, und zog nun eben ſo langſam und zö-

gernd als vorher mit stürmischer Eile, dem Fußweg nach. Je näher ich dem Hause kam, je höher pochte mein Herz und mit einem Gefühl von Bangigkeit, als trüge ich ein Verbrechen auf der Brust, trat ich ins Haus. Man hatte mich nicht bemerkt, ich ging in die Stube und sah niemand; als ich wieder heraustrete erblicke ich durch die offne, nach dem Garten führende Thür, Marien in einer Laube am Stickrahm sitzen, die Mutter war, wie ich nachher hörte, ins Dorf gegangen. Da eile ich mit aller Heftigkeit und Sehnsucht der ersten Liebe dem Garten zu und stehe plötzlich, überraschend vor dem holden Mädchen, die über das Geräusch was ich mache, erschrocken aufsieht und mir nun, glühend wie eine Maienrose, entgegen tritt.

O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die goldne Zeit der ersten Liebe!

Ich saß noch bei Marien, als einige Zeit nachher die Mutter zurückkehrte und lächelnd und freundlich mich bewillkommte. Muß ich

es noch ſagen, mir floh dieſer Tag und ſo mancher folgender, den ich in immer kürzern Zwiſchenräumen wiederkehrte, wie Blitze hin und oft breitete ſchon Dämmerung ſich über die Gegend aus, eh an Aufbruch ich dachte.

Es konnte nicht fehlen daß mein öfteres Tage langes Wegſeyn, mein ſo durchaus geändert Betragen, die Unruhe, die mich verfolgte wenn ich zu Hauſe war, Bergſterns Aufmerkſamkeit erregen mußte. Er fing eines Abends an, als ich in ſeinem Zimmer war, dieſe Saite zu berühren, ich hatte aber ſchon Muth und Dreiſtigkeit genug gewonnen, mit mancherlei ſcheinbar wahrſcheinlichen Ausflüchten ihn abzuſpeiſen, und ſeine Seele war zu arglos, ſein Vertraun in mich zu feſt, Zweifel dagegen zu hegen, und als die Folge wohl ihm ein wahrer Licht geben mochte, hielt fortwährendes körperliches Uebelbefinden, vielleicht auch die ſeinem frühern Stande oft eigene Liberalität der Grundſätze in gewiſſen Punkten — denn daß mehr, als eine flüchtige Intrigue mich band, glaubte er gewiß nicht —

ihn ab, ſich näher und genauer um mein Thun zu bekümmern.

Ich muß hier eines Mannes erwähnen deſſen nähere Bekanntſchaft mit mir ohngefähr in dieſelbe Periode fiel, als mein Herz zum erſtenmal anfing die Regungen wärmerer Gefühle zu erfahren.

Zu den wenigen Zerſtreuungen, die bisher ich mir erlaubt hatte, gehörte, daß ich dann und wann ein Kaffeehaus in ... beſuchte, dort auf dem Billard zu ſpielen, eine Unterhaltung, die mir immer ſehr lieb war und in der ich bald einen gewiſſen Grad von Vollkommenheit mir zueignete. Hier traf ich öfters einen Herrn von Arlfort, der reich und durchaus unabhängig, faſt immer auf Reiſen begriffen war, und nur ſo lange an einem Orte zu weilen pflegte, als dieſer durch Neuheit ſeinen Launen und Neigungen zuſagte. Er mogte nahe an dreißig ſeyn, war wohlgebildet, trug ſich ohne Ziererei immer ſehr modiſch, achtete das Geld wenig, ſobald er ſich Vergnügen damit erkaufen konnte und war ein ungemein

fröhlicher, unterhaltender Geſellſchafter. Es läßt ſich denken, daß ein Solcher der Liebling aller Zirkel ſeyn mußte, denen er durch ſeinen mit mancherlei Kenntniſſen und auf Reiſen geſchmückten und gebildeten Geiſt, ein neues Leben zu geben wußte, und daß beſonders das ſchöne Geſchlecht ihm nicht abhold war. Doch ſchien dieſes Glück Arlfort eben nicht ſehr zu rühren, und wollte gleich die Fama von ... manches geheime Abentheuer von ihm auf Koſten einiger Damen zu erzählen wiſſen, ſo war ſein Betragen doch äußerlich gegen Alle ſich ſehr gleich: eine glatte, nichts weniger als warme Artigkeit, die mehr den Mann von Welt und Ton, als den beſonderen Verehrer des zweiten Geſchlechts zeigte.

Die gleiche Neigung für den erwähnten Zeitvertreib führte uns zuſammen und, da auch er kein Unerfahrener hierin war, ſo ſpielten wir gemeiniglich nur zuſammen.

Arlfort ſchloß ſich mit vieler Zuvorkommenheit mir an, obgleich ich nicht zu ſagen vermag, was hierzu ihn bewegen mogte, da

von allen jenen Talenten, die ihn so glänzend in den Kreisen der Menschen auszeichneten, mir damals auch nicht eins geläufig war und von meiner Seite gewiß nichts geschah, ihm besonders näher zu treten, wie der Leser aus der früher gemachten Schilderung meiner Individualität wird vermuthen können. Doch läugne ich nicht, daß dieses Zuvorkommen eines Mannes, der so allgemein als geistreich und fein bekannt war, meiner Eitelkeit nicht wenig wohl that, und ich vergalt sein Annähern bald durch warme Anhänglichkeit und die Offenheit, die meinen Jahren, meinem Gemüthe so eigen war. Dennoch erfuhr er von meinem kleinen Verhältnisse mit Marien von mir nichts, welches ich im Gegentheil recht geflissentlich seinen Augen zu verbergen suchte, nicht aus Mißtrauen, das kannte ich nicht — aber aus unschuldiger Schaam, und aus einem geheimen Instinct, der mich antrieb dazu, gleich als sagte mir eine innere Stimme vorher: dieser wird einst dein Verderber seyn. —

Daß einem Manne von ſeiner Erfahrung und Menſchenkenntniß dennoch nicht mein verwandeltes Ich entgehen konnte, war aber um ſo natürlicher, da mir die Gabe des Verbergens nie eigen, in jenen Zeiten gänzlich fremd noch war und mehr die Unbefangenheit Bergſterns als mein Benehmen Schuld hatte, daß dieſer mich nicht gleichfalls ſchnell durchſchaute.

Artfort pflegte mich manchmal in meinem ländlichen Wohnſitz zu beſuchen, wo er ſtets mir ſowohl als meinem Mentor eine erfreuliche Erſcheinung war, der an ihm einen tapfern Schachſpieler fand, eine Erholung, die Bergſtern leidenſchaftlich liebte.

Während ich nun meine Ausflüge nach Waldheim ſo oft erneute, hatte es ſich einigemal geſchickt, daß Artfort mich nicht traf und als das nächſtemal wir in der Stadt uns begegneten, richtete er nach einigen unbedeutenden hin und her Reden plötzlich die Frage an mich: wohin denn jetzt ich immer zöge, daß man ſo ſelten das Vergnügen hätte, mich vorzufinden; wobei er mich ziemlich ſcharf

ſirte. Schon die flammende Röthe die mich überflog bei dieſen Worten, mußte ihm mein Geheimniß verrathen, mehr noch die lahme Ausflucht und Antwort, die ich gab. Ich wette, fuhr er lächelnd fort, mein junger Miſogyn — eine Benennung, die er mir ſcherzend oft wegen meiner Schüchternheit gab — iſt verliebt und reitet in aller Empfindſamkeit zu irgend einem girrenden Landtäubchen hin, die ſeiner Philoſophie einen argen Streich geſpielt hat. War ich erſt roth geworden über ſeine ſchnelle Frage, ſo wurde ich es jetzt noch mehr für Aerger, denn indem ich mich durchſchaut ſah, glaubte ich auch zugleich verſpottet zu ſeyn. Herr von Arlfort, erwiderte ich daher verdrüßlich, Sie ſcherzen. — — Keineswegs, unterbrach er mich, es iſt mein voller Ernſt und — dabei fing er laut an zu lachen ich gäb' etwas darum ein ſolch verliebtes tête à tête unbemerkt mit anſehen zu können, beſonders, wenn die Erkorene eben eine ſolche Unſchuld iſt, wie mein kleiner Freund. Ich platzte beinah vor Bos-

heit bei dieſem Ausbruch ſeiner guten Laune, der er ganz und gar keinen Zügel mehr anlegte, und in manchen drolligen Bemerkungen äußerte, ſo daß ich gar nicht zu Wort kommen konnte. Ich will ſterben, fuhr er im Strome ſeiner Rede fort, wenn Sie ihr ſchon einen Kuß gegeben haben, denn ein ſolch Unterfangen, ha! ha! ha! Nun hielt ich mich nicht mehr. Mit Wildheit riß ich mich von ihm los — er hatte während des Geſprächs meine Hand gefaßt — und ſagte: Herr von Alfort! dieſe Beleidigung — — Ich erwarte Sie morgen am Rehberg. — Er ſah mich mit großen Augen an, dann ſagte er höflich, aber kalt, faſt ſpöttiſch: Ich glaubte nicht, daß der Scherz eines Freundes ſo Ihr Mißfallen erregen würde; doch — ich habe mich geirrt und — werde nicht ermangeln mich einzuſtellen. Bei dieſen Worten entfernte er ſich mit einer leichten Verbeugung und ließ mich ſtehen. Mit kochender Wuth im Herzen ging ich nach Hauſe. Hier fing ich an das Vergangene zu überdenken, und immer, wie

von einem Zauber verleitet tönten mir Arlsfort's Worte in's Ohr: Er hat ihr ſicher noch keinen Kuß gegeben. Ich hatte Stunden, halbe Tage lang bei Marien allein zugebracht, und nie war mir dieſer Gedanke gekommen, ſelbſt in meinen wachen Träumen nicht, die ſie ja doch ſo ausſchließend belebte, war der Wunſch darnach in mir aufgeſtiegen. Ich war zufrieden, ich war glücklich geweſen, wenn ich an ſie denken, wenn ich dann und wann bei ihr ſeyn konnte — ihr Daſein hatte mir genügt, ohne alle andere Nebenideen und Wünſche, ſo wie einem Kindesherzen das Daſein eines Engels genügt, mit dem es in bunter Mährchenwelt, in ſeinen Phantaſien, ſpielt. Ich hatte bisher kaum ein oder zweimal Mariens Hand gefaßt, und dies auch nur ganz zufällig; jetzt zogen auf einmal eine Menge neuer Wünſche, Begierden und Hoffnungen in meine Bruſt ein. Ich dachte Marien in meinem Arm, die zarten, feinen Lippen an den meinigen, ich fühlte ihr Herz an meinem ſchlagen und breitete trunken, als

wär' sie mir nah', voll Sehnsucht und heißer Gluth die verlangenden Arme nach ihr aus. Entflohen war das Bild der Schwester, des geschlechtlosen Engels — denn also war sie mir bisher erschienen, so hatte ich sie geliebt — und das Mädchen, die mit allem Sinnen-Reiz umgebene Geliebte, stand, verkörperter mehr, schöner und lockender nur dadurch vor meiner Seele.

Ich kann nicht sagen, daß diese Betrachtungen dazu dienten, meinen gefaßten Widerwillen gegen Arlfort zu erhöhen, im Gegentheil schmolz er von Stunde zu Stunde fast bis zum Nichts zusammen; denn, hatte er mich dadurch beleidigt, daß er vermuthe, ich hätte eine geheime Liebschaft? War es denn etwas Entehrendes, daß er von einem Kuß sprach? Meine Eitelkeit fing sich an zu regen und es dauerte nicht lange, so schmeichelte mich der Gedanke nicht wenig: von einem Arlfort als der Held einer Intrigue erkannt zu werden. Wie inconsequent ist doch das Herz! Was kurz vorher meinen Zorn erregte, gefiel mir nun,

und nicht ohne Wohlgefallen fing ich an daran zu denken, daß der Spötter, wenn er mich einmal bei Marien sähe, nicht über meine Furchtsamkeit lacheln sollte.

So hatte ein Wort in meinem Innern die Gluth der Begierden angefacht, die bisher ich nicht kannte, die ohnedieß vielleicht noch lange geschlummert hätten, ohne das ich vielleicht ein gebrochenes Herz weniger auf dem meinigen tragen würde.

Am andern Morgen begab ich mich, der Ehre wegen, denn mein Zorn war längst verflogen, nach dem Rehberg. Dieß war ein kleines, anmuthiges Gehölz nahe bei ... wo gewöhnlich mit den Waffen streitige Punkte verhandelt wurden. Mein Gegner ließ mich nicht lange warten; er hatte, so wie ich, Pistolen mitgebracht. Bei dem kalten Morgengruß den er mir machte, der wie mich dünkte, von einem sarkastischen Lächeln begleitet wurde, fing mein Blut wieder an sich gegen ihn zu erhitzen, ich nahm ohne etwas zu sagen,

Weite und brachte meine Piſtolen in Ordnung.

Mit großer Ruhe ſah er meinem Beginnen zu, dann hob er an: Herr von ..., wollen Sie mir erlauben, eh' wir unſern Gang anfangen, Ihnen einige Worte zu ſagen?

Sehr gern, erwiderte ich, doch muß ich bitten —

Sorgen Sie nicht, fiel Arlfort mir ins Wort, was ich zu ſagen habe, iſt wenig. Sie haben geſtern einen vielleicht nicht ganz zarten, aber — hier legte er ſeine Hand auf die Bruſt — gewiß nicht boshaften Scherz, als Beleidigung gedeutet. Sie verlangen dafür Genugthuung, und ich ſtehe hier, ſie Ihnen nicht zu weigern, wenn Sie ſie noch begehren ſollten, nachdem ich Ihnen vorher feierlich erkläre: „daß blos in fröhlicher Laune, ohne die geringſte Abſicht Sie zu beſchimpfen, ich was ich ſagte, als Freund zum Freunde glaubte ſprechen zu dürfen, und daß es mir weh thun würde, unſer Verhältniß ſo gelöſ't zu ſehen.“

Da ich nicht gleich antwortete, fuhr er fort: Ich ehre Sie zu sehr um nur den Gedanken zu denken, daß Sie hierin eine Jämmerlichkeit von mir ahnen könnten, die um so weniger vorauszusetzen ist, da ich den ersten Schuß habe und meines Armes, wie Sie wissen, vollkommen gewiß bin. — Er war in der That ein trefflicher Schütze und fehlte, selbst mit Pistolen, fast nie nur auf eine Fingerbreite sein Ziel.

Sie wollten also nicht mich beleidigen?

Nicht im Traum war es mein Gedanke.

Ihre Reden waren blos der Scherz des Freundes?

Der jetzt mir weh thut, da einem Freunde eine unangenehme Minute er verursachte.

So habe ich nichts mehr zu verlangen.

Bei diesen Worten brannte ich mein Pistol ab und ging auf Arlfort zu, der mit anscheinender Herzlichkeit mir entgegenkam und seine Arme um mich schlug.

Brauche ich es noch zu ſagen? Ich hatte noch keine halbe Stunde neben ihm im Schatten eines Baumes geſeſſen, ſo wußte er alles was mein Herz in ſeinen innerſten Tiefen verſchloß, wie ich Marien gefunden, wie ich ſie liebte, wie ich ohne ſie nicht leben mehr könne. —

Arlfort hörte mir lächelnd mit Aufmerkſamkeit zu. Er wußte ſo geſchickt von einem auf's andere mich zu leiten, mir die Worte gleichſam in den Mund zu legen, durch gewandte Fragen den Strom meiner Rede im Gange zu erhalten, durch aufmunternden Beifall mir zu ſchmeicheln, daß, hätte ein heiliger Geheimniß noch in meiner Bruſt geruht, er von dem Unerfahrenen es würde vernommen haben. Beſonders ſchien er ſich an der warmen, dichteriſchen Beſchreibung, die von den Reizen meiner Erwählten ich im Feuer des Gefühls machte, zu ergötzen, und als ich mit der pathetiſchen Anrufung ſchloß: wie ich nie, ſo lange mein Herz klopfte, ſie laſ-

sen würde, fragte er mich: Sie wollen sie also rathen?

Ich gestehe, daß diese mir so unerwartete doch natürliche Frage, mich dermaßen überraschte, daß nicht gleich ich antworten konnte. Hatte gleich seit dem Tage vorher ich mir Marien unter andern Beziehungen gedacht, so war dieß doch mir noch nicht eingefallen, und meiner Phantasie eröffnete sich hierbei abermals ein weites, neues Feld.

In Ihren Jahren, fuhr Artfert fort, finde ich es sehr natürlich, daß das erste schöne Mädchen, dem Zufall Sie nähert, einen Eindruck auf Sie machen muß, und daß das, was eben Sie mir sagten, Ihres Herzens wahre Empfindung ist. Auch ich habe so gedacht, gefühlt und geliebt; auch ich wollte der Ersten, die mich fühlen lehrte, gleich auf ewig die Hand geben, doch — glauben Sie mir, das verfliegt sehr bald und es ist gut, wenn man damit sich nicht übereilt, denn — — doch das wird Ihnen selbst die Folge klar machen. Glauben lassen, lieber Eduard, kann

man dieß auf geſchickte Art gern; es iſt klug und führt zum Ziel — ich wußte nicht was er damit meinte — und glücklicherweiſe kommt die Leichtgläubigkeit der Mädchen hierin uns trefflich entgegen, aber der Mann von Stande und Welt, der leben und genießen will, darf nicht an ein paar jugendlicher Wangen gleich das Letzte einſetzen.

So dunkel mir im Ganzen dieſe Rede war, ſo ging mir doch daraus hervor, daß Täuſchung erlaubte Klugheit hier benannt wurde und, zur Ehre meines beſſern Selbſt kann ich ſagen, daß mein Inneres ſich dagegen empörte. Ich ſollte Marien täuſchen? Sie, die meine Phantaſie mit einer Strahlengloria umgab, ſollte ich hintergehen? Nimmermehr! Ich äußerte dieſe Empfindungen unverhohlen Arlfort, der mich ruhig anhörte und dann lächelnd erwiderte: Wer ſagt denn, daß Sie täuſchen ſollen? Glauben Sie mir, wir haben ſo leicht nicht nöthig unſere Zuflucht zu dieſem Mittel zu nehmen; die Liebe und die Eitelkeit der Weiber thut dieß ſelbſt und —

je unerfahrener, je unschuldiger das Herz noch iſt, je ſtärker ſind dieſe unſere Bundesgenoſſen darin.

Ich ſchauderte zurück. Mit einem wahrhaften Gefühl von Abſcheu ſtand ich auf, und betrachtete den Mann, der mir in dieſem Augenblick ein Geſandter der Hölle zu ſeyn ſchien.

Mir ging ein furchtbares Licht auf; o, warum folgte ich nicht der Stimme meines Herzens, die mir zurief: fliehe dieſen! warum lieh' ich in der Folge ſeinen Reden noch öfter mein Ohr! —

Es giebt Menſchen, denen — man ſollte es glauben — es Freude macht, den Saamen des Unkrauts in ein reines Herz auszuſäen, die, ohne daß andere Zwecke ſie leiten können, eine Beruhigung' darin zu finden ſcheinen, edlere Weſen zu ſich herab zu ziehen. Ich will nicht behaupten, daß ein reiner böſer Wille, ein bloßes Gefallen am Schlechten, ſie hierzu treibt, das hieße in ei-

ne Menſchenbruſt, das Princip eines Teufels legen, und dieß habe ich nie annehmen können und mögen; ich glaube mehr, daß der Trieb ſeine durch Erfahrungen gewandteren Anſichten, ſeiner im Leben erworbenen Lebens-Philoſophie, mitzutheilen ſie antreibt, und daß ſo ſie das Böſe thun, ohne das Böſe gerade zu bezwecken. Wenigſtens iſt dieß gewiß — wir können es zur Ehre der Menſchheit annehmen — bei den Mehrſten der Fall und war es auch bei Arlſort, der wohl kein Reiner, Schuldloſer, aber doch ſonſt kein Böſewicht war; der den leider ſo allgemeinen Grundſatz auch hegte: daß Verſündigungen gegen ein unſrer Rechtlichkeit vertrauendes weibliches Herz, die Ehre des Mannes nicht ſchändet — ein Glaube, der ſo manches harmloſe, einem friedlichen Blumen-Leben ähnliche Daſeyn ſo fürchterlich zerſtört; der mehr Böſes ſtiftet, als kalte überlegte Schlechtigkeit oft zu ſtiften vermag, um ſo leichter, da er gewöhnlich nur dem geſchliffenen Menſchen, dem ſogenannten Manne von Welt und Ton eigen

iſt, der eben dadurch ſo überwiegend, ſo gefährlich wird.

Ich wollte mich entfernen, Arlfort hielt mich zurück. Sie deuten meine Reden falſch, ſagte er, mehrere Erfahrung, längeres Leben in der Welt wird Sie eines andern belehren, ich bin es um ſo mehr überzeugt, denn — mit einem liſtigen Blick ſetzte er hinzu — Sie haben ohne die geringſte Weltkenntniß doch eine gute Anlage von Schlauigkeit dargethan, als Sie Ihrer Geliebten Ihren wahren Nahmen verſchwiegen, und dadurch ihren Verhältniſſen, folglich auch ihrem Herzen, ſich näher ſetzten, welches der umgekehrte Fall ſeyn dürfte, wäre ſie und ihre Mutter nicht die, die Sie mir ſchildern.

Dieſe Bemerkung war mir unſäglich ſchmerzlich und Arlfort mußte den Eindruck den ſie auf mich machte, ſehen. Er lächelte darüber und fuhr fort in Auseinanderſetzung lazer Grundſätze mir ein Syſtem des Lebens zu entfalten, vor dem mein unverdorbenes Ge-

müth sich empörte, daß aber doch nicht verfehlte, einige Unheilreiche Saamenkörner in mir zu lassen, die hinreichten, meinen Frieden zu vergiften.

Als ich mich zu Hause so allein sah, paarte sich mit den schon erst erregten brennendern Wünschen nach Marien der Gedanke an eine ernste, für's Leben dauernde Verbindung. So süß und schmeichelnd mir dieser war, so konnte ich mir doch nicht verhehlen, daß nimmermehr meine Familie in diese Idee eintreten würde; es wurde mir deutlich und gewiß, daß ihr ich entsagen oder alle Hoffnung auf den rechtmäßigen Besitz der Geliebten aufgeben mußte und, obgleich kein Eltern-Wille mich band, obgleich in kurzer Zeit meines Landes Gesetze die eigene, freie Selbstständigkeit mir gaben, so war doch die Scheu vor dem Aufruhr und dem Geschrei, daß ein solch Unternehmen erregen würde; der Gedanke an meinen alten Onkel, den ich zwar gerade nicht liebte, aber doch ehrte, und den ich dadurch ja doppelt kränken mußte, nicht zu verbannen

und ſtellte ſich mir als ein gewaltiges Hinderniß in den Weg. Welche Pläne, welche abentheuerlichen Wege ſchuf ich nicht, ſuchte ich nicht auf, um ohne das Eine zu verwunden, das Andere zu erlangen; wenn aber die Phantaſie ſich erſchöpft hatte, nun Einen glaubte entdeckt zu haben, ſo ſchwand gar bald vor dem prüfenden Blick das luftige Gebäude wieder, und ich ſah mich auf dem alten Punkt. Den nächſten Tag eilt' ich nach Waldheim. Im Birkenwäldchen, wo der Fußpfad nach dem Dorfe abbog, rauſcht mir etwas weißes entgegen. Ich ſpringe ab; es iſt Marie. — Ich war länger, als gewöhnlich nicht gekommen; ein Verlangen hatte die unſchuldige Bruſt erfaßt; ſie war auf die Höhe gegangen, nach mir aus zu ſehen. Mit ſchweſterlichem, unbefangenen Zutrauen erzählt ſie es mir, während das holdeſte Erröthen die zarten Wangen überfliegt, die kleine Hand in der meinigen ruht. Sie war ſo ſchön, der Ton ihrer Stimme ſo weich als ſie beſorgt mich fragte: was mich denn abgehal-

ten hätte, eine ganze Woche nicht zu kommen; der Blick ihres Auges war so beredt — — Ich ſchlang meinen Arm um ihren Leib und drückte ſie an meine vor Liebe und Sehnſucht klopfende Bruſt — meine Lippen berühren die ihrigen — — ein Gluthſtrom ergießt ſich durch meine Adern und ihr feuchtes Auge zeigt mir, daß ſie mein Gefühl theilt. Ich vermag nur „meine geliebte Marie“ zu ſtammeln und brennende Küße bedecken den zarten Mund. Verſchämt windet ſie ſich aus meinen Armen, ihre Hand bleibt mir, und ſo gehen wir dem Hauſe zu.

Bisher hatte es mir genügt, Marien zu ſehen, jetzt wollte ich ſie allein ſehen, und zum Erſtenmal war mir die geſchwätzige Gegenwart der Mutter zur Laſt. So kettet durchs Erdenleben ſich der Wunſch an den Wunſch, bis den letzten das Grab ſtillt, oder — traurig genug — früher noch das Leben ſelbſt dem erſt ſo glühend Begehrten, nicht mehr ſeinen Nimbus leiht! —

So war der Sommer vergangen und der Herbst fing an mit seinen Stürmen die öden Felder zu durchtoben.

Ich war mit Bergsiern wieder in die Stadt gezogen, ritt wöchentlich aber wenigstens zweimal nach Waldheim um, wenn auch nur auf eine Stunde, die Geliebte zu sehen, an die mit immer innigerer Gluth mein Herz sich schloß. Weithin konnte ich schon immer ihr weißes Gewand, ihr im Winde flatterndes Tuch erkennen, mit dem sie mich begrüßte, mir freundigen Willkommen zuwinkte, wenn sie von der kleinen Anhöhe mich kommen sah, denn nur das unfreundlichste Wetter vermogte sie abzuhalten, bis dahin mir entgegen zu gehen.

Vermag ich sie zu schildern jene schöne Zeit der reinsten, schuldlosen Liebe, jenes offene Kindesvertrauen, mit dem sie ihr liebes Gesicht an meine Brust drückte, mich tausendmal ihren Eduard nannte; in denen ich sie an mich schmiegend die Schläge ihres klopfenden Busens fühlte, den Hauch, den süßen Zauber ihrer Lippen trank, mein Bild in ih-

rem Auge, ihrem seelenvollen, Liebeflammenden, so rein sah, wie in ihrem Herzen es thronte; die weichen, schmelzenden Accente ihrer Liebe, ihrer Sehnsucht hörte, sie wegküßte von dem geliebten Munde! — Nein! ich vermag es nicht! Man muß selbst geliebt haben mit dem ganzen Feuer jugendlicher Empfindung, mit warmer, schöpferischer Phantasie das geliebte Bild mit allen Kränzen geschmückt haben, die das Herz ihm leihen kann — man muß das Glück einer schuldlosen, gänzlich hingebenden, eben so rein und glühend erwiederten Liebe kennen, um zu wissen, was Glück heißt. Des Dichters Feder und Saite ist da nur todter Nachhall. —

Ja! ich war damals glücklich! so rein, so schuldlos, wie nie wieder ich es war und diese Thräne, die deiner Erinnerung, geliebtes Mädchen, jetzt noch fließt, sie sey dir, vermagst du mich aus jenen beßren Räumen zu sehen, ein Denkmahl meiner Liebe, meines Schmerzes. — Was ich nun noch von dir werde zu sagen haben, sind nicht mehr die

Schilderungen jener Stunden einer unſchuldvollen Liebe — es ſind die wilden Anklänge eines von Begierden hingeriſſenen Herzens, aber ich weiß, du haſt mir vergeben, dein letzter Hauch war ja noch ein Gebet für mich und wenn jetzt dein Bild meiner Phantaſie erſcheint, ſo iſt es nicht mehr die zürnende Nemeſis, es iſt der Friedensengel, der mit ſeinen Palmen die Schläfe des Müden kühlt. —

5.

Die Leere der Stunden, wo ich Marien nicht ſehen konnte, mehr mir vergeſſen zu machen, fing ich jetzt an häufig Zerſtreuung zu ſuchen, deren Bedürfniß ich früher nie gefühlt. Es konnte nicht fehlen daß ich hierbei öfter wieder auf Arlfort ſtieß, von dem ich angefangen mich etwas zurück zu ziehen, da in der That ein Widerwille gegen ihn ſich in mir erzeigt hatte; auch der übrige Kreis meiner Bekanntſchaften fing dadurch an ſich bedeutend zu vermehren und die linkiſche Un-

behülflenheit meines Benehmens machte einer mehr geſchliffenen Manier Platz.

An einem ſtürmiſchen, trüben Novembertag komme ich bei einbrechender Dunkelheit von Waldheim zurück. Bergſterns, ſeit einiger Zeit ſich immer mehrendes Uebelbefinden hat ihn gezwungen, ſich niederzulegen, ich bin allein auf meinem Zimmer und überlaſſe mich meinen Träumereien; da tritt Arlſort plötzlich zu mir ein und ruft mir freudig zu: Es iſt mir ungemein angenehm, lieber ... daß ich Sie zu Hauſe finde, Sie müſſen mich in eine Geſellſchaft begleiten, wo Sie gewiß Vergnügen finden werden.

Ich fange an zu fragen, mich zu entſchuldigen, ich wär' in Wahrheit lieber zurückgeblieben, er drängt aber mit ſolcher Eil und Beredtſamkeit in mich, daß ich nachgebe und ihm folge.

Er führt mich in ein Haus und wir treten in ein hellerleuchtetes Zimmer, in dem mehrere Damen und Herren, theils einzeln gruppirt, theils im Geſpräch auf und abgehend ich finde.

Dem Einen der Letztern, einem etwas bejahrten Manne, stellt Arlfort mich als seinen Freund vor, der wünscht heute und für die Folge Theilnehmer ihrer Unterhaltung zu werden. Der Fremde nimmt dieß sehr artig auf, und fängt an von dem Vergnügen zu reden, welches ihm und der Gesellschaft dieß verursachen wird, und ich, der noch immer nicht weiß, was denn eigentlich der Zweck des Ganzen ist, mache in großer Verlegenheit eine stumme Verbeugung über die andere, als die Thür sich abermals öffnet und ein ganz schwarz und höchst zierlich gekleidetes Männchen hereintritt, der nach einigen flüchtigen Verbeugungen sich einem im Vordergrund stehenden Tischchen nähert, ein Buch hervorzieht und nach einer abermaligen Verbeugung sich niederläßt. Die ganze Gesellschaft thut dasselbe, und ich fange an zu begreifen, daß eine Vorlesung Statt finden soll. Ich hatte mich nicht geirrt. Es war dieß ein Verein von Freunden der schönen Literatur, die wöchentlich an einem bestimmten Tage hier zusammenkamen, um gemeinschaftlich sich an

der Anhörung irgend eines neu erſchienenen oder vorzüglichen Kunſtwerks, beſonders aus dem dramatiſchen Fache, zu ergötzen, und deren ein für allemal beſtimmter Lector der eben erwähnte ſchwarze Herr war. Eine Einrichtung, die um ſo mehr Zweck und Beifall hatte, da im Orte kein Schauſpiel, wie in ſo manchen academiſchen Städten Deutſchlands, ſeyn durfte, und die Bewohner daher nur ſelten in dem benachbarten ... ſich dieſen Genuß verſchaffen konnten, oder ſich auf die peregrinirenden kleinen Truppen beſchränken mußten, die dann und wann in nahgelegenen Dörfern ihr Weſen trieben.

Hatte ich gleich mit Begierde geleſen, ſo war dieſer Zweig der ſchönen Künſte mir doch durchaus fremd und neu, und verfehlte um ſo weniger einen regen Eindruck auf mich zu machen, da Herr Brun — dieß war der Nahme des Leſers — mit eben ſo viel Gefühl als Wahrheit und Geſchmack die herrlichen Werke der dramatiſchen Schriftſteller las, die damals ge-

rade anfingen, eine neue Morgenröthe in dieſer Hinſicht über ihr Vaterland herauf zu führen.

Mit wahrhafter Empfindung dankte ich Arlfort für den mir ſo überraſchend zugewendeten Genuß, und verſäumte, da der Verein mir die Erlaubniß ertheilte, von nun an keinen ſolchen Abend mehr.

Mein Verhältniß zu Arlfort gewann dadurch die erſte Herzlichkeit wieder und bald ſah er ſich abermals im Beſitz meines vollen Vertrauens.

So verging dieſer Winter und ich bezog zu Anfang des Frühlings meine ländliche Wohnung wieder. Bergſterns immer mehr abnehmende Kräfte verhinderten ihn jetzt faſt gänzlich, das Zimmer zu verlaſſen, und ich theilte, da nur wenigen academiſchen Vorleſungen ich beiwohnte, zwiſchen ihm und Marien meine ganze übrige Zeit, zu der meine Liebe und Neigung mit jedem Mal, daß ich ſie geſehen, zu ſteigen ſchien, die aber nicht mehr den reinen ſchuldloſen Character hatte, der ihr erſtes Erwachen bezeichnete.

Das Beiſpiel Arlforts, deſſen Thun und Treiben im letzten Winter ich genauer und öfter zu beobachten Gelegenheit hatte, ſeine laxen Grundſätze, die in ſo mancher traulichen Unterredung, mit der Feinheit eines Weltmanns er mir mittheilte, die Schilderungen, die er, obgleich nicht ohne Zartheit, doch glühend und lockend genug, um meine ſo leicht erregbare Phantaſie in Feuer zu bringen, von manchen ſeiner Lebensſcenen mir machte, und endlich Mariens vertrauenvolles, durchaus hingebendes Anſchmiegen an mich, hatte einen Sturm in meiner Bruſt angefacht, den ich zu unterdrücken nicht Kraft, Marie zu widerſtehen zu viel Liebe hatte.

Am Jahrstag unſrer Bekanntſchaft eile ich nach Waldheim. Mancherlei Begegniſſe hatten mich länger als gewöhnlich entfernt gehalten. Meine Sehnſucht, mein Verlangen nach der Geliebten war grenzenlos, der Gedanke: es iſt heut der Tag, wo du ſie zum Erſtenmal ſahſt, wo die geliebte ſchöne Geſtalt zum Erſtenmal dir erſchien, das Mor-

genroth der Gefühle in dein Leben heraufzuführen, begeistert, entflammt mich noch mehr; Ich sprenge den Hügel vor ihrem Dorfe hinan — Sie ist nicht da — mit verdoppelter Gluth und Eile, fliege ich dem Hause zu, aus einer Stube in die andere — sie sind leer, die Mutter ist ausgegangen und Marien seh' ich nicht — meine Ungeduld erreicht den höchsten Gipfel; da hör' ich die Saiten anschlagen, und meines Mädchens süße Stimme, die Hurka's zärtliches Lied: „an den Entfernten", singt. Ich horche einen Augenblick entzückt ihren sanften Tönen, dann will ich auf das Kabinett zu woher sie mir erschollen. Mein Geräusch hat mich ihr verrathen; sie tritt mir von allem Glanz der Liebe, der Sehnsucht, des heißen Verlangens umflossen, an der Thür entgegen. — Im Schmuck der süßesten Thränen der Freude, des reinsten Entzückens, strahlen mir ihre Augen — unsere ausgebreiteten Arme verschlingen sich; — Worte hat eine solche Minute nicht — meine glühenden, brennenden Küsse rauben ihr Besinnung und Wi-

derſtand, ihre Erwiederung jagt Flammen durch mein Blut, und läßt mich Alles, Alles vergeſſen. — Darf ich deiner noch denken, du ſüßeſte meiner Stunden! Augenblick des Vergehens und des höchſten irdiſchen Entzückens! Ach! ich habe nicht die Kraft dich zu verdammen — ſelbſt die nicht, dich zu bereuen; du warſt ſo ſchön und wenn der Schutzgeiſt der Unſchuld in dieſem Moment uns trauernd verließ, ſo ſegnete doch die Liebe den geheimen, den ſeligen Bund und nur die harte Hand der Menſchen, ihr kaltes, ſo gern ein Glück, für das ſelbſt ſie keinen Sinn haben, das ſelbſt ſie herabziehen aus ſeiner Höhe zum Gemeinen — zerſtörendes Herz, führte die Verkettungen herbei, die das Daſein eines Engels trübten, verkürzten; die über mein Leben einen Flor warfen, den Jahre und mannichfache Veränderungen kaum hinreichten ihm wieder zu entziehen.

Mehr mit der ſchüchternen Verſchämtheit einer jungen Frau, als mit dem zürnenden Blick der beleidigten Unſchuld, entwindet

Marie ſich endlich meinen ſie noch immer umfaſſenden Armen. Sie vermogte ja den Liebling, dem ihr ganzes liebendes Herz, ihr Alles ſie weihte, auch nicht nur eine Secunde zu zürnen; ſie hatte ſich ja als mein ſchon immer betrachtet, ſie war ja meines, ihres Herzens gewiß! —

Spät erſt trenn' ich mich von ihr, und nun erſt, da im einſamen Zimmer ich allein den Betrachtungen meines Glücks mich überlaſſe, hebt leiſe und ſtrafend in der Bruſt eine Stimme ſich empor. Es waren die erſten Anklänge eines Schmerzes, den ich noch nie gekannt, denn nie hatte ich ja noch einen ernſten Vorwurf des Gewiſſens zu tragen. Aber konnte dieſe Reue Beſtand haben? Noch braunten ja auf meinen Lippen ihre Küſſe, noch tönten ja in mein Ohr die Schmeichelworte ihres Mundes — noch fühlte ich ja den Druck ihrer lieben Hand, die ſie beim Abſchied mir reichte — Ich hätte nicht Menſch ſeyn müſſen, nicht lieben wie ich liebte, wenn etwas anderes, als Glück, als Freude, als

die seligsten Träume Platz in meiner Seele gehabt hätte.

Verdammt mich nicht Ihr, denen der Schöpfer vielleicht ein kälter Blut, vielleicht mehr überlegenden Verstand, und weniger Empfindung gab; die ihr vielleicht nie kanntet, was Liebe ist, denen Verhältnisse, Schicksal, vielleicht nie ein glühend liebend Herz entgegenführte, in den Jahren des erwachenden Gefühls — und auch sie nicht, die dem Liebling ihres Lebens, dem, dessen Erscheinen in ihre Kindestage den Morgen eines neuen Daseins heraufführte, sich hingab mit zärtlicher Innigkeit; die ihm Alles opferte, weil sie Alles ja von ihm erwartete, weil ohne ihn ihr keine Welt mehr war; die nur leben in ihrer Liebe konnte, wie eine Blume nur blüht im Hauch der wärmeren Lüfte, und welkt und vergeht, wenn der Sturm des Winters sie trifft. —

Nicht ohne Beklemmung mache ich mich wenig Tage nachher wieder nach Waldheim

auf. Schon von fern erblicke ich Mariens flatterndes, mir zuwinkendes Tuch und ſanft und liebevoll wie ein Engel, mit der reinſten Zärtlichkeit, empfängt ſie mich. Weggewiſcht war in dieſem Augenblick auch die kleinſte Spur von Beiorgniß, und fröhlich wie ein Gott, nur der ſüßen Gegenwart lebend, ſchwand jedes andere Bild aus meiner Bruſt. Und, was hatte ich denn auch zu fürchten? Das Geſchrei, die Mißbilligung von Verwandten? Sie waren von je an meinem Herz zu fremd, als daß ihr Für oder Gegen, mich hätte beſtimmen können. Meine bürgerlichen Verhältniſſe? Ich war wohlhabend genug, unabhängig bei mäßigen Wünſchen von Andern zu ſeyn, und ein Jahr bedurfte es nur, um geſetzlich es auch meinen Willen zu machen. Dieß eine Jahr wollte ich noch abwarten, dann ſollte Marie mein — mein auf ewig ſeyn. Ach! ich ahnte nicht, indem ich dem Freunde glaubte mein volles, überſtrömendes Herz mitzutheilen, daß ich ſelbſt die Wege zeigte, auf denen man mir Wunden ſchlug.

Arlfort wollte in dieſer Zeit eine Reiſe nach ..., dem Wohnort meines Onkels, machen, und da mein ganzes Vertrauen er wieder beſaß, da in ihm ich den wahren Freund zu beſitzen glaubte, ſo hatte nicht allein ich Briefe an meine Verwandten ihm mit gegeben, ſondern den Auftrag ertheilt: leiſe meine Angehörigen zu erforſchen, wie meinen feſten Entſchluß, mit Marien mich zu verbinden ſie aufnehmen würden — ihn gebeten: darauf ſie vorzubereiten. Zwar verſuchte mehrmal er, dieſe Grille — wie er es nannte — mir auszureden, mein Wille aber hatte ſeine Einwendungen überwunden, und er verſprach, meine Wünſche zu erfüllen.

Ich muß hier bemerken, daß Marie ſowohl als ihre Mutter mich immer nur noch unter dem Nahmen Bergſtern kannten, eine Täuſchung die um ſo leichter mir war zu erhalten, da völlig abgeſondert von der Welt Beide lebten, mein ſonſtiges Benehmen ihnen aber keinen Zweifel erwecken konnte. Man wird fragen, warum ich dieſen — beim rech-

ten Nahmen benannt — Betrug fortdauern ließ, gegen ein Mädchen, an der meine ganze Seele hing, mit der ich redlich es meinte — und ich kann nur erwiedern: daß anfänglich die Furcht Marie möchte sich zurückziehen, ihr Herz sich mir entfremden; in der Folge der Gedanke: sie angenehm zu überraschen, der meinen Jahren, meiner Unerfahrenheit so natürlich, der gewiß so verzeihlich war — mich abhielt, und — daß wenn ich bei ihr war, ich daran gar nicht mehr dachte; wo hätte ich auch Zeit dazu nehmen sollen? — Dieß alles wußte Arlfort, und bald durch ihn, wie die Folge zeigen wird, mein Onkel.

Mit welcher ängstlichen Erwartung sah ich nicht Arlforts Rückkehr entgegen; wie hoffend, wie freudig ging ich zu ihm, als endlich er wiederkehrte! — Meine Fragen bestürmten ihn, denn — ich läugne nicht — es würde mein Glück um ein Großes gemehrt haben, hätte, was ich kaum erwartete, Zustimmung er mir gebracht.

Sie kennen Ihren Onkel ſowohl als Ihre Tante, ſagte er mir, ſelbſt zu gut, als daß ich Ihnen Nachrichten, wie Sie ſie wünſchen, bringen könnte; doch laſſen Sie deswegen den Muth nicht ſinken, ein Baum fällt nicht auf einen Hieb und wahrlich Ihrer Verwandten Stammbaum gehört nicht zu den kleinen; doch, überlaſſen Sie es mir, ich bin ſo glücklich geweſen, die Gunſt Ihrer Familie mir zu erwerben. Mit der Zeit kann man viel thun, und — ſagte er lächelnd und bedeutend hinzu — in Jahr und Tag ſind Sie ja vollkommen freier Herr Ihres Willens und ein Jahr vergeht bald, beſonders wenn ſo glücklich man es verträumt, wie Sie jetzt Ihre Zeit.

Entſprach gleich dieß nicht ganz meinen Erwartungen, ſo ſchlug es ſie doch auch nicht nieder, um ſo weniger, da meine Menſchenkunde noch zu ſchwach war, um die mir wohl dann und wann auffallenden, alle meine Schritte beobachtenden Blicke, Arlforts richtig zu erklären.

Ich lebte demnach ruhig um die Zukunft in meiner ſchönen Gegenwart fort. Meiner Marie Bild im Herzen, wanden die Tage ſich mir im heiteren Gleichmaß, wie ein Blumengeſchmückter Bach durch lachende Ebenen, hin und meinem Sinne war die Sorge fern.

Da erhalte ich plötzlich einen Brief von Hauſe, worin mein Onkel mir ſchreibt, wie ein entfernter Verwandter im ...ſchen, ohne Kinder geſtorben, dadurch der nicht unbedeutende Nachlaß an uns fiele, dieß aber nothwendig mache, daß einer der Erben nach dem Wohnort des Abgeſchiedenen reiſe, und wie hierzu ich mich wohl entſchlieſſen würde, da ihm Alter, Schwäche und Verhältniſſe dieß nicht erlaubten, mir aber, der ja immer Luſt bezeigt hätte, fremde Gegenden, beſonders den Süden Deutſchlands zu ſehen, dieſe Gelegenheit doppelt angenehm ſeyn dürfte, indem zugleich ich mit einem weſentlichen, mir und der Familie erzeigten Dienſt, meine Wünſche befriedigen könnte, und wie ich mich einrichten

ſolle, in wenig Wochen abzugehen. Ein Blitz aus heiterer Höhe vermag den einſamen Wanderer nicht ſo aufzuſchrecken, als mich dieſer Brief. War gleich mein heißer Wunſch es früher geweſen zu reiſen, ſo war jetzt doch, gerade jetzt, jeder Gedanke daran entſchwunden. Eine noch ſo kurze Trennung von Marien machte mich ſchaudern, und zum Erſtenmal trat die Ahnung: ich könnte ſie verlieren, vor meine Seele.

Mit trüber Beſorgniß theile ich Arlfort die empfangene Nachricht mit, indem ich zugleich meinen Vorſatz äußere, wo möglich den Auftrag abzulehnen.

Sie würden ſehr Unrecht daran thun, erwiedert er mir, um eine kurze Trennung von der Geliebten zu vermeiden, den Ihrigen dieſen kleinen, ſo höchſt gerechten Wunſch zu verſagen, und — welche Nachgiebigkeit für Ihren Plan können Sie mit Recht erwarten, wenn Sie zuerſt das Beiſpiel einer Undienſtfertigkeit geben, die Ihnen ja doch ſo viel Aufopferung nicht koſten kann, da ein ſolch

Geſchäft bei emſiger Betreibung, in kurzem ſich beenden läßt.

Ich fing an nachzudenken und er fuhr fort: Ich will von dem Vergnügen, von dem Nutzen ſelbſt nicht ſprechen, die eine Reiſe einem jungen Mann jederzeit gewährt, ich will Sie blos aufmerkſam machen, daß doch wohl billig es iſt, indem den Lieblingsplan, den lange gehegten, Ihres Onkels Sie zerſtören, Sie doch ſein und ſeiner Tochter Beſtes berückſichtigen, wenn auch das Eigene Sie nicht beobachten wollen, und daß die Familie, die Eltern-Stelle bei Ihnen vertrat, gerechten Anſpruch auf dieſen Dienſt mindeſtens hat.

Vermogte dieſen Gründen ich etwas entgegen zu ſetzen? Mit ſchmerzlicher Vorahnung im Herzen, antwortete ich meinem Onkel: ich wäre bereit, wenn es durchaus ſeyn müßte, nach ... zu reiſen, aber nur in der Hoffnung, daß wenige Monate hinreichen würden, dort Alles zu beſorgen. So wie ich dieſen Brief abgeſendet, ritt ich ſogleich nach

Waldheim, das Bevorſtehende Marien zu verkünden.

Wir hatten faſt nie zuſammen über unſere gegenſeitigen bürgerlichen Verhältniſſe geſprochen; Keines hatte von dem Andern bisher einen Aufſchluß verlangt über Dinge die außer dem Kreiſe unſerer Herzen lagen, und Marie horchte daher hoch auf, als heut ich anfing unſerm Geſpräch dieſe Wendung zu geben. Als ich bemerkte, wie unerwartet eingetretene Verhältniſſe mich leicht zwingen dürften auf kurze Zeit eine Reiſe nach ... zu machen, überzog eine plötzliche Bläſſe das ſchöne Geſicht. Sie ſchlug den ſonſt ſo hellen, freundlichen Blick zu Boden und mühte ſich vergebens die hervorquellenden Thränen zurück zu drängen. Ich ſchloß ſie an meine Bruſt und unter tauſend Schmeichelworten und Küſſen ſuchte einen Troſt ich ihr einzuſprechen, der ſelbſt zu ſehr mir nur fehlte. Da ſchlang ſie ihre Arme um meinen Hals und mit dem ganzen Zagen, dem verſchämten Erröthen, der Liebe, der Furcht, des Schmer-

zes und der Hoffnung, gestanden mir ihre bebenden Lippen, wie sie Mutter sich fühle.

Soll ich sagen, welches Gefühl dieß in diesem Augenblick bei mir erregte? Ich hatte es geahnt, gehofft, gewünscht selbst und doch gefürchtet. — Alles dieß bestürmte jetzt auf einmal meine Brust, in der Freude und Schmerz sich tief und wunderbar verschlangen; ich fühlte mich glücklich, sehr glücklich und doch auch wieder traurig bewegt in Einer Minute, und indem ein Vorgefühl der heiligsten Freuden des Lebens mir ward, schien eine trübe, drohende Gestalt im fernen Hintergrund der Zukunft aufzugehen, deren Nahen mir Entsetzen brachte, so wie wenn über eine heitre, blumenvolle Flur am dämmernden Horizont ein schweres, blitzeschwangeres Wetter aufzusteigen droht.

Doch sammelte ich mich bald. Ich fühlte, was ich zu thun hatte, und ich durfte ja hierin auch nur der Stimme meines Herzens folgen. Erneuerte Versicherungen meiner Liebe, meiner Treue Marien zu machen, hatte ich

nicht nöthig; ſie kannte mich, und wahre, reine Liebe erlaubt ſich keinen Zweifel in die Geſinnungen des Lieblings. Vor den Augen der Welt aber herzuſtellen, was ſo gern ſie beſchmitzt, ſo viel es jetzt noch in meinen Kräften ſtand, war meine Pflicht und mein feſter Wille ließ mich nicht ſäumen. An der Hand meines Mädchens trat ich vor ihre Mutter hin und bat um ihren Segen, bat, noch in dieſen Tagen, eh' ich reiſen müßte, ſie ganz mir zu geben.

Hier hätte ich ſollen die Decke der Täuſchung ſinken laſſen, die Mutter und Tochter noch über meinen wahren Namen und Stand umhüllte — ſchon hatte ich das Wort auf der Zunge — ein Dämon, mein böſes Geſchick hielt mich zurück und der unſelige Entſchluß meiner Eitelkeit, erſt am Altare der Geliebten dieſe, wie ich mir einbildete, überraſchende Freude zu machen, drängte das Wort von meinen Lippen weg.

Man richte nicht zu ſtreng über dieſe jetzt wirklich lächerliche Eitelkeit eines jungen

Mannes auf seine Geburt. Damals war sie es weniger, denn die Verhältnisse jener Zeit waren andere, als die heutigen, jener Wahn allgemeiner, als, Dank sei dafür der Vernunft, jetzt, wenigstens in manchen Ländern, und noch mehr wird man mich entschuldigen, wenn man bedenkt, daß in und aus einer Familie ich entsproß, die es sich angelegen seyn ließ, früh sie mir einzuprägen.

Ihren Segen, ihre Einwilligung gab Mariens Mutter uns freudig und gern; die Erlaubniß zu unsrer so schnellen Verbindung, schlug sie aber bestimmt ab. Vergebens bat ich, vergebens beschwor ich sie, vergebens gestand ich ihr sogar Mariens sichere Erwartung — Sie zog vor, ihre Tochter dem Tadel der Welt auszusetzen, als ohne Bewilligung meiner Familie, sie mir zu geben. Ich stellte ihr vor, daß keine Eltern ich mehr hatte, daß wenig Monathe mich selbstständig machten, daß ich reich genug wäre, um Keinen zu brauchen; sie blieb unerschütterlich. Alles, was ich erhalten konnte, war: daß

nach Umlauf der Zeit, die mich dem directen Einfluß meiner Angehörigen noch unterwarf, sie mir kein Hinderniß mehr entgegensetzen wolle, und ich mußte, indem ich mich gezwungen sah die Festigkeit ihrer Grundsätze zu bewundern, in mein Loos mich ergeben, froh nur, daß in der Folge sie wenigstens nicht so streng mehr seyn, daß ich Marien ferner sehen und an sie schreiben durfte.

Wenige Tage nach dieser Unterredung, die ich Unseliger in meiner Argwohnlosigkeit mit allen Hoffnungen und Vorsätzen Artsorten mitgetheilt hatte, erhielt ich abermals Briefe von meinem Onkel und einigen andern Gliedern meiner Familie, die in einem höchst verbindlichen Ton mir alle die größte Eil anempfahlen und zugleich mit allem Erforderlichen mich ausrüsteten. Ich fing also, treu dem gegebenen Wort, an mich fertig zu machen und bestimmte den Morgen meiner Abreise. Den Tag vorher brachte ich noch in Waldheim zu und spät erst, von den Thränen, den Wünschen der Geliebten begleitet,

verließ ich sie. Ach! ich dachte nicht, als ihren umschlingenden Armen ich mich entwand, daß dieß der letzte glückliche Tag war den an ihrer Seite ich verlebte, daß unser Wiedersehen nur Schmerz, nur Verzweiflung in meine Brust werfen würde.

Ich reis'te allein, nur von einem neuangenommenen Bedienten, den Arlfort mir zugewiesen, begleitet ab, da mein bisheriger bei Bergstern zurückblieb, den Krankheit mit zu reisen verhinderte. War gleich die Trennung von Marien mir sehr schwer, durchzog gleich manchmal eine sorgende Beklommenheit, wie ein Schatten, mein Inneres, so verfehlte doch die Abwechselung der Umgebung, die reiche herrliche Natur, die im vollen Schmucke eines gesegneten Herbstes, an meinen Blikken vorüberzog, nicht meine Gedanken zu zerstreuen, eine fröhlich heitere Stimmung mir zu geben. Wo wär auch das noch in jugendlicher Brust schlagende Herz, das dem Trohsinn sich nicht erschlösse, wenn die wahrhaft schönen, romantischen Gegenden des süd-

lichen Theils unſeres Vaterlandes ihm ſich zum Erſtenmal zeigen und — worüber hätte ich auch Urſache gehabt, anhaltendem Trübſinn Raum zu geben? Ich entfernte mich zwar von der Geliebten, aber in wenig Monathen, in Wochen vielleicht ſah ich ſie ja wieder, dann wurde ſie mein, mein auf immer und im vollen Roſenglanz der Hoffnung breitete ſich die Zukunft vor mir aus. Nichts konnte mich auf den ernſten Gedanken bringen, daß dieß ſich wohl ändern könne; es hing ja nur von mir dann ab, meine Wünſche zu verwirklichen, und nicht vermogte die Netze ich zu ahnen, in die mit unbefangnem Sinn ich ſelber ging.

Gleich nach meiner Ankunft in ... gab ich meine Empfehlungsbriefe ab, und fing an mit allem Eifer das übernommene Geſchäft zu betreiben. War ich mit der fröhlichen Ausſicht angekommen, bald und ſchnell alles zu beendigen, ſo zeigten nach wenig Tagen Aufenthalt ſich mir doch eine ſolche Menge vorgeblicher Hinderniſſe, daß ich nicht umhin konnte mir zu geſtehen, wie in Betreff der mir gedachten

Zeit ich mich gewaltig verrechnet hatte. Was that ich nicht, den langsamen, schleppenden Gang der Verhandlungen zu beschleunigen, die immer von neuem, wenn ich endlich dem Ziele mich zu nähern glaubte, sich mir entgegenthürmenden Hindernisse zu beseitigen — umsonst! es reihte Tag an Tag sich, Woche an Woche, es entschwanden Monden und ich stand fast noch auf dem ersten Punkt. Man denke sich meine Lage, meine kochende, an Verzweiflung gränzende, Ungeduld. — Mariens liebevollen Briefe waren in dieser Periode der Thau, der meine Seele erquickte, ihr zu schreiben die einzige Freude, die ich hatte. Am Tage trieb ich mich von einem Sachwalt zum andern umher, mit Worten, Versprechungen, Geschenken, sie zu beflügeln, des Abends saß ich einsam in meinem Gemach, oft bis spät in die Nacht, an Marien zu schreiben, oder ihre Briefe, die Züge ihrer geliebten Hand zum tausendstenmal zu lesen, mich hinzuträumen zu ihr, mir zurück zu zaubern in die dürre Wirklichkeit, die seligen, entflohenen Stunden meiner Liebe,

meines Glücks; mir eine goldne Zukunft zu bauen. Entſchwunden war der Eindruck, den die ſchönen Umgebungen von ... die großen, herrlichen Ufer des Rheins auf mich gemacht hatten; ich ſah ſie nicht mehr, ich dachte nur ſie — und Fort! Fort! tönte unaufhörlich eine Stimme in mir. —

Plötzlich bleiben Mariens Briefe aus — ich war beinah drei Monathe ſchon in ... — es vergehen mehrere Poſttage und keiner bringt mir Nachricht. Ich ſchreibe Brief über Brief und erhalte dennoch keine Antwort und verwickelter, langweiliger, als je, geht der Gang meiner Geſchäfte. Wen je ſein Geſchick in ähnliche Lagen führte, auf eine ähnliche Tortur ſpannte, der wird mit mir empfinden, was ich empfand. Welche Gedanken durchkreuzen nicht meine Seele! Mit welchen Erwartungen ſah ich nicht, hoffte ich nicht immer der Ankunft einer neuen Poſt entgegen, welches war mein Schmerz, wenn Franz — ſo hieß mein Bedienter — mit leeren

Händen zu mir eintrat! — Sie hat dich vergeſſen, Sie liebt dich nicht mehr, rief es in meinem Innern. Nein! Nein! das kann ſie nicht, dann wär das Leben eine Lüge — Sie iſt krank — todt! Ja! ſie iſt todt, nur das Grab kann ſie mir entreißen! und zur fürchterlichen Gewißheit wird mir der entſetzliche Gedanke. Ich kenne mich nicht mehr vor Schmerz; zu ihrem Grabe, zu dem heiligen Grabe meiner Liebe will ich hin und jede andere Rückſicht ſchwindet. Mag erben wer Luſt hat, was kümmert's mich; Sie iſt todt und ich — ich brauche ja dann auch nichts mehr. Fort! Fort! rufe ich und ſtürze in meines Bedienten Zimmer, ihn nach Pferden zu ſchicken. Bei meinem Eintritt fährt der Burſche erſchrocken zuſammen und will einen Brief, den er eben hält, meinen Blicken verſtecken. Dieß fällt mir ſonderbar auf, und indem mit einer Hand ich ihn zur Thür dränge, und die höchſte Eil anempfehle, nehme ich mit der andern, ohne eine feſte Idee dabei gerade zu haben, ihm den Brief weg.

Mächte des Himmels! die Aufſchrift zeigt mir Mariens Hand. Verräther! rufe ich und ſchleudre den Zitternden in die Ecke, wo kömmt dieſer Brief her? Da fällt der Unglückliche mir zu Füßen und bekennt, wie von Arlſort er gedungen ſey, Mariens Briefe zu unterſchlagen, ſo wie die meinigen, und ihm ſie zu ſenden. Wenn der Hölle grauſender Schlund ſich plötzlich vor des harmloſen Pilgers Füßen öffnete, wenn alle Schrecken vereint auf ihn einſtürmten, ſo würde er nur ein Bild meines Entſetzens haben. Das war es alſo — darum war ich ohne Nachrichten — darum hatte man mich hierher geſchickt, in ein Gewirr von Händeln mich zu ſtürzen, um dich, Geliebte, mir zu rauben, unſere Herzen ſo giftig, ſo hämiſch zu trennen. O! jetzt ſeh' ich alles klar durch, den ganzen Plan, und ich glaube, ein Teufel kann die Gefühle der Rache, der Wuth nicht hegen, die meine Bruſt durchzucken. Pferde! rufe ich dem noch immer auf den Knieen liegenden und Vergebung bittenden zu, ſchaff' Pferde,

oder ich morde dich! und so stieß ich ihn zur Thür.

Während er fort eilt, reiße ich den Brief auf, es sind nur wenige, mit fliegender Hand geschriebene Zeilen: „Du hast mich vergessen, Eduard! — klagt sie — verstoßen — Du hast Deine Marie in die Hand der harten Menschen geben können, und mein Herz ist gebrochen. Wie konntest Du das? Ich hatte Dich so lieb! Ach! wenn die Geliebte Dir nichts mehr war, so hätte die Mutter Deines Kindes — — doch ich schweige — Leb wohl! Du hast mich getäuscht — ich bin fürchterlich erwacht — doch — mög' es Dir gut gehen, ich kann, ich will beten für Dich, denn mein Herz liebt Dich ja doch noch!

Leser! hast du einen Begriff von meinem Schmerz? von meiner an Wahnsinn gränzenden Verzweiflung? Möge eine gute Gottheit dich dafür behüten. —

Nach einer halben Stunde saß ich im Wagen. Ich verschwende Geld, Versprechungen, Drohungen, die Postillione zu beflügeln

und nach zwei durchjagten Tagen und Näch-
ten halte ich, bei Eintritt der dritten, vor Ma-
riens Hauſe. Ich ſpringe ab, ich ſtürze ins
Haus — es iſt leer — Marie! ruf' ich,
Marie! und nur der Wiederhall tönt mir ent-
gegen. Wie ein Raſender rüttle ich an der
verſchloſſenen Stubenthür, ſie ſpringt auf und
ein altes Weib taumelt ſchlaftrunken mit
Licht entgegen. Wo iſt meine Marie, ruf'
ich nochmals und packe das Weib am Arm,
daß ſie entſetzt und kreiſchend zurückſpringt,
denn mein Benehmen, mein blaſſes Geſicht,
meine rollenden Augen laſſen ſie einen Wahn-
ſinnigen vermuthen. Das weiß ich nicht,
ſtammelt ſie zitternd endlich auf meine wie-
derholten Fragen, ſeit drei Wochen iſt die
Frau Hofgärtnerin mit ihrer Tochter fortge-
reiſ't und hat mir das Haus in Obhut ge-
geben.

Wo iſt ſie hin, welche Straße haben ſie
genommen?

Ich weiß es nicht, entgegnet die Alte;
ganz gegen Abend kam ein Herr mit einem

Wagen und da fuhren ſie weg, weit, weit, ſagte Mamſell Mariechen, die ſehr weinte.

Und wer war der Herr, wie ſah er aus?

Ich kenne ihn nicht, doch war er jung und vornehm, wie Sie, aber etwas größer.

Hatte er nicht große Augen und blondes Haar, frage ich abermals.

Das weiß ich nicht, gnädiger Herr, erwiedert die bebende Alte, die in meiner Wuth bei dem Gedanken an Arlfort ich wieder gepackt hatte; es ging alles ſo ſchnell.

Ja, ſo ſah er aus, ſpricht neben mir die Tochter des Weibes, die ungeſehn ins Zimmer getreten war; auch hatte er einen blauen Rock an, ſo wie Sie und auf dem einen Finger einen großen, ſchönen Ring.

Er war es, es war Arlfort der Verräther, dem ich zutraunvoll mein offnes Freundes-Herz gab, und der nichtswürdig, heimlich den Dolch in meine Bruſt bohrte. Jetzt fühlte ich erſt wie elend ich war. Bisher hatte doch noch Ein Hoffnungsſchimmer mir geleuchtet, nun war eine völlig troſtloſe Nacht.

Ich zog Mariens Brief hervor, er war ohne Datum und ohne Ort-Beſtimmung. Wo ſollte ich ſie finden, ſie die Arme, die Unglückliche! in des Buben Händen. — Ja, ich geſtehe, daß in dieſem Augenblick das Gefühl für Rache die Schmerzen meiner Liebe überwog, und willig hätte ich mein ganzes Daſein hingeworfen, auf ewig entſagt, Marien wieder zu ſehen, hätte nur Eine, nur Eine Minute meines Feindes Leben in meiner Gewalt geſtanden.

Endlich verlange ich, daß man mir Mariens Zimmer aufſchließt. Das Mädchen nimmt das Licht und führt mich hin. Kaum vermag ich noch mich auf den Füßen zu erhalten, als ich eintrete. Hier ſah' ich ſie zum letztenmal — hier ſaß ich ſo oft mit ihr Hand in Hand, hier war ich ſo glücklich geweſen, hier hatte ſo oft ihre liebe, geliebte Stimme mir getönt; hier hatten ſo oft wir uns ewige Liebe und Treue geſchworen und nun — — — Ich winke dem Mädchen zu gehen, und mit heißen Thränen warf ich vor

dem Stuhl mich nieder, auf dem am Fenſter ſie gewöhnlich ſaß; ich umfaßte ihn, als wenn ich die Geliebte umfaßt hielt und es war als wenn meinem Herzen leichter wurde, indem ſo dem Lebloſen ich meinen Schmerz und meine Liebe bezeigte. Da ſeh ich endlich auf und erblicke in einem Winkel des Zimmers ein kleines ſeidenes Tuch, das Marie oft zu tragen pflegte. Mit Begierden nahm ich es auf, drück' es an mich, bedecke es mit Küſſen und — Leſer, lächle nicht — ein Strahl von Freude blitzte durch meine zerriſſene Bruſt, denn ich glaubte Thränenſpuren darauf zu entdecken; es waren wohl nur meine eigenen geweſen, aber ich glaubte es und ein Tropfen Troſt rann in meinen Schmerz, denn ſie hatte ja geweint um mich, ſie liebte mich ja wohl noch. —

Gegen Morgen warf ich mich wieder in den Wagen und befahl nach .... zu fahren. Von Bergſtern, dem ich feſt vertraute, glaubte ich vielleicht einige Nachricht zu erhalten. Mit welch andern Gefühlen, als vor ohnge-

fähr fünf Monathen, zog ich jetzt diese Straße. Damals so reich an Glück und Hoffnungen, und nun so arm! —

Meinen Geist glaubte Bergstern zu sehen als ich ins Zimmer trat, so waren meine Züge entstellt. Er wußte von all dem nichts, was vorgegangen; man hatte absichtlich es ihm zu verheimlichen gesucht, da man seine Liebe, seine Anhänglichkeit für mich kannte. Zwar hatte mein Onkel, der einige Tage in ... gewesen war, ihn scharf befragt über mein zeitheriges Thun und Leben, sich aber weiter nichts merken lassen, und war kurz darauf mit Arlfort nach Hause, wie es hieß, gereis't. In wenig Worten machte ich den alten, ehrlichen Mann mit allem bekannt, und theilte ihm zugleich meinen Entschluß mit, Marien aufzusuchen, und müßte ich mein ganzes Leben auf den Heerwegen zubringen. Er sah wohl, daß es vergebens seyn würde, mich abzuhalten, und empfahl mir nur Vorsicht und Mäßigung. Es war mir nicht schwer in ..., wo ich und meine Familie, so wie unsere

Umſtände, bekannt waren, ſchnell eine ziemlich bedeutende Summe mir zu verſchaffen, die ich hinreichend hielt, fürs erſte für mich ſowohl als Bergſtern, deſſen Liebe und Anhänglichkeit ich nicht glaubte durch Hinweiſung auf eines Verwandten Hülfe belohnen zu dürfen, der ſicher nicht verfehlen würde, ihm es entgelten zu laſſen, daß er ſich nicht ernſtlicher meiner Reiſe widerſetzt hatte.

Am folgenden Morgen ſchon ritt ich, von meinem alten Bedienten begleitet, auf deſſen Treue ich bauen konnte, fort, wohin? Das mußte ich dem Zufall, dem Glück überlaſſen.

Mechaniſch hatte ich den Weg, ohne einen Plan noch gefaßt zu haben, nach Waldheim eingeſchlagen. Als ich von fern die Höhe erblicke, wo Marie ſonſt mich immer erwartete, wo ihr flatternd Tuch von fern ſie mir ſchon verkündete, gab ich wie ſonſt meinem Pferde die Sporen und flog den Hügel hinan. Ach! ich glaubte, ich müßte, ich müßte ſie da finden; jedes einzeln liegende Schneeflockchen

glaubte ich wär' ihr Tuch, jeder mir entgegenschimmernde Birkenstamm, ihr weißes Gewand. — Und als ich nun oben hielt und die nassen Augen umherwarf und nichts sah — und der Wind so kalt und eisig durch den entblätterten Wald strich, wie der Schmerz durch meine Brust, da warf ich laut schluchzend mich vom Pferde auf die Erde nieder, wo all mein Glück und all mein Gram seinen Anfang genommen hatte.

Mit etwas mehr Ruhe und Zusammenhang forschte ich nun bei den Leuten im Dorf und in Mariens Hause nach allen Umständen, einiges Licht mir zu verschaffen. Es war wenig, reichte aber doch hin, die Hoffnung in mir wieder aufleben zu lassen. Mein Onkel und Arlfort waren mehrere Mal da gewesen, letzterer am öftersten. Am Tage vor ihrer Abreise hatte Marie viel geschrieben an mich, wie das Mädchen im Hause sagte, den Brief hatte Arlfort genommen und versprochen, ihn mir einzuhändigen; ich habe ihn nie gesehen, nie seinen Inhalt erfahren. Ueber

das Wohin? der Reiſe konnte ich durchaus weiter nichts erfahren, als daß ein Fuhrmann aus dem nur eine Meile entlegenen Städtchen ſie gefahren habe. Doch dieß war mir genug, mußte doch dieſer wiſſen, wohin er ſie gebracht.

Ich reite alſo nach dem Ort, erfrage den Fuhrmann glücklich, doch der iſt nicht zu Hauſe, ſondern auf einige Wochen nach einer entlegenen Handelsſtadt gereiſ't, nach der er Fremde bringt. Sein Weib kann ſich erſt gar nicht drin finden, was ich meine, endlich entſinnt ſie ſich doch, daß vor einigen Wochen ihr Mann zwei Frauenzimmer und einen Herrn nach W... gefahren hat und ich ſchlage ſogleich den Weg dahin ein.

Mein erſtes Geſchäft iſt, alle Gaſthöfe der Stadt zu durchſtreifen, und ich bin endlich ſo glücklich den zu finden, wo ſie abgetreten waren. Zwar ſtehen ihre Nahmen nicht im Fremdenbuch aber des Wirths Beſchreibung paßt doch ganz genau, auch war es ein Fuhrmann aus jenem Ort, der ſie ge-

bracht hatte. Ich lasse mir das Zimmer geben, wo die schöne junge Frau, wie der Wirth sich ausdrückte, die so viel geweint hat, wohnte und fange nun an, mit den Blicken eines Visitators die Schriftzüge und Nahmen des Fremdenregisters durchzusehen, ob nichts ich zu entdecken vermag, denn von hier aus hatten sie Post genommen, und von der konnte ich bei der großen Befahrenheit dieser Landstraßen, keine Auskunft erhalten. Endlich finde ich einen Herrn Grünbach und zwei Damen Harting und Fels von ... kommend und nach D... im Hessischen reisend, aufgezeichnet und bald erkenne ich in den ungewissen Zügen, Arlforts Hand. Jetzt hatte ich Gewißheit. Mit Anstrengung aller Kräfte, eile ich dem Ziele zu, wo das Ende meiner Schmerzen ich erwarte, wo Trost und Freude ich zu bringen hoffe. Nach fünf Tagen bin ich in D... und quartiere mich wieder in das Zimmer ein, wo Marie gewohnt. Hier geht aber auch jede Spur mir verloren und trostloser wie am Anfang meiner Reise stehe ich

da. Zwar waren ſie hier geweſen, aber ein auswärtiges Fuhrwerk hatte am zweiten Tage ihres Aufenthalts die Frauenzimmer abgeholt und Niemand wußte, wohin. Arlfort war allein weiter gereiſ't, nach München, wie der Wirth mir ſagte. Mein erſter Gedanke war dieſem zu folgen und mit dem Degen in der Fauſt Genugthuung und Gewißheit mir zu verſchaffen. Schon hatte ich am nächſten Morgen, entſchloſſen dazu, den Fuß im Bügel, als der Hausmädchen eines mir eine gepreßte Karte bringt, die die junge Dame, nach der ſo emſig ich mich erkundigt, hat liegen laſſen. Begierig nehme ich ſie, es war eine gewöhnliche Viſitenkarte, worauf das Wort „Homburg", mit Bleiſtift mir unverkennbar von Mariens Hand geſchrieben war. Das Mädchen hatte des zierlichen Anſehns wegen ſie aufgehoben. Mir war ſie jetzt ein Stern in der Nacht und ich belohnte die Finderinn reichlich dafür.

Nach Homburg alſo geht meine Reiſe. Ich frage nach zwei unter oben bemerkten

Nahmen angekommenen Damen — Niemand kennt, erinnert ſich ihrer und abermals ſteh' getäuſcht in meiner Erwartung, ich da. Waren ſie hierher gereiſ't? Konnte Marie nicht jenes Wort bedeutungslos geſchrieben haben? Dieſe und andere Zweifel ſtiegen jetzt in mir auf und werden, da all mein Forſchen umſonſt iſt, beinah' zur Gewißheit. Nach München, ruf' ich aus, nach München muß ich, da oder nirgends kann ich es nur erfahren, und ich ſchicke meinen Bedienten mir ſogleich Poſtpferde zu beſtellen, da die meinigen völlig erſchöpft, keinen ſolchen Weg mehr zu machen im Stande ſind. Während im Zimmer auf und abgehend ich meiner Phantaſie das traurige Vergnügen mache, die Ausſicht der Rache, die an Arlfort ich zu nehmen denke, mir auszumalen, ſtürzt haſtig mein Johann bei mir ein, mir zu ſagen: So eben habe er Mariens Mutter geſehen, die ſehr ſchnell an ihm vorüber zum Thor hinaus gefahren wäre. Dieß hören und mich mit neu aufleben den Hoffnungen aufs Pferd ſchwingen, war Eins. Jeder mir Begegnende wird ge-

fragt und raſtlos verfolge ich die Spur bis gegen Abend in ein Dorf ich gelange, wo ich — man denke ſich meine Freude — endlich höre: Die Geſuchten ſind ſeit einigen Wochen hier. Ich laſſe mir das Haus bezeichnen, ich ſtürze hin und Mariens Mutter tritt mir entgegen. Wo iſt ſie! wo iſt Marie! rufe ich athemlos und dränge die Mutter zur Thür. Herr von ... erwiedert mir dieſe, Sie wagen es noch, hier zu erſcheinen? War es Ihnen nicht genug, den Frieden guter Menſchen zu untergraben, wollen Sie auch noch am gelungenen Werk ſich höhnend erfreuen? — Dieſe Worte, dieſer entſetzliche Vorwurf betäuben mich, ich ſtehe ſprachlos, jeder Bewegung beraubt da, wie Einer dem plötzlich ein ungeheuer Schrecken alle Glieder lahmt. Gehen Sie, fährt ſie fort, gehen Sie; Sie ſind uns verächtlich geworden; und ſo will ſie ſich entfernen. Mutter! ruf' ich, Mutter! um Gotteswillen, hören Sie mich, Sie umſtrickt eine ſchändliche Bosheit.

Nein, entgegnet ſie kalt, nur die Wahrheit ward uns und aus ihren eigenen Briefen ſehen wir Ihr böſes Herz.

Jetzt fing mir an ein Licht aufzugehen. — Ich verlange mit Beſtimmtheit Briefe zu ſehen, die ich geſchrieben haben ſoll und die dieß von mir bezeugen, und ſie entſchließt ſich endlich die Documente meiner Schande, wie ſie glaubt, mit vorzulegen.

Tod und Hölle! es war meine Hand, ſo täuſchend, ſo treffend nachgemacht, daß ich ſelbſt einen Augenblick verſteint davor ſtehe.

Schon glaubt man mich überwieſen zu haben, mein Erſtarren gilt als Bekenntniß, als ich endlich Beſinnung, Leben wieder erhalte, und mit der ſiegenden Kraft der Unſchuld anfange, mich zu vertheidigen. Es drängt ſich Frage an Frage, Antwort an Antwort und eh' eine Stunde vergeht, ſtehe ich gerechtfertigt, ſo weit ich es vermogte, vor Mariens Mutter und ſehe über alles Vorgegangene mich im Klaren, und mein Schmerz, meine Wuth erſteigen aufs neue ihren höchſten Gipfel. Wenig Tage nach

meiner Abreiſe von ..., war Arlfort nach Waldheim gekommen und hatte unter einem ſcheinbaren Vorwand ſich Eintritt verſchafft. Sein zuvorkommend einſchmeichelnd Weſen hatte ihm bald das Zutrauen der Mutter erworben, und mit anſcheinender gänzlicher Unwiſſenheit aller ihrer Verhältniſſe, hatte nach wenigen wiederholten Beſuchen von ihr er erfahren, daß der Tochter Bekümmerniß von der kürzlich erfolgten Abreiſe ihres verſprochenen Geliebten herrühre, daß dieſer Bergſtern hieße, eines Kaufmanns Sohn ſei, ſtudiere u. ſ. w. Jetzt hatte er ſie auf den bezweckten Punkt. Seine ernſte Verſicherung, daß in ... kein junger Mann dieſes Nahmens ſey, wurde zwar anfänglich nicht gleich geglaubt, doch ging das Korn des Zweifels, das er ausſtreute nicht verloren. Nach wenig Tagen kömmt er abermals wieder, winkt mit beſtürzter Miene die Mutter abſeits, und entdeckt ihr: wie ſie und ihr Kind ſchändlich getäuſcht und hintergangen ſind, wie ich nicht Bergſtern, ſondern Eduard von ... hieße, und wie meine äußerſt ſtolze und ein-

flußreiche Familie nimmermehr einwilligen würde, in eine Verbindung mit einer Bürgerlichen, ich aber ganz in der Macht und Gewalt der Meinigen stünde, die gewiß nicht versäumen würden, ihre Rache an der zu nehmen, die einem langgehegten Plan ihnen zu zerstören drohe, indem seit langer Zeit schon mit einer Verwandten verlobt, meine Einwilligung ich gegeben hätte, und er daher glaube, daß eine Verbindung mit ihrer Tochter nie ernstlich mein Wille gewesen wäre, da länger er mich schon kennend, meine Grundsätze ihm stets nicht die besten geschienen hätten.

Man denke der Mutter Bestürzung, ihren Schmerz; man denke sich Mariens Lage, die immer noch zweifelnd, immer noch meinem Herzen, meiner Liebe vertrauend, vergebens versucht mich zu vertheidigen. Noch hat sie ja meine Briefe, aus denen so unverkennbar mein Gefühl spricht. Aber bald sollte auch dieser letzte Trost ihr schwinden. Sie bleiben aus und nun erst fühlt mit Entsetzen die Unglückliche, daß doch wohl sie hintergangen, sie furchtbar

getäuſcht iſt. Sie ſchreibt an mich, und Thränen mehr als Worte, malen mir ihren Gram; doch ich erhalte ihre Briefe nicht mehr. Zu gut waren die Maßregeln genommen, als daß ſie mich noch erreichen konnten. Endlich, nach Wochen langem Hoffen, nach mancher durchweinten Nacht, kömmt ein Brief von mir. Es iſt meine Hand bis auf die kleinſten Züge. Zitternd erbricht ſie ihn, wirft einen flüchtigen Blick hinein, und ſinkt mit einem Schrei des höchſten Schmerzes, der Mutter ohnmächtig in die Arme.

Er war von Arlſorts Fabrik, und man kann denken, was er enthielt.

Jetzt erwacht der gekränkten, der mißhandelten Liebe ganzer Stolz und zu dem entſetzlichen Gefühl ihrer Schmerzen geſellt ſich noch das: den einſt Geliebten verachten zu müſſen. Hat früher die Mutter nur gegen mich geſprochen, ſo iſt ſie es nun die im Bewußtſein ihrer Würde mich verdammen muß, und ihr weiches Engelherz ringt mit allen Kräften, ſelbſt das Andenken des Elenden zu verbannen. War es

möglich ihrer fürchterlichen Lage noch ein Gewicht mehr zu geben? und doch ſollte ſie es noch empfinden. — Mein Onkel tritt von Arlfort begleitet eines Nachmittags bei ihr ein, und indem mit ſchonungsloſer Kälte er das unglückliche Mädchen betrachtet und anredet, entblödet er ſich nicht, gleich einer gemeinen Buhlerinn ihr Geld zu bieten, in ſein und meinem Nahmen, daß dieſe Gegenden auf ewig ſie verlaſſe. Dieß war zu viel. Mit dem Aufwand der letzten Kräfte weißt, wie es ſich gebührt, das niedere Anerbieten ſie ab, in ihr Herz aber ergoß ſich in dieſer Stunde des Todes Keim um bald in einem Jenſeits den Frieden ihr finden zu laſſen, den der Mann ihrer Liebe auf Erden brach.

Den Vorſchlag, dieſe Gegenden zu verlaſſen, nimmt ſie an und Arlfort, der ganz in ihr und ihrer Mutter Vertrauen ſich eingeſchlichen, erbietet ſich, ſie in eine ſtille Gegend, wo Bekannte er hat, zu bringen, und wo ſie, entfernt von mir, ruhig zu ſterben hofft. Die Anſtalten zur Reiſe ſind bald getroffen, der

letzte Morgen ihres Aufenthalts in Waldheim tagt und Marie — ſo treu liebt ein weiblich Herz — kann den ſchmerzlichen Genuß ſich nicht verſagen, nur Einmal noch in dieſem Leben die Stelle zu beſuchen, wo ſie mich zum Erſtenmale ſah. Da erwacht mit erneuter Stärke mein Bild, das Andenken der entflohenen Stunden in ihrer wunden Bruſt und vergebens ringen Abſcheu und Verachtung die ſtärkere Gottheit nieder zu kämpfen; ſie hebt noch Einmal ſich ſiegend empor und in dieſem Moment ſchreibt ſie mir die letzten Zeilen, die günſtiger Zufall mir auch zuführt, die aus meinem unſeligen Schlummer mich erwecken.

Dieß vernahm ich von der Mutter und bald darauf auch von Marien.

Wo ſoll ich Worte nehmen, ihr Mächte des Himmels, mein Wiederſehen zu ſchildern! Die im Jugendglanze, mit blühenden Wangen ich verließ, deren Augen mir wie Sonnen ſtrahlten, die wankte jetzt, ein Schatten, den Tod auf dem blaſſen, ach, noch immer ſchönen Ge-

ſicht mir entgegen, und ihr Auge hatte kaum noch eine Thräne für den Wiedergefundenen. —

Doch, ich eile über eine Periode meines Lebens hinweg, in der alle Gefühle des Schmerzes zugleich mein Herz beſtürmten, wo, wenn ein Augenblick einen Hoffnungsſchein mir ſchwach und entfernt aufgehen ließ, der nächſte grauſam ihn wieder tödtete, wo ein ununterbrochener Kampf jeder Gedanke meiner Seele war, und die zärtlichen, milden Worte meiner Marie meinen Gram nur mehrten, denn ſie zeigten mir, was ich mit jedem Tage zu verlieren erwarten mußte, was am nächſten ich vielleicht ſchon im Grabe nur noch ſuchen durfte.

Meinen Bitten, meinem Willen gemäß, hatte der Segen der Kirche uns verbunden, auf kurze Zeit nur, denn, gleich als hätte dieſer ihr gefehlt noch, um völlig gereinigt die Unſchuldsſeele vor dem Thron der unendlichen Liebe zu führen, trat den dritten Tag darauf der ſtille Genius eines ewigen Friedens zu ihrem Herzen, und hauchte von den bleichen Lippen, deren letzter Ton mein Nahme noch war,

das Leben hinweg, ſo ſanft und leiſe, wie im Abendwinde eine Frühlings Blüthe fällt. Mit ihm zugleich die erſten Athemzüge eines Knaben, der Momente nur lebend, mit der Mutter entſchlief, um an ihrer treuen Bruſt ewig zu ruhen.

6.

Es vergingen Wochen, eh' ich im Stande war, mein Zimmer zu verlaſſen; Monathe, eh' Plan und Kraft ich zu ſammeln vermogte, wohin ich mich begeben, was ich unternehmen wollte.

Wie oft hatte in dieſer Zeit ich den Tod angefleht, mich zu befreien, ihr mich nachzuführen, ohne die das Leben eine Strafe, ein endloſes Elend mir ſchien. Vor meinem durch ſo viele Schmerzen gebrochenen Geiſt, zogen in bunten grauenvollen Bildern, ſchreckliche Phantome vorüber. Laut klagte ich mich als Mariens Mörder an, denn, hatte ich ſie nicht aus ihrer friedlichen Stille geriſſen? War mein Er-

ſcheinen nicht der Wendepunkt ihres Schickſals geweſen? Hatte meine Gluth nicht den Brand in die Blumenflur ihres Herzens geworfen? Hatte das unſelige Verſchweigen meines Nahmens, mein unbedachtes Vertrauen in die Redlichkeit eines Falſchen, nicht die Kataſtrophe herbeigeführt, die ſie verdarb? Und zu den Leiden meiner Bruſt geſellten ſich die Mahnungen des Gewiſſens, die wie die Geißeln der Furien, mein Inneres zerriſſen. O! es iſt ein entſetzlich Gefühl: alles was man liebt, alles woran das Herz ſich geſchloſſen hat mit allen Empfindungen, im Grabe zu wiſſen; ſo verlaſſen, ſo allein — ſo grenzenlos allein zu ſtehen; aber dieſe Nacht des Grames iſt ein Tag gegen die Zinnerniß, gegen die Verzweiflung die die Seele durchzuckt, wenn eine richtende Stimme unaufhörlich einem zuruft: Du biſt der Verderber, du biſt der Mörder der Geliebten! —

Der ſorgſamen, liebevollen Pflege von Mariens Mutter, verdanke ich die Wiederkehr meiner Geſundheit; ihrer ſtrengen Beobachtung

meiner Perſon, daß in den Stunden meines an Wahnſinn gränzenden Schmerzes, ich nicht der Mörder meines eignen Ich's wurde.

So wie meine Kräfte ſich wieder einſtellten, ſo ward das vorherrſchende Gefühl meiner Seele: Rache an den Stöhrern meines Glücks zu nehmen; es war dieſer Gedanke ein Tropfen Troſt in meinen Gram; er erhob ſich zum Zweck meines Lebens.

Am Morgen meiner Abreiſe äußerte ich ihn unverholen, gleich als ſollte ſo wie bei mir, er in die ja aller ihrer Freuden beraubte Bruſt der Mutter, Linderung träufeln, doch dieſe ſprach: Wenn Sie mich, wenn Sie das Andenken meiner Tochter im Grabe ehren, die Ihnen ja im Leben doch ſo lieb war, ſo laſſen Sie dieſe Ideen ſchwinden, die nur, vermögen Abgeſchiedene das Thun und Treiben der Lebenden zu ſehen, Marien auch noch jenſeits Kummer erregen können. Sie ſah es voraus, daß Sie dieſen Entſchluß faſſen würden und ſie beſtimmte daher dieſe Zeilen — hier übergab ſie mir ein Blatt — die mit

der ſchwindenden Kraft ihres Lebens ſie ſchrieb, für Sie. Nehmen Sie, ich weiß, Mariens Gedächtniß iſt Ihnen zu heilig, als daß ihren letzten Wunſch, ihre letzte flehende Bitte, Sie unerfüllt laſſen werden. Reiſen ſie mit Gott und mögen Sie nach Jahren, wenn einſt Sie wiederkehren, wenn einſt der Schmerz Ihrer Bruſt ſanfter und linder geworden iſt, auf mein und meiner Marie Grab, oder — wenn ich noch athme, an mein Herz, Sie ſchuldlos ſinken können.

Ich überlief die an mich gerichteten Worte Mariens und wenn bei dieſer Leſung mein Herz aufs neue ſich ſeinen zerreißenden Gefühlen hingab, ſo vermogte doch der heiße Durſt nach Vergeltung nicht Stand zu halten gegen die Anklänge einer Engelsſeele, die mit dem Troſt hinübergegangen war, den Frieden noch auszuſäen im letzten Lebensblick, der ihres Daſeins Bedingung war.

Ich gelobte ihrem Schatten das einzige Gefühl zu opfern das jetzt mich bewegt hatte, und fort, ohne beſtimmten Plan, wohin?

denn mir war es gleich und überall für mich nur Oede, eilte ich in eine Welt von der wenig anders als Schmerzen ich kannte.

Ein ganzes Jahr beinah brachte ich damit zu Deutschland von einem Ende zum andern zu durchziehen. Ach! wenn eine neue Gegend mich aufnahm, wenn am dämmernden Horizont die Thürme einer neuen Stadt aufstiegen, dann wagte ich wohl zuweilen zu hoffen: hier magst du ja wohl Ruhe finden: hier mag dir eine Friedensstunde wohl werden! Umsonst! Ueberall folgte mir das Gefühl meines Verlustes, überall sah ich mich allein und auch nicht ein flüchtiges Interesse konnte mir die Schönheit der Natur oder der Kunst abgewinnen.

Die Verbindung mit meinen Angehörigen hatte ich gänzlich abgebrochen. Wie hätte ich auch die Züge von Händen lesen können, die mir ja alles nahmen. Der Gedanke an mein Vaterland, so lieb und theuer sonst dem Herzen, erfüllte mich mit Grauen und eine starre Eiseskälte hatte angefangen wie mit einer

Rinde mich zu umziehen, seitdem ich mich verpflichtet hatte, die Ideen einer gerechten Vergeltung zu unterdrücken; so daß das Äußere Alles fast spurlos an mir vorüberging, und ich kann wohl sagen, daß ich die Nachricht von der Verbindung meiner Cousine Amalie mit Arlfort, die in dieser Zeit ich empfing, und die man doch schicklicher Weise glaubte mir melden zu müssen, mit einer Gleichgültigkeit empfing, als wär die Rede von ein Paar Menschen im Monde. Sie diente nur dazu einen Schlüssel zu Arlforts schändlichem Benehmen mir zu geben der, indem er meiner Familie den Dienst erzeigte durch seine Verrätherei vor einer, von ihnen so tief verabscheuten Mißverbindung, sie zu sichern, sich die Hand Amaliens und den Einfluß ihres Vaters am ...schen Hofe erwerben wollte; Dinge, die ihm nöthig zu seyn schienen, seine durch mancherlei Verschwendungen zerrütteten Umstände zu bessern und sich in den Zirkeln der großen Welt zu erhalten.

Mein Weg brachte mich endlich nach Wien. Kalt und theilnahmlos, wie gewöhnlich, erneuerte ich auch hier meine jetzige Art zu leben, d. h. ich saß tagelang einsam, mit nichts beschäftigt, für nichts mich interessirend, in dumpfem Hinbrüten auf meinem Zimmer, oder ich trieb eben so Zweck- als Planlos in den Straßen und öffentlichen Orten mich umher, um — mit Keinem zu sprechen, an Keinen mich zu schließen und jeden Abend mit demselben Gefühl der Leere, des Schmerzes, dem heißen Wunsch: erwachtest du doch nicht wieder! mich niederzulegen. So war ich auch eines Tages nach dem Prater gegangen; da aber die Menge fröhlicher, lebenslustiger Menschen, auf die mein Blick hier traf, mich anfing zu belästigen, so suchte bald ich mir ein einsamer Plätzchen, wo weniger gestört durch das Ansehn Glücklicher ich war. Ich hatte noch nicht lange auf einer Bank Platz genommen, als ein junger Mann von meinen Jahren langsam den Weg herabkam, einigemal an mir vorüber-

ging und dann neben mir ſich niederließ. So wie ich, überließ er ſich hier bald ſeinem Ideengange, und indem mit dem Stock er Figuren und Nahmen in den Sand ſchrieb, ſchienen wir beide unſer beiderſeitig Daſein zu vergeſſen. Ich hatte den Tag vorher in einer Sammlung italieniſcher Dichter geblättert und die Sehnſucht eines Verbannten nach ſeinem Vaterlande von Monti, hatte mich beſonders angeſprochen. War ich nicht auch ein Verbannter, der nach ſeinem Vaterlande, nach den Gefilden des Friedens ſeufzte? Meine Gedanken fallen jetzt auf dieß Gedicht und mir unbewußt rezitire ich laut den Schluß einer Strophe:

——— Trema in petto e si confonde,
L'alma oppressa d'al pincér. —

Bei dieſen Worten ſieht mein Nachbar auf; es waren die Töne ſeines Heimathlandes, die nie verfehlen, in der Fremde zum Herzen zu ſprechen.

Er redet mich in ſeiner Mutterſprache an und ich antworte ihm. So entſpinnt ſich

ein Geſpräch zwiſchen uns, das nach und nach mir anfängt einige Theilnahme abzugewinnen, durch die Wendung, die es bald nimmt. Der bittre Groll gegen die Menſchen, der in meiner Bruſt angefangen hat zu wurzeln, findt hier eine ihm verwandte Saite, die harmoniſch zu ihm tönt, den beißenden, verachtenden Spott über das Leben und ſeine Verhältniſſe. Seit langer Zeit zum Erſtenmal fange ich an mit Wärme zu reden und, indem meine Anſichten mit Wärme aufgenommen und erwiedert werden, fängt mein Herz ſich an zu öffnen, und die Zeit, die ſo furchtbar bleiern mir bisher ſchlich, entrinnt endlich einmal wieder mir ſchnell und unbewußt.

Es hatte dieſe Unterredung mich zu wohlthätig angeſprochen, als daß der Wunſch in mir nicht hätte entſtehen ſollen, ſie zu erneuern, und ich frage beim Gehen meinen Geſellſchafter nach ſeinem Nahmen, indem den meinigen ich ihm ſage und unverhohlen äußere, wie lieb mir die Fortſetzung unſrer Bekanntſchaft ſeyn wird. Es iſt mir ange-

nehm, erwiedert' er, wenn als Menſch ich Ihr Intereſſe erregt habe, denn anders dürfte ich es wohl nicht erwerben, ich bin weder reich noch vornehm, noch einflußreich und kann daher Keinem nützen. Wollen Sie mich aber beſuchen um mein Selbſt willen, ſo werden Sie mir willkommen ſeyn; mein Nahme iſt Franzesco, mein Stand, ein Muſicus, der auf ſeine Kunſt die Welt durchzieht.

Ich dankte ihm für die Bewilligung meines Begehrs und nahm mir vor, ſchon am nächſten Tage ſie zu benutzen.

Als ich meinem Vorſatz getreu mich in Franzesco's Wohnung einfinde, höre ich eine weibliche Stimme, die zu einem Pianoforte in den reinſten Silberklängen ſingt, mir entgegenſchallen. Ich horche einige Augenblicke den ſchönen, ſonoren Tönen zu, und als der Geſang geendet, klopfe ich an die Thür. Da tritt eine ſchlanke, zarte Geſtalt, das wahre Abbild ihres ſchönen vaterländiſchen Himmels, Gluth und Milde, mir entgegen und fragt nach meinem Begehr. Ich nenne dieß und

meinen Nahmen und das Mädchen erwiedert freundlich mir: Ach, mein Bruder hat mir von Ihnen erzählt; er iſt jetzt ausgegangen, doch wird er bald wiederkehren, wollen Sie ihn erwarten? Dieß thue ich und Chiara — dieß war wie nachher ich vernahm, ihr Nahme — ſetzt ſich ohne ſich weiter ſonderlich um mich zu bekümmern, wieder zum Inſtrument und ſangt nach einigen Fragen, die ich ziemlich einſilbig beantworte, ihre muſikaliſche Unterhaltung wieder an.

Gleichgültig gegen Alles ſeit Mariens Verluſt, hatte es in der Natur meiner Seelenſtimmung gelegen, beſonders zurückhaltend gegen ihr Geſchlecht zu ſeyn, ja deſſen Umgang zu fliehen, gleich als träten beim Erblicken eines weiblichen Weſens, die alten Bilder meiner Schmerzen in erneuten Farben vor den Sinn. Während Chiara mit Fertigkeit und Geſchmack präludirt, war ich in ein Fenſter getreten, ſo daß ich ihr den Rücken zuwende, denn ich mogte eine Geſtalt nicht ſehen, die in Wuchs und Form meinem be-

trauerten Idole glich; da tönt nach einigen Paſſagen ihre volle, reine Stimme wie eines Engels Ruf in der Wüſte, zu meinen Ohren, und ich wende mich, wahrlich unwillkührlich, mit dem Geſicht nach der Sängerin hin. Ich war immer leidenſchaftlicher Liebhaber der ſanfteſten aller Künſte geweſen, die ja zu jedem fühlenden Gemüth mit ſo holdem Zauber ſpricht, und die jetzt zum Erſtenmal ſeit jener trüben Periode, ihren Einfluß auf mich zeigt. So wie die Töne ſich aneinander reihen, ſcheint die Rinde der Erſtarrung von meinem Herzen wegzuſchmelzen und eine lange nicht mehr gekannte weiche Wehmuth geht in mir auf, die mich vergeſſen läßt, daß nicht allein ich bin. Ich fühle mein Auge naß werden, und indem ich mich dem Zauber der Klänge hingebe, iſt es mir, als ſchwebe Mariens geliebter Schatten meinem Geiſte vorüber, ſo mild und ſanft wie in den Blüthentagen unſerer Liebe ſie mir erſchien, und mein Herz fängt an den Gedanken zu faſſen: daß doch wohl ſie mir nicht zürne, daß wenn durch

meine Schuld ihr ſtilles Leben brach, ich doch mit treuer Liebe an ihr hing. Ein Troſt, der meiner Bruſt bisher fremd war; mit deſſen erſten Einziehen in ihr, das Leben ſich mir auch wieder anfing zu ſchmücken.

Chiara hatte aufgehört zu ſpielen; ich ſtand noch in halb vorgebogener Stellung, verloren in meinen Ideen, während Thränen über meine Wangen herabrannen; da trat ſie zu mir und ſprach mit unendlich milder Stimme: Sie ſind wohl unglücklich?

Wie aus einem Traum erwacht, ſtarrte ich ſie an, und meinen Lippen entfuhr unwillkührlich der Ausruf „Marie!“ — Mit dem weichen Blick des Mitleids betrachtet mich das Mädchen eine Weile, dann ſagte ſie: Sie lieben ohne Hoffnung? Ohne Hoffnung! ſeufzte ich ihr nach und deutete auf die Erde. Da ſah' ich wie ihre ſchönen Augen vom Thau des Mitgefühls ſich netzten, wie ihre Hand ſie auf ihr Herz drückte, und ihr Mund leiſe liſpelte: Armer Unglücklicher! und die ſchmerz-

lich ſüße Wonne die Theilnahme erregt, durchzittert meine Seele.

Mein gerührter Blick nur dankte ihr, als ihr Bruder ins Zimmer mit einer Eil und Verwirrung trat, die ſelbſt mir nicht entging. Chiara, ruft er ſeiner Schweſter zu, Er iſt hier! und ich ſehe dieſe plötzlich erblaſſend die Verwirrung ihres Bruders theilen und mit einer ſchmerzlichen Bewegung ſich abwenden. Verzeihen Sie, ſagt mir hierauf Franzesco, daß in dieſem Augenblick gerade — — Ein Vorfall — — Meine Schweſter — — Ich will nicht ſtören, entgegne ich und greife nach meinem Hut, wir ſehen uns wohl wieder. Daß mein' ich nicht, ſpricht Franzesco, bleiben Sie Herr von ... wenn Geſchäfte nicht Sie forttreiben; es dürfte ohnedieß das letztemal ſeyn, daß wir uns ſehen, nicht wahr, Chiara? wendet er ſich fragend zu dem Mädchen. Wohl, erwiedert dieſe mit einem Seufzer und ſucht umſonſt die Bewegung ihrer Seele zu verbergen. Wir reiſen alſo Chiara? fährt Franzesco fort. Du zweifelteſt doch an

mir nicht, antwortet ihm dieſe und helle Thränen entſtürzen ihren Augen. Da ſchlägt der Bruder ſeinen Arm um ſie und ſagt gerührt: Gutes, unglückliches Mädchen! dann gegen mich ſich wendend fährt er fort: Wir verlaſſen heut noch Wien, iſt es Ihnen nicht zuwider die wenigen Stunden in Geſellſchaft von Menſchen zuzubringen, die nicht glücklich, aber ſchuldlos ſind, ſo werden Sie uns eine Freude machen, denn es iſt angenehm, die Augenblicke des Scheidens noch ſich zu ſchmücken, und wir glauben, daß Sie zu den Edlen Ihres Standes gehören, nicht wahr Chiara? Das Mädchen nickt ein beifällig Ja, und ich gewähre gern einen Wunſch, der mein eigener war, denn zu beiden Geſchwiſtern fühle ich mich ſeit lange zum erſtenmal, mit wohlthuendem Gefühl hingezogen.

Während Chiara anfängt Anſtalten zur Reiſe zu treffen, wobei oft ein halb unterdrückter Seufzer ihr entſchlüpft und dann des Bruders freundlicher Blick ihr Muth einzuſprechen ſcheint, hat mit mir er ein Geſpräch über ſeine

Kunſt angeknüpft, und des vorhergegangenen wird nicht gedacht. Plötzlich frage ich ihn: Wohin wird Ihr Weg Sie jetzt führen. Er ſieht mich einen Augenblick prüfend an, dann erwiedert er: Ich weiß es nicht. Es iſt nicht Neugier, fahre ich fort, die dieſe Frage mich thun läßt; es iſt der Wunſch, Menſchen die mir lieb geworden ſind, einmal wieder zu ſehen, denn auch ich, wie Sie, habe kein beſtimmtes Ziel meiner Reiſen und bleibe nicht gern lange an einem Ort. Wir haben uns zufällig gefunden, antwortet mir Franzesco, und der Augenblick ſcheidet uns wieder; doch was hindert uns zu glauben, daß eben ſo zum zweitenmal wir uns wieder treffen können, denn in Wahrheit, ich kann Ihnen nicht beſtimmen, wohin wir uns wenden werden, doch — es iſt möglich, daß die Schweiz — Die Schweiz! ruft Chiara mit einem verklärten Blick der Freude aus, die Schweiz! Habe ich dich errathen, ſagt lächelnd der Bruder und eine ſtumme Pantomime Chiarens beantwortet ſeine Frage.

Die Schweiz, wiederhol' ich langſam, was hält mich ab auch dahin zu gehen? Reiſen wir zuſammen, ich glaube gleiches Schickſal verbindet uns.

Sie irren ſich vielleicht hierin, erwiedert mir Franzesco, und ich rathe Ihnen nicht dazu, Ihr Loos an Menſchen zu knüpfen, denen die geheime Macht die unſre Tage lenkt, nicht gewogen zu ſeyn ſcheint. Sie kennen uns überdieß zu wenig und — — — Ich ehre Ihre Geheimniſſe, entgegne ich, und es ſey fern, mich aufzudrängen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen mittheile, was mich ſo unſtät und flüchtig umhertreibt, vielleicht gewinnt mir dieß das Vertrauen, was dem Fremden Sie ſonſt nicht ſchenken können — wenigſtens wird Ihre Theilnahme mir eine Minute erhellen.

Eine freundliche und herzliche Bejahung der Geſchwiſter war die Antwort und ich fange an, nach einer flüchtigen Schilderung meiner frühern Umgebungen und Verhältniſſe, den Verlauf meiner letzten zwei Jahre ihnen zu

erzählen, meine Luſt und mein Leid. Dieſe Erinnerung reißt alle alten Schmerzen in meiner Bruſt wieder auf, und indem ich noch einmal durchempfinde was in jener Zeit mein Herz bewegte, ſah in den Augen meiner Hörer ich ihr Mitgefühl, das nicht verfehlt wohlthätig mir zuzuſprechen. Als ich den Nahmen Arlfort nenne, überzieht eine plötzliche Bläſſe Chiarens ſchönes Geſicht, ſie lehnt ſich an ihren Bruder, wie die ſchwache Rebe an die Ulme ſich ſtützt, und dieſer giebt ihr einen bedeutenden Wink. Mir war dieß nicht entgangen und ich halte an, Franzesco bittet mich aber fortzufahren und ſelbſt Chiara ſtimmt in dieſen Wunſch.

So wie Arlfort im Laufe der Erzählung meiner Geſchichte bedeutender wird, verderblicher in den Gang meines Lebens eingreift, ſo ſpannt ſich das Intereſſe, die Bewegung der Geſchwiſter, beſonders Chiarens, und wie ich nun geendet, wie ich umſonſt verſucht habe den Zuſtand meiner Seele zu ſchildern, deutlicher gemacht durch den ſichtbaren Schmerz

der mein Inneres durchtobt, als durch Worte, ſteht Franzesco auf, umarmt mich und ſagt mir leiſe: Unglücksbruder meiner Chiara, Ihr Troſt ſey dieſes Mädchens Gram, und laut fährt er fort: wenn noch Ihr erſter Verſatz Sie belebt, ſo ſage ich Ihnen, daß wir jetzt wünſchen, uns nicht ſobald von Ihnen trennen zu dürfen.

Ich wende mich zu Chiaren, ihre Meinung in ihren Augen zu leſen; ſie verſteht mich und ihr ſeelenvoller Blick beſtätigt des Bruders Wort.

Mit Eile entferne ich mich nun meine Abreiſe zu ordnen, und eh' noch der Abend dämmert, liegen Wiens Thürme ſchon hinter uns, ſind wir auf dem Wege zum uralten Lande der Freiheit, der erhabenſt — romantiſchen Natur.

7.

Sie werden wünſchen zu wiſſen, fängt nach einigen Reiſetagen Franzesco eines

Abends, da ich mit ihm allein bin, an, was meine Schweſter und mich bewog, ſo ſchnell von Wien aufzubrechen, wo länger zu verweilen unſre erſte Abſicht war, und woher die Bewegung Chiarens bei Nennung eines Nahmens kam, deſſen Beſitzer ſo unglücklich in Ihr Schickſal griff. Ihr Vertrauen hat dem unſern die Bahn gebrochen, es iſt Chiarens Wunſch wenn unſre Vergangenheit ich Ihnen mittheile.

Unſer Vater hatte früher in der Marine Venedigs gedient; die Bekanntſchaft, die glühende Liebe zu unſerer Mutter, der Tochter einer der älteſten Senatoriſchen Familien der Republik, trieb ihn dieſe Dienſte zu verlaſſen, da innerhalb dem Gebiete der Lagunen-Stadt er nimmermehr darauf rechnen durfte, als ein armer Familienloſer, die Hand Eleonorens von ihren ſtolzen Verwandten zu erhalten. Er ging nach Ragusa, ſuchte und fand eine kleine Anſtellung auf den Schiffen dieſes Freiſtaats und entführte unterm Schirm der Nacht in ſeine neue Heimath, die Geliebte.

Wenige glückliche Ehejahre waren unſern Eltern beſchieden. Die Geburt Chiarens, die zwei Jahr jünger denn ich iſt, koſtete Eleonoren das Leben, und wir beide wurden ſchon damals Waiſen, da unſer Vater, faſt immer auf dem Meere, wenig Zeit behielt anders als durch die dritte Hand für uns zu ſorgen. Als ich acht, Chiara ſechs Jahr zählte, entriß aber das Schickſal uns auch ihn, die einzige Stütze die in der Welt wir hatten. Unſer Vater fiel unter dem Dolchſtoß eines venetianiſchen Bravo, den ſeiner Gattin Familie gedungen hatte, die den Flecken, den ihrer alten Geburt er angehangen, ihm nicht verzeihen konnte. Wir waren zu jung, kannten unſern Vater zu wenig, als daß dieß Ereigniß uns ſehr hätte beugen ſollen, und die glückliche Unbefangenheit unſerer Jahre ließ uns nicht bemerken, wie ſehr der Tod unſers einzigen Verſorgers uns den Stürmen des Lebens ausſetzte. Da ohne alles Vermögen wir waren, der wenige Schmuck unſerer Mutter aber eben hinreichen mochte, die ge-

rade fällige Penſion in der Erziehungsanſtalt, worin wir uns befanden, zu bezahlen, ſo übergab deren Vorſteher uns den Händen der Republik zur weitern Verſorgung. In Betracht der zwar nicht ſehr langen, aber treuen Dienſte unſeres Vaters that dieſe ein Uebriges an uns Verlaſſenen, gab mich in ein Kloſter, Chiaren aber nahm ſich die Wittwe eines reichen Patriziers an und verſprach ihr Mutterſtelle zu vertreten.

Es war ohne Zweifel die Abſicht der frommen Brüder in deren Schooß ich kam, ein würdiges Glied ihres Ordens aus mir zu bilden, wozu die Leichtigkeit mit der ich lernte, mein gehorſames Betragen und die gänzliche Verlaſſenheit von der Welt, in der ich war, ſie berechtigten, doch konnte mit zunehmenden Jahren meinem lebhaften Gemüth ein Stand nicht zuſagen, der auf ſtrenge Regeln ſich beſchränkend, dieſem ſo enge Grenzen ſetzte. Meine Anfangs ſich ſo ſchön äußernde Begierde nach dem Wiſſen klöſterlicher Gelehrſamkeit verlor ſich nach und nach und es trat

dafür der Sinn für meine Kunst an die Stelle, der bald bei der Gelegenheit ihn auszubilden, die sich mir zeigte, mir alles andere vergessen ließ.

Wer die Einrichtung der Klöster, besonders der meiner Nation kennt, wird wissen, wie sehr in ihnen die Musik, als Schmückerin eines feierlichen Kultus, gepflegt wird, und wie selten eins ist, in dem nicht einige Glieder des frommen Vereins als Meister dieser holden Kunst, glänzen. Dieß war auch der Fall in dem, wohin mein Geschick mich gebracht. Der Bruder Geraldo, einer der ältesten und ehrwürdigsten des Hauses, trieb als Lieblingsbeschäftigung das Studium und die Ausübung der Musik und besorgte gewöhnlich die Anordnung und Direction der an den Festtagen üblichen Oratorien. Ihm war meine Neigung zu seinem Fach nicht entgangen, der Eindruck nicht, den die Harmonie der Töne auf meine Seele machte; er nahm sich, da an sich meiner Erziehung und Aus-

bildung an, und mein Eifer belohnte seine Mühe.

Meine Schwester sah' ich nur selten, doch vergönnte man mir dann und wann sie zu besuchen und — obgleich fast immer getrennt, hingen doch mit recht inniger Liebe unsere Herzen an einander, so daß für uns Beide ein solcher Tag des Sehens, immer ein recht heitres Freudenfest war.

So hatte ich mein sechszehntes Jahr erreicht als der Tod mir meinen Schützer, Lehrer und Freund Geraldo, nahm und mich zum zweitenmal zur Waise machte, denn der Bruder Ignazio, der dem Verstorbenen in seiner Stelle folgte, war nicht der Mann mir ihn vergessen zu machen, meine Liebe und mein Vertrauen sich zu erwerben; im Gegentheil fing seine oft unbillig harte Behandlung an, den Gedanken in mir zu befestigen, mein stilles Kloster zu verlassen, um in einer Welt, die mit allen glänzenden Farben jugendlicher Phantasie ich mir malte, mein Glück zu suchen.

Meine Unerfahrenheit beredete mich leicht meine damals erſt keimende Geſchicklichkeit und Talent für hinreichend zu halten, mir fortzuhelfen und ich vertraute Chiaren, bei unſerer erſten Zuſammenkunft, wie ich geſonnen ſey mich heimlich zu entfernen, da ich an der Einwilligung der frommen Brüder hierzu verzweifelte. Meine Schweſter hatte mich zu lieb, um ohne Schmerzen dieſen Entſchluß zu vernehmen, doch war auch ſie zu wenig mit dem Gange der Welt bekannt um die Gefahren einzuſehen, in die ich mich durch einen ſo übereilten Schritt ſtürzen konnte, als daß ſie ſehr verſucht hätte von dem was ich mein Glück nannte, mich abzuhalten; und ſo führte ich bald darauf meinen Vorſatz aus und verließ meines Kloſters ſtille Mauern, mit wenigen Liren, dem Beſtand von Chiarens kleiner Caſſe, meiner Violine, einem Paquet Muſikalien und vielen Hoffnungen ausgerüſtet.

Die erſten Tage nur eilte ich, ſo lange ich nähmlich glaubte in Gefahr zu ſeyn, eine

geholt zu werden; dann ließ ich mir Zeit und zog fröhlich und wohlgemuth meine Straße. Mein Geldvorrath war gar bald erschöpft, doch dieß kümmerte mich wenig, ich verließ mich auf die Madonna, die heilige Agathe, und nebenbei ein wenig auf Gott, und meine Erwartungen täuschten mich nicht. Hungerte mich oder bedurfte ich eines Nachtlagers, so trat ich in das erste beste Haus, gleichviel Villa oder Hütte, spielte im Nahmen der Himmelsmutter oder sonst einer Heiligen ein Stück aus einer Missa, oder eine eigene Phantasie, und nie wurde auf diese Anweisung dem jungen Pilger Dach und Labung versagt.

So war ich die Dalmatischen Küstenländer durchzogen, über die Julischen Alpen in die Lombardei gelangt und bis Florenz gekommen. Eines Tages stelle ich mich an den Eingang eines Pallastes und fange an auf meiner Geige zu phantasieren, in der Hoffnung den Bedarf des Tages mir dadurch zu erwerben. Da öffnet sich, nachdem ich einige

Tacte gespielt habe, über mir ein Fenster, ich blicke auf und sehe ein jugendliches Mädchengesicht, die mit sichtbarem Wohlgefallen meinen Tönen horcht. Der unverkennbare Beifall den mein Spiel bei ihr findt, schmeichelt mir; ich fühle zum erstenmal das süßbelohnende Gefühl das die Brust des Künstlers durchdringt, wenn Anerkennung seinem Talente wird, und ich strebe mit aller Wärme meines Geistes, mich dessen würdig zu machen, immer unverwandt die Augen nach dem freundlichen Mädchen gerichtet. Einen Augenblick entfernt sie sich vom Fenster, dann kommt sie in Begleitung eines ältlichen Herrn, ihres Vaters, wieder zum Vorschein, und auch diesem scheint mein Spiel zu behagen. Als ich endlich endige, sah ich, daß das Mädchen wie bittend zu dem alten Herrn sich wendet, dieser lächelnd bejaht, und gleich darauf erscheint ein Diener beauftragt, seiner Herrschaft mich vorzuführen. Ich werde durch einige prächtige Zimmer geführt, deren nie gesehener Glanz mir einen ungeheuern Begriff

von der Macht und dem Reichthum ihres Besitzers giebt und gelange ganz erfüllt von staunender Bewunderung, vor ihm.

Die offne, naive Art, mit der ich seine Fragen beantworte, gefällt ihm und bald weiß er meine ganze Geschichte. Auf seine Frage: wohin und was ich denn in Zukunft wollte, erwiedre ich treuherzig, ich wüßte es nicht, und diese Unbefangenheit entlockt ihm ein Lächeln. Willst du bei mir bleiben, sagt er mir nach einigem Nachsinnen. Nein, entgegne ich, ich will kein Bedienter seyn. Das sollst du auch nicht, fährt er fort, du kannst einen Platz in meiner Hauskapelle erhalten, wo du Gelegenheit haben wirst, dein Talent weiter auszubilden.

Dieß leuchtet mir ein, und ich nehme sein großmüthig Anerbieten an. Von nun an widme ich meine Zeit ganz der Vervollkommnung in meiner Kunst und mein sich mehr und mehr durch große Muster geleitet und gebildet Talent, verspricht mir eine ehren-

volle und freie Selbstständigkeit für die Zukunft.

Marcheſe S... hatte außer der vorhin erwähnten Tochter, Roſalie, einen Sohn, Guido, mit dem bald, in gleichen Jahren mit ihm ſtehend, eine enge Bekanntſchaft ich ſchloß. Der alte Herr war ein ſtrenger Vater, beſonders gegen Guido, deſſen oft in mancherlei Ausſchweifungen ausartende Lebhaftigkeit, ihm Verdruß erregte und er manchmal ſeines ganzen Anſehns bedurfte, den ſich leichtſinnig in Gefahr ſtürzenden Jüngling heraus zu ziehen. Es dauerte nicht lange, ſo war ich auf dieſer eben nicht lobenswürdigen Bahn Guido's treuer Gefährte, und da ſo leicht es ihm nicht an Geld fehlte, indem die ſchweſterliche Liebe öfters ſeinen Bedürfniſſen abhalf, ſo iſt es leicht zu erachten, daß in unſerm tollen Uebermuth wir manches Abentheuer anzettelten und beſtanden, das leicht uns hätte Geſundheit und Leben koſten können, da in meinem Vaterlande, wofür Italien mir immer gelten konnte, das Stilet

ſehr häufig der Vergelter jugendlicher Streiche iſt, und nur unſerm mit Liſt gepaarten Muth und dem ziemlichen Anhang junger Pflaſtertreter, den Guido ſich erworben, verdanken wir die Befreiung von einigen nah' über unſern Häuptern wegſchwebenden Gefahren.

Ich hatte gleich nach der Aufnahme in des Marcheſen Haus, meiner Schweſter mein günſtig Geſchick verkündet, und ſeit jener Zeit auch nicht verfehlt ihr öfter Nachricht von mir zu ertheilen.

Zwei Jahr mogte ich ohngefähr in Florenz ſeyn als Chiara mir ſchreibt, ihre Wohlthäterin ſey geſtorben und ihr plötzlich erfolgter Hintritt habe ſie verhindert, für ihre Zukunft etwas zu thun. Verlaſſen wie ſie ſey und arm, ſähe ſie keinen andern Weg in der Welt vor ſich als in irgend einem Kloſter den Schleier zu nehmen. Guido war gerade auf meinem Zimmer als dieſen Brief ich erhalte und ich theile ihm unbedenklich ſeinen Inhalt mit, der mich betrübt. Da ſey Gott vor, entgegnet er mir, daß deine Schweſter, die,

wie du mir gesagt, jung und schön ist, sich lebendig vergrabe; laß sie herkommen. Ich mache ihn aufmerksam, wie mein Verdienst kaum hinreicht für meine Bedürfnisse und wie Chiaran es besser sey, dem Himmel als den Menschen ihre wenig Aussicht darbietende Tage, zu weihen. Du bist ein Thor, antwortet er mir, laß mich nur machen, ich werde mit Rosalien reden, und somit lief er fort ohne mich weiter zu hören und kam bald mit der Nachricht zurück, daß diese mich sprechen wolle. Indem er mich zu den Zimmern seiner Schwester begleitet, flüstert er mir zu: Rosalie wird für deine Schwester sorgen, denn sie ist dir herzlich gut, das habe ich lange gemerkt und ich wette, sie nähm' dich ein ganz Theil lieber zum Mann, als den alten kachectischen Chevalier, dem sie bald ausgeliefert werden wird.

Diese Mittheilung diente wahrlich nicht dazu, die Schüchternheit zu vertreiben die mich stets befiel, wenn Rosalien ich mich nahte, noch ihr Nachsatz von dem Chevalier, den recht

innig ich haßte, die Freude meiner Bruſt zu erhöhen. Begegneten Roſaliens Augen zufällig einmal meinen Blicken, die mit verſtohlener, mir ſelbſt unbekannter Sehnſucht ich ſo gern auf ihrer holden Geſtalt weilen ließ, ſo flohen ſcheu wie verrathene Verbrecher, ſie zur Erde um nach wenig Minuten von neuen den Gegenſtand ihrer Wünſche ſich zu ſuchen. Roſaliens gleichfalls unſtäte Blicke, die zarte Röthe, die die lieblichen Wangen überzog, ihr ſchnelles Wegwenden in ſolchen Momenten, hatte meine Unerfahrenheit ſich als Zeichen von Zorn und Mißfallen gedacht, und eine geraume Zeit verging dann immer, eh' ich es wieder wagte, ins Angeſicht ihr zu ſehen. Deſto eifriger war ich aber in Beſchaumungen vertieft, wenn unbemerkt von ihr ich mich glaubte, und dieſe Minuten waren in jener Zeit die ſeligſten meiner Genüſſe. Dennoch war ich weit entfernt zu ahnen, daß das in meiner Bruſt erglimmende Gefühl, Liebe ſey; Anhänglichkeit, Dankbarkeit gegen meine Gönnerin nannte ich es, deren Vorwort ich den Eintritt in dieß Haus, die

Aussichten, die für mein übrig Leben dadurch sich mir eröffnet hatten, ja schuldig war.

Angelangt vor seiner Schwester Zimmer schiebt mich der leichtsinnig muthwillige Guido mit den Worten in die Thür: da hast du deinen Liebling, Rosalie! und schließt diese, indem er draußen bleibt, den Kammerjungfern einstweilen einige Schwänke vorzumachen, hinter mir. Es würde in der That eine recht hübsche Aufgabe für einen Character-Maler gewesen seyn, uns Beide in diesem Augenblick zu zeichnen, wie verwirrt, beschämt, unwillig über Guido's Unart und doch so himmlisch lieb und mild, Rosalie am Fenster, ich an der Thür ein treues Bild unsäglicher Angst und Verlegenheit stehe; keins die Blicke zu erheben wagt, aus Furcht denen des andern zu begegnen, im Herzen es doch hoffend, wünschend! Keines spricht und doch erwartet, das Andre soll reden. Ich gestehe, mein Muth war völlig dahin, und unsere Statuen ähnliche Stellung dürfte sich sehr verlängert haben, hätte Rosalie nicht zuerst das Stillschweigen gebrochen und

leiſe die Worte: „Ihre Schweſter, Franzesco", hervorgehaucht. Bei der Erinnerung an Chiaren kam wieder Leben in meine Bruſt, ich wußte, warum ich hier war, und nach einigen Minuten war unſer Geſpräch in recht lebhaftem Gang. Roſalie bittet mich, Chiara nach Florenz kommen zu laſſen, wenn nicht beſondere Neigung zum abgeſchiedenen Kloſterleben ſie hat und verſpricht, indem ſie mir ein Beutelchen mit Zechinen in die Hand ſteckt, die Reiſekoſten einer guten Schweſter zu beſtreiten, ihr treue Freundin und Schützerin zu ſeyn. Die Berührung von Roſaliens Hand wirkt gleich dem Schlage einer Elektriſirmaſchine auf meine Nerven, durch die ein Gefühl ſich ergießt, das ſo mir gänzlich fremd war. Ich laſſe das Beutelchen fallen, bücke mich aber ſogleich darnach, Roſalie auch; doch ſie verſieht's, ihr Fuß gleitet auf dem glatten Marmorboden aus, und indem ich ſie auffangen will, ruht die zärtliche Geſtalt an meiner Bruſt; ich fühl' das Wehen ihres Athems, den Schlag ihres Herzens und — hätte die Hölle ſich gähnend vor mir eröffnet

mit allen ihren Schrecken, ſo hätte ich nicht anders gekonnt — meine Lippen berühren die ihrigen; meine Adern durchrollen Flammen, ich drücke ſie an mich mit der glühenden Kraft der Liebe; Franzesco! ſtammelt ihr Mund unter meinen Küſſen und ihre Arme umſchlingen einen Augenblick im ſüßen Vergeſſen, mich Glücklichen. —

Guido's im Vorzimmer ertönende Stimme reißt uns auseinander. Lachend tritt er ein und fragt: Nu, wie iſt die Unterredung ausgefallen, ich ſchwöre darauf, ihr habt verdammt wenig geſprochen; wird Chiara kommen? Ich bejahe es, und er fährt fort: das iſt ſchön, ich werde mich auch ſogleich wie ſie ankommt in ſie verlieben. Santa Madonna, das kann Spas geben, ich in deine Schweſter und du in meine, und ſo fährt er fort, ohne ſich an unſre Verlegenheit, an Roſaliens ernſtes Zürnen zu kehren, tauſenderlei Poſſen zu ſprechen und zu treiben, bis er mich endlich unterm Arm faßt und mit den Worten zur Thüre zieht: Komm, Franzesco, geſtern hat mich Don Sebaſtiano,

der Gauner, rein ausgeplündert; er geht heut Abend zur Meſſe nach San Spirito und du ſollſt mir den frommen Mann im Dunklen mit einigen Fußtritten regaliren helfen. Auf Wiederſehen Schweſter, ſey nicht böſe, ich bring' ihn dir gelegentlich wohl wieder. Ach! per anima mia, bald hätt' ich's vergeſſen, Du mußt mir Geld geben, ich habe nicht einen Soldini, und muß doch ſehn, ob ich nichts wieder gewinnen kann.

Den Ueberläſtigen nur los zu werden, öffnet Roſalie ihren kleinen Schatz, und ſo geht er, mich forttreibend, mit mir ab, und ich muß, will ſeine Gunſt ich nicht verſcherzen, ſeinen Spott auf mich und Roſalien lenken, meinen ſüßen Träumen, die wie heſperiſche Gärten golden vor dem Sinn mir ſchweben, entſagen und in den Strudel leichtſinniger Vergnügungen mich mit ihm ſtürzen.

Chiara, an die ich ſogleich geſchrieben, kam endlich in Florenz an, und von dieſem Augenblick ging ein neues Leben, eine ſchöne Blüthenzeit der Lieb' und Luſt, ihrem glücklichen

Bruder auf. Hatte bisher ich Rosalien nur selten mich nahen können, so gab die Anwesenheit meiner Schwester, die ihre fast tägliche Gesellschafterin war, mir Vorwand genug oft und zu ganzen Stunden in ihrer Nähe zu seyn. Glückliche Momente! in denen, froh genießend eine rosige Gegenwart, die Zukunft die nur finster seyn konnte, meinen Blicken entschwand, und meinen nicht allein — auch Rosaliens, so gänzlich, daß das mit jedem fliehenden Tage nähernde Ziel, wo sie dem von ihrem Vater erkohrenen Gemahl, auf ewig Herz und Hand reichen sollte, uns ganz aus den Augen entwich.

Um diese Zeit kömmt ein fremder Reisender mit Empfehlungsbriefen an den Marchese versehen, bei uns an. Es war Arlfort, derselbe, den zu ihrem Unglück Ihr Herz Sie einst öffneten. Sehr bald entsteht zwischen ihm und Guido eine innige Vereinigung und Arlfort theilt fortan die Zerstreuungen, die bisher wir beide allein aufsuchten. Die Lebhaftigkeit seines Witzes, seine Gewandtheit, sein Eingehen in alle noch so bizarren und waglichen Ideen

Guido's, macht ihn bald zum Führer und Anordner unserer Streifereien, bei denen nur der Leichtsinn, mit welchem wir uns Ahndungen aussetzten, und die Verschwendung, die Guido sich zu Schulden kommen läßt, Rüge verdienten, nicht unser sonstig Betragen, da mich meine Liebe schützt, durch mich Guido zurückgehalten wird.

Arlfort bemerkte meine Schwester bald und — sey es, daß das jugendlich erblühende, von klösterlicher Schüchternheit umschwebte Mädchen, Eindruck auf sein Herz macht; sey es, daß nur flüchtger Sinnenreiz ihn antreibt — er nähert sich ihr, zeichnet sie aus, und indem von Liebe und Gluth er spricht, wird es ihm nicht schwer, unterstützt von seinem Benehmen und schöner Gestalt, das unerfahrne Herz Chiarens zu bestricken, eine heiße Leidenschaft in ihre reine Brust zu pflanzen.

Ich war zu sehr mit mir selbst, meiner Liebe und meinem Glück beschäftigt, als daß hiervon ich hätte etwas ahnen sollen, bis

Chiara mit schwesterlichem Vertrauen und Mädchenhaftem Zagen, es mir entdeckt.

So naht sich uns die Zeit des Karnevals, jene Periode fröhlich lustiger Ausgelassenheit, wo Stand und Verhältnisse vergessend, alle Sorgen und Mühen des gewöhnlichen Lebens hinter sich werfend, ein allgemeiner Taumel lärmender Freude Alle zu ergreifen scheint. Für Guido war dieß so recht ein Element, jene Wochen ihm der Aufruf zu den ausgelassendsten Schwänken. Als Arlequino ausstaffirt stürmt er eines Abends in das Zimmer, wo wir, Rosalie, Chiara, Arlfort und ich, im Gespräch sitzen, neckt und treibt uns so lange, bis uns alle sein phantastischer Taumel anstickt, und im aufsprudelnden Muth der Lustigkeit die Damenzimmer seinem Vorschlag Gehör geben, in Charakter-Masken auf dem Piazza maggiore sich ein Weilchen zu ergehen. Es werden alle Anstalten getroffen und nachdem der Marchese zur Ruhe, die Dienerschaft beseitigt ist, schlüpfen wir, ich Rosalien, Arlfort Chiaren, am Arm, als Pantalon und Co-

lombina, Brighella und Fiametta, gekleidet, durch eine Nebenpforte hinaus, unſer Arlequino voraus, der keinen Vorübergehenden ungeneckt läßt.

Angelangt auf dem Hauptſammelplatz aller Masken umringt uns bald eine ſchau- und lachluſtige, eben ſo wunderlich, wie wir, angethane Menge, und indem Jeder hier in unzähligen Schwänken ſeinen Witz und ſeine Laune zeigt, vergeht uns wie Blitze ſchnell eine Stunde. Die Damen verlangen nach Hauſe, aber weder ich noch die Andern gedachten, ſo früh eine Freude uns entziehen zu laſſen, die ſo ſehr uns behagt, und leicht ſind die Erſtern überredt noch ein Stündchen zuzugeben. Wir treten in die hellerleuchteten, mit Masken überfüllten, Kaffeehäuſer und Oſterien, und indem in das Gedränge wir uns miſchen, kommen wir unvermerkt von einander ab, ohne, nachdem das gegenſeitige Verſchwinden wir bemerken, uns wieder finden zu können.

Roſalien am Arm, bebend vor Freude und Luſt, durchziehe ich noch einige Säle, und

da unſer Bemühn vergeblich iſt, unſere Gefährten wieder zu erblicken; Roſalie ſich aber ermüdet fühlt, ſo führe ich ſie in ein, dem Geräuſch und Zugang weniger ausgeſetztes Gemach. Glückliche, ſchöne Lebensmomente! So warm und traulich hatte nie ſie an mich ſich geſchmiegt, ſo rein von jeder trüben Mahnung nie ich ſie an mein klopfend Herz gedrückt, denn hier war ſie mir ja gleich, die Geliebte dem Liebenden; hier war ja auf Minuten die finſtre Scheidewand geſunken, die droheud zwiſchen uns ſonſt ſtand. — Endlich entwindet ſie ſich mir, und bittet mich ſie nach Hauſe zu begleiten. Wir finden Chiaren ſchon uns erwartend. Arlfort und Guido hatten ſie zurückgebracht, ſich aber aufs neue entfernt.

Am andern Tag erzählt mir Chiara, wie Arlfort geſtern neuerdings mit Verſicherungen ſeiner Liebe ſie erfreut, wie er ihr Hand und Herz auf ewig angetragen, ſie das ihrige ihm geweiht habe. Ich hatte keine Urſache, in Arlforts Redlichkeit Mißtrauen zu ſetzen. Er kannte unſern Urſprung, unſere Armuth, aber

auch unſere Rechtlichkeit und mein und meiner Schweſter argwohnloſem Herzen war der Gedanke fremd: an ein ſchändliches Spiel mit den heiligſten Empfindungen. Ach! nur zu bald ſollten wir Beide aus unſern frohen Träumen erwachen, und — konnte vernünftiger Weiſe ich nichts anderes vorausſehen, ſo traf der längſt erwartete Schlag doch mich nicht minder als meine, den froheſten Hoffnungen hingegebene, Schweſter. Unbemerkt, wie Glücklichen ja immer, war uns der Frühling und Sommer vergangen und der Herbſt nahte heran, als im Hauſe des Marcheſe, die Ankunft des Chevalier ..., des beſtimmten Bräutigams Roſaliens, bekannt gemacht wurde, und daß binnen kurzem die Vermählung gefeiert werden ſolle. Darf ich erſt noch mein, darf ich der unglücklichen Roſalie Gefühl ſchildern, die im blühenden Jugendlenze, mit einem heißen Herzen voll Liebe in die Arme eines Mannes geliefert werden ſollte, der ihr Großvater ſeyn konnte, deſſen bekannter Charakter, die Eiferſucht eines Türken mit niederem Geiz gepaart war? An

Entrinnen aus diesem Schicksal war nicht zu denken; ihres Vaters eherner Wille, seine furchtbare Härte gegen Alles, was seinen Plänen sich widersetzte, uns zu wohl bekannt. Sollte ich mit ihr entfliehen? Aber wohin? Innerhalb Italiens Grenzen würde die Rache des beleidigten Vaters uns gefunden, und sie mit mir vernichtet haben. Außerhalb? welch Loos konnt' ich ihr bieten? ich, der Arme, ihr, die an Reichthum und Ueberfluß von zarter Jugend gewöhnt, vom Fluch des alten Vaters beladen, im rauhen Auslande, im Gewande der Dürftigkeit, ermangelnd alles früheren Gewohnten, bald erlegen seyn würde unter der Last der Schmerzen; und selbst — hätte ihre unendliche Liebe zu mir dieß Alles sie tragen gelehrt, konnte ich die Thränen, die Seufzer auf mich laden der Geliebten, die doch früh oder spät in einsamer Stunde ihrer Brust, ihrem Auge entschlüpft wären? Nein! hier galt nur furchtbares Entsagen auf ewig an alle — alle Lebens-Hoffnungen; und der einzige Trost: daß noch, getrennt durch Verhältnisse und Ge-

birge, doch die Herzen für einander schlagen, das Andenken, das heilige, reine, nicht geraubt werden kann; blieb uns so. —

Den eigenen Gram mir zu mehren, mußten um dieselbe Zeit die ersten Wolken über Chiarens Lebenshimmel ziehn. Auch sie sollte von dem Mann ihrer Liebe sich trennen, zwar nicht lange, wie er sagte, da nur auf einige Zeit — in sein Vaterland zurück zu kehren er vorgab, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; dann wollte er in der Schweiz sich ankaufen und an ihrer Seite in friedlicher Stille seine Tage verleben. Der bange Schmerz ihrer Brust beim Scheiden war eine Vorahnung ihres künftigen Geschicks.

Ich übergehe die Empfindung, die die Trennung von Rosalien in mir erregte, und wenn es Trost gewähren kann, dem eigenen schmerzlichen Gefühl in der Seele der Geliebten wieder zu begegnen, wie chromatische Töne sich finden, so ward mir wenigstens der, die süße Ueberzeugung mindestens, daß

unvergeſſen, wie ihr Bild in meinem Herzen, das meine in dem ihren fortlebt.

Ich begab mich mit meiner Schweſter nach Verona. Es war Chiarens Wunſch, indem nahe den deutſchen und ſchweizeriſchen Grenzen ſich wiſſend, ſie minder glaubte getrennt von dem zu ſeyn, der ihr alles war.

Wir verlebten hier ein Jahr; ich in tiefer, jede Zerſtreuung verſchmähender, Trauer; Chiara in Hoffnung, in Beſorgniß über die von einer Zeit zur andern ſich verzögernde Wiederkehr Arlſorts, deſſen damals noch oft einlaufende Briefe ihre einzigen Freuden waren. Es läßt ſich denken, daß ich in meiner Lage der ſchlechte Geſellſchafter eines Herzens ſeyn mußte, das Troſt und Beruhigung bedurfte, für die ſich ihm, wie Schatten, aufdringenden Ahnungen trüber Zukunft; daß mein Auge ſich nicht eignete zu bemerken, wie mehr und mehr das offene, freundliche Geſicht der Schweſter ſich umflorte, die, als ſchon beinah Gewißheit ihr ward, daß mit ihrer Bruſt heiligſten Gefühlen nur ein Spiel

getrieben worden, alles anwendete, dem Bruder ihrer Seele Stimmung zu verbergen, um wenigſtens ihm dieſen Schmerz zu erſparen. Als aber endlich Arlforts Briefe, nachdem Stufenweiſe ſie kälter, kürzer geworden waren, ganz ausblieben, da vermogte das arme Mädchen nicht länger allein zu tragen. Mit dem ganzen Gewicht ihres Leids warf ſie ſich an das einzige Herz, das in der weiten Welt ihr ſchlug, das ſelbſt ſo gebrochen, ſo arm war — und ſtrömte ihre Klagen aus. Damals fühlte ich, was es heißt, wenn kalte Verzweiflung ſtarr und eiſig zu uns tritt, wenn man auf den Punkt kömmt zu wähnen: daß Unglückliche geboren werden, um ſchadenfrohen Schickſalsmächten zum Spiel zu dienen. Ich ging mit meiner Schweſter nach Deutſchland, Ruhe für ſie, oder für den, der ſo grauſam den Frieden der Harmloſen ſtörte und für mich, ein Grab zu finden. Wir kamen nach ...; ich erkundige mich nach Arlfort, ſeinem Thun und Treiben, denn beide, Chiara und ich, wir hofften noch —

und höre — daß kurz vorher er sich verheirathet hat. Ich gehe in seine Wohnung, mit dem festen Vorsatz, ihn selbst in den umschlingenden Armen seiner Gattin zu morden und — bei dem ewigen Gott! er wär mir nicht entgangen — aber zu seinem, zu meinem Heil, treffe ich ihn nicht, höre, daß in einigen Tagen erst von einer kleinen Reise er wiederkehrt.

Es war unmöglich, Chiaren ihr Geschick zu verbergen, eben so, daß meinen finsteren Vorsatz sie nicht durchschaute. Zu wohl kannte sie des Bruders Herz, um nicht zu wissen, wie Liebe zu ihr, wie beleidigt Ehrgefühl, gepaart mit innerem, eigenem Schmerz, nicht zu allem mich hinreißen konnten, und ihr Flehen, ihre Thränen, ihre Vorstellungen riefen und beschwören eine bessere Empfindung, die Vernunft wieder in mir auf.

Erlassen Sie mir die Schilderung der Lage, in der, von bitterm Hasse gegen alle Wesen ergriffen, ich mit meiner unglücklichen Schwester ... verließ. Die Ausübung meiner

Kunſt, ſonſt mein Troſt, war jetzt mir Pein und nur die Sorge um ein theures Daſeyn, um Chiaren, deren einzige Stütze ich war, vermogte mich aufrecht zu halten. So kamen wir endlich nach Wien. Hatte mein, hatte Chiarens Gefühl an innerer Stärke nichts verloren, ſo hatte doch Zeit und Veränderung nicht verfehlt, wohlthätig in äußerer Ruhe wenigſtens, auf uns zu wirken und die gute Aufnahme, die mein Talent dort fand, uns bewogen, auf länger da zu bleiben; ein Vorſatz, der nur geſtört wurde durch Arlforts Ankunft in demſelben Ort. „Arlfort in Wien!“ rief ich erſchüttert aus.

So iſt es, entgegnete mir Franzesco und Sie werden leicht begreifen, wie es mir, wie es Chiaren unmöglich war, in den Ringmauern einer Stadt mit dem zu leben, ohne — —

Ja wohl, nahm ich das Wort, und doppelten Dank ſage ich Ihnen nun dafür, daß Sie mir vergönnten, Sie zu begleiten; ich fühl's, ich wär' dem Schatten Mariens meineidig geworden.

8.

In der Gegend von Zürich ließen wir uns nieder. Ich wandte einen Theil meines Vermögens, über den ſchnell ich disponiren konnte, an, auf längere Zeit uns in einer kleinen, in romantiſcher Gebirgsſchlucht verſteckt gelegenen, Villa einzurichten, deren Lage mir gefiel und wo ich in Geſellſchaft Franzesco's und Chiarens, die ich nicht mehr zu laſſen dachte, leben wollte.

Die Thätigkeit, in die ich durch Beſorgung alles dazu Nöthigen, gerieth; der Geſchwiſter mir ſo ſehr zuſagender Umgang, die gleiches Schickſal meinem Herzen näherte; die mich umgebende, erhabene, große Natur, vor allem das Gefühl, doch wieder Menſchen zu haben, an die ich mich ſchließen konnte, die meine Empfindungen erwiederten — fingen an, wie Lichtblicke die Nacht zu zerſtreuen, die bisher mich umhüllte, und eh' ein halbes Jahr verfloß, fühlte ich von neuem Leben mich durchdrungen.

Waren unſere Geſpräche anfänglich nur Ergießungen gegenſeitigen Leids geweſen, ſo fingen nun nach und nach ſie an, einen heiterern Charakter anzunehmen bei Chiaren und mir, und auch auf den ſonſt nur trüben und bitteren Franzesco verfehlte nicht dieß günſtig einzuwirken und ſeine oft bis zum ſchroffen gehende Kälte minderte ſich vor dem wärmeren Lebenshauch, in dem er anfing ein Paar Herzen ſchlagen zu ſehen, an die Natur, Liebe und Freundſchaft ihn band; denn unmerklich und leiſe, gezeitigt von zartem Vertrauen und gegenſeitiger Achtung, war in Chiarens und meiner Bruſt die Bekanntſchaft in Freundſchaft übergegangen und, ſtieg an meinem Lebenshimmel die Aurora ſüßer Gefühle wieder auf, ſo durfte dießmal ich mit Zuverſicht hoffen, daß ſie, die ſo leiſe, klar und milde mir erſchien, zu einem dauernd ſchönen Tage ſich verklären würde. Mich band kein hindernd Verhältniß, und — was an Erfahrung der Jahre mir abging, glaubte in der Schule des Schmerzes, die ich durchwandelt war, ich mir

erworben zu haben. Bis auf die letzte Spur ſchwanden in meiner Seele die trüben Bilder der Vergangenheit, nur ein ſanftes Mahnen, wie das gefühlvollen Herzen ſo theure Angedenken lieber Hingeſchiedener iſt, blieb mir, und Chiara's Gemüth erſchloß ſich zu neuem Leben, wie die zarte Blume ſich erſchließt, wenn vor milderen Frühlingslüften des Winters eiſige Stürme entfliehn.

Ich entdeckte Franzesco den in mir erſtandenen Wunſch, auf ewig mit ſeiner Schweſter mich zu verbinden. Haben Sie, entgegnete er mir, nachdem er mich angehört, ſchon mit ihr geſprochen? Ich wünſchte, war meine Antwort, daß Sie es thäten; zwar hoffe ich, ja ich glaube es, Chiara theilt mein Gefühl; dennoch möchte ich, wenn frohe Erwartungen mich vielleicht irre führten, wenn, was Liebe mir zu ſeyn ſcheint, nur warme Freundſchaft wäre, nicht Chiara in die unangenehme Lage ſetzen, in die nothwendig ein weiblich Herz geräth, wenn ein Mann, dem Freundſchaft es ſchenkte, und weiter nichts ihm gewähren

kann, wärmere Empfindungen in Anſpruch nimmt. Ich erwarte, fuhr ich fort, von der Hand Ihrer Schweſter das Glück meines Lebens, die goldenen Tage wieder, die ein trauriges Verhängniß mir nahm, aber — wenn gleich mit bitterem Schmerz, würde doch lieber ich dieſer mir ſo ſüßen, einzigen Hoffnung entſagen, würde lieber von Menſchen, die mir ſo lieb, die die einzig mir theueren, ſind, auf ewig mich trennen, wenn es nöthig wäre und aufs neue unſtät und flüchtig meine dunkle Bahn allein gehen, als das Gefühl tragen wollen: daß nicht frei und fröhlich auch ihr Herz mir gewährt, was mit Sehnſucht das meine wünſcht.

Da drückte mir Franzesco die Hand, ſprechend: Sie ſind ein guter, rechtlicher Mann und glauben Sie mir, es würde auch mir ein Strahl von Freude wieder aufgehen, wenn zwei mir theure Weſen verbunden ein Glück endlich fänden, das ſo lange ihre Tage floh. Ich gehe ſogleich zu Chiaren und der Freund

wird dem Freunde nicht ſäumen Nachricht zu geben.

Er ging, und mit wahrem Herzklopfen ſah ich ſeiner Wiederkehr entgegen. War gleich die Empfindung, die ich damals für Chiaren fühlte, nicht ganz jene, die früher mein Herz bewegte; durchſchauerte mein Inneres nicht jetzt ſo, wie damals eine glühende, brennende Sehnſucht, ſo war es doch gewiß nicht minder gut, als das Gefühl, was an Marien mich band. Jenes war das erſte, ſtürmiſche Erwachen aller Triebe, dieſes mehr die ruhig heitere Gemüthlichkeit einer Seele, die nach ſchweren Leiden endlich anfängt, ſich wieder empor zu richten, des Lebens ſich zu freuen. Zu Marien zog mich ein Strom, zu Chiaren ein ſanfter Bach, und jene Unruh, jene Beklommenheit, jene Angſt ſelbſt, die das Uebermaß der Leidenſchaft ertheilt, wenn fern der Geliebten man ſich fühlt, war mir hier fremd. Hätte man nicht glauben ſollen, daß ein ſo ſanft erquickliches Gefühl, wie meine Bruſt jetzt hegte, ein ewig dauerndes hätte ſeyn

müſſen? Ich glaubte es, ich glaubte es wahrlich damals, handelte darnach und — gründete aufs neue mein Elend, indem ich mein Glück zu bauen wähnte; riß aufs neue ein Herz in den Strudel hinab, der wie ein Schickſalsfluch, jedes ergriff, das mir ſich mit Liebe nahte.

Wenn ich hier meiner Geſchichte vorgreife, eine Kataſtrophe andeute, die ſpäter erſt eintrat, ſo geſchieht es mit Aufopferung des Intereſſes, das die, die dieſe Blätter leſen, vielleicht an dem Lauf meines Lebens nehmen; ich thue es aber, um eben ihnen eindringlicher zu zeigen, wie leicht man ſelbſt ſich täuſcht, und wie tief und ſchrecklich man ſo oft dafür büßen muß; und wie das Gefühl hohen Wohlwollens, das als Liebe ſo leicht erſcheint, noch nicht hinreicht für ein ganzes Leben einer tief empfindenden nur für ſchwärmeriſche, auf dem höchſten Gipfel ſtehende, Liebe geſchaffenen Bruſt; das ruhigern, minder tieferen Gemüthern wohl genügen mag, dieſe aber bald leer läßt, und das Leere bei

einem Herzen, organisirt wie das meine, nur auf Abwege führt.

Genug — ich glaubte Chiaren zu lieben, indem die Empfindung meiner Brust nur Freundschaft war; ich zweifle sogar nicht, daß mein Gefühl, weil es auf Hochachtung gegründet war, die das wahrhaft liebenswürdige, reine Mädchen, so sehr verdiente, würde ein ewiges geworden seyn, hätte nur sie ich noch gesehen, hätte mein Geschick mich nie aus ihrer Nähe geführt. — Doch der Verfolg meines Lebens wird die Verirrungen zeigen, in die ich gerieth, in die ein Herz gestürzt ward, und sich stürzte, dessen einziger Fehler zu glühende Leidenschaftlichkeit war — und ich nehme den Faden der Erzählung wieder auf.

Ich war ausgeritten, während der Zeit, daß Franzesco mit seiner Schwester sprach; theils, um die Erwartung meiner Brust zu besänftigen, theils durch mein im Hause seyn des so zarten Mädchens Gefühl weniger zu beängstigen, wenn vielleicht, was ich in die-

ſem Augenblick wahrlich fürchtete, ſie gegen mich entſcheiden ſollte. Ich erhielt es über mich, erſt gegen Abend zurück zu kehren. Mit freundlichem Geſicht trat mir Franzesco entgegen, und drückte mich an ſein Herz. Dieſer, obwohl ſtumme Empfang, zeigte mir doch, daß meine Wünſche ihrer Erfüllung ſich nahten. An ſeiner Hand betrat ich Chiarens Zimmer und wie ein Engel mild und ſanft, ſchwebte die liebliche Geſtalt auf mich zu. Da legte Franzesco unſere Hände zuſammen und mein Arm umſchlang das bebende Mädchen.

Ich fühlte mich glücklich, denn ich ſah, Chiara war es. Längſt hatte der Funke der Zuneigung zu mir in ihrer Bruſt geglimmt; ſie liebte mich wahrhaft, rein und treu, und ihre unſchuldige Kindes-Seele überzog ein goldner Morgen.

Längſt hatten unſere Nachbarn mit denen in einigem Umgang wir ſtanden, gemuthmaßet, daß ein zarter Gefühl Chiaren und mich vereinte, ſelbſt als in uns Beiden wohl noch nicht der Gedanke daran entſtanden war;

wie denn so gern und allgemein, besonders das weibliche Geschlecht, dieß sogleich voraussetzt, sobald ein Mann öfter in der Nähe eines Mädchens erscheint, und wie viel mehr mußte es hier der Fall seyn. Ich verfehlte daher nicht, da dieß mir nicht entgangen war, einige Tage nachher mit Chiaren und Franzesco sie zu besuchen, und die Schwester meines Freundes als meine Braut vorzustellen. Unter den wenigen Häusern, in denen ich öfter mich einzustellen pflegte, war das des Hofraths W..., der mit seinen Angehörigen seit mehreren Jahren in dieser Gegend lebte, dasjenige, so ich am häufigsten besuchte.

Der schon ziemlich bejahrte Hausherr und seine Gattin gehörten unter die in jeder Hinsicht gebildetsten Menschen, die ich kennen lernte, und nie verließ ich ihr Haus, ohne in ihrer liebenswürdig angenehmen Unterhaltung Nahrung für Kopf und Herz gefunden zu haben. Ihre Familie bestand aus einer Tochter und einer entfernteren elternlosen Verwandtin, beide schon erwachsen. So wie zwi-

ſchen mir und dieſer Familie, hatte ſich auch zwiſchen Chiaren und jenen beiden Mädchen, ein angenehm freundſchaftliches Verhältniß gegründet, und es läßt ſich denken, daß W...s Haus nicht das letzte war, wo wir jetzt vorfuhren und die aufrichtige Theilnahme dieſer guten Menſchen trug nicht wenig zur Erhöhung unſeres beiderſeitigen Glückes bei.

Ich hatte den Plan gemacht, mein ſämmtliches Vermögen aus meinem Vaterlande zu nehmen und mich in irgend einer anmuthigen Gegend Deutſchlands, am liebſten an den Rheinufern, anzukaufen. Chiaren und ihrem Bruder war es recht, obgleich mir nicht entging, daß gern die Erſtere an unſerm jetzigen Wohnort geblieben wär. Dieſes Vorhaben theilte ich auch dem Hofrath mit und, obſchon gegen die Vernünftigkeit dieſer Idee gerade nichts einzuwenden war, ſo meinte er doch auch: er hielte für mich beſſer den Ankauf eines Landgutes zu unterlaſſen, lieber, wie bisher, als Particulier zu leben, da, ſo weit er mich kenne, ich gar keine Kenntniſſe

von ländlicher Wirthschaft hätte, und ihm auch nicht geeignet schien, mir welche zu erwerben. Doch in meinem Innern hatte sich diese Ansicht einmal festgesetzt, und ich beschloß dabei zu verharren; auch wollte ich nur dann erst, nach ihrer Ausführung, meinem Glück die Krone aufsetzen, mich mit Chiaren zu verbinden.

Es könnte scheinen, als wenn dieses freiwillige, durch nichts nöthig gemachte Aufschieben meiner Vereinigung mit der Geliebten, schon einen Anstrich von Kaltsinn verriethe; doch man würde mir Unrecht thun, bei dieser Muthmaßung. Der Gedanke, Chiaren ein freundliches Eigenthum zu bereiten, sie als die schmückende Gottheit, als meines Heerdes Palladium in mein Haus zu führen, war der einzige, der mich dazu trieb, und ich gestehe offen — daß nur der Reiz, mit dem ich mir ihn ausmalte, die Entsagung mir konnte vergessen machen, die dadurch ich mir auflegte, und die nothwendig nicht ganz kurz seyn konnte. Daß eine Trennung von Chiaren dadurch

würde veranlaßt werden, ahndete ich nicht, indem alles mit Briefen in meiner Heimath ich glaubte abzumachen, die ich auch ohne Säumen fortschickte.

Um diese Zeit erhielt Franzesco plötzlich ein Schreiben aus Italien. Es war von einem Freunde, der ihm die Nachricht ertheilte, wie der Vater seiner Mutter gestorben, dessen Gattin aber, menschlicher gesinnt und jetzt die Stimme der Natur in ihrer Brust höher ehrend, als eitler Vorurtheile jämmerlichen Wahn, sich sehne, an den Kindern ihrer Tochter gut zu machen, was an ihr, was an der Geschmolzter Vater sie verschuldet. Sie möchten daher nach Venedig gehen, den Wunsch der alten Frau zu erfüllen, deren einziges Verlangen noch wäre, vor ihrem Ende ihre Enkel zu sehen. Franzesco theilte mir sogleich diesen Brief mit und ich kann sagen, daß, mußte ich mich gleich freuen über den unerwarteten Sonnenblick im Leben mir lieber Menschen, doch sein Inhalt mir höchst zuwider war, da eine Trennung von Chiaren

er mir ankündigte, deren Nothwendigkeit zu ihrem Glück wesentlich schien, denn nimmer würde des frommen Mädchens zartfühlende Seele sich beruhigt haben, hätte den Wunsch einer alten, so nahen Verwandten sie unerfüllt gelassen.

Die Reise der Geschwister ward also beschlossen und verabredet, wie die Zeit ihrer Abwesenheit ich benutzen wollte, den Plan zu unserem fortanigen Leben auszuführen und dann, wenn alles ich beendet, von Venedig sie abholen sollte, wenn nicht etwa eher noch an unserm jetzigen Wohnort sie zurückkehren würden.

Mit Heiterkeit und Ruhe der Seelen schieden wir also von einander, und nicht jener Sturm durchzuckte uns, der wohl die Herzen zu ergreifen pflegt, wenn Trennung die Loosung ist, denn wir alle glaubten ja bald, auf ewig uns wiederzusehen; wir alle sahen in diesem Moment des Scheidens ja nur ein leicht vorübergleitendes Wölkchen hinter dem desto schöner unseres Lebens Sonne

hervortreten würde, da eine heilige Pflicht es heraufgeführt hatte, da keiner von uns das dunkle Loos ahnen konnte, daß bald Einen treffen; keiner erwarten konnte, daß ein fremdes Wesen zerstörend zwischen uns treten würde.

9.

So sah ich mich denn wieder allein und man wird mir glauben, daß der mir sonst so liebe Aufenthalt in meinem Hause, das so verödet nun mir schien, seit keine befreundeten Gestalten darin mir mehr entgegenkamen, mir drückend und zuwider war.

Diesem unwohlthuenden Gefühl zu entfliehen, suchte ich meine Nachbarn fleißig heim, besonders Hofrath W... und bald war ich der tägliche Gesellschafter dieser Familie, deren Liebenswürdigkeit ich schon oben bemerkt habe.

Hatte in früherer Zeit mich hauptsächlich und ausschließend W...s Unterhaltung da

gefesselt, so fand jetzt mein neuerwachter Lebens-Sinn selbe nicht minder in der der Frauenzimmer des Hauses. Besonders zog mich Antoniens — der bereits erwähnten Verwandtin der Familie — geistvolles, mit glänzendem Witz und Lebhaftigkeit gepaartes Wesen an, und nie vergingen mir Stunden so schnell, so heiter, als die, die ich mit ihr verplauderte. Die zarte Empfindsamkeit ihres Herzens, ihre Belesenheit, die feine Art der Wendungen ihrer Gespräche, die Lebendigkeit, mit der jeden hervorstechenden Gedanken sie auffaßte, ihr freundlich neckender, ja muthwilliger, aber nie hämischer Spott; den so gern sie ergoß und der einen rechten verwandten Anklang in meinem Innern fand — alles dieß fesselte mich mit jedem Tage mehr, und ohne daß auch nur im mindesten ein ander Gefühl als das des Gernsehens in meiner Brust entstanden wäre, konnte ich recht sorgsam die Stunden zählen, bis die ertönte, in der ich sie wiedersah, die die wahrhaft heiteren meines Lebens wurden.

Mit Chiaren unterhielt ich, wie leicht zu denken, einen lebhaften Briefwechsel, und hatte früher mich des sanften Mädchens still bescheidene Liebenswürdigkeit angezogen, so waren ihre geistvollen, das tiefste Gemüth athmende Briefe, jetzt ein neues Band, das um mein Herz sich legte. Sie war in der That eines jener in sich lebenden Wesen, die, eine Welt des Schönen in den geheimen Tiefen des Busens tragend, mehr mittel- als unmittelbar sich auszusprechen wissen; deren lebendige Gluth und zartes Gefühl jenen anspruchlosen Blumen gleicht, die nur in milder Abendkühle, in verschwiegenen Schatten, ihre reinen Düfte verbreiten, und daher so leicht von den oft minder werthreichen mit stolzem Prunk sich erhebenden Geschwisterpflanzen, verdunkelt, von dem Auge der Menschen verkannt werden.

Sie war mit ihrem Bruder glücklich in Venedig angekommen und von offenen Liebesarmen empfangen worden, denn was frühere Härte verschuldet an ihren Eltern, suchte nun den Kindern man zu vergüten, da eine bessere

Einsicht heiliger Gefühle in der Brust ihrer Großmutter aufgegangen war, und Chiarens frommes kindliches Herz schwamm in einem Meer von Wonne, das selbst die Entfernung von mir nicht zu trüben vermogte, da ihr stilles Gemüth mit festem, ruhigem Vertrauen nur einer heiteren, belohnenden Zukunft, entgegensah. Ach! hätte der Friede, der in ihrer Kindes-Seele jetzt lag, auch in meinem leidenschaftlichen Busen einen Strahl seiner beseligenden Ruhe geworfen, wie viel Schmerzen wären ihr, wären mir erspart worden. — Doch — andere Fiebern hatte mein Herz, und fortgetrieben vom Wirbel stürmischer Empfindungen, begann jetzt eine Lebensperiode, wo bald, gerissen aus geträumten Paradiesen, ich zerfallen sollte mit mir selbst; ein verzweifelnder Schmerz, wie nie ich ihn gefühlt, geahnt früher, mich ergreifen sollte, furchtbarer dadurch noch, daß jeder Blick auf mich zur Hölle mir ward, jede Erinnerung mir „schuldig!" zurief, und ich, verzagend an Allem, einem Abgrundsrande zutaumelte, von

dem nur eines Engels rettende Hand mich zu ziehen vermogte.

Ich habe bereits erwähnt, wie Antoniens heiterer Umgang mich fesselte. Mit jedem Tage war dieß der Fall mehr, und wenn meinem Innern auch die Idee einer aufkeimenden Leidenschaft nicht klar wurde, ja, wenn selbst in jenen Tagen sie wirklich mir noch fremd war, so näherte sich doch meine Empfindung für das geistreich liebenswürdige Mädchen der Freundschaft höchster, wärmster Stufe, und jeder wird wissen, aus seines Lebens eigener Erfahrung, wie klein von dieser der Schritt zur Liebe ist, wie ein Zufall, ein Augenblick, unbewußt uns selber, dahin führen kann. — Schon war es dahin mit mir gekommen, daß, fast wider Willen, das Herz Vergleichungen anfing: daß Tage und Wochen vergehen konnten, in denen Chiarens Bild mir selten vor das innere Auge trat, dafür Antoniens milde Stimme wie Flötentöne so süß, in meiner Einsamkeit mich umwehte, ihre belebte, mir so wie noch nie ei-

nes Frauenzimmers Unterhaltung, Genuß gewährenden Reden, mich ganz erfüllten, und die oft wortkarge Chiara in Schatten zu treten anfing, und aus der Geliebten, für die mein Herz sie ja erklärt, eine theure, verehrte Freundin wurde; ein heiliges Wesen, aber doch nur — eine Freundin! —

Antoniens Seele war zu rein, um nur zu muthmaßen, welche bedeutende Veränderung ihr Umgang in meinem Verhältniß zu Chiaren hervorbrachte und augenblicklich würde sie sich auf immer von mir entfernt haben, hätte die leiseste Ahnung davon sie gehabt; so betrachtete sie mich als einen lieben Freund, werth ihr durch den Einklang gegenseitiger Ideen, durch zarte Theilnahme an seinem Loos, am meisten durch die Liebe und Neigung eines Mädchens, das sie wahrhaft schätzte seiner Engelsgüte wegen, deren treue Freundin sie war und deren Lebensglück ich ja gründen sollte. Der Erfolg wird zeigen wie dieß damals gewiß Antoniens Ansicht war. Von nichts lieber unterhielt sie sich mit

mir, als von Chiaren, von dem Gange unſerer Verhältniſſe, von unſerer Zukunft und von der Betreibung meiner hierauf Bezug habenden Angelegenheiten.

Meinem erſt entworfenen Lebensplan treu, hatte ich mit emſiger Eil' ihn auszuführen geſucht. Hinderniſſe mancher Art aber verzögerten deſſen ſo ſchnelle Vollführung wie ich ſie mir gedacht, und ich ſah' bald, wollte ich raſch zum Ziele, daß der Weg des bloßen Briefwechſels nicht hinreichen würde und daß eine Reiſe weit zweckmäßiger ſeyn dürfte, die ich ja jetzt, getrennt ohnehin von Chiaren, um ſo leichter und fröhlicher zu unternehmen beſchloß, da mit der Wiederkehr einer heiteren Lebensanſicht, auch der Wunſch ſich in mir verjüngte, jene ſchönen Gegenden meines Vaterlandes noch einmal zu durchſtreifen, jetzt ſie zu genießen, die früher ich, verloren in meinem Schmerz, nicht beachtet hatte.

War gleich Antonie mir werth und lieb, W...s ganzes Haus theuer, ſo war doch

meine Neigung noch nicht tief genug gegründet für die erste, um mich abhalten zu können, und die meinem Herzen noch immer gegenwärtige Idee eines Lebens an Chiarens Hand, beschleunigte diesen Entschluß, da er mich der Erfüllung nähern sollte. Ich verfehlte nicht Chiaren ihn mitzutheilen so wie Antonien; Beide stimmten mir bei und ich säumte nun nicht, ihn auszuführen. An mehrere Bekannte hatte ich mich bereits, wie schon erwähnt, gewendet, mir einen freundlichen, ländlichen Wohnsitz im südlichen Deutschland vorzuschlagen. Manche Anerbietungen waren mir deswegen gemacht worden, mit eigenen Augen sie zu prüfen nahm ich mir daher vor, zuerst in jene Gegenden zu ziehen und dann die nöthigen Ausgleichungen im Vaterlande zu besorgen.

Die Anstalten zu meiner Reise waren bald getroffen, der Freundschaft des Hofrath W... übergab ich die Aufsicht über meine bisherige Wohnung, ein freundlicher und steter Briefwechsel zwischen den Gliedern jener

Familie und mir wurde verabredet, und mit fröhlichen Aussichten und heiterem Gemüth verließ ich die Schweiz, den deutschen Boden wieder zu betreten.

Es liegt nicht im Plan dieser Blätter, die eine Darstellung meines Lebens, meiner Empfindungen geben, eine Beschreibung jener für mich so fröhlich heiteren Reise zu liefern; es sey mir blos erlaubt, anzuführen, daß, wenn bei meinem ersten Durchfluge diese lachenden Gefilde meiner umflorten Phantasie nur Grabesfluren schienen, jetzt dafür mit all ihrem Zauber sie zu meinem Geiste sprachen, denn ich war ja ruhig, glücklich jetzt. — Die Aussicht auf Chiarens Hand war mir lieb und theuer; der Sinn für zarte Freundschaft war in mir entglommen; ich wußte, es giebt Wesen, die dich lieb haben, Herzen, die für dich schlagen, die dich verstehen, dich schätzen, denen dein Gedächtniß ein theueres ist, und, wahrlich der muß nie erkannt haben im Gemüth das heilig Hohe reiner Empfindungen,

dem dieſer Gedanke nicht froh zu machen vermag.

Mit fröhlicher Eil' hatte ich bereits mehrere der Rheingauen durchſtreift, theils geleitet von dem Plan meiner Zukunft, theils durch den Augenblick beſtimmt, und in faſt poſttäglichen Briefen nach der Schweiz und Venedig die kleinen Ereigniſſe meiner Reiſe, meine Anſichten und Ausſichten, mitgetheilt, als ich in A...ch, wo eine mir aus früheren Zeiten entfernt bekannt gewordene Familie ich wiederfand, einige Tage ich zu bleiben beſchloß. Die romantiſche Schönheit der Gegend, die Artigkeit mit der ich, eingeführt durch jene Bekannten, in den Zirkeln des Orts aufgenommen wurde, vor allem die Ausſicht die ſich mir eröffnete, hier vielleicht ſo ein ländlich ruhig Plätzchen wie ich ſuchte billig und ſchnell zu erhalten, verlängerten mein Daſeyn von Tagen zu Wochen, und bald ſollte noch ein Beweggrund mir werden, der, nicht zu meinem Heil, mich auf lange band.

Unter denen, die ich kennen lernte, befand sich auch ein Baron von ..., ein ältlicher Mann, eine mir anfangs höchst uninteressante Erscheinung, die mir aber nur zu bedeutend wurde. Er hatte in jüngern Jahren an einem deutschen Fürstenhofe eine nicht unansehnliche Rolle gespielt, war ein Lebemann erster Klasse gewesen, zum Theil, so viel Jahre und Umstände es zuließen, noch ein feiner Hofmann nicht ganz ohne Gutmüthigkeit, sogar Herzlichkeit zuweilen, ein freundlicher Gesellschafter, und leidenschaftlicher, aber höchst uninteressirter Spieler.

Seine häufigen Einladungen, ihn auf seinem nur zwey Stunden von A...ch, gelegenem Guthe zu besuchen, ließ ich anfänglich völlig unbeachtet, und nur nach mehrmaliger Wiederholung entschloß ich mich endlich, mehr um dem Anschein von Unart zu entgehen, dem stetes Verweigern mich aussetzen mußte, als in der Erwartung, Genuß und Vergnügen an einem Orte zu finden, dessen Besitzer im Ganzen so wenig Uebereinstimmen-

des mit mir hatte — ſein Begehr zu erfüllen. Ich ſetze mich daher eines Tages, an einem beſonders ſchönen Morgen, aufs Pferd, und ritt ohne weitere Begleitung nach Hochberg. Angekommen daſelbſt finde ich in einer höchſt anmuthigen und geſegneten Gegend ein freundliches, faſt ganz neu erbautes Dorf, an deſſen Ende ein geſchmackvolles, aber einfaches Landhaus — die Wohnung des Barons — liegt. Auf mein Befragen höre ich, der Herr ſey gerade nicht vorhanden, ſeine Gemahlin aber gegenwärtig. Gleichgültig bin ich eben im Begriff, mein Pferd zurückzuwenden, als ich in den dunklen Alleen des an das Haus ſtoſſenden Gartens, ein weibliches Weſen ſich ergehen ſehe, deren zierlich anmuthige Geſtalt meine Neugier erregt. Ich hielt ſie für eine Tochter des Hauſes, und wende mich fragend deswegen an den noch in der Thür ſtehenden Diener, als die Pforte des Gartens ſich öffnet, und die Dame heraustritt. Noch in der Meinung, eine Tochter des Barons vor mir zu ſehen, ſpringe ich ab und mache

ihr als ſolcher mein Kompliment. Mit einem feinen Lächeln berichtet ſie meine Vorausſetzung dahin, daß ſie die Gemahlin von dem iſt, für deſſen Nachkömmlingin ich ſie halte und erſucht mich ſehr artig, die Zurückkunft ihres Mannes zu erwarten, die gewiß nicht lange ſich verzögern wird, und ich nehme freudig die Einladung an.

Ich muß bekennen, daß Valeriens Erſcheinen — dieß war, wie die Folge mich lehrte, ihr Name — bedeutend auf mich wirkte im erſten Augenblicke. Sie war das vollendet ſchönſte Weib, das ich je ſah und der leichte Zug von geheimer Trauer, der wie ein zarter Flor ihr wahrhaft den Himmel ſpiegelndes Auge umwehte, erhöhte mit unwiderſtehlich magiſcher Kraft den holden Reiz ihrer lieblichen Geſtalt, und zeigte deutlich, daß nicht glücklich ſie war.

Es iſt nichts hinreißender für ein männlich Herz, als in dem klaren Kryſtall eines ſchönen Auges jenen ſtillen, wehmüthig ergreifenden Anklang eines verhehlten, umſonſt

bekämpften inneren Schmerzes zu leſen, der wie ein matter Perlenſchimmer einen unendlichen Zauber verbreitet, ſo wie ja auch an Frühlingsmorgen die Blume am ſchönſten ſich darſtellt, wenn ein leichter Thau ihren zarten Kelch und Blätter noch umzieht.

Ich fand an ihr nach einigen Stunden Unterhaltung zwar keinen hochgebildeten, durch Lectüre geſchmückten Geiſt, aber Natürlichkeit und jenes lebendige Auffaſſen mitgetheilter Ideen, das nie verfehlt zu intereſſiren und ich geſtand mir mit innerer Zufriedenheit das Vergnügen zu, das ihre Unterhaltung mir gewährte, wozu denn freylich der Zauberton ihrer ſchönen Stimme und die Anmuth, die die herrliche Geſtalt wie ein Duft umfloß, das ihrige ſehr beitrugen.

Des Herrn Barons langes Außenbleiben war von mir faſt gar nicht bemerkt worden, und als er endlich erſchien und mich mit freundſchaftlichen Umarmungen überhäufte, kann ich wohl ſagen, daß nicht ganz mit derſelben innern Herzlichkeit ich ſie erwiederte,

wie wohl ſonſt in meinem Character lag, da ſchnell bei ſeinem Eintritt ins Zimmer mir ein vergleichend Bild zwiſchen ihm und ſeiner Gattin aufſtieg, die in dieſem Augenblick mir wie die an einen dürren Felſen geſchmiedete weinende Andromeda vorkam, ein Vergleich, den der dunkel trübe Blick, den ſie auf ihren Gatten warf, eben nicht entkräftete, denn er zeigte mir, was aus ihrem Weſen ich nur geahnt, daß ihr aus dem goldnen Ringe keine Blumentage ſproßten.

Der Bitte um baldige Wiederholung meines Beſuchs, hätte es faſt nicht bedurft. Zu tief war der Eindruck den mein Herz bei dieſem Erſten empfangen hatte, als daß ich nicht hätte ihn wiederholen ſollen, und wenn tadelnd bei dieſer Richtung die mein Inneres hier nahm, der Leſer auf mich blickt, ſo kann ich nichts als die Schwäche eines menſchlichen Herzens ihm entgegenſetzen, das ſo gern, verſteckend ſich hinter Scheingründe und ſich ſelbſt täuſchend, ſeinem geheimen Zuge folgt

und die Stimme der warnenden Vernunft überhört.

Man glaube nicht, daß diese bei mir schwieg, aber anfangs fürchtete ich nichts, und als hingerissen vom Strudel der Gefühle mit ernstem Richterton mein besseres Selbst noch rief, da war die Kraft zum Widerstande schon entflohen, der Taumel der Sinne zu groß. —

Wenige Male Wiederkehr nach Hochberg reichten hin mir zu zeigen, wie auch in Valeriens Brust eine ähnliche Empfindung aufkeimte und, füllte dieser Gedanke gleich mit einem unendlich süßen Schauer mein Herz, so darf ich doch auch nicht verschweigen, wie damals der Entschluß in mir entstand, diese Gegenden zu fliehen; wie mit männlichem Ernst ich Anstalten traf, ihn auszuführen, wie ein unvorhergesehener Fall daran mich nur verhinderte.

Ich war am Abend vor dem bestimmten Tage meiner Abreise, nachdem mein Koffer gepackt, die Pferde bestellt waren, in meinem

immer das ich mit großen Schritten auf und
iedergehend, maß, als ein Wagen vor der
hür des Hauſes wo ich wohne hält, und
leich darauf eine lange in einem Mantel ge-
üllte Figur bei mir eintritt. Da es ſchon
ämmerte, ſo erkenne ich nicht eher den Mann
s er anfängt zu ſprechen. Es iſt Bergſiern.
Reine Freude, meine Ueberraſchung war
roß. Man wird ſich erinnern, daß ich ihn
ei meinem Abgang von ... zurückließ, doch
uch daß ich einen Theil meiner ihm ſchuldigen
flicht erfüllte und für ſein Wohl ſorgte nach
räften. Unſer Briefwechſel war nie unter-
ochen worden, und von allen meinen Schick-
len hatte ich ihn immer treulich unterrichtet.
o war ihm auch mein künftiger Lebensplan
kannt, in den es mit gehörte, ihn, wenn einſt
) mich nach Wunſch feſtgeſetzt, auf immer
i mir zu ſehen. Nun hatte ſich der alte
Rann aufgemacht, wohl wiſſend daß er mir
ne Freude bereite, wenn er unvorgeſehn
ich überraſchte und war hierher gereiſ't, da
ie gute Gelegenheit er fand und ſeine Ge-

ſundheit es erlaubte. Ach! er ahnte nicht, indem er an ſein redlich Herz mich ſchloß, daß ſein Kommen mich aufs neue dem Abgrundsrande zuführte, dem mein Genius mich ſchon entriſſen; denn konnte ich denn nun gleich am nächſten Morgen reiſen? Konnte ich dem von dem langen Wege ſo ſchon ſo Angegriffenen zumuthen, gleich wieder ohne Raſt mir zu folgen? Konnte ich ihn, der ſo innig ſich freute, mich wieder zu ſehen, gleich in den erſten Stunden wieder verlaſſen? Auf einige Tage mußte wenigſtens ich nun meinen Vorſatz aufſchieben und einige Tage, wie viel ändern die! —

Meine Abſicht war geweſen ohne perſönlichen Abſchied von Hochbergs Bewohnern zu nehmen, dieſe Gegend zu verlaſſen; ich hatte deswegen einige Zeilen an ſie geſchrieben, die gleich nach meiner Abfahrt ein Bote überbringen ſollte. Sie lagen noch geſiegelt auf meinem Tiſch, und ich erbrach ſie jetzt als unnütz geworden. Es begann ein ſeltſamer Kampf in meiner Seele als ich ſie flüchtig

wieder durchlas. Vor meinem inneren Blick ſtand Valerie von all' ihren Reizen umfloſſen wie von einer Strahlenglorie und indem ich mir nur eine Thräne in ihrem ſchönen Auge dachte, die vielleicht bei Leſung dieſer Zeilen ihr entrann, flammte auf einmal wie mit Rieſengewalt, eine Leidenſchaft für ſie empor, gegen die jede andre Stimme ſchwieg. Wohl ſah' ich auch im Geiſte Chiarens ſanfte Geſtalt, vernahm Antoniens ernſte Warnung, aber — nur Einmal, Einmal will ich ſie noch ſehen, das wird mir ja wohl erlaubt ſeyn, ſagte ich mir ſelbſt und dann, dann will ich fliehen. —

Die ruhige Ueberlegung einer ſchlafloſen Nacht hatte denn doch wieder den Entſchluß in mir aufkeimen laſſen, nicht mehr nach Hochberg zu gehen, ſondern in höchſtens zwei oder drei Tagen mit Bergſtern weiter zu reiſen, aber der erſte Vorſatz war zerſtört worden, den zweiten auszuführen ließ mein Geſchick mir nicht mehr Zeit.

Am frühen Morgen trat der Baron bei mir ein. Sie sind heute mein Gast, rief er mir gleich entgegen, bei einer Wasserfarth nach Waldkirch (dies war ein sehr besuchter Vergnügungsort der Einwohner dieser Gegend) und ich hoffe Sie werden sich gut unterhalten, die Gesellschaft ist zahlreich. Meine Entschuldigungen, denen freilich das Gesuchte anzusehen seyn mogte, wurden als gänzlich ungültig verworfen und ich konnte zuletzt, ohne unhöflich zu seyn, nicht anders, als einwilligen.

Der Sammelplatz wo die Gesellschaft sich, von verschiedenen Gegenden kommend, einschiffen wollte, wurde mir bezeichnet und — ich darf es nicht verhehlen — ich überließ mich, nachdem der Baron sich wieder entfernt, mit strafbarem Hingeben der geheimen Freude die mein Herz empfand, so, wie ich mir einbildete, gegen meinen Willen doch meinen sehnsüchtigen Wunsch in Erfüllung gehn zu sehen; ja meine Verblendung ging so weit, daß ich von nun an glaubte von mir selbst die stillen Vorwürfe mit Recht abwälzen zu

können, die ich mir zu machen hatte, und meinem Schickſal, das mich ja führte, ſie aufzubürden. So täuſcht mit Trugſchlüſſen ſich das Herz, wenn die Gluth einer heftigen Leidenſchaft es erfaßt, es taub macht gegen ſeinen geheimen Richter.

Mit brennender Ungeduld erwartete ich die zur Abfahrt beſtimmte Stunde und zu Blei glaubte ich hätten heute ſich die Schwingen der Zeit gewandelt. Endlich erſchien ſie und mit ihr Valerie. Sie war ſo ſchön heute, eine zarte Blaſſe überzog das holde Geſicht und in dem himmliſchen Auge glaubte ich Spuren von Thränen zu ſehen. Als ich auf ſie zutrat ſie zu bewillkommen, richtete ſie einen langen, trüben Blick auf mich, dann ſchlug ſie die ſeidenen Wimpern nieder und ein kaum merkliches Roth überflog einen Augenblick ihre Wangen.

Die Geſellſchaft trat unterdeß ins Schiff. Ich erhielt meinen Platz Valerien gegenüber und man kann denken daß dieß nicht beitrug den Gang meiner Phantaſie zu hemmen. Sie

hatte ihren Schleier niedergeschlagen und sprach wenig, sich mit Uebelbefinden entschuldigend. Ich suchte mich so gut es gehen wollte mit meinen Nachbarinnen rechts und links, ein Paar beinah kugelrunden wohlgenährten Landfräulein, zu unterhalten, deren ewiges Ja und Nein dieses Bestreben mir gerade nicht erleichterte. Von Zeit zu Zeit nur wagte ich einen verstohlnen Blick auf Valerien zu werfen, so schüchtern und zagend, als müsse jeder und selbst die mich einschließenden Gänschen sehen, was mein Inneres beunruhigte. Trotz dem verhüllenden Flor erspähte ich doch einigemal, daß auch Valeriens Blicke auf mir hafteten, mit Bewegung wie ich glaubte, und fast hörbar klopfte mir das Herz.

Als wir an dem Bestimmungsort angekommen waren, uns erfrischt hatten und die älteren Mitglieder der Gesellschaft, mit ihnen der Baron, nach einem kurzen Spaziergang, zu ihrem gewöhnlichen Zeitverkürzungsmittel, den Karten griffen, die ich ausschlug, erho-

ben wir Uebrigen uns zu einem kleinen Streif-zug durch das anmuthige Gehölz. Träumend ſchlenderte ich hinter dem Zuge her, immer nur das Auge auf die vor mir herſchwebende geliebte Geſtalt gerichtet, deren im ſanften Winde flatternder Schleier mir wie die Verklärungshülle eines Engels erſchienen.

So waren wir ein gutes Stück bereits gewandelt und immer kleiner wurde die Geſellſchaft, denn nach allen Seiten hin in das mit recht anmuthigen Gängen durchzogene Holz, hatten welche, Blumen oder Erdbeeren, die gerade zu reifen anfingen, zu pflücken ſich zerſtreut, und eh' ich es denke ſah ich mich mit Valerien allein. Nicht ohne Verlegenheit bemerke ich es und gehe einige Schritte ſtumm neben ihr her, da ich fürchte, durch meine bewegte Stimme mich zu verrathen. Endlich, um doch etwas zu ſprechen, überreich' ich ihr eine kleine, eben gepflückte Wieſenblume mit einem nichtsſagenden Kompliment. Sie blickt auf, ſieht mich an und ſagt leiſe faſt zitternd: Zum Abſchied, nicht wahr?

Sie wußte alſo darum, was ich verhatte; das trübe Auge galt mir; ſie liebte mich; um mich hatte mit einem Seufzer ſich der ſchöne Buſen gehoben! Dieß alles fuhr wie ein Blitz meiner Seele vorüber und ſetzte die ohnehin ſo bewegte in den ſüßeſten Taumel. Entſchwunden waren in dieſem Augenblick alle beſſeren Vorſätze, Chiarens Bild, der Vergangenheit Erinnerung. Ich ſah nur das himmliſch ſchöne, von Gluth, Liebe und Trauer wie von ſchmückenden Genien umfloſſene Weib und indem meine entzündete Phantaſie vergaß, daß heilige Geſetze, Ehre und Pflicht zwiſchen ſie und mich unüberſteigbar ſich thürmten, hatte ich Unſeliger Willen und Kraft verloren, ſie und mich zu retten.

Ich erwiederte nichts auf ihre Rede. Ein treues Bild der Gefühle die mein Inneres durchtobten, ſtand ich ſprachlos mehrere Secunden vor ihr, bis das Nahen einiger aus der Geſellſchaft aus meiner Stellung mich ſchreckte. Indem den Rückweg nach Waldkirch wir begonnen, erzählte ich einem neben

mir gehenden jungen Mann, wie zufällig, daß dieſen Sommer ich dieſe Gegenden nicht verlaſſen würde und indem ich dabei ſeitwärts Valerien anblickte, ſah ich mit der ganzen Zufriedenheit eines Herzens, das ſeine Wünſche fern emporddmmern ſieht, wie ein lebhafter Strahl von Freude in ihren Augen glänzte und eine Seligkeit von Wolluſt und Entzücken ergoß ſich durch meine Bruſt.

Soll ich hier noch einmal denen erinnern die dieſe Blätter leſen, daß keinen Roman ich ihnen niederſchrieb, in denen nur ſtrenge Tugendhelden und weibliche Weſen ſonder Makel auftreten. Ich war ein Menſch und lebte unter Menſchen, und hat gleich nie, ich kann auf den höchſten Richter mich berufen — die Achtung und der Sinn für Tugend mich verlaſſen, ſo war ich doch nicht ſtark genug den Lockungen meiner Gefühle immer zu widerſtehen und ich fiel wie Tauſende fallen, ohne daß deswegen mein Herz verwilderte und die tiefe Reue, der grenzenloſe Schmerz, der beim Erwachen aus meinem Rauſche mich er-

griff, wird zeigen, daß wohl die Ideale der Reinheit mir ſich verhüllen, aber nie meiner Bruſt entſchwinden konnten. Das Urtheil über Valerien überlaſſe ich denen, die gefühlt, die geliebt haben und — die ihr Geſchick auf Proben ſtellte; denn wohl leicht iſt es im ſichern Hafen, bei kaltem Blute, bei vielleicht nie erſchienenen Lockungen, mit ſchönen Floskeln hervorzurücken; ein anderes iſt aber das Reden als das Thun und — indem es weit entfernt von mir iſt rechtfertigen zu wollen was nicht ſtreng Recht iſt, will ich nur andeuten: daß der, der richte, in den eignen Buſen erſt greife, denn alſo fordert es der Menſchheit heilig billiges Geſetz.

Ich verfehlte nicht, am folgenden Tage unter dem Vorwand zu ſehen wie die Waſſerfahrt bekommen ſey, mich in Hochberg einzufinden, und wenn von jetzt an ich begann, enger mich an den Baron zu ſchließen, ſeine Parthien öfterer zu theilen und dadurch mich bald ihm faſt unentbehrlich zu machen, ſo wird der Leſer darin den Fortſchritt bemer-

ken, den mein ſonſt ſo offenes Herz, geleitet von glühenden Trieben, in der Kunſt der Verſtellung machte.

Sah ich gleich Valerien jetzt faſt täglich, ſo näherte ich mich ihr doch darum um nichts mehr und kämpfend zwiſchen Leidenſchaft und Pflicht war, wenn Zufall uns allein zuſammen ließ, unſere Unterhaltung ſo geſpannt, ängſtlich und abgemeſſen, daß dem Unkundigen ſich wohl gar die Idee eines feindlichen Verhältniſſes aufdringen mochte, ſtatt deſſen in unſerm Innern die allerheißeſte Gluth der Neigung loderte.

Mit wenigen Zügen will ich den Zuſtand meiner Seele in dieſer Periode ſchildern, ſie werden hinreichen, zu zeigen, daß ich ſelbſt damals nicht glücklich war, wie denn nie wahres Glück erblühen kann in Lagen, wo der ernſte Richter in der Bruſt den Trieb des Herzens verdammen muß, und wie, indem zu feige ich war, mit einem männlichen Entſchluß mich zu befreien, ſelbſt die Nachgiebigkeit gegen meine Leidenſchaft, wir keine reine

Freude gewährte. War ich nicht in Hechberg, ſo trieb und peinigte mich eine Unruhe, die durchaus zu keiner Stätigkeit mich gelangen ließ, von einem Ort zum andern, von einer Beſchäftigung zur andern, und Alles war mir zuwider; befand ich mich endlich in Valeriens Nähe, ſo war es darum nicht beſſer mit mir. An die Stelle jener Raſtloſigkeit trat dann eine ſo ſeltſame Spannung, ein ſo wunderbar Gemiſch von Freude ſie zu ſehen, von Schmerz nie, nie ſie erlangen zu können, daß wahrhaft mein Gemüth jene Pein empfand, die der Mythos der Alten dem Irion andichtet. Sprach ſie mit mir, ſo war ich verlegen, denn ich fürchtete eben ſo ſehr, daß ſie mich ganz durchſchauen möchte, als ich es von andern etwa Gegenwärtigen beſorgte, und unterhielt ſie ſich mit einem Andern, ſo peinigte Neid, Eiferſucht gegen den Glücklichen dem ihre ſüße Stimme tönte, meine Seele. Beſonders ergriff wie eine Furie dieß Gefühl mich, wenn dann und wann — was freilich ſehr ſelten war —

ihr Gemahl mit einer unſchuldigen Liebkoſung ſich ihr nahte.

Daß in dieſem Sturm, in dieſem Strudel, der gleichſam wie ein Wirbel mich umherdrehte, das Entfernte alles meinen Blikken entſchwand, war wohl natürlich und ſo wird es Keinem auffallend ſeyn, wenn ich ſage: daß jetzt Chiarens Briefe, meine Freude ſonſt, mir unwillkommen waren; daß ich ſtatt wie ehedem mit genauer Pünktlichkeit ſie zu beantworten, Wochen, Monate verſtreichen ließ, eh' ich zu dem ſauern Geſchäft mich entſchließen konnte. Denn mußte ich hier nicht ganz die Larve der Verſtellung annehmen? Mußte ich nicht Gefühle ſchreiben, die meinem Herzen fremd geworden waren? Waren ihre Briefe voll Lieb' und Sehnſucht nicht Dolchſtiche, die mein mit Mühe übertäubtes Gewiſſen ſchrecklich aufweckten? Ach! daß ſie nicht damals ſchon aus meinem Schreiben, in denen ſtatt der ſonſtigen, offenen Herzlichkeit, geſchrobene Phraſen ſtanden, meine Verirrung erkannte, läßt nur durch ihre ver-

trauende Liebe, die reine Argloſigkeit ihres Herzens ſich erklären. Anders war es mit Antonien. Nicht getäuſcht wie Chiara durch Herzensempfindung, ſchlauer möchte ich ſagen von Natur, erkannte ſie bald an den kürzern und ſeltener einlaufenden Nachrichten von mir, an ihrem gezwungenen Styl, daß eine mächtige Veränderung mit mir vorgegangen ſey und aus einigen mir unfreiwillig entſchlüpften Andeutungen, errieth ſie bald das Wahre. Ihre leiſen Anſpielungen, ihre eben ſo herzlichen als zarten Warnungen verfehlten gänzlich ihres Zwecks. Zu mächtig hatte es mich ſchon ergriffen, die ſchwache Hand der Freundin vermogte entfernt mich nicht mehr zu retten.

Die Zeit der Jagd war gekommen, eine für den Weidmann ſo erfreuliche Periode und der Baron, deſſen Schatten ich geworden war, ſchlug mir vor, einen Theil derſelben auf ſeinem Gute zuzubringen. Nie hat dieſe Ergötzung auch nur den geringſten Reiz für mich gehabt, aber — in Hochberg wohnen,

Valerien immer ſehen — ich hätte müſſen noch der ehemalige ſchuldloſe Menſch ſeyn, um Nein ſagen zu können; ſo nahm ich es an und ſtatt zu fliehen, da noch Zeit es war, ſchlang ich ſelber die verderbende Kette feſter.

10.

Mehrere Wochen war ich bereits in meinem neuen Wohnort, der Spätherbſt bleichte ſchon das Laub und unter Zerſtreuungen mancher Art, war mir die Zeit ſchnell dahin geſchwunden, als eines Tages, da wie gewöhnlich der Baron, einem zweiten Nimrod gleich, mit andern rüſtigen Jagdgefährten in die Wälder gezogen war, ich aber von einem leichten Kopfweh befallen, der Parthie mich entſagt und auf mein Zimmer zurückgezogen hatte, wo ich in dem angrenzenden Kabinet auf einen Sopha mich warf; öffnet bei ſchon einbrechender Abenddämmerung ſich die Thür der Stube, und ich ſehe Valerien ſchüchtern hereintreten. Meine erſte Bewegung war

natürlich aufzuſpringen und ihr entgegen zu gehn, doch weiß ich nicht welch ein plötzlicher Gedanke mich davon abhält und mich neugierig macht zu ſehen, was ſie hierher führt, die ſonſt nie hier war und die jetzt, wie ich gewiß wußte, mich nicht im Hauſe vermuthen konnte, da eine Stunde vorher ich von ihr geſehen ein wenig ausgeritten und erſt ſeit kurzem wiedergekommen war, ohne daß ein Menſch mich bemerkt hätte. Ich bleibe alſo ruhig in meiner Stellung und beobachte durch die halb offene Kabinetthüre ihr Thun. Sie tritt zu meinem am Fenſter ſtehenden Schreibtiſch hin und legt eine ſpäte Blume, nachdem vorher ſie ſie an Herz und Lippe gedrückt hin, dann nähert ſie ſich dem beinah völlig dunkelen Kabinet und nichts weniger als glaubend, ſich verrathen zu ſehen, bemerke ich wie ſie eine kleine von ihrer Hand gearbeitete Börſe, auf einen vorne an in einer Ecke ſtehenden Tiſch legt, auf dem gewöhnlich ich Bücher hatte. In dieſem Augenblick erinnere ich mich, daß heute mein Jahrestag iſt, ein

Umſtand der mir entfallen war, den ſie aber mit liebevoller Theilnahme beachtet hatte, und man wird mir glauben wie von dieſer zarten Aufmerkſamkeit ich mich ergriffen fühlte, man wird denken können, wie die ohnehin lodernde Gluth meiner Gefühle, ermuthet durch magiſches Dunkel und Einſamkeit, durch ſo einen ſprechenden Beweis von Liebe, zur Rieſenflamme emporſchlug.

Valerie! rufe ich hingeriſſen aus und mit einem Ausdruck des Schreckens flieht ſie der Thür zu. Da umſchlingen ſie meine Arme, und zu ſchwach der wilden Heftigkeit meiner Leidenſchaft zu widerſtehen, entflammt von inneren, eigenen Gefühlen, ſinkt bebend mit um Schonung ſtammelnden Lippen, deren ſüße Töne nur heißere Begierden durch meine Bruſt jagen, ſie an mein Herz und den trunkenen Sinnen entſchwand Verhältniß, Gegenwart und Zukunft.

Spät gegen Abend warf ich mich aufs Pferd und jagte nach der Stadt, dort einige Tage zu bleiben, denn — konnte ich jetzt des

Barons Anblick ertragen? konnte ich ihn sehen, der mit Liebe in sein Haus mich nahm? der nach seiner Art mit wohlwollender Freundschaft mich überhäufte? — Aber obgleich dieß Gefühl noch in mir glimmte, so war ich doch weit entfernt, Reue zu empfinden, durch schnelles und ewiges Entfernen nicht zu verbessern — das konnte ich ja nicht mehr — nein! nur weniger strafbar noch zu werden; ach! sie war mir zu lieb, als daß ich es vermegt hätte und willig hätte ich im Taumel meiner Gluth für ein einziges Jahr an ihrer Seite die Aussicht einer ganzen Ewigkeit geopfert.

Ich blieb nicht lange in meiner Zurückgezogenheit von Hochberg. Schon am zweiten Tage trat der Baron gutmüthig schmälend bei mir ein, daß ich so heimlich ihn verlassen hatte und indem mit einigen vorgefallenen dringenden Geschäften ich mich entschuldigte, mußte ich ihm heilig versprechen, denselben Tag noch mit ihm zurückzukehren und ich — that es mit freudigem Herzen; mit einem

Herzen voll neuer Begierden und neuer Hoffnungen, lächelnd über den Getäuschten, statt daß unter der Last der Vorwürfe, unter der Schmach meiner Verdorbenheit ich hätte erliegen sollen. Wird man es glauben, daß ich wahnsinnig genug war, wenn ja einmal in der Folge der innere Richter sprach, ihn mit der Erbärmlichkeit zu beschwichtigen: Er führte dich ja selbst zurück, du bist schuldlos. —

So sinkt von Stufe zu Stufe der, der gefallen nicht den Muth hat, sollte auch das Herz darüber brechen, mit männlichem Entschluß sich aufzurichten.

Ich eile über diesen Abschnitt meines Lebens hinweg, der wie eine drohende Gestalt vor meinem Innern steht und den ich doch nicht vergessen kann, den ich verdammen — ach! und schmerzlich beweinen muß, denn sie war mir doch so lieb und ihre Erinnerung wird mir ewig theuer bleiben, obgleich ohne Schmerz und Reue ihr noch immer geliebtes Bild mir nicht erscheinen kann.

Ein halbes Jahr mochte verflossen seyn wie ein Blitz mir im süßen Taumel, als ich durch Einschluß eines Bekannten einen Brief erhalte. Ich erbreche ihn, er ist von Chiaren. Längst schon hatte ich aufgehört, ihr zu schreiben; längst waren ihre trauernden wehmüthigen Zeilen entweder gar nicht oder doch nur mit Widerwillen von mir gelesen worden, und die oft auf dem Papier und in den halbweggelöschten Zügen bemerkten Thränenspuren machten keinen Eindruck auf ein Herz, das keine Pflicht mehr kannte.

Verdrüßlich fange ich an die Worte der einst mir doch Theuern zu überlaufen, ich stutze — meine Pulse fangen an zu stocken und des Gewissens Gericht bricht über mich herein.

Ich habe Sie geliebt „schreibt sie", mit allen Kräften meiner Seele. An Sie hing sich mein Herz, denn es wähnte den Glauben an die Menschheit, den Einer Ihres Geschlechts mir nahm, auf Sie wieder aufbauen zu dürfen — und Sie haben mich

tiefer gestürzt, als ich es war. Sie warfen ein Herz voll Lieb' und Treue weg, das nur für Sie und Ihr Glück schlug, gegen — — doch, ich schweige. Möge Gott und Sie selbst sich vergeben können, so wie ich mich bestreben will es zu thun, daß einen lebenslangen Schmerz Sie auf das Daseyn einer Armen warfen, deren einzige Schuld ist, daß sie auf die Redlichkeit eines Menschenherzens baute. Hören werden Sie nie wieder etwas von mir, mich sehen soll selbst das Auge der Welt nicht mehr. In dem strengsten Orden will ich bis zu der Stunde wo mein Richter mich ruft beweinen, daß meine Brust ich je anderen als den Gefühlen zu Gott Raum gab. Sie können ruhig leben auch für die gerechten Ahndungen eines Bruders über das zerstörte Glück der Schwester. Franzesco ist nicht mehr. Er fiel von der Hand eines beleidigten Gatten, schuldig zwar, doch bedauernswerth, denn er liebte treu, und kein heiliges Band knüpfte die, für die er starb, als sein Herz sich ihr hingab."

Gleich einem Erſtarrten ſaß ich da und der erſte Lichtblick, der über mein Thun in meine Seele fiel, ſchien mich zu verſteinern. Eine gräßliche Stimme tönte in meiner Bruſt: „Verworfener!“ und Hand in Hand ſchien Chiarens verweinte Geſtalt mit Mariens Schatten an mir vorüber zu ziehen und drohend die kalten Hände zum Himmel zu erheben, als riefen ſie für ihr durch mich gebrochenes Lebensglück die Rache des Ewigen auf mein ſchuldig Haupt. Indem dieſe Idee mich mit Verzweiflung erfaßte, kettete meine Phantaſie Bilder an Bilder. Ich ſah Valerien, der ich den Frieden des Bewußtſeyns geraubt von der Welt verachtet, von den Ihrigen verſtoßen, ihr Leben in trauriger Abgeſchiedenheit verbringen, unglücklich als Gattin, unglücklich als Mutter, unglücklich als Liebende, und indem ich allein mich anklagte, mir allein ich alle Schuld beimaß, ging in fürchterlicher Bewegung, mit wilden verſtörten Blicken ich im Zimmer auf und ab, und die tiefſte Verachtung meiner ſelbſt ergriff

mich. Vergebens rief ich mir einigemal alle Troſtgründe, alle Beruhigungen hervor die noch vor kurzer Zeit meine Verhältniſſe mir in ſo täuſchendem Lichte hatten erſcheinen laſſen; ſie waren zu ſeicht um jetzt, da das Gefühl der Wahrheit mir aufgegangen war, noch Stand zu halten und tiefer wurzelte nur in meiner Bruſt der Abſcheu den ich gegen mich empfand.

Konnte ich in dieſer Lage Valerien noch ſehen? konnte ich ihrem Gatten noch vor Augen treten? — Vermogte ich gleich jetzt nicht einen Entſchluß zu faſſen, ſo war doch der Gedanke vorherrſchend bei mir: Du mußt fort! du darfſt Valerien nimmer wiederſehen! —

Ich warf mich aufs Pferd, und ohne Jemand ein Wort zu ſagen, ſprengte ich als jagten Furien mich, den Weg nach A...ch zu. Als ich in meine Wohnung trat, rief ich dem erſtaunten Bergſtern zu, ich wolle reiſen, heute noch, jetzt, den Augenblick, und mein verſtörtes Anſehn, meine Eil, meine halb abgebro-

chenen, von ihm nur selten verstandenen Worte, ließen die Idee bei ihm entstehen, ich sey in einem Duell der Mörder irgend eines meiner Bekannten geworden, vielleicht gar des Barons, denn es war dem alten Mann nicht ganz entgangen das Verhältniß, in dem ich in Hochberg stand. Mit gutmüthiger Besorglichkeit theilte er mir diese Vermuthung mit und goß, ohne daß er's ahnte, dadurch ein neues Gift in mein Herz. Ich hatte bisher in einer solchen trunkenen Verblendung gelebt, daß ich mich fast überredet hatte, kein Mensch vermuthe auch nur auf die entfernteste Weise, wie nah' Valerie mir, ich ihr war; ein Gedanke der nun auf einmal dahinschwand da ich vernahm, daß sogar dem ungeübten Auge eines Bergstern nicht entgangen war, was verschleiert ich der ganzen Welt glaubte. Meine mich folternde Einbildungskraft bekam dadurch einen neuen Spielraum. Ich glaubte nun bemerkt zu haben wie des Barons Betragen seit kurzer Zeit ein anderes als sonst geworden sey, wie seine mich oft

heimlich beobachtenden Blicke — eine Sache die wirklich ſich ſo verhielt — einen geheimen Argwohn bezeigten, der in ſeiner Seele Wurzel gefaßt hatte, und zu den gerechten Gewiſſensbiſſen geſellte ſich nun die gegründete Angſt um der armen, geliebten, angebeteten Valerie Loos.

Ich kannte den Baron. Er gehörte zu jener Klaſſe Menſchen die durch nichts exaltirt werden, im Genuſſe ihrer Lieblingsvergnügungen fortleben und gewöhnlich weder viel Liebe, noch viel Haß empfinden; die aber aufgeregt einmal, gefährlicher, härter, wilder ſind, als der deſſen Blut leicht aufſiedend, eben ſo ſchnell wieder ſich kühlt. Ich war überzeugt, daß bei der leiſeſten Ahnung eines gegründeten Verdachts auf Valeriens übrige Tage ein trübes Schickſal er verhängen würde und, konnte ich ſie, wenn es geſchah, ihm entziehn? Und wieder, konnte ich ſie ſo ſchnell, ſo ſchonungslos verlaſſen, ſie ſo ganz unvorbereitet den Launen eines wahrlich weder zarten noch geliebten Mannes überlaſſen?

— Meine Seele ſchwankte hin und her getrieben wie ein Schiff auf ſtürmenden Meere und rang vergebens nach einem feſten Entſchluß. —

So verging mir der Abend, ſo die Nacht, und der Morgen dämmerte wieder, ohne daß deswegen eine feſte Idee in mir geworden wäre.

Von neuem warf ich mich aufs Pferd, mir Ruhe zu erjagen. Es war ein kalter, trüber und ſtürmiſcher Wintertag, und recht ſo ſchneidend wie der Wind durch die Locken des Ziellos dahin ſprengenden ſtrich, ſtrich auch der Schmerz, die Reue durch meine Bruſt und umzog meine Seele mit ſtarrer Rinde, vor der zitternd das innere, warme Leben floh. — Gegen Mittag kehrte ich in meine Wohnung nach A...ch zurück und der erſte Menſch der mir entgegentrat, war Valeriens Kammerjungfer, die Vertraute unſeres Geheimniſſes. Sie überreichte mir einen Brief von ihrer Herrſchaft und eh' ich ihn

noch erbrach, ſagte mir ihr verweintes Auge ſchon ſeinen Inhalt.

„Unbegreiflich“ ſchrieb Valerie, „iſt mir Ihr Entfernen; noch unbegreiflicher die Unvorſichtigkeit, mit der Ihren Schreibtiſch Sie offen ließen, in dem meine Briefe lagen, die nun in meines Mannes Händen ſind. Eduard, Eduard, wie konnten Sie mir dieß thun, wie ſo mich Preis geben, ſo elend machen, die ich Sie ſo innig liebte! Wiederſehn darf ich Sie nie; reiſen Sie, leben Sie wohl, leben ſie glücklich, Eduard — ich werde es nie wieder ſeyn. Reiſen Sie, ehe meines Mannes Rache Sie ereilt und — denken Sie zuweilen — Nein! Nein! vergeſſen Sie die arme Valerie, die ewig um Sie weinen wird.“

Ich geſtehe, daß dieſe Zeilen, nicht wie man vermuthen ſollte, des Lebens letzte Kraft mir raubten, nein! ſie ſtählten mich gegen mein Geſchick, und mit einem wahrhaft hölliſchen Gefühle von ſchroffer, furchtbarer Kälte faltete ich den Brief mit einer

Ruhe wieder zuſammen, als brächte er mir die gleichgültigſte Nachricht von der Welt. Ich ſtand jetzt auf dem Gipfel; nichts Uebleres vermogte mehr mir zu begegnen; kein Schmerz meine Seele mehr zu treffen, und es beſtätigte ſich in dieſem Augenblick an mir die pſychologiſche Bemerkung: daß auf dem Scheitelpunct des Weh's das Herz gleichſam wieder Ruhe erringt. Aber welche Ruhe! die Ruhe modernder Grüfte, vor der weithin ſich das fröhliche Leben verbirgt. —

Ich wußte, Chiarens Thränen floſſen um mich; ich wußte, Valeriens auf immer zerſtörtes Lebensglück klagte mich an; ich wußte, daß nur Gefühle der Rache gegen mich, der verdienten, des Barons Bruſt bewegen konnten, — daß er nicht zögern würde, ſie auszulaſſen; und kalt wie ein Marmorblock war mein Herz. Keine Thräne, kein Seufzer entquoll mir; ich hatte nur das Bewußtſeyn eines Gefühls, der grenzenloſeſten, völligſten Verachtung meiner Selbſt, des bitterſten Haſſes gegen Alles, was athmet.

Ich hatte früher Pferde beſtellen laſſen um zu reiſen. Mein Bedienter kam mir anzukündigen, ſie wären da und wollten auspacken: In dieſem Augenblick fuhr mir der Gedanke durch den Sinn, der Baron könne glauben ich flöh' vor ihm, wie wohl ich hätte thun ſollen — und ich ſchickte den Poſtillion wieder fort, trotzig entſchloſſen, zu bleiben. Zum erſten Mal wieß ich mit Härte Bergſterns gutmeinende Worte zurück, und der bedauernde Blick, den ich in des Mannes Augen zu ſehen glaubte, erbitterte mich noch mehr.

In dieſer Stimmung hatte ich zwei Tage zugebracht, ohne mir deutlich bewußt zu ſeyn, was ich hier, was ich ſonſt wo in der Welt noch wollte: ohne Valerien zu antworten, ja ſelbſt ohne einmal den Wunſch zu hegen ſie wiederzuſehen oder überhaupt in einer durchaus veränderten Lage mich zu erblicken; da trat am dritten Morgen der Baron in mein Zimmer und ſtellte ſich vor mich hin mit einem Blick mich meſſend, vor dem doch einen Augenblick

die ſtarre Gleichgültigkeit meiner Bruſt wich. Ich ſaß am Fenſter als er eintrat und hatte meinen Platz nicht verlaſſen. Herr von ..., hob er endlich nach einer langen Pauſe an, es gebricht mir an Worten meine Empfindungen Ihnen zu ſagen; ich hoffe deswegen Sie werden ſich nicht weigern, das Einzige mir zu gewähren, was ich noch begehren kann, und mir folgen.

Meine Apathie war unter dieſen Worten wiedergekehrt. Ohne eine Sylbe zu erwiedern ſtand ich auf, machte eine leichte Verbeugung und ging meine Piſtolen zu holen und mein Pferd zu beſtellen. Mein Diener wollte mich begleiten, ich verbot es, ſteckte eine Summe Geld zu mir, ſchwang mich auf und ritt eben ſo ſtumm und fühllos, als mein Begleiter, der Baron, brennend war, mit ihm nach der eine Stunde von A...ch gelegenen Grenze.

Wir waren kaum daſelbſt angekommen als wir einem kleinen Gehölz uns näherten, abſtiegen und unſer Schießgewehr in Ordnung brachten. In dieſer Minute, als ich

das Pulver auf die Pfanne schüttete und der Baron dabei mir so nahe stand, daß unwillkührlich meine Blicke den seinen begegnen mußten, stand auf einmal der Gedanke, wie von Dämonen festgezaubert vor meinem Sinn: Wenn diese Kugel den rechten, geraden Weg geht, ist Valerie dein — ihr Beide glücklich! und der glühende Wunsch meinem Gegner das Leben zu nehmen, war die Folge davon.

Wir hatten unterdessen Weite genommen und als ich nun aufblickte und den Mann vor mir stehen sah, Haß und Verachtung gegen mich im Gesicht, der doch sonst mein Freund war, der mich lieb hatte, den ich so empfindlich, so unentschuldbar beleidigt hatte, und den ich jetzt bereit war, meinem schönen Thun die Krone aufzusetzen, das Leben zu rauben, wie die Ehre ich ihm nahm, da zuckte plötzlich wie ein Blitz das gräßliche Gefühl meiner Schuld vor mir auf, mein Auge trübte sich, und mein Arm fing an zu beben.

Diese Gemüthsbewegung entging dem Baron nicht; er legte sie aber fälsch als Furcht

aus und vermahnte mich grimmig nicht so zu zittern wenn es das Leben eines Mannes gälte, dessen besseres Daseyn ich ja doch kaltblütig hätte vernichten können.

Der gräßliche Vorwurf dieser Worte, die unsägliche Bitterkeit, mit der sie ausgesprochen wurden, gab mir mein erstes Gefühl wieder. Sie sind verloren, sagte ich ihm, wenn ich auf Sie anlege; ich gebe Ihnen den ersten Schuß und mit diesen Worten brannte ich seitwärts los. Es war nicht Großmuth, was hierzu mich trieb, denn von neuem wurzelte das Verlangen nach meines Gegners Leben in meiner Brust — es war Stolz, gereizte Eitelkeit, dem Baron zu zeigen, daß ich Furcht nicht kenne und kühn mein Leben auf einen Wurf zu setzen im Stande wäre.

Sie spielen den Großmüthigen sehr zur Unzeit Herr von ... entgegnete mir der Baron, ich werde nicht also thun; mich verlangt nach Blut. Bei diesen Worten drückte er ab und sausend pfiff die Kugel an meinem

Ohr vorüber, daß unwillkührlich einen Schritt ich seitwärts trat.

Gänzlich entschwand jetzt meinem Blick der Gedanke an Schonung, da ich meines Gegenparts Streben nach meinem Verderben sah — ich bedachte nicht wie natürlich dieß war, noch daß wenige Secunden vorher dieselbe Idee in mir gekeimt hatte und mit furchtbarer Bitterkeit im Herzen schoß ich auf den Baron. Ich sah' ihn bluten, taumeln, hinsinken und ohne gerade ein Gefühl von Reue zu verspüren, ging ich auf ihn zu, ihn zu unterstützen. Meine Kugel hatte seine rechte Brust tief gestreift und eine Ohnmacht war die Folge davon. Als ich ihm beispringen wollte stieß er mich heftig zurück und erst als seine Sinne schwanden gelang es mir, mit seinem und meinem Tuche seine Wunde einigermaßen zu verbinden. Aber jetzt mußte ich auch auf meine Sicherheit denken und konnte ferner ohne Gefahr eingezogen zu werden, nichts zu seinem Beistande thun; denn schon nahten sich von mehreren Seiten Leute, die

Holz im Walde fällend, durch das Schießen waren herbeigelockt worden. Nicht ohne Anſtrengung ſchleppte ich den großen und ſchwerfälligen Baron, den ich für todt oder doch rettungslos verwundet hielt unter einen Baum, gab ihm eine ſitzende Stellung, den Fluß des Blutes dadurch zu vermindern und ſchwang mich nun auf mein Pferd, in vollem Gallop über die Grenze ſprengend, während ich noch deutlich hinter mir her die Stimme der Landleute hörte, die mit dem Wort „Mörder" mich bezeichneten.

Soll ich ſagen, Leſer, wie mir ward als ich dieß furchtbare Wort aus dieſer harmloſen Menſchen Munde ſchallen hörte? Ich fühlte in dieſem Lebensaugenblick, was Kain einſt mag empfunden haben da der Fluch: „ſey unſtät und flüchtig", ihm erſcholl. Mir war als pfiffen die winterlichen Winde unaufhörlich gellend: „Mörder" an meinem Ohr vorüber. Ich ſah Valerie als Wittwe und ihr Anblick entſetzte mich. Die Züge, in denen ſo oft ich des höchſten Entzückens Selig-

keit gefunden, an die nie ohne Trunkenheit mein Auge von Freude und Wolluſt naß, gehangen hatte, erfüllten mich jetzt mit Graun, denn neben ihnen, hinter ihnen ſtanden wie auf Grabeshügeln kalte ſteinerne Denkmale, die bleiche, von Wuth und Schmerz verzogene Geſtalt ihres Gatten, die mit todten, ſtieren Augen durchbohrend auf mich blickte, und untrennbar eins vom andern, verfolgte mich dieß Bild.

Ich war bis ſpät in die Dunkelheit geritten ohne zu wiſſen, welcher Straße ich folgte, ohne mich auch darum zu bekümmern und würde mit raſtloſer Eil' die Nacht ſo durchzogen haben, hätte nicht die Erſchöpfung meines Pferdes mich gezwungen, ein Obdach zu ſuchen.

Ein einſam an der Heerſtraße gelegenes Wirthshaus auf das ich bald ſtieß, nahm mich auf und indem für mein Pferd ich dem Wirth zu ſorgen auftrug, warf ich in der einzigen vorhandenen Stube mich auf einen Stuhl in die Ecke und überließ mich meinen

troſtloſen Ideen, die recht, als hätten ſie den Zeitpunkt abgepaßt, wo der erſchöpfte Körper ſtill halten mußte, mit verſtärktem Schmerzesgefühl jetzt auf mich eindrangen.

Durch die Geſpräche des Wirths mit einigen Reiſenden, die einen andern Theil des Zimmers eingenommen hatten, erfuhr ich daß ich nahe bei M... im ...ſchen mich befand, und alſo über acht Meilen von A...ch entfernt war. — Meine Einſylbigkeit verbunden mit dem Verſtörten meines Aeußeren, mochte eben keine ſonderlich gute Meinung meinen Stubengefährten von mir beibringen und deutlich bemerkte ich, wie durch abgebrochene Worte und Winke ſie ſich ihr Mißtrauen gegenſeitig zu erkennen gaben. Doch dieß kümmerte mich jetzt wenig: allein beſchäftigt mit meinem verworren trüben Innern war Alles Aeußere mir gleichgültig, und es würde ganz und gar nicht mich befremdet haben, wenn Einer der Anweſenden mich für einen Räuber oder Mörder gehalten und als ſolchen angeredet hätte; denn tönte doch fort und fort das letztere

Wort in meine Ohren und in meinen unſtä-ten Zügen wähnte ich müſſte jeder leſen, was mir begegnet.

11.

Des folgenden Tages erreichte ich ziem-lich früh M... und indem ich beſchloß einige Tage hier zu bleiben und meinen Diener mir nachkommen zu laſſen, ſchrieb ich an Berg-ſtern mein bisherig Geſchick und wies ihn an nach der Schweiz in meine dort befindliche Wohnung ſich zu begeben um da ſeine Tage in Ruhe zu verleben, bis ich einſt wiederkeh-ren oder etwas von mir hören laſſen würde. Zugleich erſuchte ich ihn mir wo möglich ei-nige Nachricht von Valerien und dem Baron zu geben. Wegen ſeines Aufenthalts in der Schweiz verſah' ich ihn mit Briefen an W...s und allem ſonſtig Nöthigen. Die Zeit, ehe mein Diener mit meinem Wagen und der Antwort von Bergſtern eintreffen konnte, wandte ich an mich in einen Strudel von

Zerſtreuungen zu ſtürzen, von denen ich nicht Linderung, nein — nur Betäubung meines innern Gefühls hoffte.

So fremd und außer meinem ſonſtigen Character dieſe Lebensweiſe auch lag, ſo wenig wie anfangs gewünſchte Wirkung davon ich verſpürte, ſo ließ ich doch nicht ab ſie fortzuſetzen, und wirklich gelang es mir nach einigen Tagen, wenn hinterm Spieltiſch oder in Geſellſchaft junger Sauſewinde, bei vollen Gläſern ich die Stunden vertobte, daß auf kurze Zeit, wie verſcheucht vor dem Lärm der Umgebung, die traurigen Bilder meiner Seele verſchwanden. Aber kehrte ich dann oft um Mitternacht erſt, auf mein Zimmer zurück, und ſah' mich hier allein, dann war es als träten aus allen Ecken die Geſtalten meiner Qualen hervor wie nächtlich grauenvolle Geſpenſter und ſchaudernd, die Hand vor die Augen, die Blicke, die ich doch nicht zu erheben wagte, von Thränen getrübt warf ich ſchluchzend mich auf mein Lager und ſuchte vergebens Troſt und Ruhe in Schlafesarmen,

die mich nur zu umfangen ſchienen, um verworrener noch die ſeltſamſten Gebilde meinem Geiſte vorzuführen.

Nach Verlauf von acht Tagen kam mein Diener an. Er hatte dieſe Zeit gebraucht durch Umwege die mir Nachforſchenden zu täuſchen. Das Schreiben ſo er mir von Bergſtern brachte enthielt dem Weſentlichen nach, folgendes:

Der Baron war zwar ſtark, doch nicht tödtlich verwundet, und die Aerzte zweifelten nicht an ſeiner Wiederherſtellung. Valerie, umlagert und überhäuft von der ganzen Sippſchaft ihres Mannes, ſich ſelbſt aufs fürchterlichſte quälend mit Vorwürfen, kämpfend mit Liebe und von heiligen Pflichten gebotenem Entſagen, ſey kaum noch zu erkennen, ſo hätten dieſe wenigen Tage zerſtörend auf Sie gewirkt, und man fürchte alles für ſie. Meinem Wunſch gemäß würde er (Bergſtern) in wenig Tagen nach der Schweiz abgehen, dort mich zu erwarten, dem er Ruhe, und, wenn es möglich, Vergeſſen wünſche. Noch rieth

er mir mich nicht in M... aufzuhalten, da es zu nahe an A...ch gelegen, und des Barons zahlreiche Freunde und Verwandte einſtimmig mir Rache geſchworen hätten.

Man kann denken daß dieſe Nachrichten, bis auf die erſte, von des Barons zu hoffender Geneſung, nicht dienten meinen Seelenzuſtand zu ändern. Beſtimmter als vorher noch traten jetzt die Bilder aller derer, die mit heißer Liebe ich einſt umfing, und die mein Nahen elend gemacht hatte, vor meinen Geiſt und mit grauenhaftem Entſetzen klagte ich mich unaufhörlich als den ruchloſeſten der Menſchen an, ſah ich in mir ein Weſen, auf dem der Fluch des Verderbens ruht; das nur geſchaffen iſt, um Alles was vertrauend ihm ſich nähert, in die unglückvollen Strudel ſeines Geſchicks hinein zu reißen.

Die Fortſetzung und das ewige Brüten über dieſen Ideen machten mich binnen kurzem zum entſchiedenſten Menſchenhaſſer, denn mit dem Verluſt der Liebe und Achtung zu mir ſelbſt, verband ſich der zugleich des Wohl-

wollens gegen alle Menſchen. Mit mehr als furchtbarer Kälte, mit gräßlichem Haß fing ich an Weſen zu betrachten, denen ich in meinem verworren trüben Sinn die Urſache all' meines Leids zuſchrieb, und ganz vergaß, daß nur ich allein die einzige Quelle deſſelben war, ſo daß, indem Andern ich aufbürdete was mir nur gehörte, ich gleichſam dadurch anfing mich vor mir ſelbſt zu rechtfertigen, und je ſchwärzer ich meine Mitgeſchöpfe betrachtete, je weniger beſchattet mein Ich mir erſchien. Strafbare aber natürliche Verirrung von Schlüſſen, gegründet auf die in jeder Bruſt verborgene Tendenz, mit verklärenden Augen ſich zu betrachten. —

Es konnte nicht fehlen daß dieſe, nach und nach ſich ſehr feſt wurzelnde Anſicht, mich zu einem der unleidlichſten Geſchöpfe machen mußte das denkbar war, um ſo mehr, da ganz und gar ich mir keine Mühe gab, das ſchroffſinſtere meiner Seele zu verbergen, ſondern im Gegentheil bei jeder Gelegenheit, ja faſt ununterbrochen meiner Laune den Zügel

ſchießen ließ. Nur dann war mir wohl wenn ich ſpielte; jede andere Zeit, jede andere Unterhaltung, alles was ich einſt ſo geliebt, Lectüre, Muſik, Theater haßte ich, flob' ich. Denn tauſend Erinnerungen, die mit allen Kräften ich niederzudrücken ſtrebte, wachten in mir auf bei dieſen einſt ſo geliebten Genüſſen, die in beſſeren, glücklichern Tagen, da mein Herz noch liebte, ach! da auch für mich ja noch ein Herz ſchlug, mich erfreut hatten. Wohl traten mir oft mitten in der ſtarren Kälte in die ich mich hüllte, Thränen ins Auge bei plötzlich zufälliger Mahnung an vergangene Zeit; wohl brach zuweilen ein warmer Lebensfunke durch die Rinde mit der ich meine Bruſt umgab; aber gewaltſam drückte ich den Thautropfen der Menſchheit zurück, erſtickte ich den aufglimmenden Strahl und härter und bitterer wurde mein Herz. Mehr um aus Gegenden mich zu entfernen deren Anblick nicht anders als zerreiſſend auf mich wirken konnte, als aus Beſorgniß der gedrohten Anſpndungen von des Barons Anhängern,

hatte ich M... verlaſſen und war dem Norden Deutſchlands zugezogen. Alle früher einſt geknüpften Bande der Freundſchaft mit Menſchen, deren Umgang mir ſonſt lieb und ergötzlich war, hatte ich zerriſſen, denn — riefen ſie nicht eine Vergangenheit mir zurück, der ewig zu entfliehen der einzige Wunſch meiner Seele war? Ich ſchrieb an Keinen, ſelbſt nicht an Vergſtern und mit Gewalt vergeſſend alle Geſtalten verfloſſener Tage, war mein Hoffen, daß auch ſie mich vergeſſen möchten, da ich fühlte, daß man mich nicht mehr lieben, nicht mehr achten konnte. —

Die neuen Bekanntſchaften die ich machte waren von der Art, daß ſtets und ohne Empfindung ich mich zu trennen vermochte, und eben ſo liebeleer, als ich an einen Ort kam, verließ ich ihn auch, mit dem drückenden Bewußtſeyn: auch dich vermißt Niemand, und ſchlieſſen heute deine Augen ſich auf ewig, ſo fließt auch nicht Eine Thräne um dich. — O, unter allen Schmerzen die die Erde hat, iſt das der größte, zu wiſſen, daß man völlig

allein, völlig ungeliebt im weiten, weiten Raum daſteht, der ohne Liebe ja ſo todt und leer iſt, und zu fühlen: du haſt es verdient! — —

In der Nähe einer norddeutſchen gröſseren Stadt hielt ich mich länger als gewöhnlich auf, denn unſtät wie Kain war ich bisher umhergezogen. Es war nicht Gefallen an dieſem Ort oder dieſer Gegend die mich feſthielt; zu wenig Anmuthsvolles haben die flachen Küſten unſers Vaterlandes, als daſs dem ſie ſonderlich zuſagen könnten, der der deutſchen Erde ſüdliche Paradieſesauen, die reichen Fluren der Mitte dieſes Landes ſah; es war vielmehr jene Abſpannung, die uns gleichgültig macht gegen die umgebenden Gegenſtände und der es völlig eins iſt, in welcher Zone ſie athmet.

Hier ergab ich mich gänzlich jener unſeligen Leidenſchaft zum Spiel; doch Leidenſchaft kann ich es nicht nennen. Nie im ganzen Laufe meines Lebens hat mir dieſe Zeittödtung wahres Vergnügen gemacht, nie habe ich nach

ihr verlangt, ſobald ein freundliches Gefühl meine Bruſt erfüllte. Nur dann griff ich zu den Karten, wenn wie damals, zerfallen mit mir ſelbſt, mit Gott und Welt, Ruhe meiner Seele fremd, das Schöne und Zarte alles von mir gewichen war, und als das einzige Mittel den tobenden Sturm meiner Empfindungen auf Augenblicke mir vergeſſen zu machen, ergriff mit jener flammenden Heftigkeit, die ſtets bei allen Handlungen und Bewegungen mich begleitete, ich die bunten Blätter, die wenigſtens keinen Erinnerungston vergangener Zeiten in mir aufriefen.

Des Morgens ſchon ſuchte ich mir die Geſellſchaften auf wo ich wußte Menſchen zu finden die ſtets bereit waren in meiner jetzigen Lieblingsbeſchäftigung mit mir die Stunden zuzubringen, und oft bis wieder in den neuen Tag ſaß ich alles, alles um mich vergeſſend, alle geliebten Bilder, die wie goldne Träume einſt mich umgaben, nur das Gefühl meines Elends nicht — hinter dem grünen Tiſch.

Sichtbar litt meine von Natur nur zarte, durch Schmerz und Gram so heftig erschütterte Gesundheit bei diesem unordentlichen Leben und ich gestehe, nicht ohne geheimes Wohlgefallen sah' ich meine blassen, zerstörten Züge, das erloschene Feuer meiner Augen, denn es beurkundete mir, daß vielleicht bald über mich auf immer Freudenlosen, die grüne Decke sich breiten würde die allen Herzen Ruhe giebt; und statt durch geregeltern Wandel mich selbst aufzusparen, setzte ich mit einem Gefühl von Zufriedenheit eine Lebensweise fort, die mir baldige Befreiung hoffen ließ.

Zwei Jahre waren mir also vergangen und um nichts hatte ich mich geändert. Noch wurzelte in mir derselbe Haß gegen mich und alle Andere wie anfangs; noch umlagerten meine durch Zerstreuungen nicht übertäubten Augenblicke, die Gestalten und Bilder meiner Schmerzen; noch floh' ich wie ehedem jede, jede Erinnerung, jeden Ton der zu meinem Herzen sprechen konnte — als eine Unordnung über meine Vermögensumstände, die

wahrlich nicht gewonnen hätten in dieſer trüben Periode, mich zwang mein Vaterland nach ſo langer Zeit wiederzuſehen.

Mit welchen Gefühlen betrat ich den Boden der Heimath wieder! Ihn, auf dem ich einſt gewandelt war als harmloſer Knabe, wo ich die ſchöne goldene Zeit einer ſchuldfreien Jugend verlebt hatte, wo ſo viele ſüße Träume mich einſt umgaben, wo das Leben mir erſchienen war in der Strahlenglorie einer hoffnungsvollen Zukunft, wo tauſend, tauſend lichte Bilder mich umgeben hatten ſo leicht und ſonnenhell, ſo freundlich milde — und nun! — — Ihr wißt es, Mächte des Schickſals, was ich empfand als ich ſie wieder betrat die blühenden Fluren meines Morgens, arm — arm am Herzen, liebeleer, fremd, kalt — ſtatt des einſtigen Tages finſtre Nacht in der Seele, Verachtung meiner ſelbſt in der Bruſt die einſt ſo hoch, ſo warm erglühte; die einſt ſo freudig dem Leben entgegen klopfte, und nun — nun!! Mariens Bild, das ewig heilige Idol meines Sehnens, ſchien

auf der Grenze mich zu empfangen — ach! nicht tröstend, wie wohl dem Dulder die Manen Heißgeliebter erscheinen um die dürre Wirklichkeit den Rosenduft einer frischen Morgenröthe webend, liebend hinweisend auf ein besseres Land jenseit der Thränen, wo der letzte, lange Seufzer verhallt und zum heiligen Halleluja der Freude wird. — Nein! zürnend — ach nein! zürnend nicht — aber weinend sich verhüllend ob dem Gefallenen, wie ein trauernder Genius am Sarkophage eines edlen Daseyns, schwebte sie mir vor und in Reue und Schmerz, in Sehnsucht, Gram und Liebe zerfloß mein kaltes, von starren Gefühlen nur durchzucktes Herz. — O, warum erschien damals nicht eine tröstende Gestalt mir Verlassenen? Warum reichte damals nicht eine warme Freundes-Hand dem Einsamen zur Stütze sich dar! — Doch ich sollte nun erst bitter noch empfinden, bitterer wie jemals, was es heißt allein — gräßlich allein, ohne Liebe und Theilnahme zu stehen! —

Meine Verhältniſſe zwangen mich mit meinen Angehörigen zuſammen zu kommen. Ich trat in meines Onkels Haus — er war längſt todt; Amalie ſeit Jahren ſchon mit ihrem Mann in einem andern Ort wohnhaft; nur meine Tante und einige alte Hausgenoſſen von ehemals, fand ich wieder.

Als ich in das Zimmer kam wo ſo oft ich einſt geweilt, wo bei meinem Abgang nach ... jener mir nun feierlich ernſt erſcheinende Actus des Abſchiedes aus dem Hauſe Statt gefunden hatte, wo ich zum letztenmal mit Liebe von Menſchen war umarmt worden, die damals einen Theil ihrer Hoffnungen auf mich gebaut hatten, die ja nun alle — alle zertrümmert waren, ſo wie mein eigenes Lebensglück, und meine Tante — die freilich nie mit warmer Gluth mein Herz erkannt hatte, die aber doch nun wie ein Schatten einer Frühlingszeit vor meinem Geiſte ſtand — auf mich zutrat und mit fremdem, ſchneidenden Ton mein ohnedem blutendes Herz kalt anſprach: da war es als fühlte jetzt erſt ich das

Getrennte meiner Lage. Mit Thränen im Auge, mit gebrochener Seele küßte ich der die Hand, die einst doch Mutterstelle bei mir vertrat, und gern wär' ich zu ihren Füßen gesunken, hätte um Liebe, ach, nur um einen Tropfen Zuneigung gefleht von der, die jetzt mir so lieb, so theuer erschien — doch ihr ernster, verachtender Blick, die fast unwillige Bewegung mit der ihre Hand sie mir entzog, die voll Inbrunst an die Lippen ich drückte, sagte mir deutlich, daß für mich kein Gefühl in der Brust derer mehr glühe, die Natur am nächsten mir gestellt hatte, und mit gräßlicher Erbitterung gegen Welt und mich zog sich verstärkt der Harnisch von Haß um mein Herz, der kaum begann in diesem Augenblick abzuthauen.

Die Höflichkeit erforderte daß in dem Hause, das sonst mir Heimath war, eine Wohnung während meines Aufenthalts mir angeboten wurde, und so lästig mir dieß jetzt seyn mußte, so konnte ich es nicht ablehnen. Ich bezog das Zimmer wieder das einst ich

bewohnt hatte und getrieben von Verlangen eine Gegend wieder zu verlassen, Menschen, die nur schmerzlich durch ihren Anblick auf mich wirken konnten, eilte ich mit allen zu Gebot stehenden Mitteln meinen Aufenthalt, so viel sich thun ließ, zu verkürzen. — Auch hier suchte und fand ich bald meine gewohnte Zerstreuung, und indem hier mehr wie irgendwo, ich mich ihr ergab, diente mein Benehmen nur, den Widerwillen meiner Umgebung gegen mich zu mehren.

Ich kehrte einst spät des Nachts aus meinen gewöhnlichen Zirkeln zurück, als mein Diener, der mich erwartete, mir anzeigte, wie Amalie mit ihrem Mann Arlfort angekommen sey. Ich gestehe, daß der Gedanke mit Arlfort, dem Schöpfer und der ersten Quelle meines Leids unter einem Dache zu hausen, gräßlich mich ergriff. Betroffen, voll unendlich widerstreitender Gefühle brachte ich fast den Rest der Nacht auf und abgehend in meinem Zimmer zu, indem ich nicht einig werden konnte mit mir selbst, wie mein Benehmen bei der nun

nicht zu vermeidenden Zusammenkunft mit ihm ich einrichten sollte. Denn war Er es nicht, der durch seinen Verrath, durch seinen heillos treulosen, mich in all' die Begebenheiten gestürzt hatte, die jetzt mein Elend machten? War Er nicht Mariens Mörder? — Alle Gefühle der Rache die einst meine Brust gegen ihn durchtobt hatten, und die nur gewichen waren vor eigenen Empfindungen des Schmerzes, wachten jetzt wieder in mir auf, und gräßlich blutige Vorsätze zogen wie düstre Schatten auf trübem Grunde, vor meiner Seele vorüber. Dann trat wieder, wenn ihnen ich mich überlassen wollte, das Erkennen eigener Schuld vor mein inneres Auge und indem ich schmerzhaft die Hand an die krampfhaft bewegte Brust drückte, fühlte ich, wie wenig mir ziehme zu richten.

So nahte sich endlich die Stunde in der ich mit ihm und seiner Gattin zusammentreffen sollte, und ich gestehe, der Verbrecher, der gefoltert von Gewissensbissen vor seinen Richter treten soll, mag ein angenehmer Ge-

fühl empfinden als ich empfand da nach dem Wohnzimmer ich mich begab.

Mit einer freundlich höflichen Verbeugung kam Arlfort mir bei meinem Eintritt entgegen und indem mit dem Titel des Verwandten und einer Umarmung er mich begrüßte, war mir, der ich doch dieß Ehren halber erwiedern mußte, welches freilich hölzern und gezwungen genug geschah, als würgte mir ein Strick die Kehle zu, aus der ein kaum hörbarer Ton, der einen Dank bedeuten sollte, mit Mühe sich hervordrängte.

Es läßt sich erachten daß in einer solchen Stimmung kein erfreulich zerstreuend Gespräch aufkommen konnte und, indem bald auf Familien- und Vermögens-Angelegenheiten sich die Rede lenkte, hatte ich noch Gelegenheit zu bemerken, wie ein jämmerlich knickericher Geiz in Arlforts Seele herrschend geworden war in den Jahren, da wir uns nicht sahen.

Nicht ohne Bewegung hatte ich mich bald nach meinem Eintritt ins Zimmer an Amalien gewendet, die, war sie gleich meinem

Herzen in früheren Tagen nichts, oder doch nur äußerst wenig gewesen, jetzt ja doch die Einzige war deren Wiederauftreten vor meinen Blicken ein minder schroffes und trübes Gefühl in mir erregte, als die Andern.

Ich habe früher schon einmal erwähnt, daß Amalie zwar Anmuthlos, doch nicht unschön war, und die Zeit die ich sie nicht gesehen, hatte ihren Blüthen nichts geraubt, im Gegentheil war durch einen gewissen ernsten, sinnigen Zug und Blick, den früher ich an ihr nie bemerkt, der Ausdruck ihres Gesichtes merklich erhöht worden. Als ich sie jetzt ins Auge faßte, fiel lebhaft mir die Scene bei meinem einstigen Abschiedsfeste ein, wo sie mir die für mich zum Andenken geflickte Brieftasche überreichte und ich gerührt ihre zitternde Hand an meine brennende Lippen brachte. Es war dieselbe Stube und zufällig stand Amalie und ich, als ich nun sie anredete, auf derselben Stelle wo wir damals standen, ein Paar alten Oelgemälden gegenüber, die ausgezeichnete Vorfahren unseres Hauses dar-

ſtellten — und unwillkührlich fing meine Stimme an zu beben, mein Auge ſich zu benetzen, denn wie ſo anders, anders war jetzt alles gegen damals — wie ſo ganz andre Menſchen ſtanden wir jetzt hier, mit ſo veränderten Anſichten, Hoffnungen und Wünſchen, und es waren ja doch nur wenige Jahre die das Damals und Jetzt trennten!

Freundlich und artig, aber kalt beantwortete Amalie meine Anrede; ach! und abermals mußte ich fühlen, daß ich allein und ungeliebt in der weiten Welt war.

Mit vieler Gewandtheit unterhielten während der Zeit ehe wir zu Tiſche uns ſetzten, Mutter und Tochter ein gleichgültig, nichtsſagendes Geſpräch, und klang ja in Arlſorts oder meinen Worten eine Saite an, die zu Erörterungen hätte führen können, ſo wußten geſchickt ſie ſchnell einzulenken, jedes Unangenehme zu vermeiden; für welches Bemühen, geſchah' es gleichwohl gerade nicht meinetwegen, ich doch im Stillen innigen Dank ihnen zollte, denn zu gut fühlte ich, wie nur des

leiſeſten Hauches es bedurfte die Gluth zur hellen Flamme anzufachen, die in mir tobte ſo oft mein ſcheuer Blick auf den Mann fiel den ich nicht ohne Recht, als den Vernichter meines Erdenglücks betrachtete.

So waren die Vormittagsſtunden noch leidlich genug vergangen. Die Angelegenheiten über die mit meinen Verwandten ich zu ſprechen gehabt hatte waren, freilich nicht ohne Opfer von meiner Seite, abgemacht, die ich aber willig gegeben hatte, da meiner Seele Eigennutz ſtets fremd, jetzt beſonders mir daran lag, ſchnell und gut davon abzukommen, und wir begaben uns zu Tiſche, welches erfreuliche Mahl noch durch die Gegenwart einiger weitſchichtigen Vettern verſchönt wurde, die lebenslang nicht weiter von ihren Höfen ſich entfernt hatten als nach der nächſten Stadt, um dort auf dem Markt ihre Ochſen und ihr Korn zu verhandeln, und jetzt durch ihre anmuthigen Reden und zierliches Benehmen mir anfingen einigen Spaß zu gewähren, beſonders durch den Kontraſt den ſie mit dem gezierten We-

ſen meiner Tante und den etwas lahm erſcheinenden Ton der Libertinage Arlforts, machten.

Bis hierher war Alles gut gegangen. Ich hatte mehrentheils eine ſtumme Rolle ſpielend, oder nur Einzelnes erwiedernd, theils den Beobachter gemacht und ſchon näherte ſich das Mahl ſeinem Ende, als einer jener Landvettern auf die unſelige Idee kam einige abgedroſchene Geſundheiten auszubringen. Arlfort, der während der ganzen Zeit viel geſprochen und noch mehr getrunken hatte, nahm die faden Späße mit Freuden auf und ergänzte durch eigne Einfälle noch das Mangelnde. So waren ſchon mehrere ſolche Toaſts rundgegangen und von mir ziemlich gleichgültig, faſt nur gezwungen, mitgemacht worden, als Arlfort abermals ſein Glas erhob, ſich gegen mich wandte und ausrief: Herr Vetter, dem Andenken der Zeit in ... und unſrer Bekanntſchaft. Ein Stich fuhr bei dieſen Worten durch meine Bruſt. Alle jene Bilder die gewaltſam bisher ich unterdrückte, theils meinen Gedanken nachgehangen, traten mit

Riesenstärke, wie durch einen Zauberspruch belebt, auf einmal vor meine Seele, und vergessend Zeit, Ort und Umgebung, sah' ich nur den feindlichen Dämon vor mir, dem, mit unschuldsvollem Sinn einst vertrauend, ich mich hingab und der teuflisch alle meine Blüthen brach. Mit dem Ausruf: „daß sie zur Hölle fahre" — war ich aufgesprungen und weithin schleuderte ich das Glas aus seiner Hand, das klirrend auf den Boden fiel. Ein allgemeiner Aufstand erfolgte, taumelnd von Wein und Ueberraschung näherte sich Arlfort mir und lallte mehr als er es sprach, einige Schimpfworte. Ich war in diesem Augenblick auch des letzten Funkens von ruhigem Nachdenken beraubt. Wüthend packte ich ihn an der Gurgel, und indem ich den Wankenden gegen die Wand drückte, schien mein Arm zu versteinen, als sollte er nimmer seine Beute fahren lassen.

Die Damen schrieen nach Hülfe, Arlfort röchelte dem Ersticken nah' unter meiner Hand und immer krampfhafter drückten meine Fin-

ger ſich zuſammen, bis endlich die andern Anweſenden mich gewaltſam von meinem Opfer losriſſen, und nach dem Nebenzimmer ſchoben.

Mein Gemüth war zu aufgeregt um ſogleich zur kalten Beſinnung wieder kommen zu können, und Arlforts drohende Worte, die ich deutlich vernahm, dienten eben nicht, dieſe Wirkung hervorzubringen. Ich wollte in meiner Ungezügeltheit mehrmal wieder in den Saal mich ſtürzen, indem ich mich theuer vermaß, wie der Bube mit ſeinem Leben mir zahlen ſollte, und nur die angeſtrengten Kräfte unſrer Geſellſchafter vermochten, mich zurückzuhalten. Endlich hörte ich, daß man aus dem Nebenzimmer ſich entfernte und nicht lange darauf fuhr Arlforts Wagen vor, und er, ſeine Frau und Schwiegermutter ſetzten ſich ein. Ich war während deſſen im Zimmer auf und abgerannt, und erſt eine geraume Zeit nachdem jene abgefahren, kam einige Ueberlegung mir wieder. Ich fing an mich zu ſchämen über dieſen rohen Ausbruch meines Gefühls von dem ich mich hatte hinreißen laſſen, die Ge-

ſetze des Anſtandes zu vergeſſen und wohl einſehend, wie nur mir die Schuld dieſes wiedrigen Auftritts würde beigelegt werden, gegen den einmal die Stimme beinah' all meiner Angehörigen war, fühlte ich, wie unmöglich länger ich in einem Hauſe bleiben könnte, deſſen Beſitzerinn am mehrſten wider mich eingenommen ſeyn mußte. Zugleich erinnerte ich mich, was ich Mariens Mutter einſt ſo heilig gelobt, was ich dem Schatten der geliebten Abgeſchiedenen geſchworen hatte, und mit jedem Augenblick der mein wallend Blut abkühlte, ſchwanden auch mehr und mehr die Bilder und Entwürfe der Rache, die erſt in mir aufſteigend, ich mir vorgenommen hatte, noch auszuführen.

Die Herren Vettern waren gleichſam als eine Wache bei mir geblieben; jetzt da ſie ſahen daß ich kälter geworden war, und meinem Diener den Befehl ertheilte, zu meiner baldigen Abreiſe alles in Stand zu ſetzen, empfahlen auch ſie ſich, und nicht ohne Bewegung bemerkte ich, ſo gleichgültig mir

dieſe Menſchen ſonſt auch waren und ihr Urtheil — daß als ein verlornes, durchaus nur Unheil ſtiftendes Weſen ſie mich betrachteten, den im Herzen ſie gewiß gern aus ihrer nach ihrer Art rechtlich ordentlichen und ſtets im gleichen Gleis wandelnden Sippſchaft, verbannt hätten.

Es dauerte nicht lange nachdem ich mich allein auf meinem Zimmer ſah, als Georg, der alte Kammerdiener meines verſtorbenen Onkels, der jetzt eine Art von Haushofmeiſter vorſtellte, mit vielen Verbeugungen bei mir eintrat und mir ein Briefchen von meiner Tante überreichte.

Den Inhalt konnte ich mir leicht denken, und ich war jetzt abgekühlt genug um ein leiſes Lächeln nicht zu unterdrücken über die Aengſtlichkeit des alten Mannes, mit der er mir das Schreiben überreichte und die mir klar machte, daß auch ihm der Inhalt nicht unbewußt war.

Folgendes waren die Worte die meine Tante mir ſchrieb:

„Ob Sie gleich mich gewöhnt haben seit Jahren schon, nichts Erfreuliches von Ihnen zu erwarten, so hatte ich doch die Hoffnung daß Sie wenigstens das Haus Ihrer nächsten Verwandten, das Ihnen doch einst Vaterhaus war, nicht zum Schauplatz eines Betragens machen würden das, ich bekenne es Ihnen, eben so viel Kummer, als Unwillen längst uns Allen schon machte, und wohl den Wunsch hätte entstehen lassen können, nicht so nahe durch Blutsbande mit einem Mann verbunden zu seyn, dessen Streben dahin zu gehen scheint, die, die einige Rechte auf seine Achtung haben, zu kränken, und den Namen, der sonst so unbescholten war, seines Vorrechtes zu berauben. Ich zweifle nicht daß Sie selbst fühlen werden, daß nach dem heut Vorgefallenen ich wohl nicht wünschen kann durch Wiedersehn Aehnlichem zu begegnen, um so mehr, da was noch auszugleichen war von gemeinschaftlichen Angelegenheiten unter uns, abgemacht ist, und ich habe deswegen George Auftrag ertheilt, bis zu Ihrer Abreise

im Hauſe alles zu beſorgen, da ſo langt ich bei meinen Kindern verweilen werde."

Ich läugne nicht, dieſer Brief, hatte ich gleich ſeinen Inhalt vermuthet, erſchütterte mich doch ſehr, und erregten ſchon Vorwürfe, die ich nicht ſo verdient, meinen Zorn und meine Verachtung, ſo ergriff mich doch auch ein unendlich ſchmerzliches Gefühl. Längſt ſchon hatte ich mich gewöhnt gehabt außer Beziehung mit meiner Familie mich zu denken, aber nun erſt fühlte ich mich ausgeſtoßen von ihr und aller Empfindungen leer muß der ſeyn, dem bei dieſem Gedanken doch das Herz ſich nicht beengt, wären auch noch ſo gleichgültig ihm Menſchen die Natur an ihn knüpfte.

Eine Thräne ſtahl ſich in mein Auge und mit einem Ton von Weichheit wie ſeit langen Zeiten er mir nicht entquoll, wendete ich mich zu dem alten Diener, der ſo oft als Kind auf ſeinem Arm mich gehabt, der als Knabe und Jüngling mich gekannt und ſagte ihm: Man will mich hier nicht mehr, George, wie hat ſich das alles ſo geändert!

Ach! Gott ja, seufzte der alte Mann, aber nehmen Sie mir es nur nicht ungnädig, ich — ich habe Sie doch immer lieb gehabt; und bei diesen Worten griff er nach meiner Hand und führte sie zu seinem Munde, indem er sich die Augen wischte.

Ich kann nicht sagen wie dieß Zeichen von Anhänglichkeit in diesem Augenblick mir wohlthat. So war doch noch Einer aus meiner Jugend unschuldvollen Tagen der Theil an mir nahm, und je fester wie die Idee sich mir eingedrückt hatte: du stehst gänzlich verlassen auf der weiten Erde, je werther mußte jetzt dieß Zeichen von Liebe mir seyn.

Guter George, sagte ich, und machte eine Bewegung als wollte ich ihn umarmen, der er aber durch eine demüthige Verbeugung auswich, guter George, Er wird sich doch manchmal noch meiner erinnern, und nicht so wie die Andern mich verdammen.

Da sey Gott vor! entgegnete er, Sie waren ja immer gut, schon als Kind, und sind jetzt gewiß auch nicht so — so — —

Hier ſtockte der alte Mann als wär' er verlegen über den zu wählenden Ausdruck, dann fuhr er fort: Malchen, Frau von Arlfort wollte ich ſagen, meinte das auch als Ihre gnädige Frau Tante mir den Brief an Sie übergab, aber ſie durfte es nicht recht laut werden laſſen, denn die Frau Mutter und der Herr Gemahl waren ganz erſtaunend aufgebracht.

So hatte alſo Amalie doch auch für mich geſprochen, gefühlt vielleicht wie weh meinem Herzen Arlforts Anblick ſchon thun mußte; und wahrlich ein Tropfen Zufriedenheit rann in das Bittere meiner Seele bei dem Gedanken, daß ſie, die unter allen meinen Angehörigen von mir am meiſten mit war zurückgeſetzt worden, doch noch ein Gefühl der Billigkeit für mich hegte.

Meinem Willen gemäß hatte mein Diener alles zu meiner Abreiſe noch denſelben Abend beſorgt. Jetzt trat er ein mich zu fragen: wohin er die Pferde beſtellen ſollte, und

so natürlich diese Frage war, so sehr setzte sie mich in Verlegenheit.

Wo sollte ich hin? So weit die Sonne schien, stand mir die Welt offen, aber auch eben so weit sah meine trübe Phantasie nur ein einsam liebeleeres Daseyn — nirgends auch nur Eine Seele die für mich empfand; denn hatte ich nicht die, denen theuer ich einst war, getäuscht, elend gemacht? Ach! als ich mich jetzt wieder kummervoll in den Wagen warf und der ersten Station nach Wien zueilte, ruhte solch Dunkel in meiner Seele, wie auf der Gegend die um mich war, und indem ich zum Abschied dem alten Georg noch die Hand drückte, fühlte ich schaudernd, wie von dem letzten mir nähern Wesen ich mich auf immer trennte, und das Bild jenes Tages, da auf derselben Stelle mein Onkel mir einst noch Lebewohl sagte, als die Akademie ich bezog, trat wie eine Flammenschrift brennend, verzehrend vor meinen inneren Blick. —

12.

Nach einigen Wochen Aufenthalt in Wien erhielt ich auf ein Schreiben von mir, Briefe von Bergstern und obgleich nicht wissend, was ich eigentlich in der Schweiz beginnen wollte, ja selbst mich fürchtend vor dem Wiedersehn von Menschen in deren Blicken ich erwartete die stillen Vorwürfe meines Benehmens zu lesen; so entschloß ich mich dennoch dahin zu reisen, denn zu sehr rief ein Ton vergangener Zeiten in der Kaiserstadt zu meinem Herzen, den alle wilde Zerstreuungen in die ich mich mehr wie je stürzte, nicht übertäuben konnten. Auch meine ökonomischen Umstände, auf die doch dann und wann ich einen Blick zu werfen begann, ließen den Entschluß reifen, einen stillern Aufenthalt mir zu suchen, wo weniger Preis gegeben einer Menge Bedürfnissen, als in einem so volkreichen Ort, ich anfangen wollte durch Eingezogenheit das zu ersetzen, was die Sehnsucht nach Entfliehen vor mir selbst, in den letzten Jahren mich hatte ver-

bringen lassen. — Schon einmal hatte wohlthätig der Anblick unendlich erhabener Natur auf mich gewirkt, und wenn ich auch nicht Heilung erwartete, so hoffte ich doch Linderung zu finden zwischen jenen ewigen Felsenwänden, die wie Züge von eines Gottes Hand, hehr und unendlich zu den Wolken sich emporgipfeln.

Ich säumte nicht, den gefaßten Entschluß auszuführen und bald umschloß mich wieder das stille Thal, das ich einst an Chiarens Hand mit neuerwachenden Lebenshoffnungen betreten hatte.

Mit offenen Armen, voll inniger Zuneigung, empfing mich Bergstern, und indem ich weinend an seine Brust sank, zuckte ein freundlicher Strahl durch meine Seele, daß ich doch nicht so ganz, so ganz verlassen war, daß doch ein Wesen mit immer gleicher Liebe und Anhänglichkeit an mir hing.

Auch im W...schen Hause machte ich bald nach meiner Ankunft meine Aufwartung.

Ach! mit welchen Gefühlen ging ich das erstemal hin! — Ich wußte, daß seinen Bewohnern alle die Verirrungen nicht unbekannt geblieben waren die ich mir hatte zu Schulden kommen lassen und ich fühlte wohl, daß ich ihnen das als Mensch nicht mehr seyn konnte, was ehedem ich ihnen war; daß der, der auf das stille Blumenleben eines guten Mädchens, das ihnen allen so lieb war, verzehrenden Schmerz geworfen hatte, nicht verdiente von diesen guten Menschen noch geachtet zu werden. Besonders klopfte mir das Herz bei dem Gedanken an Antonien. Sie war mir einst eine so theure, so treue Freundinn gewesen; auch ich hatte einst ihr so nahe gestanden; ich hatte so schöne so reine Stunden in ihrer Nähe, geehrt durch ihrer schönen Seele Vertrauen, gelebt; sie hatte als an einen guten Menschen sich an mich geschlossen und wie schlecht hatte ihren Glauben ich bewährt! Denn, wie schon erwähnt, auch sie hatte in jenem Taumel der in Valeriens Nähe mich ergriff, ich mit schnödem Undank und Kälte mir entfremdet, und

natürlich war wohl, daß nicht entschuldigend sie mich beurtheilen konnte.

Unverändert mit dem alten Ausdruck der Herzlichkeit nahm mich der Hofrath auf, und kein Wink, kein Ton, der mich verwunden konnte, ließ mich fühlen, was zwischen jetzt und ehemals lag. Aber anders war es mit den weiblichen Bewohnern, und schmerzlich drückend wie eine Bergeslast empfand ich mit Wehmuth erst, in der Folge mit herber Bitterkeit, daß nur des Anstandes Gesetze die Damen des Hauses zwangen, mir nicht das ganze Gewicht ihrer Meinung von mir fühlen zu lassen.

Es ist eine auf die Erfahrung aller Zeiten gestützte Sache, daß unser Geschlecht weit nachsichtiger richtet als das zarte, weit duldsamer gegen Verirrungen ist als dieses, und in des Weibes reiner Brust weit tiefer der Unwille eingreift gegen Fehlet, als in der des Mannes; wie ja auch auf eine zarte Blumenflur das Verletzende mehr und länger wirkt, als auf ein schrofferes Gefilde.

Besonders, wie ich ja auch mit Recht nicht anders erwarten konnte, war Antonie mir abgeneigt, ja feindlich selbst, und oft wenn ich bei wiederhohltem Zusammentreffen mit ihr, einen bittenden Blick auf sie richtete, sie anredete, las ich in ihren Augen, in dem Ton der Stimme, die sonst voll Huld mir erklungen, den Abscheu den gegen mich sie hegte, und nicht vermag ich zu sagen, wie es mich ergriff, die so gegen mich zu sehen, die meinem Herzen doch so theuer immer war, von der ich Trost nicht gehofft, nicht erwartet, ach! nur geahnt hatte in stillen Augenblicken wenn einmal mir es gelang aus dem Wust trüber, verworrener Empfindungen, auf eine kurze Minute mich empor zu arbeiten.

Mein Gemüth war durch zu langes Erstarren zu sehr einem weichen Hingeben entfremdet worden, zu lange hatte eine dunkle Lebensansicht ausschließend sich meiner bemächtigt, um gerecht noch seyn zu können, und die Bitterkeit, mit der ich selbst mich im Auge hielt, hatte nicht verfehlt auf Alles

außer mir ihren verdüſternden Schleier zu werfen. Es wird daher begreiflich ſeyn, wie jetzt in meinem Herzen eine Schroffheit gegen Antonien ſich einzuwurzeln begann, die oft in wirklicher Härte ſich anfing zu äußern, und um ſo krampfhafter mein Inneres ergriff, da dieſer, ich möchte ſagen, erzwungene Haß, mit geheim glimmender Lieb' und Neigung kämpfte. War früher ſchon durch meine faſt ſtets herrſchende trübe Laune ich ein unleidliches Weſen geworden, das ſich ſo wohl wie Andern zur Laſt war, ſo mehrte ſich jetzt dieß noch bei weitem, und oft ließ von meiner feindlichen Stimmung ich mich hinreißen, ſogar die äußern Formen des geſelligen Tons zu vergeſſen und mit einer an Rohheit gränzenden Rauhigkeit, meine Umgebungen zu verwunden. Eine natürliche Folge war daß Alle die ſonſt wohl noch einigen, wenn auch nur höchſt oberflächlichen Antheil an mir genommen hatten, ſich nun gänzlich von mir zurückzogen, und immer tiefer, immer ſchmerzlicher ich fühlen mußte, wie ſo nichts ich mehr war.

Nur der Hofrath blieb unter allen meinen Bekannten mir mit immer gleicher Empfindung treu und nur er allein übernahm es mich zu vertheidigen, zu entschuldigen, wenn Alle mich verurtheilten.

Meinen seit geraumer Zeit angenommenen Zerstreuungen hatte ich anfangs etwas entsagt, mich mehr wieder dem ehemals so warmen Trieb nach Wissen genähert; aber bald fiel ich von neuem in jenen Wust zurück der immer unentbehrlicher mir zu werden anfing. Das einzige täglich um mich lebende Wesen zu dem noch mit einiger Neigung ich mich gezogen fühlte, Bergstern, wurde um diese Zeit mir auch entrissen. Mit ihm fiel das letzte Band so mich noch an ein Herz knüpfte. Seit Jahren schon fortwährend kränkelnd, verschied er in meinen Armen und mein aufrichtig tiefer Schmerz ehrte sein Grab wie das eines Vaters.

Abermals war beinah' ein Jahr vergangen wie im dumpfen, ängstlichen Traum, aus dem vergebens ich zu ringen strebte, vergebens den trüben Bildern zu entfliehen suchte die

unaufhörlich mir folgten, als einſt zu einer Familie in die Nachbarſchaft zur Begehung eines kleinen, häuslichen Feſtes ich geladen wurde.

Ehedem waren ſolche Licht- und Freudentage in traulichen Kreiſen die liebſten meiner Genüſſe geweſen, weil da unter gebildet guten Menſchen mit des Frohſinns heiterem Spiel ſich am lieblichſten die Grazie vereint, und des Herzens warmer Ton nicht ſo leicht verklingt, wie in geräuſchvoll größeren Vereinen, wo ſchnell und glatter der Menſch am Menſchen vorübergeht. Jetzt war auch dieß anders. In das Stilleben liebender Freundlichkeit erklang zu laut der Mißton meiner Seele und die Bande der Herzlichkeit die Andere umſchlangen, erregten meinen Neid. — Dennoch nahm ich die Einladung an, denn mehr noch als dieß, ſcheute ich Alleinſeyn.

Ich traf, wie ich auch vermuthet hatte, die Familie des Hofraths gleichfalls da, und indem Alle ſich freundlich an einander ſchloſſen, in traulicher Hingebung ſich gegenſeitig erhei-

terten, ſtand nur ich — nur ich allein theilnahmlos, herzlos da; ich der Einzige in einem Kreiſe Froher der mit trüber Nacht in der Seele wie eine ſchwarze Felſenklippe auf grünender Flur war.

Es war in den kurzen Tagen des Jahres und des Genuſſes freien Natur beraubt, begann die Geſellſchaft mit einbrechendem Dunkel zu mancherlei Spielen ſich zu gruppiren. Ich weiß ſelbſt nicht wie es kam, daß heute ich die dargebotenen Karten ausſchlug und während in den hellerleuchteten Zimmern Jeder ſich beſtmöglichſt unterhielt, zog ich von einem ins andere, bald hier bald dort mich niederlaſſend, wie ein unholder Geiſt umher. Je länger je mehr wurde mir das muntere Geplauder der Anweſenden läſtig und da ich nicht gut mich entfernen konnte, ſo ſetzte ich mich endlich in ein nur ſchwach beleuchtet Nebengemach, wo vorher der Perſon, der zu Ehren dieß kleine Feſt von der Beſitzerin des Hauſes war veranſtaltet worden, auf einem

wie ein Altar geformten, Tischchen die Geschenke der Liebe und Zuneigung waren gebracht worden von den Theilnehmern, und die nun noch alle da lagen. Es waren durchgehends werthlose Kleinigkeiten, die nur durch Art und Form des Ueberreichens Bedeutung erhielten; eine Blume, eine seltene Frucht oder dergleichen. Jetzt, da ich mich allein sah, vor mir das bekränzte Tischchen, das Liebe und Neigung guter Menschen Einem aus ihrer Mitte geschmückt hatte, fing meine Brust mächtig an zu arbeiten, und ein unendlich wehmuthsvolles Gefühl ergriff mich bei dem so natürlich aufkeimenden Gedanken: es lebt Keiner, dem nicht Ein Herz wenigstens in Liebe schlägt, an dem nicht Einer Seele fromme Wünsche hängen, und nur du, du nur bist allein, und sey dein Geschick, welches es will, so rinnt auch nicht Eine Thräne um dich, und winkt heute dir noch die letzte deiner Stunden, so lebt dein Andenken in keinem Herzen fort. Wie der Abendwind die Blätter über dein Grab jagen wird, so wird dein Gedächtniß

ſpurlos entſchwinden, und du tratſt doch mit einem warmen Herzen voll Liebe ins Leben, und haſt ja doch nur menſchlich, jugendlich gefehlt.

Ich drückte überwältigt von Schmerz die Hände vor die Augen und wahrhaft in Wehmuth rann meine Seele hin. Da trat Antonie an der Hand der Wirthin des Hauſes in das Zimmer und unmöglich war es meine Bewegung ihnen zu verbergen.

Mit einer Freundlichkeit wie lange ich von Menſchen nicht gehört, näherte ſich mir die letztere, und ſagte: Wir ſind Alle ſo froh heute, ſeyn Sie es doch auch einmal. — Kaum vermochte ich zu antworten, mit gepreßter Stimme erwiederte ich nur, indem ich die Hand auf mein zuckend Herz legte: Kann ich, darf ich es denn? und zum Zimmer eilte ich hinaus, den Sturm meiner Gefühle in der ſtürmenden Natur verwehen zu laſſen.

In dem anſtoßenden Garten durchlief ich die Gänge und während mit wahrhafter Hingebung mein Herz nach Faſſung rang, nach

Kraft aus dem trüben Chaos seiner zerreißenden Ideen sich loszuwinden, fing an ein Lichtstrahl wie von Vergebung in mir aufzugehen. Es schien, als wenn am fernen Lebenshorizont durch die Nacht mir noch einmal eine Aurora von Hoffnung aufgehen wollte, und der Haß gegen mich und Alles, der so lange mich versteint, begann vor reineren Empfindungen zu schmelzen.

Da trat ich wieder in das ehnlängst verlassene Zimmer und mein scheuer Blick fiel auf Antonien. Sie saß auf der Stelle wo ich zuvor gesessen in nachdenkender, ernster Stellung, als kämpfe ihre Seele mit einem aufstrebenden Entschluß und mein Eintritt ward nicht sogleich von ihr bemerkt. Ich stand ihr gegenüber, die Hand aufs Herz, das Auge von Thränen naß und betrachtete verloren in Bildern der Vergangenheit, jener süßen, theuren Zeit, da sie mich Freund nannte, da mit Wohlgefallen ihre Blicke auf mir weilten, da ihr Umgang mir das Leben schmückte: die zarte Anmuth umflossene Ge-

ſtalt, der ich ſo gern, ſo gern mit Liebe, Vertrauen, mit Reue mich genaht hätte, von der allein ich auf Erden meinen verlorenen Himmel wieder erwartete.

Ein kleines Geräuſch das ich unwillkührlich machte, ſchreckte ſie aus ihrem Nachſinnen auf. Sie blickte empor, ſtand auf, ſah' mich mit einem Blick voll weichen Mitleids an, wie bedauernd und wollte ſich entfernen. Da ſprach ich leiſe, zagend: Antonie! und das Ueberwallen meines Herzens erſtickte meine Sprache. Noch einmal ſah' ſie auf mich und unwillkührlich reichte ſie mir ihre Hand.

In alten frommen Legenden wird erzählt, wie oft die Engel des Herren hernieder ſchweben, den Müden, den Verirrten aufzurichten und durch die Nacht und Wüſten, in denen zagend und verzweifelnd er irrt, ihn zu führen, bis eines neuen Tages goldene Morgenröthe ihm ſcheint und beruhigt, verſöhnt mit ſich und ſeinem Geſchick der Gefallene ſich wieder aufrichtet voll Glaube und Hoffnung und den Sternen Gottes gleich, die alten

Unſchuldsgefühle ſeiner verlorenen Jugendzeit neu in ihm erwachen. — Was jene gläubig frommen Sagen ſchildern, empfand ich jetzt. Ich hatte auf ihre Hand, die in der meinen bebte, mich niedergebeugt, und die fallenden Tropfen meines Auges beurkundeten ihr das Innere meiner Seele. Da lispelte leiſe ihr Mund, ſo tröſtend, wie wohl die verzeihenden Töne der ewigen Liebe ſeyn mögen: Armer Unglücklicher! und hin zu ihren Füßen ſank ich und ſtammelte: Vergebung!

Es ſchwang aber in dieſem Augenblick der verſöhnte Genius meines beſſern Seyns ſeine Friedenspalme über mich und wie gereinigt von Schuld, wie neu erſtanden zu neuem Leben rann in meinen Gram, den ich ſo lange trug, der Freude erſter Tropfen wieder.

An Antoniens Bruſt fand ich mich wieder, umſchlungen von ihrem Arm, wie rettende Engel müde Erdenkinder umſchlingen und halten, und die langverſchloſſenen, gewaltſam unter erzwungenem Haß verſteckten Gefühle

der reinſten Liebe brachen mit lichten Flammen hervor und röthten, wie ein ſchöner Frühlingsmorgen, meiner Seele trübes Dunkel. O, heiliger Moment meines Lebens! wie ſchön vergüteteſt du mir die Schmerzen, die ich empfunden, die ich mir ſelbſt bereitet zum Theil, für die ich ja aber durch die Trauer blühender Lebensjahre gebüßt habe. — Ja; jetzt erſt wurde mir klar, was Liebe und was Leben iſt, und indem in meiner Bruſt alle Strahlen der Freude aufgingen, ſchien ich mich zurück verſetzt in der erſten Jugend heitre Tage, wo goldner Hoffnungen voll das Leben mich anlachte, wie eine Blumen-bedeckte Flur.

Wohl klang noch zuweilen in den erſten Zeiten ein Mißton der Vergangenheit in einſamen Stunden leiſe in mir auf, aber als hätte mit dem vergebenden, liebevollen Erſcheinen eines reinen, fleckenloſen Weſens ſich mein Geſchick ausgeſöhnt; als hätte die Wehmuthsthräne des Mitgefühls ihrem Aug' entronnen aus dem großen Schuldbuche meine

aufgezeichneten Verirrungen weggespült; wie ja auch das Herz zu hoffen wagt, einst vor dem Hauche ewiger Liebe die finsteren Flecken des irdischen Lebens, angemerkt von strenger Gerechtigkeit, dahin schwinden werden — so sollten auch diese letzten, trüben Klänge mir vergehn, denn nicht lange nach dem Tage, der Ruhe und Zufriedenheit mir wiedergab, erfuhr ich, daß auch Chiara mir versöhnt fortan an mich ohne trüben Schmerz zu denken vermochte, oder vielmehr: daß ein neu an ihrem Lebenshimmel aufgegangenes Gefühl, sie hatte vergessen gelehrt.

So weit gehen die schriftlichen Nachlasse Eduards von ...; wenige Worte seyen uns nur erlaubt noch hinzuzufügen.

Seit dem Augenblick der zum Wendepunkt seines Geschicks wurde, der dem mit so manchem Schönen und wahrhaft Guten Ausgestatteten, der nur an des Lebens schroffen Klippen, wie so Viele, strandete, hingerissen von

warmem, lebendigen Gefühl und leichter Leidenschaftlichkeit — sich selbst wiedergab, floß sein Daseyn, sturmvoll und trübe bisher, einem ruhigen Bache gleich nun hin, und die Bilder, die früher sein Inneres zerrissen, lagen wie ferne in Abendnebeln gehüllte Gebirge, sanft aber warnend vor seinem Sinn und oft, wenn im traulichen Kreis seiner Freunde das Vergangene er überblickte, sagte er: Ich danke dem Geschick, dem gütigen, das durch Leid und Nacht mich führend, den Strauchelnden nicht gänzlich sinken ließ, hart am letzten Gipfel und Grenzpunct die Hand einer reinen, treuen Liebe ihm rettend reichte, und taumelnd schon am Abgrundsrand des Verderbens, alles Lebens Höchstes ihm gewährte.

1920.29 13

Anemonen

Historische und Romantische

3 E 87

Erzählungen

von

FRIEDRICH GLEICH.

Mit einem Titelkupfer.

Leipzig

bei J. C. Hinrichs.

1817.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Anemonen.

Hiſtoriſche und romantiſche Erzählungen

von

Friedrich Gleich.

Aetius und Attila.

Eine historische biographische Skizze.

Seinem Verfall näherte sich [illegible] Weltreich der Römer immer mehr. Zum letztenmale hatte der große Theodosius den kultivierten Erdkreis unter seinem Scepter vereinigt; seine Anordnung theilte nach seinem Tode immer den ungeheuern Koloß in das Abend- und Morgenland. Die alte, heilige [illegible]ens hügel-Stadt war schon längst nicht mehr der Sitz der Imperatoren; zum Schattenbilde war der Senat herabgesunken; die Plünderungen der Barbaren hatten, zwar nicht den Stolz, wohl aber den Muth der Weltherrscher gebrochen. Das Ganze, nur noch das Gerippe des ehemals blühenden Körpers, verlassen von dem sonst belebenden Geist, näherte

sichtlich sich seinem Untergange, und, wenn der Osten auch noch Jahrhunderte sich erhielt, so [illegible] er es mehr der Planlosigkeit und dem [illegible] übereinstimmenden Sinn seiner Feinde, [illegible] innerer Kraft.

Beide Reiche, von außen gedrängt, durch sich immer mehrende und erneuernde Nationen, die die rauhen Wildnisse ihrer Heimath verließen, Beute und einen mildern Himmel [illegible] zu finden — von innen entnervt [illegible] Priesterhaß, Schwärmerei, [illegible] Regenten, Empörungen [illegible] [illegible]rsten Sittenverderbniß, gewähren einen [illegible] freulichen Anblick. Selten nur findet [illegible] diesem Chaos eine bessere, sich hervorhebende Gestalt, und, nicht mit Unrecht, nennt [illegible] Aetius, den letzten der Römer. —

Auf dem Thron des Abendlandes saß der unwürdige Enkel Theodosius des Großen, der Sohn Placidius und Adolphe des Gothen, Valentinian III. — Verschlossen in den unzugänglichen Sümpfen Ravennas, kümmerte er sich wenig um die Geschäfte seines erhabe-

nen Standpunctes und um die heranrückenden drohenden Gefahren seines Volkes und der eigenen Herrlichkeit, sondern verbrachte seine Tage unter den schamlosesten und entehrendsten Genüssen.

Damals war es, daß Attila, die Geissel Gottes, wie er selber sich nannte, an der Spitze [illegible] Hunnen und einer Menge anderer barbarischer Völker, stand, die seine Schwerdt bezwungen hatte, und mit seinen zahllosen Schaaren das Reich der Römer bedrohte.

Schon hatte der Orient seine Schwere gefühlt und unter seiner Macht sich der Stolz des byzantinischen Herrschers beugen müssen, der klein genug dachte, von seinem hochherzigen Feinde sich durch Meuchelmord zu befreien, welcher Anschlag aber mißlang. Gegen die Abendländer richtete der Hunnenkönig nun seine Waffen, zu welchem Ende er aufbot die Völker von der Sinesischen Mauer an bis zu den Ufern des Baltischen Meeres, festen Vorsatzes, auf dem umgestürzten Stuhl der Cäsa-

den Thron seiner Weltherrschaft zu gründen. — Zum Vorwand mußte ihm dienen Honoria, die Tochter Placidiens und Valentinians Schwester.

Ausgestattet von der Natur mit Schönheit und warmen Gefühl, vermochte nicht der Rang und Titel Augusta, das Mädchen Honoria zu trösten für die ewige Entsagung auf die Genüsse der Erde, wozu die Staatskunst sie verdammte. Sie ergab sich einem ihrer Hofleute, Eugenius, ausgezeichnet durch Gestalt und Anmuth; aber zu bald nur ward das Geheimniß entdeckt. — Eugenius büßte sein genossenes Glück mit dem Tode, die arme Honoria mußte nach Constantinopel, um unter der strengen Aufsicht der keuschen Pulcheria und ihrer Schwestern, dreizehn Jahre zu beweinen, daß einen Augenblick sie Mensch gewesen und daß ihr Geschick sie auf einem Thron und nicht auf ländlicher Flur geboren werden ließ. In dieser langweiligen Zeit, verzehrt durch innere, nie erfüllte Wünsche, die um so mächtiger waren, da das Andenken vergan-

gener Tage so befeuerte, fiel das Liebe athmende Mädchen auf den romantischen Gedanken, sich und ihre Hand dem Hunnenkönig anzutragen, daß er aus ihrem Kerker sie befreie.

Sie fand Gelegenheit diesen Entwurf auszuführen, und Attila, froher wohl über den nun sich darbietenden, längst gesuchten Vorwand zum Bruch mit dem Westen, als über die Versicherung von Honoriens Liebe, nahm freudig ihn auf. —

Eine Gesandtschaft, nach Ravenna mußte seinen Antrag um die Hand der Prinzessin überbringen, und zugleich als Mitgabe die Hälfte des Reiches verlangen.

Das Erstaunen und den Unwillen Placidiens und Valentinians bei dieser Nachricht zu schildern, dürfte unmöglich seyn. Die Gesandten erhielten zur Antwort: die Begehrte sey bereits verheirathet und könne auch nach des Reiches Gesetzen nie erben. — Boten gingen sogleich nach Byzanz in aller Stille die unglückliche Honoria zu holen. Zu Ravenna wurde sie im Geheim mit einem Menschen dunk-

ler Abkunft vermählt, vom Staate aber sogleich in ein entlegenes Kloster gebracht und auf immer den Augen der Welt entzogen.

Nun rüstete Attila sich zum Kriege. *) Mit mehr als einer halben Million Streiter durchzog er verwüstend und plündernd Pannonien, Noricum, Vindelicien, die helvetischen [illegible] und Belgien. [illegible] hoche [illegible] verschwanden [illegible] wilder Horden [illegible] Stelle. Bis in das Herz von Gallien [illegible] die Mauern von Lutetia (Paris) wälzte sich der Strom unaufhaltsam, Unheil bringend, ohne Widerstand zu finden.

Der elende Valentinian und sein entarteter Senat wußten keine Hülfe, und während in fruchtlosen Berathschlagungen sie sich erschöpften, zog das Ungewitter immer näher. Da stand endlich Aetius auf, ein Mann von Muth und alter Römerkraft, dem Unglück zu begegnen.

*) J. n. C. 451.

Er war der Sohn des Gaudentius, Statthalters ehedem von Afrika, hatte früh die militärische Laufbahn betreten, lebte eine geraume Zeit, erst als Geisel, dann als Verbannter unter den Hunnen und erwarb sich dadurch eine vollkommene Kenntniß ihrer Sitten, Gewohnheiten und Kriegskunst. Durch die Kraft [illegible] hatte er sich die Rückkehr ins Vaterland und die Aufhebung der Verbannungsacte zu erzwingen gewußt, und bekleidete jetzt die Stelle eines Patriciers und Oberfeldherrn des ganzen Abendländischen Reiches [illegible]

An der Spitze einer kleinen Anzahl Römer flog er über die Alpen, die Gallier zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzufordern. Bald fanden sich auch starke Heere der Auxiliaren ein. König Dietrich der Westgothe, mit seinen Söhnen Thorismund und Dietrich verstärkten das römische Heer. Ganz Gallien war in kurzem unter den Waffen, die gesittete Welt zu retten vor dem Andrang der Barbaren. Franken und Burgunder, Vindelicier,

Thüringen, Sachsen und Sarmaten — Horden meiste wohnhaft an den Ufern des Rheins — trieb in allgemeine Gefahr unter die Fahnen des Aetius.

Belagerung unterdessen Attila Aurelianum (Orleans), an dessen festen Mauern [illegible] an der Standhaftigkeit [illegible] Bischof Anianus, der durch That und Zuruf den sinkenden Muth der Bürger hob, alle Anläufe scheiterte. Schon war aber, [illegible], die Stadt im Begriffe in die Hände der Feinde zu fallen; [illegible] hätten diese ein Thor eingenommen und ergossen sich wüthend in die Strassen; — da erschien Aetius mit Theodorich und dem vereinigten Heere. Geworfen wurden die Reihen der Feinde, [illegible] gerettet und Attila zog sich in die Catalaunischen Ebenen zurück.

Hier hatte der Feldherr der Hunnen sich diese Gegend ausersehen zur grossen entscheidenden Wahlstatt, weil er hier am besten seine ungeheure, treffliche Reiterei entwickeln konnte. Da, wo heutiges Tages Chalons für

Marne (damals Catalauni) liegt, sollte also entschieden werden, ob fortan der Erdkreis einzig und allein den Hunnen verfallen, ob unter die Hände der rohesten aller Völker die Reste von Kunst und Wissen, geblieben noch aus früheren, schöneren Tagen, gerathen und so, wahrscheinlich auf ewig, der Nachwelt entzogen und geraubt werden sollten, oder ob das Reich der Römer im Westen noch länger bestehn, sich noch einmal äußern solle die alte Kraft, der angestammte Muth; noch einmal die Imperatorischen Adler den Siegeswagen ziehen sollten und dadurch gerettet würde Mit- und Nachwelt von dem Drucke Asiatischen Despotism. Es sollte entschieden hier werden der Kampf zwischen gebildeter Kriegskunst und roher Tapferkeit und das Schicksal ferner Jahrhunderte. *)

*) So wie die Ebenen von Chalons, für Marne damals, so wurden in dem Laufe folgender Zeiten die Gefilde von Tours und von Merseburg, und in den neuesten Tagen die von Leipzig, Rettungspunkte der Freiheit.

[illegible] Aetius und Dietrich waren, unter immer [illegible] Gefechten, mit ihren [illegible] auf dem Fuße dem Feinde gefolgt [illegible] in den Catalaunischen [illegible] die [illegible] kalarischen Ebene von großer Wichtigkeit [illegible] Zwar versuchten sie dem Feinde [illegible] wieder zu entreißen, doch vergebens. [illegible]

Nachdem die Heerführer beider Armeen die Schlachtordnung gestellt, die Augurer und Wahrsager befragt und durch Anreden den Muth der Streiter gehoben hatten bis auf's höchste, vorstellend der Eine: wie für Gott, Vaterland, Freiheit und alles was dem Menschen heilig, sie stritten; der Andere: wie unschätzbare, unberechnete Beute, Weltherrschaft und unsterblicher Ruhm ihrer harre, so ertönte das Zeichen zur Schlacht, da die Sonne schon sich zu neigen begann, an einem Herbsttage des 451sten Jahres unserer Zeitrechnung.

Es wurde mit einer Tapferkeit, mit einer

Wuth und Hartnäckigkeit, mit einer Anstrengung und Hingebung gefochten, würdig des Preises, um den man rang, würdig der Anführer des großen Trauerspiels und würdig der Nationen, die, herbeigezogen aus den entferntesten Gegenden, gekommen wären, den Sieg oder den Tod zu finden. Die Nacht brach ein, der Kampf aber dauerte fort, schrecklicher nur noch durch die Finsterniß und die Auflösung der Heere und ihrer Ordnung in ein wildes, grausames Chaos. Endlich ermüdete der Arm der Hunnen an der ehernen Festigkeit ihrer Feinde. Gemordet mit schonungsloser Wuth von allen Seiten, suchten ihr Heil sie in der Flucht. Umsonst mühte Attila sich, zum Stehen sie wieder zu bringen, seine Stimme verhallte im tobenden Lärm und, fortgerissen durch den Stoß der Menge, sah er zum erstenmale in seinem Leben in entscheidender Schlacht sich den Siegeslorbeer geraubt. — Mit den Resten seines Heers — kaum der dritte Theil war ihm geblieben — zog er sich zurück in den Ring seiner Wagen,

burg, erwartend jeden Augenblick, sich auch hier bestürmt zu sehen.

Gefaßt auf das Schrecklichste, ließ er sogleich einen Scheiterhaufen errichten von Holz und Reisig aller Art, entschlossen lieber in den Flammen umzukommen, als [illegible] Feindes in die Hände zu fallen.

Diese Vorsicht war aber unnöthig. Aus tausend Wunden blutenden auch die Römer und [illegible] irrten sie umher auf dem leichenvollen Felde. [illegible] dämmernde Morgen beleuchtete endlich die schreckliche Scene. So weit das Auge trug, waren nur Todte und Blut, und ein durch die Ebene sich schlängelnder Bach wälzte rothe Wellen. Zwischen zwei und dreihunderttausend deckten das Schlachtfeld, die mit ihrem Leben den sittlichen und religiösen Zustand Europa's bis in alle folgende Jahrhunderte hinein erkauft und errungen, oder ihm zum Opfer gefallen waren.

So hatten denn Roms alte Adler noch einmal zum herrlichen Siege geführt; der

Stolz des Weltenschütterers war gebrochen, der kultivirte Erdkreis gerettet.

Grollend und mit Entwürfen zu neuen Unternehmungen beschäftigt, zog Attila zurück in seine Wildnisse, gefolgt bis zum Rheine von den Römern. Im nächsten Jahre brach er von neuem auf, zerstörte das alte feste Aquileja so, daß die Stelle streitig war, wo früher es stand, und bedrohte selbst Rom. Hunger und Seuchen, und der nimmer ruhende Aetius, an der Spitze eines kleinen aber muthvollen Haufens — denn die Gallischen Völker wollten jenseits der Alpen nicht fechten — erzwangen endlich seinen zweiten Rückzug, und an der Ausführung neuer Plane verhinderte ihn der Tod, der den gefürchteten Eroberer überraschte unversehens und ungeahnet unter den Freuden der Hochzeit, in der Brautnacht.

Drei Jahre noch stand Aetius mit Kraft und Muth dem Gemeinwesen vor, und stützte den wankenden Stuhl der Cäsaren; dann ergriff auch ihn sein Verhängniß, und die Nemesis rächte sein, in früheren Zeiten an dem

ehen Bonifacius begangenes Unrecht. *) — Der ewig unwürdige, entnervte Valentinian, verführt durch eine Rotte elender Günstlinge, [illegible] Mann haßten, zog [illegible] ersten [illegible] Schw[illegible] seinen [illegible] Reiches Feind, [illegible] hatte, [illegible] glaubend, daß [illegible] Stütze, [illegible] verletzten Römer geraubt [illegible]

*) Es hatte Aetius noch unter Placidia's [illegible] schaftlicher Regierung seinen Mitfeldherrn, den damals in Afrika sich befindenden Bonifacius, durch falsche Anklage des Hochverraths [illegible] Leben zu retten [illegible] wirklich [illegible] früher [illegible] nicht in den Sinn gekommen, und rief die Vandalen [illegible] Reich [illegible] eilten und die grausamsten Verheerungen [illegible] zogen [illegible].

Der Lilienkranz.

Eine romantische Erzählung.

1.

Laß uns beten, Hildegard, sprach Harduin, der alte Ritter, zu seinem Weibe. Hörst Du, wie der Sturm durch der Eichen Wipfel saußt und in den Felsenschluchten sich bricht mit furchtbarer Gewalt. Das ist Abenrada und ihr wildes, schauerliches Gefolge, was auf den heulenden Winden Flittigen das herzieht, der Menschen Seelen zu beängstigen. — Und das Ehepaar kniete nieder in der kleinen Hütte, vor dem Konterfey Georgs des Märtirers, des Hochverehrten Schutz und Fürsprache zu erflehen gegen des Zaubers unheimliches Nahen. Draußen aber tobte es fort im wilden Wetter, und schwarze Wolken jagten in seltsamen Gestalten, ihre

des Gebirges Felsenzacken [illegible] und hüllten wie in Todesnebel die einsame Gegend.

Da erklang plötzlich durch das verworrene Gebraus ein weicher, klagender Laut, der gar [illegible] schauer-liches Getön, bald dazwischen [illegible], bald hell und vernehmlich wieder [illegible] [illegible] das Herz [illegible] wie [illegible] in der [illegible] grausen Lärm [illegible] zarte [illegible] und auf Augen-[illegible] zu klä-ren, als bräche mildes Mond[illegible] das Dunkel; aber schnell schwanden diese Licht-blicke wieder, und düster und dürrer um-starrte sich der Horizont. O Konrad! seufzte Hildegard, wenn er jetzt unterweges wär! Das ist er gewiß nicht, [illegible], ent-gegnete Konrad, der fromme Vater Ambro-sius hat sicher ihn bis morgen bei sich be-halten.

Er versprach aber heute noch wiederzukom-men, versetzte die Mutter, und Konrad hatte Recht.

Es ist [illegible] unser Sohn, antwortete Harduin, [illegible] Stolz, aber dennoch glaube ich nicht, [illegible] frommen Brüder im Stift, [illegible] Lehrer Apollonius ihn habe zie[illegible]

Gä[illegible]ort, seufzte die geängstigte Mutter. H[illegible] aber fort: Und ist er dennoch au[illegible] Wege, so werden des Himmels Engel ih[illegible]tzen, denn ihnen näher wie uns und der [illegible] ist ja doch unser Sohn.

Die Gatten aber richteten auf's neue ihre Bitten zu dem Ewigen und den Himmlischen, denn unheimlich durchzog noch immer das wilde Wetter den Wald, und mancher bange Ausruf entfuhr der gepreßten Mutterbrust um den Abwesenden.

I.

Ueber das Waldgebirge her ertönte leise, wie tröstend, der nächtlichen Hora Glocken, und über der, auf schroff empor sich gipfelnden Felsenzacken in wüsten Trümmern liegenden Burg Almenradas stieg der Mond empor mit mattem, silberähnlichem Schein, und warf sein

Licht auf das dunkle Thal, [illegible] erkalten Ei-
chen engverschlungene Zweige [illegible] lich einer
fernen Hoffnung Strahl, [illegible] düstres
Espenleben [illegible] und an den [illegible] ward
geklopft, und [illegible] [illegible] Er-
[illegible].

Mit freudiger Hast umschlang [illegible] die Mut-
terarme den Liebling, und [illegible] Frage,
Ausruf an Ausruf drängte sich [illegible] ihrem
Munde, ob dem lieben Sohn auch kein Leid
wiederfahren sey. Aber [illegible] und in sich ge-
kehrt war Konrad, und in des Jünglings Seele
schien eine mächtige Veränderung vorgegangen
zu seyn. Wie aber nun der Vater auch in ihn
drang, Rede zu geben von seiner nächtlichen
Wanung, da legte Konrad die Hand auf sein
Herz, und sagte leise, fast unvernehmbar:
„Ich habe Almenrada'n gesehn." — Un-
glücklicher! stammelte die Mutter, Du bist ver-
loren. — Das bin ich nicht, antwortete der
Sohn, und auch sie wird es nicht seyn.

— Sprich, fuhr Harduin fort, wie kamst Du

dazu, und welch' unseelige Neugier trieb Dich, der argen Christenhasserin ins Auge zu sehen?

Meinem Wort treu, heut noch wiederzukehren, erzählte Konrad, ließ ich nichts durch der Klausnerin Reden und Zureden mich abhalten, sondern zog, als der Abend dämmerte, der Heimath zu. Als aber des Gebirges Höhen ich erreichte, und der alten Veste mich nahte, begann es gewaltig zu stürmen, und bald umhüllte mich ein tiefes Dunkel, durch das in glühend flammender Gestalt, wie Blitze, gar wunderlich grauenhafte Bilder mir erschienen, die mit höhnischem Lachen über und neben mir wegzogen.

Wie nun also allein ich mich fand unter diesen unheimlichen Schaaren und die alten Sagen alle mir einfielen, die der Vater und des Stifts Bewohner mir erzählt, auch immer dichter und wunderlicher wurde der Zug der Ungethüme, so begann ich zum heiligen Georg, der ja auch einst als frommer Ritter die finstere Macht besiegte, mich zu wenden, und mit Ruhe und Klarheit fühlte ich mich erfüllt, also daß

wohl ich unerschrocken dem Abentheuer zu schauen konnte. Mit heftigem Treiben, und gewaltsamem Rufen durchzogen aber die Larven den Föhren- und Eichenwald, und schienen in den verflochtenen Zweigen, auf den spitzen Klippen des Gebirgs und im Thale sich zu erlustigen. Da schwebte dicht neben mir vorüber, in langen, pestenfarbnen Schleier gehüllt, Almenrade. — Sie blickte auf mich, ich sah durch den verhüllenden Flor ihr trübes Auge, und leise — ach Mutter! recht leise und gut sprach sie: Flieh, Konrad! — Ich vermochte es aber nicht. Wie eingewurzelt stand ich, und sah immer nur ihr nach, wie sie dahinschwand durch die Waldes Schatten, und eine wilde Glut durchflog meine Brust. Schon hatte ich mit lautem Hussah, wie die andern sie begleitenden Gestalten, mich ihr nachstürzen, da winkte sie, zurückblickend noch einmal, wie warnend mit der Hand und deutete auf den, ihre goldenen Locken umschlingenden Lilienkranz; ich blieb stehen, und Klarheit und Ruhe kam wieder in mein Innres. Aber tie-

fer in die Waldnacht hinein schwebte der grausige Zug, und als nun ich mich umsah, stieg hell der Mond empor über die Gebirge, und ich zog des Weges zu unserer Wohnung weiter, allsodaß ich auch ohne Anfechtung friedlich hier anlangte.

3.

Aufmerksam hatten die Eltern des Sohnes Erzählung vernommen und neue Sorgen der geängsteten Mutter wurden laut, bis endlich, mehr überredet als überzeugt, daß Konrad ruhig, nicht wie Andere, die dem heidnischen Zaubermädchen genaht, in trübverworrene Lüsternheit gefallen war, wovon gar viel und seltsames die Sagen berichteten, sie nachließ mit Forschen, den Liebling ihres Herzens der Obhut aller Heiligen übergab und Konrad in sein einsames Kämmerlein schlich.

Aber nicht ganz so friedlich, wie der Mutter er versichert, schlug des Jünglings Herz. Immer stand, mochte er auch die Blicke hinwenden, wo er wollte, Almenrada's Gestalt vor ihm, wie sie ernst und doch ängstlich ihn

anblickte, wie sie ihn zurückwinkte, wie der strahlende Blumenkranz in magischem Lichte zu glänzen schien und einen verklärenden Schimmer um [illegible] warf, und von neuem tönte in [illegible] Klang der [illegible] zu ihm gesprochnen Worte, so süß, [illegible] doch so vertraut, wie wohl Töne aus der Kindheit im spätern Leben manchmal leicht und luftig dem Sinn wieder vorüberziehn. Und als endlich [illegible] der Schlaf sich niedersenkte auf den [illegible] Träume, wunderbar und bunt, sich vor [illegible] Jauern, und das vom Herzen einmal erfaßte Bild wich auch hier nicht.

Es hatte aber Frau Hildegard, von zärtlichen Sorgen getrieben, mit frühem Morgen sich zu des Sohnes Gemach verfügt, und als nun sie ihn sah auf seinem Lager, die jugendliche Wange geröthet, die Lippen bewegend, wie zu sprechen, und einige leise Seufzer vernahm, da beugte sie sich voll Mutterliebe nieder, mit zarter Hand den, wie sie wähnte, vom bangen Traum Geängsteten zu wecken,

der nun mit tiefem und lautem Ausruf: „Ade, menrada!“ erwachte, und zögernd und schüchtern der treuen Mutter gestand, wie jenes Bild aus seinem Innern nicht wich.

Da ermahnte Frau Hildegard ihren Sohn, zu den himmlischen Mächten seinen Blick zu erheben, auf daß nicht des Abgrunds Phantome ihn irre führten, vor allen aber zu dem tapfern Ritter Georg, den als recht eigentlichen Schutzpatron ihrer und ihres Mannes Familie zu betrachten sie von früher Jugend an gewohnt war; auch lieber einige Zeit seine fast täglichen Gänge nach dem ohnfernen Kloster zu lassen, damit nicht wieder Aehnliches ihm begegne.

Wie nun solches Konrad der Besorgten versprach, auch treulich glaubend sich wendete zu dem gefeierten Heiligen, so begann gar bald sie sich zu beruhigen, besonders da ihr wachsames Auge keine weiteren Veränderungen an ihrem Sohne bemerkte, als eine gewisse stille, wehmüthige Weiche, die auf Rechnung

gehabten Schauers ob jenem nächtlichen Gesicht sie schrieb.

6.

Fünf oder sechs Tage mochten verstossen seyn, während welcher Konrad die väterliche Wohnung nicht verlassen hatte, als eines Morgens in aller Frühe der Jüngling sich aufmachte nach dem Kloster, dem theuern Wallfahrtsorte seines geheimen Sehnens, das von früher Kindheit an ihm eigen gewesen war, zu ziehen, und einmal wieder seinen geliebten Lehrer und Freund Apollonius zu sehen.

Also sprach er, als den besorgten Eltern er den Entschluß mittheilte, also hatte selbst er sich überredet, geheim im Herzen aber, dem Unbefangenen fast unbewußt, war noch ein [illegible] der heut übers Gebirge ihn [illegible] er sich [illegible] zu gestehen noch einzuräumen wagte, wenn klarer es ihn aufdämmerte.

Als der Jüngling darauf gegen die Zeit des Mittags im Kloster ankam und seinen guten Vater Apollonius aufgesucht hatte, der,

wie recht häufig er that, im Garten sich aufhielt, mit Wartung und Ordnung einer kleinen Pflanzenwelt beschäftigt, und dieser Konraden freundlich willkommen hieß und sorgsam nach der Ursache des so lang ausgesetzten Besuches fragte, da eröfnete der Jüngling das ihm Begegnete, und bald wurde dem in der Welt wohlerfahrnen, mit ihrem Treiben und Drängen wohlbekannten Klosterbruder klar, daß in seines Zöglings Seele einer neuen Empfindung Lichtstrahl aufging, ja daß aller Empfindungen Empfindung Konrads Brust ergriffen hatte, und nicht ohne Unruhe blickte der Greis auf den neben ihm Sitzenden, denn wohl hatte auch Apollonius einst die Macht der stärksten und süßesten aller Leidenschaften gefühlt, deren Flamme die Zahl der Jahre hatte dämpfen, aber nicht ihr sehnendes Erinnern verwischen können; und da ihm nur zu gut aus selbst und bitter erkauften Erfahrungen bekannt war, wie, einmal belebt, des Herzens Gefühle nicht sich wegreden lassen, träten auch die Redner aller Zeiten auf, so hielt er

es für das Angemessendste, durch Verbinderung und größere Wirksamkeit Kontrads Gedanken wo möglich eine andere Richtung zu geben. Es entschloß sich also Apollonius, seinen Schützling zur elterlichen Wohnung zu begleiten, dem alten Hardwin die Nothwendigkeit anschaulich zu machen, daß Konrad, in die Jahre tretend, wo der Mensch sich bestimmen, den Cyklus vielfältiger gar oft freudiger, öfter noch trüber Erfahrungen beginnen soll, in die Welt zöge, um dereinst seiner zwar neuen aber edlen Familie zum Ruhme zu gereichen.

Wie nun gegen Abend, als die Schatten des Waldes sich schon mächtig verlängerten, und die uralten Eichen, gleich hundertarmigen Riesen ihre Häupter und Zweige, beleuchtet von der Sonne letzten Strahlen, in Schatten auf die Erde warfen, die Beiden hinzogen, und nun auf die Höhe des Gebirgsrückens kamen, wo Almenradas verrufene Burg stand, der Greis aber ermüdet vom Steigen sich nieder an Fuße des Weges am Fuße eines einsamen Kreuzes, welches in dieser Gegend frommer Glaube einst

fehte und der Jüngling sinnend darneben stand, so wollte es bald beiden bedünken, als vernähmen sie aus den Trümmern des Schlosses den Gesang einer sanften klagenden Stimme, dessen Töne auf lauen Abendlüften getragen, her zu ihnen schwebten, recht freundlich und milde, wie Blumenduft des Frühlings, und nicht lange darauf, so sahen sie auf der halb verfallnen Warte eine in mondlich glänzende Schleier gehüllte Gestalt erscheinen, bei deren Erblicken begeistert Konrad ausrief: „O Almenrada!“, und wie von mächtiger Sehnsucht getrieben, die Arme ausstreckte.

Da erhob sich Apollonius und fast sich selbst zürnend, daß durch kurzes Säumen auf dieser Stelle er den Anblick der Ersehnten, deren Andenken selbst er wegzuwischen wünschte, aus der Seele seines Zöglings, ihm verschafft hatte, trieb er mächtig den gleichsam Erstarrten zum weitern Fortschreiten. Seufzend und immer rückwärts schauend folgte Konrad dem Ruf des frommen Vaters, und kaum vermochte in abgebrochenen Tönen er Antwort ihm

zu ertheilen auf Wechselreden und Fragen, die Apollonius, den Jüngling zu zerstreuen, an ihn richtete, verlängerten sie endlich zu Hardulfs einsamer Hütte, und fröhlich und freudig [illegible] herzlich, nach treuer deutscher Art, [illegible] Apollonius nicht lange, dem Zweck seines Wanders gemäß, die Rede auf Konrads fernere Bestimmung zu lenken, der, während seine Eltern [illegible] in mancherlei Berathungen sich vertieften, in seine Kammer [illegible] sich zurückzog und sein fremdes süßes Gefühl den Tönen seiner Laute vertraute.

5.

Es war [illegible] die Zeit der zweiten Tag- und Nachtgleiche, und schon fing in den hohen Nordgegenden an das Laub zu dunkeln und die erste, lebendig frische Farbe zu verlieren, als durch den uralten Eichenhain, der damals fast ununterbrochen den hohen Gebirgsrücken deckte, der die beiden nordischen Reiche schied,

ein junger Ritersmann daherzog, ſtill und einſam.

Muthig ſchritt unter ihm ſein treues Roß einher, ſah oft wie horchend mit ſchnaubendem Nüſtern ſeitwärts ſich um, und ſchüttelte die im herbſtlichen Winde flatternde Mähne. Doch ſchien dieß der Reiter nicht zu achten, hing nachläſſig im Sattel, den Kopf auf die Bruſt geſenkt, und richtete nur dann und wann ſich ſeufzend einen Augenblick auf, um aber gleich wieder in ſeine Träumereien zu verſinken.

Wie nun alſo dahin zog Reiter und Roß, und eben ſie einen ſteilen Felsrücken zurückgelegt hatten, deſſen Gipfel die Grenzmark war von Norwegen, tief zu Füßen aber ſich ein heimlich verſchloſſenes Thal ausbreitete, das ſchäumend und brauſend ein Waldſtrom durchtobte; trat plötzlich aus dem dichtverwachſenen Gebüſch eine rieſige Geſtalt, ganz gehariſcht, vor dem jungen Ritter mitten in den Weg und ließ ſich alſo vernehmen:

Euch mag des edlen Nordens Sitte, mein junger Degen, wohl noch fremd ſeyn, daß Ihr

so still und ohne anzuklopfen eines ehrbaren Ritters Veste vorüberzieht und nicht erst mit ihm einen Willkommenstrunk thut und eine Lanze bricht. Es sendet mich deswegen mein Herr, der tapfere und weitberühmte Ritter Harald, daß beides Ihr ihm nicht versagen möget.

Da schaute der junge Reisende auf und gewahrte nun erst, wie hart neben einer stattlichen Burg [illegible] vorübergeritten war, die, gleich einem Adlershorst, schroff und kühn seitwärts auf steiler Felsklippe [illegible] mächtig und herrisch auf das Land niedersah; zu dem Nordmann aber sprach er freundlich grüßend: [illegible]

Wohl ist es eine Unkunde von mir, daß diesen hier [illegible] Gebrauch ich versäumte; auch [illegible] Frankenreich mich verzieht, daß nun erst das Felsschloß ich gewahre. Doch werde ich gern das Versäumte nachholen. Und somit bog er in den Waldpfad seitwärts der Straße und folgte [illegible] dem Führer, der gar wacker voranschritt und bald

mit ihm vor dem großen Thore der Veſte ſtand, das knarrend ſich öffnete und die Ankommenden einließ.

Es empfing aber der Burgherr ſeinen Gaſt gar freundlich auf der krumm gewundenen Stiege, und führte ihn in die Halle, wo hinter einem großen und reichbeſetzten Tiſch der Fremde noch mehrere edle Kämpen fand, die recht fleißig die gefüllten Hörner unter mancher Scherzrede in die Runde gehen ließen.

Wie nun auch der Wirth und ſein neuer Gaſt ſich geſetzt, Erſterer aber den Bewillkommungsbecher dem Fremden zugebracht, ſo begann Herr Harald höflich zu ſprechen: Wohlet uns doch ſagen, mein edler junger Ritter, ſo fern nicht etwa ein heilig Gelübd' Euch bindet, was in unſer entlegen Land Euch geführt, denn es will mir wohl bedünken, daß gar weit Ihr her ſeyn mögt, wie Sprache und Waffenſchmuck mir verkünden.

Da entgegnete der Fremde ſich verneigend: Ihr habt, mein biedrer Wirth, Euch nicht getäuſcht, daß aus weit entlegnen Ge-

genden ich komme in Euer berühmtes Wunderland, doch möchte die Erzählung, was zu solcher Reise mich trieb, Euch fast lang werden, denn wollt ich mittheilen das Geschick meiner Tage, [illegible] von manchem Jahre her ich beginnen, um alles Euch [illegible] machen.

Mein lieber Gast, erwiederte hierauf abermals Herr Harald, wir sind hier im hohen Nord gar große Freunde ritterlicher Geschichten und Ihr dürft nicht befürchten, weder meinen andern wackern Genossen noch mir beschwerlich zu werden, wenn freundlich Ihr uns erzählt, was Euch begegnete, und manchmal findet durch solch' Mittheilen Erleichterung und — Trost des Menschen Brust, denn es scheint mir, daß nicht Glück und Herzensruh aus dem lieben Vaterlande in die Ferne Euch ziehen ließ.

Da verneigte sich der Fremde abermals, wie bejahend und begann wie folget:

6.

In meinem guten deutschen Vaterlande, auf des Harzes waldigen Gipfeln liegt eine

ſchon ſeit undenklichen Zeiten in wüſte Trümmern verfallene Burg, einſt einem mächtigen Ritter gehörig, der, wie die Sage berichtet, aus fernem Inſelland gekommen war, da noch der Heiden finſtrer Unglaube mit dem ſiegenden Kreuze rang. Feind Gottes und der Menſchen hatte hinter den felſigen Mauern er ſein unheimlich trübes Weſen getrieben manche Jahre lang, mit argem Zauberwerk die umliegende Gegend geängſtet, alſo daß faſt zur Einöde ſie wurde, da die ſchon der Chriſtenlehre folgenden Bewohner er ganz beſonders zum Ziel ſeiner Tücke erkoren zu haben ſchien. Als aber endlich ſein letztes Stündlein ſchlug, da erwachte, von der nahen Höllenpforte geſchreckt, ſein ſchlummernd Gewiſſen und es befiel ihn eine tiefe Reue ob ſeines Wandels. Zu dem nur eine kleine Strecke entlegenen Kloſter ſandte er ſeiner Diener Einen, von den Bewohnern deſſelben Einen zu bitten, daß er kommen möge, wo möglich ſeine unſterbliche Seele zu retten, eh' auf ewig der Tod den Rückweg ihm verſperre; und es erſchien auch

alsbald ein frommer Bruder, ausgerüstet mit geistlichen Waffen, die Macht der Dämonen zu bekämpfen.

Wie aber der Zauber-Ritter allzu lange [illegible] mit dem [illegible] der Besserung und Bekehrung, so [illegible] des Mönches [illegible] und wurde gleich [illegible] schon ihrem [illegible] Seele nach der Gewalt der Abgrundsmächte entrissen, also, daß nicht [illegible] die begangenen [illegible] Klosterbruders Gebet nicht von dem [illegible] das strenge Urtheil zu wenden, daß einsam in den schaurigen Ruinen so lange fort und fort der Zauber [illegible], bis einst von eines Ritters gu[illegible] Schwert [illegible] und im muth'gen [illegible] sein Talismann, den weit im fernen Geburtslauf er verborgen, zerhauen und der Bann gelöset wurde; daß bis dahin aber seiner Nachkommen Eine stets weilt im alten Schlosse, und also gebüßt werde an seinem eignen Stamm, was im Leben er Andern gethan.

Es bemerkte aber der Fremde, wie er dieß erzählte und zufällig seinen Blick auf Herrn Harald fallen ließ, daß dieser höchst gespannt und betroffen einen der Anwesenden ansah; sogleich aber, als jener einhielt, eifrigst ihn bat, in seiner Geschichte fortzufahren, worauf denn auch der Faden seiner Erzählung also von ihm aufgenommen wurde:

Seit jener Zeit nun daß der Ewigkeit Gericht sich offenbart hatte an dem Heiden-Ritter steht öde und verlassen die Burg, ein Wohnplatz lichtscheuer Vögel und unholder Dämonen; und weit ab von der nahe vorbeiführenden Heerstraße liegt voll geheimen Grauens der Wandrer, wenn im Zwielichte sein Weg in diese Gegend ihn bringt; denn kaum daß die letzten Sonnenstrahlen hinter dem Waldgebirg sich verbergen, so beginnt reges Getümmel die öden Säle der Veste zu füllen, und schreckvoll dunkle Larven, bald Menschen bald Thieren ähnlich, zeigen auf den verfallnen Warten und Wällen sich, unter denen oft, besonders wenn der Mondeswechsel

eintritt, man eine zarte weibliche Geſtalt in dichte Schleier gehüllt erblickt, die recht wie eine Himmelblume unter dürrem giftigem Geſträuch in dem Kreiſe der Unholde anzuſehen iſt. Dann begiebt es ſich auch wohl, daß der ganze Zug mit einbrechender Nacht dem wilden Heere gleich, die Burg verläßt und mit ſeltſamen Geſchrei und Gepfeif den Forſt durchzieht, wobei dann immer die verſchleierte Geſtalt, wie gewaltſam mit fortgezogen, hinterher ſchreitet.

Seltſam! fiel hier Herr Hartwig ſeinem Gaſt in die Rede, und dieß iſt in Eurem Vaterland?

So iſt es, entgegnete der junge Ritter und ſeufzend fuhr er fort: ich ſelbſt habe —

Aber das Wort erſtarb auf ſeinen Lippen, denn wie von einem furchtbaren Stoß ſchien die ganze alte Felſenveſte erſchüttert, daß die Mauern wankten und die hohen Vogtsfenſter erklangen.

Von ihren Sitzen empor ſprangen die tanzenden Gäſte, Konrad aber, denn dieß war

der Ritter, lag bleich und verſtarrt am Boden, bis die Diener helfend nahten, ihn aufzuheben. Als er aber ſich wieder emporgerichtet hatte und das Unwetter ſah, das unterdeß ſich erhoben, und wie der Sturm heulend gegen die Scheiben flog, an denen nächtliche Vögel kläglich flatterten, da ſprach er ſehr ernſt und gefaßt, indem er ein kleines Heilandsbild hervorzog und hoch empor hielt: Ruhig, ihr Unholde! und alsbald legte ſich draußen der wüſte Lärm, und freundlich klar ſtieg am ſternenhellen Abendhimmel der Mond empor und warf ſein mildes Dämmerlicht durch die runden Scheiben in den gothiſchen Saal.

7.

Junger Freund, begann am nächſten Morgen Herr Harald zu Konrad, indem er in ſein Gemach trat, Ihr habt mir geſtern da eine Wundergeſchichte angefangen zu erzählen, die ich Euch nun bitte zu vollenden, da ſo ſchnell und plötzlich Ihr abbrachet.

Gern, erwiederte Konrad, wenn nur Al mthräs [illegible].

Bei diesen Worten sah der Ritter sich fast schüchtern um, als fürchte und hoffe er zugleich die [illegible], und [illegible] schien [illegible] Augen ein [illegible] voller [illegible] zu lesen, also daß man hätte glauben sollen, schon auf dem Lippen ruhe ihm der Ausruf: O komm geliebte, theure Almeni [illegible]

Der edle Normann aber, der Kummers(?) bes fürchtende Hofnung errieth, sagte [illegible]: Seyd ohne Sorge, mein junger Degen, der Spuk von gestern kehrt heut nicht wieder, ich hab' ihn tüchtig zusammengescholten.

Fast wollte bei diesen Worten eine neue Unruhe des Ritters Herz ergreifen, denn ihm kam in diesem Augenblicke sein edler Wirth genau so vor, als oft er sich den wüsten Zauber-Ritter in der Heimath gedacht hatte, und jemehr er sich nun Harald betrachtete, je mehr Aehnlichkeit schien er ihm mit einem alten Steingebild zu haben, das ohnweit des from=

men Bruders Apollonius Zelle in einem schaurig einsamen Kreuzgang hing, und dessen seltsam tiefe Züge oft das Grauen des Knaben erregten, wenn von des Abends mondlichen Strahlen sie trübe erleuchtet wurden.

Als aber nochmals Harald mit freundlicher Rede ihn bat, die unterbrochne Erzählung fortzusetzen und dabei so treu und bieder des jungen Mannes Hand ergriff, da säumte dieser nicht länger, sondern, sich niederlassend neben seinem Wirth, begann er also:

Ich selbst habe öfters, wenn einsam als froher Knabe ich den Forst durchirrte, als Dämmrung mich überfiel, den Zauberspuk der alten Burg mit angesehen oder vielmehr gehört; denn, eingedenk der sorglich-mütterlichen Lehren, floh ich alsdann schnell die Gegend, des Vaters Wohnung zueilend, und wagte kaum dann und wann schüchtern zurückzublicken. Dieses Grauens ungeachtet, das mich ergriff, wenn den Lärm und das Unwesen ich beginnen hörte, kehrte ich doch fast jedesmal den andern Tag immer wieder in die

Gegend zurück, zu der eine wunderbar geheime Stimme recht liebevoll und vertraut mich hinzulocken schien. [illegible]

[illegible] Jünglingsalter über gekommen, und das Ziel meiner Wanderungen [illegible] das ohnfern meinen Eltern gelegene Kloster, dessen fromme Bewohner ihre Freude an meinem Wesen hatten und mich [illegible] aufnahmen, auch sich bestrebten, mir in manchen nützlichen Dingen Unterricht zu ertheilen. Besonders faßte Bruder Apollonius, der Aeltesten des Klosters Einen, Neigung zu mir und ich ward sein fast täglicher Gesellschafter und Begleiter, bei welcher Gelegenheit er nicht nur Gottes schöne Welt und seine wunderbaren Werke mich kennen lehrte, sondern mich auch oft in den alten Chroniken und Urkunden seines Gotteshauses lesen ließ, wo ich denn manche gar erfreulich heitre und tröstende Geschichte von edlen frommen und tapfern Männern fand und mir einprägte, so daß nach und nach ich wohl alle Perga-

mente dieſer Art durchlas, deren Aufbewahrung Apollonius übertragen war.

Nun begab es ſich einſt, daß ich zum Kloſter ging, dießmal aber nicht wie gewöhnlich meinen Freund vorfand, der von ſeinen Obern ein Geſchäft außerhalb den Mauern der Gemeinde bekommen hatte und erſt gegen Abend zurückkehren konnte. Da nun grade auch die andern Brüder durch mancherlei abgehalten wurden, mit mir ſich zu befaſſen, ſo nahm ich in meines Lehrers Zelle den Schlüſſel zu dem Saal, der die Bücher verſchloß, um dort die Zeit mir zu vertreiben.

Es befand aber in der einen Ecke dieſes Gemachs ſich ein Käſtlein, in dem, wie zufällig ich einmal erlauſcht, eine Pergamentrolle lag, die, da ich ſie zu ſehen verlangte, Apollonius mir verweigerte und mir ein für allemal gebot, nicht darin zu leſen. Ich hatte bis jetzt, ſo oft ich mich auch ſeitdem allein im Saale befunden hatte, dieß Gebot befolgt und nie dem Käſtchen mich genaht; doch heute, getrieben wie von einer innern Stimme,

konnte ich nicht länger dem Drange widerstehen, einen Augenblick nur das Verbotene zu belauschen.

Schüchtern und furchtsam näherte ich mich, und nicht ohne geheimes Zagen nahm ich die Rolle aus dem Behälter und fing an sie auszubreiten. Es war dem Ansehn nach eine sehr alte Urkunde, doch mühte ich mich vergebens, ihren Inhalt zu enträthseln, die mit gar wunderbaren Schriftzeichen in einer mir gänzlich fremden Sprache geschrieben war. Indem ich nun so darin umherblättre und mir die bunten, seltsam gestalteten Zeichen betrachte, gewahre ich ganz zu Ende einige Bilder, deren Schönheit und Farbenfrische meine Blicke auf sich zogen. — Es waren Abbildungen von Gegenden, die mir aber durch den darüber zu wehen scheinenden Charakter fremd und grauenhaft vorkamen und deren entferntes Urbild ich, seitdem die Nordlande ich betrat, nun erst gefunden zu haben glaube.

Nicht unmöglich, fiel Harald hier dem Er-

zählenden ins Wort, doch fahrt nur fort, mein edler Freund.

Die eine fesselte besonders meine Aufmerksamkeit. Ein ödes von einem weiten, wilden Meere umspültes Inselgestade, in dessen tiefstem Hintergrunde auf schroffen Felsen eine alte Warte sich erhob, zeigte sie mir. Graue, dämmernde Wolken hingen wie Flöre über das Ganze und mehrten den Eindruck des Schauders, den diese Gegend erweckte. Da war mir als sähe ich plötzlich die einsame Gegend sich beleben und eine zarte Mädchengestalt auf dem halbverfallnen Thurme sich ergehen. Ein seltsam Schrecken ergriff mich und ich fing hastig an die Pergamente zusammenzurollen, wobei es mir vorkam, als vernähme mein Ohr ferne, wunderbar klagende Töne, die wie um Hülfe mir zuriefen. In möglichster Eile schloß ich die Rolle in das Kästchen und entfernte mich aus dem fortan mir unheimlichen Gemache. Als nun kurz darauf Apollonius zurückkehrte und mein ängstlich schüchternes Wesen bemerkte, fragte er mich sehr ernst, was mir begegnet

her; doch hütete ich mich wohl ihm zu gestehen, daß ich gegen sein Gebot gehandelt habe, aus Besorgniß seinen Unwillen mir zuzuziehen und begab mich, ohngeachtet der schon vorrücken[illegible] [illegible]gen mei[illegible] [illegible] köstlichen Freund[illegible] Rückweg [illegible]Heimath. Es überfiel mich aber, [illegible] letzten Bergrücken erstiegen [illegible] auf dem, das Zauber-Ritters verfallene [illegible] Unwetter, und ih[illegible] [illegible] Nahen den darin tobenden Spuk. So [illegible] ich auch meine Schritte förderte, so gelang es mir dennoch nicht dieser Gegend zu entkommen, ehe der ganze Zug der wunderlich grauenhaften Gestalten fast hart an mir vorübergeschwebt war dem dunklen Tannen- und Eichengrunde zu, in dem er sich mit schreckhaftem Geschrei und Gebrüll verlor. Schon glaubte ich, ein andächtig Sprüchlein murmelnd, alles vorüber, als noch zuletzt ein zart verhülltes Wesen, wie von Lüften getragen, nahe an mir wegglitt, in der ich alsbald die

gefürchtete Almenrada erkannte, vor deren Namen und Erblicken man so oft als Kind mich schon gewarnt hatte, da nach der Sage Beides Unglückbringend seyn sollte. Obschon von einem Schleier umflossen, vermochte ich doch die sanften Züge des holden Gesichts zu schauen, und wie so recht freundlich und mild sie auf mich blickte, daß schnell Furcht und Besorgniß meiner Brust entschwand und Sehnsucht, tiefes, inneres Gefühl, ihr zu folgen, in mir entstand. Da, eben als ihr ich mich nachstürzen wollte, sah sie noch einmal zurück, deutete mit der Hand auf einen durch ihre blonden Haare sich schlingenden Lilienkranz und sprach, in den dunklen Waldesschatten sich verlierend: Flieh', Konrad! mit einem Ton, so lieb und gut, wie aller Trostesworte süßestes.

Ihr erkanntet also Almenrada'n, fragte hier Ritter Harald.

Wohl erkannte ich sie, entgegnete seufzend Konrad.

„Und würdet Ihr ihr Bild wohl noch erkennen?“

„Ob ich es erkennen würde? O mein edler Normann, es wich seit jenem Tage nicht mehr aus meiner Brust, nur fort und fort hab' ich es im treuen Herzen getragen.“

Da fand Herr Harald auf schweigend und ernst, ergriff seines Gastes Hand und wandte sich, ihr zu folgen. Konrad aber zog ein goldnes Kettlein hervor, so um bloßen Hals er trug und an dem eine zierlich gefaßte Lilie von demselben edlen Metalle hing, küßte sie und barg dann, fast errathend, den geliebten Schatz wieder an seiner Brust.

8.

Durch altes Gemäuer, viele gewundene schmale Gänge entlang, führte Harald seinen Gast bis zu einer Waffenhalle, weit entlegen dem bewohnten Theile des Schlosses. Rasselnd knarrte in den verrosteten Angeln sich die Eisenthür, und dumpfe Schläge, begleitet von

einem monotonen Gesang im tiefsten Baß, tönten den Eintretenden entgegen.

Spärlich fiel nur das Licht des Tages durch die trüben verwitterten Scheiben in den hochgewölbten Saal und schneidend fuhr der Zugwind durch die nicht sparsamen Oeffnungen, die Zeit und Witterung in das alte Gebäude gemacht hatten.

Da erkannte Konrad, als nach einigen Augenblicken die umgebenden Gegenstände ihm deutlich wurden, eine bleiche, riesige Gestalt, die hinter einem gewaltigen Steintische saß, der mit gar seltsam zackigen Figuren ausgelegt war. Hinter derselben, in einer Blende der Mauer, waren zwei weibliche Bildnisse von wunderbar auffallender Aehnlichkeit. Von rabenschwarzen Locken umschattet war die Stirn des Einen, blondes Haar umringelte Hals und Busen des Andern. Es waren Almeyradas Züge, und mit dem Ausruf ihres Namens stand Konrad eingewurzelt im Schauen verloren, von unendlichem Sehnen ergriffen. Die Greisengestalt aber, in deren trüben Gra-

bezügen der Ritter das Urbild jenes alten, ohnweit [illegible] Zelle im Kreuzgang befindlichen Steingebildes [illegible] so oft seine [illegible] Brust mit Gram erfüllt hatte, [illegible] durch starke wiederholte Schläge seines [illegible] die [illegible] stehende Steinplatte zu zertrümmern, die aber allen seinen Bemühungen widerstand, worauf dann immer der Greis recht aus tiefer Brust seufzte und mit dumpfer Stimme folgende Worte sprach, die schaurig, wie ein ernster Schicksalsspruch, durch die weite Halle ertönten:

Hab ich so fest den Zauber geschlungen,
Daß er mich jenseit des Grabes bezwungen.
Längst ist mit Hoffnung und Leben verglommen;
Wirst du, mein Retter, denn nimmer nicht kommen! —

Als nun Konrad noch im Schaun dieser seltsamen Erscheinung verloren war, die die Eingetretenen durchaus nicht zu bemerken schien, sondern immer fortfuhr in ihrem Thun, da wandte Harald sich zu ihm und sprach: Dieß ist mein Urahn, Ritter, Gumarad, je-

nes Heiden- und Zauberkämpe, der in Euern heimischen Gegenden sein Leben beschloß.

Wie aber Gumarad seinen Namen nennen hörte, richtete er seufzend sein gebeugtes Haupt empor, legte die Rechte auf sein Herz und blickte mit hohlen, trüben Augen die Beiden an, wie bittend und als wolle er sagen: Ja, ich bin der Unglückliche! —

9.

In seinem einsamen Gemach überließ Konrad sich dem Laufe der Gedanken, in die das Erblicken der Gestalten in der alten Waffenhalle ihn gesetzt hatte, und vergleichend die Bilder von jetzt und ehemals, die seinen Kindessinn umfingen, verlor er sich bald in Träume an entschwundene Tage, in Erinnerung an die geliebten Seinen und an die theure Heimath.

So begegnet es oft dem Menschen, daß, entfernt von dem, was das Herz liebt, was mit heiligen Banden die Natur an ihn knüpfte, mitten in fremden, zerstreuenden Umgebungen, ein Ton das frühere Leben ihm wiederschallt,

der das Vergangene wie mit Zaubergewalt dem Sinn wieder vorführt, die Geister wie [illegible] mit unendlichem [illegible] erfüllt und die [illegible] und [illegible] Gefühle hervorruft, vergange[illegible] [illegible] Schmerzen. Also war es jetzt [illegible] versetzt zur kleinen Vaterwohnung [illegible] [illegible] und auf seinem Lehnstuhl er saß, vor sich eine große [illegible], aus denen oft in des Win[illegible] [illegible] der Weisen der Vorfahren edel-kühne [illegible] las; er erblickte die gute, liebende Mutter, wie mit reger Sorgsamkeit des beschränkten Hauswesens Geschäfte sie verwaltete nach wei- ser Frauen Art, oder beschäftigt mit der Spindel aufmerksam den Worten des geliebten Gatten horchte; er sah sich selbst wieder als Kind, glücklich spielend zu den Füßen der Eltern, in harmloser, fröhlicher Stille, und die ungetrübten, reinen Gefühle jener seligen Morgenjahre durchzogen seine bebende Brust. —

O schöne Zeiten einer friedlich unbefangnen Jugend, vergleichbar dem heitersten Traum, den eine blühende Phantasie nur geben kann, warum entschwindet ihr so schnell, — so schnell, und kehret nimmer, nimmer wieder! Wohl dem, der in spätern Jahren einen Wiederhall eurer schönen Melodien sich dann und wann hervorzurufen vermag; seiner Brust sind die Götter nicht entflohen und Trost gebieten jene Unschuldsbilder dem Wandrer auf weiter Pilgerbahn.

Als nun der Abend graute, im hohen Kaminn ein einladend gastlich Feuer brannte, trat Herr Harald wieder zu seinem Freund ein, und bieder und traulich seine Hand ergreifend bat er ihn fortzufahren in der begonnenen Erzählung.

Es hub also Konrad an:

Spät erst kehrte ich zur Heimath zurück. Die Erscheinung Almenradas, ihre Worte, der Ton ihrer Stimme, so fremd und doch so vertraut, jene Bilder alle, die deutlicher jetzt

ich gesehen hatte als je, schwanden nicht mehr meinem Gedächtniß.

Eine Zeitlang enthielt auf der Eltern Erwähnung ich mich der gewohnten Gänge nach dem [illegible] durch Erbrüsten jenes unheimlichen [illegible] erstandenen Gefühles zu beleben; doch bald vermochte ich dem innern Drange, meinen Freund Apollonius zu sehen, nicht mehr zu widerstehen. Ich eilte [illegible] bald hatte er mein Innres durchschaut, und wie er nun mit mir heimkehrte, dem Vater vorzustellen, daß Zeit es sey, daß in die Welt ich träte, sah ich noch Einmal, von Abendschatten umgeben, Almenradas himmlische Gestalt, hörte ich ihrer Stimme leise Klagetöne, und fester wie je stand in meiner Brust der Vorsatz, zu ihrem Ritter, zu ihrem Retter mich aufzuwerfen, ihr Leid und jenen finstern Zauber zu enden.

Wie nun diesen Vorsatz ich eröffnete den Eltern und Apollonius, wie nichts mich abzubringen vermochte von dem erfaßten Entschluß, da rüstete nach seinen besten Kräften

mich der Vater aus; manche weise Lehre, auch einige, wiewohl nur entfernte Anweisung, zu meinem Ziele zu gelangen, ertheilte mir mein frommer Lehrer Apollonius, der Mutter Segen aber und ihre Thränen begleiteten mich; und so, nach manchen nicht ohne Ehre bestandenen Abenteuern, nachdem ich manche Länder und manches weite Meer durchfahren habe — denn ungünstig schienen anfangs mir die Sterne und bis zu Hispaniens gesegneten Küsten trieb mich der Stürme Gewalt — kam ich endlich in Euer Land, fröhlich hoffend, nun dem Ziele mich zu nahen, mir Gottes Beistand es zu erstreiten.

Das Erste habt Ihr, und das Zweite, hoffe auch ich, soll Euch gelingen, sprach Herr Harald, und meine Sorge wird es seyn, mein junger tapfrer Degen, Euch darin beizustehen. Ruhet aus bis morgen noch, indeß ich alles bereite zur weitern Fahrt, auf der ich Eurer Gunst ich Euch zu begleiten gedenke, wo möglich, stark, kühn, wie denn immer sich stärkt die Kraft an Freundes Seite, wo-

len wir den Kampf und die Gefahren bestehen, die unsere [illegible] dürften, dem [illegible] Ge- [illegible] den Zauber [illegible] zu bewirken. [illegible] des Heldenthums und [illegible] Konrad [illegible] dem, daß [illegible] Wirth mitzöge, [illegible] wie ihm sie eben so sehr daran liegen müsse, daß das [illegible] endlich zer- stört [illegible] Seele Ruhe ge- winne, [illegible] be- freit würde von dem Einflusse der [illegible] chen Mächte, Einer aber das Werk nie be- stehen könne und er deshalb schon lange mit Sehnsucht der Ankunft eines Gefährten ent- gegen gesehen habe, der, wie ein alter Spruch ihm einst verkündet, aus weit entlegenen Lan- den kommen müsse, getrieben [illegible] innerer, liebender Begeisterung; so hatte Konrad nichts mehr einzuwenden, und treulich und herzlich, nach edler deutscher Art sich anschlie- ßend an den Freund, willigte freudig er ein in Haralds Begehr.

10.

Acht Tage waren die Ritter gezogen, hatten manche alte Felsenburg heimgesucht und waren überall nach der Väter edler Sitte mit freundlich biederem Sinn empfangen worden, als, einen schroffen Bergrücken ersteigend, sich das Meer in seiner großen, herrlichen Pracht vor ihren Blicken ausbreitete, einem unermeßlichen Gedanken gleich, voll Tiefe und Klarheit. Wohl ist es ein schöner, ja ein heiliger Anblick, den diese Wasserwelt gewährt, selbst wenn das Auge ihn öfter schon sah. Dieß fremde, glatte Element, unter dessen stillen Spiegel sich eine bodenlose Tiefe birgt, die mit Sehnsucht und geheimem Grauen zugleich das Herz erfüllt, die ihm ein treffend Bild ewig waltender Schicksalsmächte giebt, die, so wie seine Wogen groß, ewig dahinrauschen, ruhig ihren Gang auch gehen und in der Zeiten weitem Schooße alles, alles begraben, bis, wiedergeboren zu neuem Leben, fröhlich grünend es ersteht.

Auch die Ritter hielten, obschon bekannt mit dem Anblicke, ihre Rosse an und, hin-

schauend in die dämmernde Ferne, die muthig Gott und ihrem Glück vertrauend sie zu durchfahren gedachten, gewahrten sie kaum, daß tief unter ihren Füßen, am jähen Abhang der Klippen, von den [illegible], ein Fahrzeug sich befand, dessen Mannschaft [illegible] lagern, von langer Meerfahrt sich auf [illegible] Erde zu ruhen schien.

Täuscht mich mein Auge nicht, sprach endlich [illegible] dieß meines Freundes des Seeritters Halgar Wimpel [illegible] im Winde wehen, und eben recht [illegible] denn keinen bessern Gefährten uns überzubringen nach Islands fernen Gestaden, könnten wir in allen Nordlanden nicht finden. Und sogleich reich er das Roß an, das am steil gewundenen Felsenpfad keck und leicht hinabtrabte, also daß Konrads, weniger an dergleichen Klippenwege gewohnter Streithengst, ihm kaum zu folgen vermochte.

Es hatte aber Harald sich nicht geirrt, der Angekommene war Halgar, und seine treue Schaar, die nach langem Zuge von entfernten

Küsten eben die geliebte Heimath wieder erreicht hatten. Als nun die beiden Freunde sich bewillkommt, Harald seinen Gefährten Konrad vorgestellt als einen edlen Degen und seinen Waffenfreund, auch kürzlich den Seeritter von der Ursache ihres beiderseitigen Zuges und Strebens unterrichtet hatte, hob Halgar freundlich sprechend, zu Beiden gewandt, an: Es ist mir nun doppelt werth und lieb, daß so schnell geführt durch günst'ge Winde ich die Vaterlandsküste erreicht habe, da recht zur gelegnen Stunde ich komme, einem Paar so edler Kämpen zu ihrem guten Beginnen behülflich seyn zu können durch Rath und That, und wenn mein ne hiesigen Gäste nicht verschmähen, nur kurze Zeit bei mir zu rasten, so soll mit Gottes und günstiger Winde Hülfe mein leicht segelndes Schiff sie schnell zu Islands beeisten Küsten tragen, ich aber während dem ihnen noch manches eröffnen, was zum guten Fortgang ihrer Unternehmung nicht undienlich seyn wird.

Freudig nahmen Harald und Konrad das gewünschte Anerbieten an, und ihrem Wirthe

folgend zu seinem obnfern der Meeresbucht gelegnen Schloß, ward manche trauliche Mittheilung bestandner Abentheuer [illegible] unter den Dreien gemacht, [illegible] sich das Band des Vertrauens [illegible] [illegible]

[illegible] der Jüngling in Halgard Schloß [illegible] [illegible] Gäste waren bekleidet und erquickt worden, folgendes zu berichten:

[illegible] Waare beladen und nach Bergen [illegible], [illegible] Küsten ich vor Jahren [illegible] men, ließ meine Segel ich zu fröhlicher Heimkehr schwellen, als, da ich schon wähnte Norwegs Felsenufer bald aus den dunklen Fluthen emporsteigen zu sehen, ich durch Strom und [illegible] weit ab links getrieben wurde, also daß [illegible] wenigen Tagen [illegible] [illegible] Islands Schnee- und Feuergebirge am fernen Horizonte mir aufdämmerten.

Zwar war anfangs diese Entdeckung mir keineswegs erfreulich, doch bald bedenkend,

nie einem Seeritter es nicht anſteht, zu mahren und zu zogen, ſteuerte ich getroſt mit meiner kleinen Schaar dem Eiland zu, deſſen Meerbuchten Eine bald uns umfing und aufnahm.

Mehrere Tage ſchon weilten wir hier, erwartend günſtige Winde, als ein Islands Krieger in gar wunderlich verzierter Rittertracht zu mir trat und alſo mich anredete:

„Zu günſtiger Stunde, mein Degen, hat Euer Schiff hier Anker geworfen, und recht als hätten die freundlichen Aſen zu meinem Heil Euch berufen kehrt Ihr an dieſer Inſel an!“

Ich ſah alsbald, daß mit einem Heidenritter, deren es auf jenem Eiland noch gar viele giebt, ich zu thun hatte und ſagend ihm, daß zu des einigen Gottes Lehre ich mich bekannte, bot ich doch zugleich ihm meinen Beiſtand an in allen rechtlichen Dingen und erkundigte mich nach ſeinem Verlangen.

„Daß Ihr Chriſt ſeyd, erwiderte mir Gunfried — welches der Name des Helden lautete — iſt mir eben recht, daß nur durch Chriſtenritters Schwert mag vollbracht

werden, wie ein alter Skalde mich belehrte, was ich von Euch bitte und begehre. — Er erzählte [illegible] hierauf, wie in einem [illegible] gelegenen [illegible] kurzer Zeit ein gewaltiger [illegible] Niemand [illegible] in der umliegenden [illegible] mehr wagen dürfe in seinem ihm gehörigen Forst sich zu zeigen. Zwar habe er [illegible] tapfern und kühnen Degen [illegible] gegen das unholdnächtliche [illegible] mich um Beistand zu bitten, hoffend, daß vielleicht mir vorbehalten sey, durch tapfere That die Gegend wieder zu beruhigen.

Wie nun von je an ächter und biedrer Ritter Weise gewesen ist, keine Gelegenheit vorüberzulassen den Bedrängten beizustehen, auch ein solch Abentheuer mir Unbeschäftigten eben recht kam, so säumte ich nicht Gaufreds Bitte zu bewilligen und trat sogleich mit ihm den Weg nach dem Zauberwalde an.

Ueber hohe und steil sich emporgipfelnde Felsen, schwarz und verkohlt, gleich den Brand-

rings eingeäscherter Städte, bedeckt mit finstrer, dichtverzweigter Föhrenwaldung, schlangte sich unser Weg, bis, als schon die Abendsterne schienen und des nördlichen Himmels Flammenfeuer aufblitzte, wir durch manche Krümmungen in ein wüstes Thal gelangten, aus dessen finsterstem entlegenstem Winkel ein Haufe glührothen Insekten und vom Winde bewegten Flammen ähnlicher, Gestalten uns entgegen schien, die in seltsamen Kreisen sich schlingend und drehend recht schaurig anzusehen waren.

Mein Begleiter stand hier still, und mich zurückhaltend sagte er mir leise: Noch ist das Haupt des Unwesens nicht sichtbar, warten wir bis auch dieses erscheint; der Kampf mit den Larven würde uns wenig frommen.

Während wir uns nun also hinter der Bäume Dickicht bargen und dem Spiel und Treiben der Schemen zusahen, erschien plötzlich in ihrer Mitte eine holde Frauengestalt, umrauscht von schwarzen Flören und Schleiern, um deren blendenden Hals und Nacken glänzend dunkler Locken reiche Pracht fiel. Wir

Kaum erblickte mich Haralgunde, so war des dunklen Mädchens Name, als schnell sie den bisher zurück eschlagnen Schleier fallen ließ, der wie eine trübe Wolke die holde Gestalt umhüllte, und mit hartem Ton einige fremde Worte sprechend, wobei gleich einem Rade sie ein goldnes Stäbchen schwang, wandelten plötzlich die leichten Feuergestalten sich in scheußliche Ungethüme, die blökend und grinsend mit spitzigen Zähnen und Krallen Gunfred und mich anfielen.

Es begann nun ein gar seltsam wunderliches Kampf, wie vorher nie ich bestanden hatte und sicher auch keinen mehr bestehen möchte. Denn hieben gleich als wackere Ritter wir auf die andringenden Unholde ein, so schien doch als mehre nach jedem auf sie geführten Streich sich ihre Kraft und Zahl, wobei ein so grausig Tönen und Sausen durch die Förenwipfel sich vernehmen ließ, daß fast in den Adern das Blut mir gerann vor geheimen Entsetzen. Haralgunde aber stand während dem wie eine düstere Grabesgestalt, immer das Stäbchen

verfolgend, stürzte ich auf Haralgunden zu, ihrer mich zu bemächtigen; aber kaum hatte ich mich ihr bis auf wenige Schritte genaht, als schnell sie den ihr holdes Gesicht verhüllenden Flor erhob und mit so ernst wehmüthigem Blick mich ansah, daß jede Kraft und jeder Vorsatz ihr zu schaden mir entschwand, und fast zitternd und versteint wie eingewurzelt ich stehen blieb.

So blickte sie mich lange an, dann sah ich eine Thräne in ihrem dunklen Auge zittern, und mit leiser, zagender Stimme sprach sie: Ich verlasse diese Gegend, Halgar. —

Unglückliche! rief ich aus, bleib! ich will dich retten aus des Verderbens Banden.

Sanft schüttelte sie mit dem Kopf und in des Waldes Dunkel sich verlierend, ohne daß ich wagte ihr zu folgen, sprach sie leise, mit des Schmerzes und der Wehmuth tiefsten Tönen: Du nicht! Ein Andrer, Ferner, muß da kommen.

Lange stand ich noch in Staunen und Nach-

ſenen verlaſſen, als ein kleines Geräuſch hin-
ter mir mich aufmerkſam machte; dieſes war
Manfred, dem ich nicht [illegible]
[illegible] dieſer [illegible] ſich zu
[illegible] ſeiner
[illegible] und bald [illegible]
[illegible] kurze Zeit ihm [illegible], und
[illegible]. Dankbar drückte er mir
die Hand als er vernahm, daß glücklich aus
[illegible] des Zauberwahns vertrieben
[illegible]
ihres Eigenthums ſeyn würden. [illegible]
fühlte er, daß ſeines Lebens Ende ſich unauf-
haltſam nahe und nur wenige Augenblicke noch
ihm blieben, die er dazu anwandte, mich zu
bitten, ihn als Chriſt der Theilnahme ewiger
Erlöſung [illegible] zu machen, auch ſeinen Kin-
dern [illegible] Willen zu [illegible]
der darin beſtand, daß auch ſie dem Bunde
heiliger Lehre ſich anſchließen ſollten, der noch
in ſeines Erdendaſeyns letzter Stunde ſo licht
und rein vor ſeine Sinne träte. Ich ſäumte
nicht Manfreds fromme Wünſche zu erfüllen,

und Wasser schöpfend aus naher Quelle weihte ich ihn zu unsrer Brüder Einen.

Ich war aber noch beschäftigt seine Wunden zu verbinden, als mit eben anbrechendem Tage meine Gefährten, geleitet durch einige Knechte des Islandsritters, kamen uns aufzusuchen, denn Sorge hatte ihnen unser langes Ausbleiben gemacht.

Zu Gunfreds Schloß ging nun der Weg, das aber der Ritter lebend nicht mehr erreichte. Hier bestatteten wir ihn nach christlicher Weise, und nachdem seine beiden Söhne nach ihrer Mutter Absterben dem Willen des Verstorbenen, vom Heidenthume sich bekehrt, ich aber mittlerweile unter der Zeit die Umgegend durchstreift hatte, getrieben von innerem Drange Haralgunden noch Einmal zu sehen, deren Bild wachend und träumend mich umschwebte, schiffte ich mich darauf, ohne daß mein sehnend Verlangen erfüllt wurde, nach des Vaterlandes theuern Gestaden ein. Wohl habe seit jener Zeit ich oft wieder den unermeßnen Ocean durchschreift, wohl lenkte ich

oft meine Segel wieder hin nach den Küsten, wo alle meine Gedanken immer weilten; denn vergebens habe ich mich gemüht das dunkle Zauberwalten zu vergessen; aber immer, wenn schon [illegible] Felsenzacken aus den schäumenden [illegible] hoben, war es als wende eine geheime [illegible] den Lauf meines Schiffes und nie kam seit jener Zeit ich wieder zu der Insel.

Jetzt aber in Eurer Begleitung, meine edlen Helden, will ich frei und [illegible] dem entfernten Lande zusteuern, und trügt die leise in meiner Brust erklingende Hoffnungsstimme mich nicht, so wird vereint uns dort das Ziel der Wünsche grünen; Haralgunden [illegible] wiedersehen, [illegible] durch [illegible] ein deutscher [illegible] wohnt. Wähnet Ihr [illegible] entreißen [illegible] dann gar leicht [illegible] Euer [illegible] werden möchte; denn wie aus dunkler [illegible] ich mich erinnere ist Haralgunde im Besitz eines mächtigen Zauberstabes, der [illegible]

und Verwandten ihres Stammes ihre Vorfahren zum Aufbewahren erhielten.

Hier schloß Hagar seine Erzählung, und frey sich verbindend zu gemeinschaftlicher Bestehung des Unternehmens schlossen die drey Ritter der Herzen und der Waffen engen Bund.

12.

Es mochte eben um die Zeit des Zwielichts seyn, als in der freundlichen Abendkühle Ritter Hardwin mit seiner trauten Eheweibe Hildegard vor der Thüre seiner einsam ländlichen Wohnung saß, und erfreuend der schönen Natur in herzlichen Gesprächen sich ergoß, die mit leicht aufmerksamen Sinn die liebende Gattin horchte, und, während ruhig und freundlich ihr Antlitz lächelte, nur dann und wann sich seitwärts wendete, eine einzelne Thräne, die fast unfreiwillig ihrem Auge entquoll, zu trocknen, einen leisen Seufzer zu unterdrücken, der aus gepreßten Mutterherzen entstieg, daß nur ihr Konrad, den entfernten Liebling, von

dem seit Jahren sie nun keine Kunde vernommen, dachte,

Da rauschte es auf einmal in dem die Wohnung umgebenden Gesträuch, und wie die beiden Gatten aufblickten stand eine zierliche Gestalt in Jünglingstracht, über die Schulter ein Saitenspiel, an der Hüfte ein leichtes Schwert tragend, vor ihnen. Durch das blonde lockige Haar schlang sich ein Kranz schimmernder Lilien, und scheu und schüchtern sich verneigend bat der Fremde, mit Tönen die wie sanfte Flötenlaute zum Herzen sprachen, um freundlich Obdach für sich und sein Roß.

Sagt uns herzlich willkommen, sprach Herr [illegible] drückte zum Willkommengruß so mündlich [illegible] zarten Knaben Rechte, daß dieser ein lautes: Ach! kaum unterdrücken konnte; Frau Hildegard aber führte geschäftig, während ihr Gatte ging, seinen einzigen Diener zu rufen, daß er Sorge trüge für des Fremden Roß, den Angekommenen in's Haus

und eilte als eine gute Wirthin mit Speiß und Trank ihn zu erquicken.

Als darauf Ritter Harduin auch ins Zimmer trat, und seinen Gast näher ins Auge faßte, der in ein Fenster sich gelegt mit aufmerksamen Blick die ziehenden Abendwolken zu betrachten schien, so daß Harduins Eintritt er gar nicht bemerkte, dieser aber die so mädchenhaft zarte Gestalt wahrnahm, näherte er sich leise und fing an mit zutraulich ernstem Ton um Zweck und Ziel der Reise zu fragen, wobei er äußerte, daß wohl nicht der Waffen schweres Handwerk sein junger Gast sich erkoren habe.

Mein edler Ritter, entgegnete hierauf der Jüngling, Ihr habt allerdings richtig geschlossen, daß nicht zu der Krieger hohem Orden ich mich zähle, dennoch, setzte er mit Stolz und Vertrauen hinzu, trage ich darum nicht zu bloßer Zier ein Schwert, sondern brauche es wohl auch zur Vertheidigung guter Dinge.

Wie billig und recht jedes Schwert nur zu

braucht werden sollte, fiel hier freundlich der Ritter ein.

Doch, fuhr der Fremde fort, ist dieß hier eigentlich meine Waffe und mein Schild, die [illegible] noch nie verlassen haben; und damit nahm er sein [illegible] kunstreich [illegible] Saitenspiel zur Hand [illegible] so süße und bezaubernde Klänge ihm zu entlocken, daß Harduin und die unterdeß herzugetretene Hildegard ganz erstaunt und entzückt [illegible] und den [illegible] Melodieen horchten.

Es war aber während dem, daß das Ehepaar ganz verloren und wie ergriffen von seligen Erinnerungen da stand, Apollonius, der fromme Klosterbruder, Allen unbemerkt ins Zimmer getreten, denn oft spät am Abend noch kehrte er in Harduins gastlicher Wohnung ein — und hatte sich dem Sängerengenährt, dessen von dem durch die runden Scheiben fallenden Mondlicht beleuchtetes Antlitz, wie ein verklärtes Engelsbild so sanft und weich, so zart und schön erglänzte, daß die die Locken durch-

schlingenden Lilien dagegen in Schatten sich hüllten, als auf einmal er mit starker verwundernder Stimme „Almenrada!“ ausrief.

Der Sänger aber sank, indem das Saitenspiel seinen Händen entglitt, mit einem lauten Ausruf des Schreckens zurück, indeß Harduin und seine Gattin erstaunt und betroffen sich umwandten.

Wie kommst du hierher, Almenrada, und was deutet diese Verhüllung, fragte ernst und streng der Mönch.

Da sank Almenrada — denn sie war es — vor dem frommen Diener des Ewigen nieder, und seine Hand ergreifend, die sie mit Thränen netzte, stammelte sie: Ich wollte nach Nordland ziehen, Konrad zu Hülfe.

Konrad zu Hülfe! riefen die Eltern hier aufgeschreckt durch dieses Wort, ist er denn in Gefahr?

Wohl ist er's, fuhr Almenrada fort, und ich — ich stürzte ihn hinein. Für mich wagt er sein Leben! o ich muß, ich muß hin! — Ertheilt mir frommer Vater Euren Seegen,

und auch Ihr meines geliebten Konrads Eltern, daß muthig ich die weite Bahn verfolgen mag!

Da legte Apollonius seine Hand auf ihr lockigt Haupt und hersagend ein kurzes Gebet, weihte er sie [illegible] Novizin der Christenlehre, bis die Zeit kommen würde, [illegible] Taufe [illegible] völlig aufgenommen [illegible] den ewigen Bund. Mit Thränen der Rührung aber und der Liebe schlossen Hadwig und [illegible] sie in ihre Arme, die so hold und lieblich war, und zu höherem Glanz und Duft entfaltete sich der Lilienkranz auf [illegible] Haupt.

Es dämmerten aber kaum die ersten Morgenstrahlen am östlichen Himmel empor, als Almenroda sich auf ihr schlankes Rößlein [illegible] noch Einer im [illegible] erwachen will, [illegible] Norden zu zog.

[illegible]

Still und [illegible] sich [illegible] Konrad auf einem alten halbverfallenen [illegible], [illegible]

ein düster schreckendes Gespenst, mit klirrenden Tritten vor ihnen auf und nieder, wobei er manchmal mit einem recht schneidenden Gelächter in den verwachsenen Förenwald blickte, dann aber wieder stumm seine Wandelung fortsetzte.

Da erhob endlich, als Halgar eben wieder gräßlich zu lachen begann, Harald sich, trat zu ihm und redete also ihn an:

„Ritter Halgar, es will mir fast scheinen als wäre uns in Euch, statt eines gehofften, treuen Waffenbruders und zuverlässigen Freundes, ein gar arger Feind und Widersacher zugesellt worden; denn seit nach günstiges Fahrt wir Islands Felsenküsten betreten haben, erzeigt Ihr Euch mehr als solcher, denn als ehrbar treugesinnter Degen.

Es hatte aber kaum Harald seine Worte geendet, als Halgar, wie geschüttelt von Dämonen, zusammenfuhr, daß seine Eisenrüstung in ihren Fugen tönend klirrte, und mit wilder Geberde auf Harald zuschreitend ausrief:

„Hei Ritter! verlangt es Euch also nach Wunden, so kommt Ihr mir eben recht," und

dabei riß er sein gewaltig Schwert von der Seite und drang mit pfeifenden Hieben auf Harald ein, daß dieser kaum Zeit behielt zur Wehr sich zu legen. [illegible] [illegible] der beiden Brüder Streit geworden [illegible] Halgar mit [illegible]loser Wuth, die immer [illegible] Minute zu Minute sich zu mehren schien, auf seinen Gegner losging, als Konrad erst durch das Geräusch ihrer Schwerter und Halgars wild ausgestoßene Worte aus seinem Sinnen erweckt wurde und, wie aus einem Traum erwachend, befremdet die beiden Kämpfenden anschaute, gleich als könne er sich nicht überzeugen von der Wirklichkeit des Anblicks. Dann aber sprang er schnell auf, und mitten zwischen die Beiden sich stellend sprach er sehr ernst und feierlich: „Ruhe, Ihr Degen! [illegible] im Namen [illegible]“ Da ließen die Kämpfer, wie [illegible], ihre Waffen sinken, und standen einen Augenblick gelähmt da. Doch plötzlich erhob Halgar sein Schwert wieder, und gegen Konrad sich wendend führte er mit spöttischem Lachen einen

folgewaltiger Hieb nach ihm, daß diesem, seitwärts sich biegend, des Armes Rüstung zerschellt wurde. Zugleich rauschte es heftig im Förenwald wie nahender Sturm und Larven von seltsam graunhaftem Ansehn, mit durch die Nacht blitzenden Augen und feurigen Zungen, grinsten aus den verschlungenen Zweigen hervor, ohnfern aber stand auf dem Hünengrabe eine schwarz verhüllte Frauengestalt, die ernst und furchtbar und doch anmuthsvoll, wie von der Liebe holdem Reiz umflossen, auf die Ritter herabsah.

Es hatte aber kaum Halgar die dunkle Schöne gesehen als abstehend alles Kampfes er auf sie zueilte und mit sehnsuchtsvollem Ton: „Haralgunde!“ rief. Sie aber schwebte wie auf Fittigen der Lüfte getragen dem Forste tiefer zu und ihr nach, jeder Besinnung beraubt, stürzte Halgar, um den die in den Wipfeln sich wiegenden Spukgestalten einen fernhin wie Irrlicht leuchtenden Kreis zogen.

Lange standen Konrad und Harald in Staunen vertieft da und sahen dem Davoneilenden

nach, endlich sprach der Erste seufzend und bedauernd: „Den haben wir wohl verloren!“ Aber kaum daß dieß Wort ihm entfahren war, so vernahmen die Ritter die Klänge einer Cither, und wie sie betroffen nach der Seite sich hinwandten, wo die anmuthigen Töne herkamen, erblickten sie einen zarten Jüngling auf einem lustig wähnerrabenden Rößlein.

Es war aber der junge Sänger bereits bis auf wenige Schritte ihnen nahe gekommen, als er schnell vom Pferde springend mit sittig-zierlicher Geberde sich nahte, und folgendes Lied, mit sanften Saitenklängen begleitet, sang, wobei der zum leisen Nachtwind gewordene Sturm die blonden Locken und den sie durchflechtenden Lilienkranz in holder Unordnung über seine Stirn und Nacken warf.

Es zog der Ritter aus,
Nach fernem, fernem Lande,
Zu kämpfen kühnen Strauß,
Zu lösen Zauberbande.
Es kämpfte der Ritter mit männlichem Muth,
Und Dank du, mein Ritter, du edles Blut.

Die er zu lösen strebt
Vernahm in fernen Weiten,
Wie ihn Gefahr umschwebt,
Wie Schrecken ihn umschreiten;
Da sandt' sie den Sänger zum Trost und zur Ruh'
Dem fernen, dem kämpfenden Rittersmann zu.

So wie aber dieß Lied geendet war, näherte sich der Jüngling vollends Ritter Konraden und abermals sich verbeugend sprach er:

„Den Gefährten, mein edler Ritter, habt Ihr, durch Zaubermacht berückt, auf einige Zeit verloren, nehmt mich indeß an seine Stelle, mich sendet eine treue Freundin."

„Gott! Almenrada!" rief Konrad in höchster Ueberraschung aus, als jetzt des Zitherspielers Züge er genauer betrachtete.

„Die sendet mich," entgegnete der Jüngling, „drum nehmt mich und dieß gütig auf;" und mit diesen Worten überreichte er Konraden eine herrlich blühende Lilie aus dem seine Locken durchwindenden Kranz.

Da nahte sich auch Harald den Peiden, und wohlgefällig des Fremden anmuthsvolle

Gestalt betrachtend, äußerte er seine Freude über den so holden Begleiter, der aber doch wohl zu zart und schwach sey, ernste Abentheuer auf nordischem Zauberboden zu bestehen. Der Sängerbruder, der auf Befragen sich Huldibert nannte, griff statt aller Erwiederung in seiner Zither goldne Saiten und sang mit süßer, recht innig zum Herzen sprechender Stimme:

Was Schwert und Lanze nimmer nicht erringen,
Lös't zarter Saiten freudig, ernstes Klingen.

14.

Fort und fort arbeitete sich in düsterer Sinn-Verworrenheit Halgar durch den Wald, immer umschwebt und gefolgt von der Larven Schaar, die mit trüglichem Ruf und Schein über jähe Klippen weg an Schwindel erregende Abgründe hin ihn leiteten, bis endlich, völlig ermüdet und kraftlos, beim Dämmern der ersten Tagesstrahlen in einer grausen öden Gegend er sich allein, die Damonen alle entschwunden sah. Ueber die nackte Halde [illegible]

fuhr pfeifend ein erstarrender Nordwind, der an halb verbrannten und verglaseten schwarzen Felszacken, die wie trübe Todtenmäler auf einer Grabesflur sich starr und riesig emporhoben — heulend sich brach.

Vergebens sah hier der Erschöpfte nach einem wirthlichen Obdach sich um, vergebens nach einem athmenden Wesen. Haralgunde war längst seinen Blicken entschwunden, und die bleich heraufleuchtenden Sonnenstrahlen beschienen nur ein ausgestorbenes Gefilde.

Nach langem Ruh'n, das dem erschöpften Körper seine Stärkung, dem müden Geist keinen Trost gewähret hatte, fing Halgar an, seine Wanderung fortzusetzen, immer noch hoffend sie zu finden, ohne die das Licht der Sonne und das Leben jeden Reiz für ihn verloren hätte; da trat ihm, als um eine Bergwand er bog, eine in zottige Bärenfälle gehüllte von Alter gebeugte Gestalt entgegen, die einen Schlangen ähnlich gewundenen, mit seltsamen Schriftzeichen bemalten Stab in Hän-

den krug und unverständlich fremde Worte murmelte.

„Wer seyd Ihr?“ sprach fast erschrocken über der plötzlichen Erscheinung Holgar.

„Des Todes Botschafter und dein Freund,“ erwiederte mit rauhem Ton der Befragte; „folge mir, Ritter!“

Und sowie ergriff des Wesen des Normannes Hand und rasch ihn fortführend zu einem gähnenden Höllenschlund, ging es hinab über viele hundert Stufen, nur matt erleuchtet durch hin und wieder brennende bläuliche Schwefelflammen, bis in der Mitte eines weiten, düsteren Gewölbes, dessen Pfeiler riesig und ungeheuer sich emporgipfelten, die Beiden standen und Holgars seltsamer Begleiter, erst hier des Ritters Hand lassend, plötzlich seinen Blicken entschwand.

Wie der Normann nun noch da stand in sprachlosem Staunen hob aus des Hintergrunds tiefster Tiefe sich langsam ein dichtverschleiertes Wesen empor, gleich als wände auch einem Heldengrab ein mystischer Schatten sich

bei nächtlicher Weile die Lebenden zu erschrecken. Bleiche, dem Mondenlicht ähnliche Flammen umleuchteten die Gestalt, die, nach und nach deutlicher hervortretend aus dem umgebenden Dunkel, in zarter Frauen-Anmuth und Schöne vor dem Ritter stand und bald von ihm als die heidnische Göttin Freia erkannt wurde.

Da wollte Halgar, gedenkend an die seit der frühen Jugendzeit angenommene Christenlehre, sich schaudernd wegwenden von dem erscheinenden Phantom, aber umstrickt von Sinnbethörenden Banden, vermochte er es nicht mehr, und bald, wähnend die seinem Herzen so theure Haralgunde zu sehen, sank er, leise ihren Namen sprechend, vor dem Gebilde nieder.

Da hob plötzlich zu riesiger Größe sich die Gestalt empor, und mit dem Haupte fast die ungeheure Gewölbesdecke berührend, sprach sie zu dem Ritter: „Ich bin Freia, und wenn du mir und meinem Dienst dich weihst, so sey Haralgunde und viele Erdenschätze dein.“ Seiner selbst aber nicht mehr mäch-

tig schwer Holgar auf finsterem Altare Gehorsam den dunkeln Mächten.

So ziehe hin, sprach die Göttin nun, den beiden Christenrittern entgegen, die du zu dieser Insel [illegible] die gefangen [illegible] alten Zauberbann zu lösen, [illegible] meiner [illegible] hänger Treuester einst ward, [illegible] Erbes Priester ihn abwendig machten. Bekämpfe sie und dann, wenn ihre Leichen in den Hekla[illegible] [illegible] wie ein freudig Opfer [illegible] haben, sei [illegible]unde dein; denn wisse, daß nicht eher [illegible] Sterne ihr vergönnen zu weilen, bis die, die sie verfolgen, die ihr die von ihren Ahnen ererbte Macht rauben wollen, nicht mehr sind.

Von wilder Kampfbegier [illegible] die Freunde [illegible] raffte Holgar [illegible] auf [illegible] [illegible] vor Heldengöttin Demuth und Gehorsam, riß sein [illegible] Schwert er aus der Scheide, glaubend im irren Wahn zu Haralgundens Heile es zu ziehen, und stürzte, geführt durch vorauschwebende, in schweflichten Flammen brennende Phantome,

die zahllosen Stufen hinan, bis in wilder Waldnacht er sich allein und einsam unter schroffen Felsentrümmern sah.

15.

Mit seinen beiden Begleitern hatte Konrad bereits einen großen Theil der Insel vergebens durchzogen, ja selbst einige Höhlen durchsucht, um die Bewahrerin des Talismanns zu finden, und durch Güte oder ritterlichen Kampf zur Auslieferung sie zu vermögen, als nahe dem nördlichsten Vorgebirge des Eilandes ihren Blicken sich plötzlich ein stattlich mit Thürmen geziertes Ritterschloß darstellte, das auf der Klippe schroffster Höhe liegend, weit herrschend über Land und Wasser dahin blickte. Je mehr in der Ferne das äußere Ansehn der Feste Bewohnung und reges Leben im Innern versprochen hatte, je mehr erstaunten jetzt die Ritter, als, nahe der aufgewundenen Zugbrücke haltend, auf ihren mehrmal wiederholten Ruf kein lebendig Wesen sich sehen ließ, und erst nach langem Harren, und nachdem Hulbibert auf seinem Saitenspiel einige lou-

verbar tönende Klänge angegeben hatte, ein abschreckend häßlicher Zwerg auf der Warte erschien und unfreundlich nach der fremden Begehr sich erkundigte.

Es hatten kaum die Ritter ihr Anliegen vernehmen lassen, in die Burg einzureiten und mit dem Herrn sich zu besprechen, von dem vielleicht sie Ruhe und Aufschluß über das Ziel ihrer Reise zu erhalten hofften, als höhnisch lachend das kleine Ungetüm den Rath ihnen ertheilte, sich schnellste von dannen zu ziehen, wenn sie nicht wollten, daß der Burg Besitzerin, die zu ihrem Heile jetzt in verschlossenen Gemächern hohes Werk bereite, sie alsbald in tagesscheue Larven verwandeln solle, wie sie jedem zu thun pflege, der frech ihres Gebietes Grenzen überschritt. Entrüstet über so ungastlich schnöden Empfang, wollten die Beiden eben Anstalt treffen mit gewaffneter Hand Eingang sich zu verschaffen, als der ohnfern von ihnen haltende Huldibert plötzlich so mächtig in die Saiten griff, daß die Echo der Felsenufer vielfach es wiederhallten, und wie die

Ritter ſich umſahen, erblickten ſie einen ſeltſam geharniſchten Krieger auf ſchaubendem ſchwarzem Roß, quer über die Halde mit eingelegter Lanze und wildem Geſchrei, gerade auf ſich zuſprengen. Zugleich erſchien auf der Veſte höchſter Zinne eine dichtverſchleierte Geſtalt, in der Konrad und Harald, als den Schleier ſie erhob, alsbald Haralgunden, ſo wie in den daherjagenden Ritter, Halgat erkannten.

Seine feindlichen Abſichten wohl erkennend, bereiteten ſich die Ritter nun zum Kampf und Beide, begierig des Abtrünniggewordenen Untreue zu rächen, trieben ihre Roſſe an, mit ihm zuſammenzutreffen. Da ſprach aber Herr Harald als er Konrads Geſinnung vernahm: „Mir laßt, mein edler Degen und Waffengefährte, dieſen da: denn wohl geziemt es mir am erſten ihm zu begegnen, da ich die Schuld trage, daß ein ſo Schnöder in unſerm Bund aufgenommen wurde.“ Wie aber Konrad ſolches nicht eingehen wollte, wies Harald mit den Worten: „dort erwartet Euch Arbeit ge-

ung, [illegible] auf die Burg zu, aus deren geöffneten Thore eine gewaltige Rotte gar wunderlicher Gestalten sich hervordrängte, die, mit allerlei Waffen gerüstet, recht nahe den Ritter schon bedrohten [illegible]

Es erhob sich nun aber ein [illegible] Erbitterung und gewaltiger Wuth, während [illegible] Haralgunde ihren Schaaren durch mancherlei Zauberformeln immer neuen Muth und Kraft einzuflößen strebte, also daß bald [illegible] den Larven, kaum mehr ihres Andranges sich zu erwehren vermochte.

Unterdeß aber hatte Harald sich nicht müssig gegen seinen Feind bewiesen, und geschickt und glücklich ausweichend Halgarn erstem gewaltigen Anprall, ihm durch erwiederten, kräftigen Angriff so begegnet, daß des wilden Ritters Blut bereits aus mancher Wunde rann und seine dunkle Rüstung färbte. Wie aber endlich ein nach ihm geführter gewaltiger Schwerthieb, abglitschend von dem ehernen Helm und Panzer, tief den Hals von Hal-

gors-schnaubendem Streitroß verletzte, bäumte solches sich hoch auf und nicht mehr achtend Zaum und Gebiß, setzte es in wilden Sprüngen mit seinem Reiter waldein, dessen Mühen vergebens war in seinem tollen Laufe es zu hindern. So wie aber Harald auf solche Art sich frei sah, wandte er nach seinen Gefährten sich um, der eben jetzt in gar bedrängter Lage sich befand.

Vereint griffen nun die beiden tapfern Christen-Degen die sie umschwirrenden unholden Rotten an, die, bald zurückgescheucht durch der Ritter scharftreffende Schwerter, bald wieder angetrieben durch ihrer Gebieterin magische Herrscherworte, mit widerlich gellendem Geschrei und Geheul die Luft erfüllten, so daß nur selten und schwach die recht anmuthigen Zitherklänge Huldiberts hervortönen konnten, der einer leuchtenden Erscheinung gleich auf seinem gewandten Rößlein in mannichfache Schlangenwindungen durch die schwarzen Schaaren hin und her ritt, anzusehen, wie ein

silberheller Schwan, der in stolzer Ruhe durch dunkele, empörte Fluthen seine Kreise zieht.

Mehrmal hatten die Ritter, so oft die Angriffe der Feinde es ihnen nur gestatteten, verwundert auf den kecken Knaben geblickt, der so sorglos, fast heiter, jede Gefahr verachtend, durch das dichteste Kampfgetümmel hinflog, als ob für ihn gar nicht da zu seyn schien, und Konrad, wie von geheimer Stimme gemahnt, ängstlich sorgend für ein theures Leben, ihn zugerufen sich zu entfernen, als plötzlich Hildegunde, erzürnt durch der Ritter nicht zu ermüdenden Widerstand und ihrer Geister nicht lassenden Kampfgier, den langen Schleier ihrer schönen Haaren entriß und dem daher brausenden Nordwinde ihn übergebend, einige [illegible] sprach.

[illegible] plötzlich sich [illegible] mit [illegible] rabenschwarzem Wolkendunkel [illegible] jedes Bild dem Auge entschwand und in der tiefen Finsterniß, von heißer Streitenswuth getrieben, die Ritter aufeinander trafen und, wähnend Feinde zu bekämpfen, die scharfen Waffen auf des-

Freundes Brust führten. Ein gräßlich Hohngelächter und Gezisch der sie umgebenden Dämonen befeuerte noch mehr die ihre Sinne umhüllende Täuschung, und gänzlich verweht vom Gebrause des Sturms verhallten Huldiberts Zauberklänge, wie leise Seufzer in wilder Wogenbrandung.

In diesem wirren Getümmel, da Freund gegen Freund focht und keiner des andern Stimme vernehmend, ihre Ohren nur ein wildverworrenes Getöse traf, entfuhr Konrad, wie ergriffen von Ahnungsschauern, indem er an den freundlichen Sänger Huldibert dachte und durch Zuruf ihn warnen wollte, sich zu entfernen, statt seinen Namen der Ausruf: Almenrada! und siehe, plötzlich, wie vor frischen Morgenlüften die Nachtnebel entschwinden, schwand das grause Dunkel, und in schöner, lichter Klarheit, einem friedlichen Engel gleich, stand die Heißgeliebte, ein goldnes Stäbenspiel im Arm tragend, neben ihm, und wie schreues Wild vor Jägers Pfeilen, floh

die unholde Schaar vor den sanften Tönen ihrer Saiten nun dem alten Förenwald zu.

Vor ihr nieder sank Konrad, bestürmt von heftigen, wunderbaren Gefühlen. Er, dem wenige Augenblicke zuvor drohende Nachtgespenster, ein undurchdringlich Dunkel und grauser Schlachtlärm umgaben, sah jetzt im heitren Licht der Sonnen, die theure, geliebte Gestalt, deren Bild auf einem unvergänglichen Altar in seinem Herzen thronte, geschmückt mit allen Kränzen, die Lieb' und Sehnsucht um ein theures Wesen winden; er sah die, von der geschieden er sich glaubte, durch weite Länder und Meere; er hörte die Stimme, die einst so traut zu seinem Herzen sprach, und man wird natürlich finden, daß der gute Konrad nur froh zu träumen wähnte.

Da trat, wie er noch so [illegible], so zweifelnd und zagend zwischen seliger Hoffnung und Furcht vor Täuschung, mit starren Augen auf Almenraden gerichtet, kniete, Harald, sein treuer Freund und Waffenbruder, herzu, nicht weniger denn er selbst befangen im Staunen,

denn jemehr der Normann der holden Erscheinung Züge betrachtete, je deutlicher wurde ihm, daß sie die Verwandte seines Stammes seyn müsse, die, tragend des ernsten Richterspruches Gewicht, so lange von Geschlecht zu Geschlecht in steter Abstammung von Mutter auf Tochter, in der von seinem Ur-Ahn auf Deutschlands Boden gegründeten Burg hausen müsse, bis des alten Ritters selbstgeschlungner Zauberknoten der Lösung nahe, sein in der Norwegs-Veste wandelnder Geist einer ewigen Ruhe nicht mehr fern sey.

Wie nun eben Harald im Begriff war den Mund zu öffnen, seiner Muthmaßung und seinem Erstaunen Worte zu geben, da schwebte aus des Felsenschlosses Thore, den krumm gewundenen Bergpfad herab, getragen von leichten Lüften, H[illegible]unde mit ernster, drohender Miene, [illegible] erzürnten Schatten gleich. Hoch flatterte ihr dunkles Gewand im Winde und harr vorübergleitend an Almenraden, griff sie mit schmerzlich weggewandtem Gesicht nach dem hellschimmernden, Almenradas Locken um-

windenden Lilienkranz. Es bog aber diese schnell sich zurück, und erfassend des dunklen Mädchens Hand rief sie mit dem innigen Ton herzlicher Wehmuth und Liebe „Schwester!“ aus. Da [illegible] eingewurzelt, und [illegible] sich mühend, [illegible] Hand [illegible] zu entziehen, füllte ihr dunkles Auge sich mit Thränen. „O du kannst, du kannst mich ja nicht hassen!“ sprach jene nun, und [illegible] von bessern Gefühlen schlang Hatalgnade ihre Arme um die blonde Schwester.

Der Lilienkranz aber, herrlich [illegible], wie noch nimmer, breitete sich aus, und umwindend die beiden Frauengestalten, schien, gleich einer magischen Kette, die Langgetrennten [illegible] er umschlingen zu wollen.

16.

Mit furchtbarem D[illegible] trieb der Hekla seine Flammengluth[illegible] den unterirdischen Klüften empor, daß die sternenlose Nacht zu blutrothem Tage sich verklärte und grausender noch ihre Schatten in die Felsenthäler fielen, und über die Gräber der alten

nordischen Halden weg, als ein einsamer Mann daherwanderte, in rauhe Felle gehüllt, seine Lenden umgürtet mit einem Strick, mühsam einen schroffen Berg emporklomm, von dessen Gipfel trotzig und kühn eine Burg herabsah, deren finstere Mauern von des benachbarten Vulkans Flammen erhellt, wie glühend Metall durch die Nacht leuchteten. An das eherne Thor klopfte der Wanderer mit matter, halberstorbener Hand lange vergebens, bis endlich auf der hohen Zinne ein Wächter erschien und mit rauhem Ton ihn nach seinem Begehr fragte.

Deinem Herrn sage, erwiederte hierauf der Fremde, daß ich gekommen sey, mein väterlich Erbe zu fordern, das räuberisch er mir entriß. Als aber der Wächter diese Worte vernahm, lachte [illegible] höhnisch auf, daß weit es hinschallte gleich [illegible] nächtlichen Ruf unholder Geister, und entschwand vom Thurme, also daß in Nacht und Dunkel und Unwetter der Fremde stehen blieb und weder Antwort noch Obdach ihm ward. Seufzend schlich er den

steilen Pfad wieder hinab bis tief in ein dicht-
verwachsenes Thal, wo er sich auf ein halbver-
sunkenes Hünengrab weinend warf, und die
Manen des da Ruhenden beschwor, seine Rä-
cher zu werden. Abermals [illegible] die neue Nacht
kam wanderte er wieder [illegible] hinan,
begehrend zum zweitenmal, was [illegible] be-
gehrt. [illegible] nun der Burgherr unterrichtet
ward von des Fremden Rede, und dieser nicht
ablieh ähnlich zu erscheinen, da erhob er
sich voll großen Zorns, und hinaustretend auf
der Warte Rand nahm er selbst [illegible],
den Fremdling zu tödten. Und wie dieser nun
heraufgezogen kam den gewundenen Felsenpfad
und an das eherne Thor klopfte, da schleuderte
der Burgherr im wilden Grimm die Waffe
auf ihn herab, also daß [illegible] und blu-
tend der Wanderer [illegible].
Da flackerte das Feuer [illegible]
stärker donnernd und [illegible] empor, daß
rings die Gegend furchtbar [illegible] und der
Ritter auf der Zinne die bleichen Grabeszüge
des sterbenden Bruders erkannte, [illegible]

lich durch böſen Zaubers Gewalt der [illegible] alb-
ſchied des väterlichen Erbes er beraubt hatte,
und ein Zucken, wie am Tage des Gerichts
die Verworfenen ergreifen wird, faßte des
Ritters Bruſt, [illegible] entſetzt ſich verhüllend die
Stiegen der Warte hinabeilte. Eine grau-
ſende Stimme aber tönte ihm nach durch das
öde Gemäuer, die alſo ſprach: So wie du
mich jetzt ermordet im wilden Haß und Grim-
me, ſo ſollen deine Töchter und ihre Nachkom-
men fort und fort ſich verfolgen und unter-
drückt werden die Eine von der Andern und
bekämpft, bis daß dein einſt ruheloſer Geiſt
erlöſet wird durch fremden, fernen Ritter,
und die Zaubermacht der einen deiner Nach-
kommen beſiegt wird durch die Liebe und den
Glauben der Andern.

Ruhelos [illegible] die Geiſter der Rache über
den verübten [illegible] ermord von da an Gum-
rad, das nicht fürder er ausdauern mochte
auf der blutbeſprizten Veſte, und bang grü-
gend über die vernommenen Worte der Ver-
heißung ſuchte er nach Mitteln von ſeinen

Kinden das gedrohte Unglück zu wenden. Als aber die den Abgründen entrufenen Geister und die durch geheime Worte beschwornen Sterne ihm keines anzeigten, da beschloß er, die mit Feindschaft von [redacted] Augenblick an sich begegnenden Töchter zu trennen. Heralgunden, der ältesten, der längst er schon sein eignes wüstes Zauberwesen gelehrt, übergab er die bisher bewohnte Burg auf Island und die Bewahrung des einst in mitternächtiger Stunde gefertigten Stabes, dessen wunderbar verschlungene Runenschrift den Gehorsam der Dämonen sicherte; mit Almenraden, der jüngsten, zog er übers Meer nach Norweg hin in das Erbe seiner Gattin, die zwar auch Göttin dämerin, doch sanften und freundlichen Gemüthes war und bitteres Leid empfand über ihres Gatten und der ältesten [redacted] wüstes Hauswesen.

Noch bekümmert um der Geliebten, ihr an Gesinnung ähnlichen Almenraden Geschick, schenkte dieser sie in ihrer letzten Stunde einen Lilienkranz, den vor langen Jahren sie selbst

zum Lohn gastlicher Aufnahme von einem zum Christenthum bekehrten Wanderer empfangen, und der durch alle Zeiten in blühender Frische wunderbar sich erhalten hatte.

Wie aber [illegible] nach der Mutter Tode, der weiten Entfernung zum Trotz, sich dennoch die vom Schicksal verhängten Verfolgungen Haraldgändens gegen ihre Schwester zu äußern anfingen, so verließ aufs neue Gumerad Norweg, und gen Süden ziehend über's Meer kam er mit Almenrada'n nach Deutschland, wo auf des Harzes Gebirge er eine Veste sich baute und bis hart an sein Todesstündlein die umwohnenden Christen gar arg bedrängte durch wilden und frevelnden Spuk.

Es erbte sich aber so wie der Name, auch die Zwietracht [illegible] Jahrhunderte hin von Kind auf Kind [illegible] durch alle diese lange endlose Zeit saß in der Norwegs-Veste Gumerads Geist in der verfallenen Waffenhalle, vergebens sich mühend, den selbst gewundenen Zauber zu lösen.

17.

Aus den Armen Haralgundens, deren Zorn und Haß den Anklängen weicherer Gefühle gewichen war, wand sich [illegible], und einer leuchtenden Gestalt [illegible] stand, wie ein Himmelsbild voll Lieb' und [illegible] sie [illegible] entzückten Konrad da.

So entschwand Ein Augenblick, o wohl ein süßer, seliger — da beugte sie zu dem noch [illegible] sich, und ihre Arme umschlangen ihn, ihr Athem fächelte seine Wangen, und eine Thräne der Freude und der Lust rann aus ihren milden Augen auf ihn herab.

O selig Loos! wer so wie du, mein König, nach ritterlich überstandener Gefahr für das Wohl der Geliebten, [illegible] und Theuerste an die Brust [illegible], die dann ja fast unter der unendlichen Freude vergeht. —

Vergessen hatten die Glücklichen Welt und Umgebung, da nahete sich ihnen Haralgunde. Sie hielt in der emporgehobenen Hand den

ten Zauberstab, an den des Ahnherren Geschick gebunden war. Zögernd und wie kämpfend doch einmal im tiefsten Innern, sah sie bald auf ihn, bald auf die Liebenden, und ihr flammendes Auge fing an sich zu verdunkeln. Plötzlich aber, wie von dem Hauche ewigen Heiles angeweht, klärte sich ihr trüber Blick, und zerbrechend den Stab reichte sie ihn Konraden hin mit den Worten: „Verdichte ihn und meine Macht."

Da zog der junge Christenritter sein Schwert und zerhieb in viele kleine Stücke das Runenholz, also daß fortan die Inschrift nicht mehr mochte gelesen werden. Es stürmte aber gewaltig in den Lüften und durch die Gemächer der Veste, denn fortzogen in wilden schwarzen Schauren den finstern Abgründen zu, die Dämonen; doch um die Ritter und die beiden Frauen wehte ein leiser Lufthauch, und milde und klar schien auf sie das Licht der Sonne. Durch das rege Getümmel der dahin schwebenden Gestalten ertönte aber plötzlich eine Stimme wie Grabeston so dumpf, und doch so

weich und bewegt, und wie sie [illegible] in alter nordischer Rüstung auf dem Schlosse höchsten Zinne Gumerod, ein brechend Kreuz in seinen [illegible] tragend. „Ich bin erlöst, sprach er, „und gehe ein [illegible] und hinter dem Kreuze verschwand [illegible] Gestalt [illegible] der Erlösung [illegible] auf der alten Warte stehen. So beugten eben die Ritter und Frauen noch vor dem heiligen Symbol die Knie, da verkündigten sie [illegible] sich das Gelübde eines [illegible] als Abtrünniger sich auflegte und [illegible] schwor, seinem elenden Daseyn ein Ende zu machen, da fürder ja wohl nimmer Ruhe in seine Brust wiederkehre.

[illegible] wandte sich der Konrad, [illegible] [illegible] welche alle Ritter [illegible] [illegible] von [illegible] der [illegible] [illegible] dessen wohl [illegible] Ihr hinziehet [illegible] zum Dienste zu [illegible] tapfern und [illegible] [illegible]“ „So Gott und mein Erlöser [illegible]

Eleonore Chriſtine,

Tochter Königs Chriſtian IV. in Dänemark.

Als einen Beweis der Unbeſtändigkeit menſchlichen Glücks und Größe, ſtellt uns die Geſchichte die Begebenheiten und das Leben der Tochter Chriſtians IV. dar. Auf dem Schloſſe Friedrichsburg, den 22. Juli 1621, geboren, erwarb ſie ſchon in den frühern Jahren ihrer Kindheit, durch ihren ungemein hellen Verſtand und ihr liebenswürdiges, Einſchmeichelndes ihres Betragens, ſich vor ihren Geſchwiſtern die vorzügliche Gunſt des Vaters. Ihre Mutter, Chriſtine Munk, die Tochter eines Reichsraths, war die an die linke Hand getraute Gemahlin König Chriſtians, und führte den Titel einer Gräfin von Schleswig und Holſtein.

Im ſiebenten Jahre verlobte Chriſtian Eleonoren mit ſeinem damaligen Kron-

merjunker und Liebling, dem nachher in der Dänischen Geschichte so berühmt gewordenen Corfitz von Uhlfeld. Zwar bewarb sich bald nachher Franz Albert von Sachsen um ihre Hand; doch blieb Eleonore ihrem ersten Verlöbniß treu.

Uhlfeld schwang sich indessen von Stufe zu Stufe empor, und wußte sich in der Gunst des Monarchen so zu befestigen, daß dieser ihn endlich [illegible] zum Reichsrath, Großschatzmeister und Statthalter von Kopenhagen ernannte. In demselben Jahre ward auch seine Verbindung mit Eleonoren feierlich begangen, die, durch eine frühe, sorgfältige Erziehung, schon mit den Wissenschaften bekannt, nunmehr noch [illegible] durch die Talente ihres Gemahls, mit unablässigem Eifer sich immer vertrauter mit ihnen machte. Musik, alte und neue Sprachen, Beredsamkeit und Poesie, waren die Gegenstände ihrer Freudegierde, und sie brachte es in Kurzem darin zu einem, für damalige Zeiten, seltenen Grade. Ihre Uebersetzung des Spanischen Romans „Mathias de los Royos“

ins Dänische, so wie der Kleopatra aus dem Französischen, nebst mehreren eigenen Gedichten und einem Lustspiele, geben davon den redendsten Beweis.

Ihrem Gemahl folgte sie stets auf seinen vielen Geschäftsreisen nach Holland und Frankreich, im Glück und im Elend, und erwarb sich überall durch ihre richtige Umsicht den Ruhm und Namen einer Zierde ihres Geschlechts. England besuchte sie allein, um auch dieser merkwürdigen Nation Sitten, Sprache und Land kennen zu lernen.

Zu bald aber nur verdunkelte sich das Lebensglück der liebenswürdigen Eleonore; und so glänzend wie der Morgen ihrer Tage war, so traurig und verhängnißvoll war der Mittag und Abend.

Kaum hatte König Christian die Augen geschlossen und Friedrich III. den Thron bestiegen, als er (aus nicht ganz ungerechtem Widerwillen gegen Ulfeld, der ihn von der Nachfolge hatte ausschließen wollen, und wohl seiner Macht sich unter dem Vorgänger überhoben hatte)

anfing mit Kälte und Gleichgültigkeit den sonst so einflußvollen Minister zu behandeln. Auch auf Eleonoren ging diese Abneigung über. Man versagte ihr das sonst zugestandene Recht, [illegible] Schlosse vorzufahren; und zu bald [illegible] der von der [illegible] Königin Sophie [illegible] gefaßte Widerwille sich noch deutlicher, der durch einen wahrscheinlich zu [illegible] nur noch vermehrt wurde. [illegible] die zur Krönung der Königin bestimmte [illegible] nige Tage vor Ablieferung derselben erscheint Eleonore in der Werkstatt des Künstlers, besieht unter andern auch die Krone, und setzt [illegible] getrieben von weiblicher Eitelkeit, sich auf [illegible] die glänzende, nicht für ihr Haupt [illegible] zur [illegible] köstlicher [illegible] durch den Fall [illegible]

Die Feinde des Uhlfeldschen Hauses ermangelten nicht, diesen Vorfall im möglichst gehässigen Lichte der Königin zu berichten, und Eleonorens Lebensglück entschied diese Minute

Den Sturz Uhlfelds zu beſchleunigen, bediente man ſich eines gemeinen, ränkevollen Weibes, Dina Schuhmacher, die ausſagen mußte, wie Uhlfelds Abſicht ſey, den König zu vergiften. Zwar ward der Betrug entdeckt, und Dina büßte mit dem Leben: aber die Glückſonne des Uhlfeldſchen Hauſes am Dälniſchen Hafe war auf immer untergegangen. Er entfloh heimlich nach Holland mit ſeiner Gemahlin und von da nach Schweden, wo die Königin Chriſtine beide in ihren beſondern Schuz nahm.

Aber auch hier war die Ruhe nur von kurzer Dauer. Uhlfelds raſtloſer Ehrgeiz verſcherzte bald dieſe Freiſtatt. Beſchuldigt eines geheimen Einverſtändniſſes mit ſeinem ehemaligen Monarchen zum Nachtheil Schwedens, das ſeiner Sache ſo treulich ſich annahm, wurde er nach Malmö in gefängliche Haft gebracht. Hier zeigte ſich der große Geiſt Eleonorens und ihre treue Liebe in ihrem ſchönſten Lichte. Willig folgte ſie ihrem Gemahl ins Gefängniß, und nachher in ſeine

Verbannung nach Bornholm, trug Noth und Elend geduldig und standhaft, bediente und pflegte ihn mit rührender Liebe, und führte mit aller Würde einer großen Seele, mit einer seltenen Beredsamkeit und mit Entwickelung von Kenntnissen, die jeden Staatsmann hätten beschämen können, ihres unglücklichen Gemahls Sache vor dem über ihn niedergesetzten Gerichte. Uhlfeld während dieser ganzen Zeit, wo Mißtrauen über fehlgeschlagene Entwürfe, mit beispielloser Hartnäckigkeit die Rolle eines Stummen spielte.

Durch Verwendung mehrerer Großen des Dänischen Hofes, und auf eidliche Versicherung, „Nichts gegen Friedrich zu unternehmen,“ erhielt Uhlfeld endlich die Freiheit wieder und begab sich nach Prägge. Eine neue Verschwörung, die er hier anspann, und der beabsichtigte Plan einer Staatsumwälzung in Dänemark, zog ihm das Todesurtheil — welches auch in Kopenhagen vollstreckt wurde — seiner unglücklichen Gemahlin aber, lebenslanges Leiden zu.

Eleonore befand ſich gerade am Hofe Karls II. von England, um eine dieſem König in ſeinem einſtigen Elende vorgeſtreckte Summe Geldes wieder einzufordern. Auf Anhalten des Däniſchen Geſandten ward ſie hier feſtgenommen, wozu Karl ſeine geheime Bewilligung gab, und gegen Völkerrecht und Sitte nach Kopenhagen geführt.

Kaum daſelbſt angekommen, ließ die König durch ihre Frauen ſie all' ihres Schmucks und ihrer Kleider berauben, ihr ein ſchlechteres Gewand anlegen und in den ſogenannten blauen Thurm ſetzen.

Hier blieb die Arme 23 Jahre in völliger troſtloſer Einſamkeit! — Beraubt jeder, auch noch ſo geringen Bequemlichkeit, entbehrend jedes Mittel geiſtiger Unterhaltung, war ſie allein mit ihrem Grame. Um die unendliche Zeit zu tödten, beſchäftigte ſich die Unglückliche, Becher und andere Geſchirre von Thon zu formen. Einen ſolchen Becher, auf deſſen Boden ſie eine rührende Bitte um Milderung

ihres fürchterlichen Schicksals geschrieben hatte, fand sie Gelegenheit, dem König in die Hand zu spielen. Aber sie erhielt keine Gewährung.

In ihrem [illegible] Gefängniß war kein Fenster, nur an der Decke ein Loch bestimmt, den Rauch des Ofens hinauszulassen, der keine Röhren hatte, und hier lebte sie 23 Jahre!! —

Erst nach König Friedrichs Tode erhielt sie auf Verwendung der Gemahlin Christian V., Charlotte Amalie, der sie einen sauber gearbeiteten Geldbeutel mit folgender in Perlen gestickter Devise sandte:

Deine Gnade, Deine Güte
Tröstet Herze und Gemüthe.
Gönne mir auch den Gewinn;
Reich' mir Deine Gnaden-Hände,
Löse mich von meinen Bänden,
Gnadenreiche Königin.

ein Fenster und einen Windofen, und endlich (1685) ihre Freiheit und ein Jahrgeld von 1500 Rthlrn., nebst der Erlaubniß, zu Maribö zu wohnen. Ihre Dankbarkeit gegen Gott zu

bezeichnen für die endliche Erlösung, verfertigte sie für die Kirche zu Maribó ein prächtiges Altartuch, und stickte ein langes Gedicht in Dänischer Sprache darauf, wovon hier der Anfang in Deutscher Uebersetzung stehen mag:

Gott schuf die große Welt mit abgemeßnen Gränzen
Und mit bestimmter Dau'r. Erstaunenswürd'ge Allmacht!
Er mischte schwer und leicht, durch's Fingers mächt'ge Kraft.
Vermählte mit der Hitz' ein löschend kaltes Naß. ꝛc.

Dieß sind die Schicksale einer Frau, die, geboren im Glanze des Thrones, geschmückt mit allen Vorzügen des Körpers und des Geistes, berufen schien zum Glück, und die durch eine widrige Verkettung von Umständen hineingezogen in den Strudel des politischen Lebens durch den flammenden Ehrgeiz eines innig geliebten Gatten, ein Gegenstand des tiefsten Bedauerns wurde, und uns ein Bild des armen, veränderlichen Lebens giebt.

In den Armen ihrer Tochter, der Witwe des Grafen Vigli de Casettes, gab sie nach so

langem Leiden, den 16. März 1698, im 77sten Jahre ihren Geist auf. Ihr Gemahl Corfiz von Uhlfeld war ihr schon während ihrer Gefangenschaft vorausgegangen, und — wie sie behauptete — ihrer Befreiung erschienen.

Ihre irdische Hülle ruht in der Kirche zu Mariahilf.

Treue Liebe.

Die Rose blüht; da kommt ein kalter Sturm,
Und trauernd sinken ihre duft'gen Blätter,
Und nur die Dornen bleiben — So das Leben,
Wenn kalte Menschen seine Blüthen knicken.

I.

Ich habe nun Deutschland wieder verlassen, Julius, und auf Italiens klässischem Boden steh' ich und bewundere und genieße — ge-nieße so viel es dieses Herz vermag.

Eine reinere Luft umfing mich bei meinem Austritt aus Rhätiens ewigen Felsen, und leiser schien mich der Hauch der Unendlichkeit zu umwehen — und dennoch, mein Julius, dennoch fühl' ich oft ein so ahnend Sehnen, welches mich hinüber über die grauen Berge nach der heiligen heimathlichen Flur zieht.

Glaube mir, oft wenn ich an dem herrlichen Gestaden des Garda-Sees mich lagere,

dann beſchleicht eine Sehnſucht nach dem Vaterlande, nach dem Boden der Heimath mich, und eine Thräne der Erinnerung verfloſſener Tage drängt ſich mir ins Auge.

Es iſt doch ein heiliges, tief gegründetes Gefühl, die Liebe zu dem Lande, wo uns der erſte Tag umfing, wo das Leben uns das erſte Lächeln, die erſte Thräne entlockte — Wehe dem, in deſſen Bruſt ſie nicht liegt, dem nicht ſeine Laren heilig ſind.

Wie fühlte ich dieß ſtärker, als wie ich von meiner letzten Reiſe zurückkehrte, um einige Monate auf dem Boden der Heimath auszuruhen. Die blühenden Ufer der Garonne hatte ich geſehen und des Rheins, und die geſegneten Gefilde des Südens, und dennoch klopfte mein Herz ungeſtüm und wallte vor Freude über, als ich den beſcheidenen Bach, der die heimathliche Flur umgrenzt, wieder ſah, und den bemooſten Thurm mit ſeinem Schindeldach und das Haus, wo ich als Knabe ſpielte. —

Wohl iſt es wahr, nirgends ſcheint doch die Sonne ſchöner, als da, wo ſie zum Erſten

mal uns schien, wo uns der erste Lebensathem umhauchte. —

Julius! wer ergründet die Tiefen der Seele und ihre widersprechenden Wünsche, die uns hinausreißen aus uns selbst, die nie zu befriedigen sind — und die in einer Brust gepaart sich finden mit dem stillen und treuen Anhängen an ein kleines, oft dunkles, unscheinbares Plätzchen, — selbst wenn von diesem schon Alles entschwand, was einst dem Herzen theuer war. —

Dieß war recht mein Fall, als ich damals zurückkehrte. — Sie waren alle hinübergegangen, an denen mein Herz mit Liebe hing. — Ich wußte es — ich wußte, daß nur fremde Gestalten mir begegnen würden auf den geheiligten Plätzen meiner Kindheit, daß unter dem Dache, wo die zarte Liebe einer Mutter mir die erste Nahrung reichte, andere, mir Unbekannte wohnten; daß ich nichts von meinen Lieben finden würde, als einen begraßten Hügel über den der Abendwind das dürre Laub führt; und dennoch füllte mein Auge sich mit

Thränen, dennoch klopfte höher mir das Herz, je mehr ich mich den Wiesen und Feldern und Bergen nahte, die sonst meine Welt waren. — Und — als ich nun den Thurm des kleinen Dörfchens über die dunkeln Eichen und Tannen herüberblicken sah und die [illegible] monotone Glocke von ferne her hörte; da war es mir, Julius, als wenn die Stimmen der Abgeschiedenen zu mir sprächen in dem alten traulichen Tone, als wenn ihr Geist mich umwehte, und alle Bilder verflossener Jahre traten wieder hervor und füllten mit unnennbaren Gefühlen mir die Brust. — Nieder hätte ich mich werfen mögen auf die Erde und sie küssen und fragen: kennst du noch deinen Sohn? umarmen hätte ich die Bäume mögen und sie an meine Brust drücken gleich alten Bekannten nach langer Trennung.

2.

Wie ich in das Thal meiner Kindheit trat, den Schauplatz meiner ersten Tage, wie wohl und weh ward mir da! — Ich weiß nicht, daß

Du es auch ja gefühlt, dieß ſchmerzlich wehmüthige Gefühl der Freude?

Du ſiehſt dich vielleicht nie wieder, du ſtilles Aſyl, aber lieb wirſt du mir ewig bleiben. Da ich dich nur noch kannte, da du meine Welt noch warſt, da träumte ich ja noch ſo ſchön, da war ich ja noch ſo glücklich, ſo froh, — — wie ich es vielleicht nie, nie wieder werde. Darum ſey Friede mit dir, du kleiner unbekannter Winkel, ich werde dich nie vergeſſen! Sieh, Julius, ich ſtieg vor dem Wirthshauſe ab, da kamen auch hier mir fremde Geſichter entgegen; keiner kannte mich. Mit finſterer Stirn fragte ich nach dem Lehrer meiner Jugend, dem alten Prediger, und als ich hörte, er lebe noch, da erheiterte ſich mein Auge. — So war denn doch noch Einer, der mir theuer war aus voriger Zeit, noch Einer, zu dem ich ſagen könnte: ich liebe dich und habe dich immer geliebt; ſo hatte des Todes Hand doch Einen verſchont, doch nicht alle abgerufen.

Schön iſt das Wiederfinden geliebter Menſchen. — Wir — mein alter Lehrer und ich —

hatten beide so viel zu fragen, so viel zu erzählen; so manche Blume der Freude, eher mals genossen, entfaltete sich noch einmal in der Erinnerung, und die Vergangenheit sprach mich so lieblich an, daß manches trübere Bild der Gegenwart in diesen geheiligten Stunden entschwand.

3.

Unter traulichen Erzählungen und Erinnerungen vergingen mir schnell einige Tage in wehmüthiger Freude.

Wie schlug nicht mein Herz, als ich die Plätze wieder sah, wo die Hülle mir theurer Menschen im Schooß der gemeinschaftlichen Mutter ruhte — wie klopfte es, da ich die Stellen betrat, wo ich als Knabe und Jüngling spielte, wo meine ersten Gefühle erwachten!

O, ich fühlte ihn noch einmal ganz den reinen Himmel des Kindes, die heitere Unschuldwelt, aus der das Leben mit eiserner Hand uns reißt.

Warum bleiben wir nicht ewig Kinder? —

Warum muß ſich alles ſo eifrig beſtreben, als wär es der edelſte Zweck, den Roſentraum zu verjagen, uns hinauszuſtoßen in die dürre Wirklichkeit, wo nur ſo ſelten eine Blume blüht, wie in den verbrannten Steppen Afrikas; wo der zarte Zauber aller Empfindungen abgeſtumpft wird an dem erbärmlichen Geſpenſt, das wir Geſellſchaft und bürgerliches Leben nennen.

Wenn man die Menſchen ſo ſprechen hört, es thut weh, Julius, ſehr weh, wie ſie an dem Kleinlichen und Abgeſchmackten hängen und thöricht wähnen, ſie wiſſen alles und könnten alles, und begreifen alles, und deren ganze Kunſt, beim Lichte beſehen, nichts anders iſt, als die Fertigkeit, ein Paar Stunden lang über die fadeſten Gegenſtände der Welt zu ſchwatzen und ſo recht con amore das Heilige und Hohe zu erniedrigen.

Wie oft begegnet einem nicht der Greuel, daß ein Menſch, der zwei Meilen weiter als die Grenze ſeiner Vaterſtadt war, hintritt, mit einer Zuverſicht, faſt möchte ich ſagen, mit

einer Unverschämtheit, die alles Andere außer sein theures Ich kaum für nichts hält, und schwatzt, daß man verzweifeln möchte über Dinge, die er nimmer ahnte. —

Was aber das Gräßlichste ist, so etwas nennt man Witz, Aufklärung, Bildung, feinen Ton, Welt, und Gott weiß noch wie, und die Herren und Damen der Gesellschaft freuen sich dann nicht wenig über die tiefen Einsichten, die also dargethan werden und so recht mit ihrem eignen Innern im Einklang stehen.

Wehe dem, der etwa wagt, eine Aeußerung sich entfallen zu lassen, daß dieß wohl nicht so sey; der ganze Haufe stürzt auf ihn ein und schreit über den Narren, der nicht weiß, was er will; denn sie sind ja alle Leute von Verstand und Welt.

O, Julius, oft möchte ich diese Menschen, die nur Sinn haben fürs Gemeine, in deren Seele kein Aufflug kömmt für etwas Höheres, die sich so recht freuen, wenn es ihnen gelingt, ein jugendliches, warmes Herz herauszureißen aus seinem Himmel, und seinem Morgen zu

zerstören, oft möchte ich sie unter die Pole hinwünschen, damit ihre Herzen von Eis und Nacht sich dort amalgamirten mit ihrem Urstoff und sie wenigstens mit ihrer Kälte nicht Andern einen Fieberfrost durch die Adern jagten und die heilige Flamme der jungen Brust mit ihrer Finsterniß erstickten. Denn setzte man auch diese Polarmenschen in die Feuergluthen der Sonne, sie würden vertrocknen und dörren, aber nicht erwärmen.

Es gehört wahrlich viel innere Kraft und Größe dazu, um den Gott in uns zu erhalten und den ewigen Funken vor dem Ersticken zu bewahren. Darum sind sie auch so selten, die herrlichen, reinen, hohen Naturen.

Kaum ist das Kind den Windeln enthüpft, so trachtet man, ihm ja recht früh und nachdrücklich die dürren Formen der Convenienz einzuprägen, es ja recht früh den schönen Idyllen seiner Unschuldwelt zu entreißen. Und regt sich dann die gemißhandelte Göttlichkeit in der jungen Brust und will er sich nicht leiten lassen, wie ein Sclave an der Kette, stöhnend seine

Kraft, und nicht ſinken in Lethargie des Geiſtes und entſagen auf immer allem Schönen und Großen, dann ſollſt Du das Geſchrei hören über den Sonderling und Wildfang — vielleicht auch Narrn ſchelten! Doch ſtille davon, ja ſtille, das hülfe es von Dingen zu reden, die ſtumm geworden ſind. — Es iſt nur unnütz verſtreuter Saamen auf vertrockneten Wüſten, und ein Thor iſt der in den Augen der Menge, der die Wahrheit fühlt und ſich in den Sinn kommen läßt, ſie auszuſpenden.

6.

Nachdem ich Abſchied genommen hatte, von den Plätzen meiner Kindheit, durchflog ich Deutſchland, denn unaufhörlich trieb es mich, den klaſſiſchen Boden zu betreten, das Land alter Helden, hoher begeiſternder Tugenden zu ſehen.

Bei dem Erblicken der koloſſalen Felſenmaſſen Tyrols ergriff mich ein heiliger Schauer; mir war, als ſähe ich die Trümmer einer Welt ausgebreitet vor meinen Augen liegen. O du,

rief ich, großer Geist, vor dessen Blicken Welten dahin schwinden wie Atome, und der du sie alle führst mit weiser Hand in den unendlichen Räumen und sie umgiebst mit Liebe — welche Sprache hat Worte, dich zu nennen! welche Zunge Kraft, dich auszusprechen! Und doch erhebt der Mensch von Staub sein Auge zu dir und will dich erforschen! Aber das ist ja das Göttliche, das Ewighohe in uns, das uns hinaufzieht zu deinen Sternen, weil wir fühlen, daß dort unser wahres Vaterland ist.“

Je mehr ich sie betrachtete, die Jahrtausenden trotzenden Felsen, desto einleuchtender wurde mir der Glaube kindlicher Völker an die belebte Natur. Auf jenen mit Wolken umgrauten Gipfeln, in jenen ruhigen Thälern, in jenen schäumenden Wassern mußte der Mensch kindlicher Zeit ein höheres Wesen erkennen. Ehrfurchtsvoll beugte er sein Knie vor der alles erwärmenden, allbeglückenden, allsehenden Sonne, denn sie war ihm ein Bild, ein versinnlicht Zeichen der ewigen, Welt umfassenden Liebe. Es war so rein menschlich, so heilig

diesen Himmelskörper anzubeten, es entsprach so ganz dem dankenden Gefühl, daß ich oft den Glauben jener Völker neide und ihn zurückwünsche, denn war die Menschen-Natur nicht damals am höchsten? blühte nicht damals am reinsten das Schöne, für dessen Größe kaum noch ein Gefühl uns blieb?

Doch es mußte sich ja ändern, denn der Mensch reift ja empor und die goldnen Träume der Jugend schwinden und an ihre Stelle tritt Wahrheit — Wirklichkeit.

So ist es auch mit den Völkern. Der Mensch im Einzelnen ist das Volk im Ganzen und umgekehrt.

Die Erde soll sich, wie Manche behaupten, immer mehr erkälten und die belebende Gluth derselben sich verzehren, worin die Hypothese der [illegible] boräischen, einst in [illegible] [illegible] [illegible] Inseln, die jetzt ein [illegible] Norden umgiebt. Sollte man nicht glauben, dieß wäre nur eine Allegorie auf den Menschen.

Ihr stillen Felsen, die ihr eure grauen Häupter zu den Sternen hebt und in geheimnißvolle

Schleier hüllt, Aeonen sind über eure Gipfel unaufhaltsam dahingezogen und werden vielleicht noch ziehen, ehe eure Stirnen sich in den Staub beugen vor der alles zertrümmernden Zeit; ihr habt von Anbeginn das Treiben und Drängen der Menschen gesehen, ihre Wiege und ihr Grab, ihr Blühen und Welken — und während Tausende von Geschlechtern, die so stolz und groß und kühn sich dünkten, untergingen, steht ihr noch da wie verflossene Ewigkeiten in stolzer Pracht — ein ernstes, furchtbares memento mori.

Es befällt mich oft ein Gedanke, Julius, den dann ich nur mühsam verbannen kann; es ist als rief eine Stimme mir zu: so wie deiner Freuden Ton, dein Jammerruf verhallt im Raume, so verschwindest du auch einst nach einer kurzen Spanne Leben in der Ewigkeit, und Nichts — Nichts bleibt von dir; auch nicht das Grab! Wahrlich dann bedarf ich aller Kraft der Seele, daß dieser Gedanke der Nacht nicht fest werde in mir, daß ich den Glauben rette an mein Ich und sein dauernd Seyn.

5.

Ich bin jetzt in Rom, Freund! Hörst Du, in Rom! Es ist ein eigenes Gefühl; lächle nicht, Julius, es ist ein eigues Gefühl, wenn man sich unter den Trümmern des alten Roms steht. Ich habe wirklich schon einmal geglaubt, die Schatten der Cäsaren durch die verfallenen Säulengänge schweben zu sehen.

Was muß sie in ihrer Blüthe gewesen seyn, diese Stadt der Welt! Würdig war sie vor allen, das Vaterland der Scipionen zu seyn, denn heilig und hehr ist sie noch, nachdem schon so lange der sie erhebende Geist entwich. Hier fühlt man recht die Größe der Vorzeit; ergreifend bis in das Innerste spricht da uns die Vergangenheit in elegischen Tönen an.

Es waren doch herrliche Menschen die Römer, ein Volk von ernster Kraft und Hoheit. In manchen Stunden, ich nenne sie meine geweihten, wenn ich mich so recht zurückträume, ist es, als wenn ich sie sah unter den Epheuumrankten Ruinen. Aber dann sind es keine Ruinen mehr; in ihrer ganzen Majestät

stehen sie da vor meinem begeisterten Blick, und ich glaube dann wirklich die Stimme der Bürger zu hören, die zum Forum rufen, und wähne, alle Augenblicke müsse der triumphatorische Zug des heimkehrenden Siegers sich nahen, — aber es ist stille und bleibt stille und nur das Geklingel einiger beladener Maulthiere und der fromme Spruch eines Bettlers durchtönen die Stille.

6.

Wärst Du doch bei mir, Julius! Könnten wir doch zusammen genießen, zusammen schwärmen! wie würden sich jene schönen Bilder der Jugend verwirklichen! Ich habe mich freilich, seit wir getrennt sind, oft nach einem Herzen umgesehen, an das sich das meine legen, dem ich meine Lust und meinen Schmerz vertrauen könnte, aber vergebens. — Dich rief Dein Geschick in den fernen Norden, mich trieb es nach Süden, und uns blieb nur die Erinnerung. Aus der Ferne schallen uns nur noch die geheiligten Töne der Freundschaft, und vielleicht auf immer nur aus der Ferne! Auf

immer — fühlst Du, welch Gewicht in diesem Worte liegt?

Wenn ich so dann und wann auf Einen traf, der mir nicht zu seyn schien, wie der Haufe; wenn ich so Einen fand, dessen Blick sich heller, dessen Brust sich freier hob, so wachs ich oft dieser wird die vielleicht deinen Julius ersetzen; aber stets trog ich mich! —

Sie hatten denn auch wohl gehört von Freundschaft und von der Begeisterung edler Seelen; aber, so wie man von einer Sache spricht, die in einer andern Hemisphäre wohl mag gut seyn, bei uns aber einmal nicht Gebrauch ist, so sprachen sie und dachten von dem Heiligsten.

O Julius, das thut weh! Wenn man sein heißes Herz voll Liebe an der Kälte dieser Wesen von Eis krampfhaft zusammenzucken fühlt, wahrlich dann braucht es lange, lange Zeit, eh' es sich vertrauend wieder öffnet um — aufs neue mit verstärktem Schmerz die traurige Erfahrung zu wiederholen. Wie oft habe ich sie nicht gemacht! Noch kürzlich erst, als ich die entzük-

senden Gegenden um den Komersee durchstrich, und diese neue Gewißheit meiner abermaligen gutmüthigen Täuschung riß mich einmal schrecklich wieder aus meinem Eden herab.

Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir einmal aus Frankreich vor einigen Jahren schrieb: „ich habe ein verwandtes Wesen gefunden; freue Dich mit mir!“

Es war ein junger Britte, eine herrliche, hohe Gestalt.

Wir trafen uns in Domremy. Mein Herz hätte sich den wehmüthigsten Gefühlen geöffnet bei der Betrachtung dieser Wiege der gallischen Heldin und ich schwärmte einmal wieder — so wie wir in schönen Tagen einst zusammen schwärmten.

Ich war so stillfroh und meine Brust hatte sich so recht jeder Empfindung der Erinnerung und der Freundschaft geöffnet. Da traf ich den Britten. Auch er schien mit stillen, begeisterten Blicken an der Erinnerung sich zu weiden: und dieß freute mich um so mehr, da er ein Britte war. Seine wirklich schöne Gestalt

und sein offnes, seelenvolles Auge vollendete meine Zuneigung zu ihm. Ich suchte von diesem Augenblicke an mich ihm zu nähern. Auch er bemerkte mich, und wir waren bald bekannt und vertraut.

Ich entdeckte viel Schönes an ihm, einen reichen Schatz von Kenntnissen und eine begeisterte Liebe zu der Kunst.

Dieß knüpfte uns noch enger zusammen.

Die Tage, die wir beiderseits in Domremys Gegenden zuzubringen die Absicht gehabt hatten, vergingen mit Blitzesschnelle unter gemeinschaftlichen Streifereien und Mittheilungen. Wir legten immer noch einen Tag und noch einen zu, weil es uns mit jedem Abend schwerer zu seyn schien, schon so bald uns wieder zu trennen. So waren vierzehn Tage über unser erst bestimmtes Ziel verstrichen und es mußte geschieden seyn.

Da machte er mir den Vorschlag, zusammen zu bleiben so lange wie möglich und unsere Wege gemeinschaftlich fortzusetzen. Du kannst denken, wie freundlich ich einstimmte.

Wir durchstreiften nun ganz Frankreich, und täglich mehrte sich meine Zuneigung zu William.

So waren zwei Jahre verstrichen, und die Stunde der Trennung schlug. Heftig drang William in mich, ihm in sein Vaterland zu folgen, aber meine damaligen Verhältnisse erlaubten es mir nicht. Bis Calais begleitete ich ihn, und wir schwuren uns ewige Freundschaft.

Den Abend vor seiner Abreise saß ich mit ihm am Gestade; es war ein herrlicher stiller Abend und eine weiche Luft umgab uns. Wehmüthig betrachtete ich Englands ferne Küste und sagte gerührt zu ihm: Sieh, guter William, so wie das Meer sich zwischen diese Länder legt, so wird es sich nun auch bald zwischen uns legen, wie das Schicksal, so uns trennt. Auch Dich raubt es mir, auch Dich — wie es mir so Vieles nahm, auch meinen Julius — und die Töne meiner Liebe trägt kein mitleidvoller Wind Euch zu!

Heftig gerührt umarmte er mich und sagte: „Warum wollen wir zagen, wissen wir doch

gewiß, daß eine Morgenröthe das Wiedersehens kömmt, und bleibt Dir nicht mein Herz?"

Wir waren beide tief bewegt. Heilig und ewig schien uns das Band unserer Seelen, und wir sprachen noch viel über Wiedersehen und Wiedererkennen.

So schieden wir den andern Tag, und William ging nach seiner Insel zurück.

Wir schrieben uns oft und viel und unsre Herzen gefielen sich auch hier.

Damals war es, als ich Dir schrieb, „freue Dich, ich habe eine verwandte Seele gefunden!"

Aber ich täuschte mich!

7.

Doch nein! ich täuschte mich nicht in ihm; mein William war gut und edel, da ich ihn fand; nur das kalte Leben erstickte das Hohe seines Brust und warf ihn hinab in das Gewöhnliche.

Ich konnte nichts für ihn thun — als eine Thräne auf das Grab seines bessern Selbst ihm weihen.

Aber es that dennoch sehr weh, wie ich es hörte.

Seine Briefe wurden nach und nach seltner und kälter; es schwand aus ihnen jener zarte Ton des Vertrauens und eine fremde, gekünstelte Sprache schlich sich dafür ein.

Ich glaubte Anfangs, daß vielleicht Geschäfte ihn abhielten, ferner der Freundschaft so viel Zeit zu weihen, und schwieg: aber da sie mir immer fremder und fremder wurden, so berührte ich leise diesen Punkt und bekam nun gar keine Antwort mehr.

Ich durchreiste damals Ober-Italien und hielt mich einige Zeit an den Ufern des Komersees auf. Hier lernte ich ein Paar Landsleute meines Williams kennen und erhielt von ihnen die erste Nachricht wieder von ihm.

Julius, sie war sehr schmerzlich! Vom elenden Schimmer nichtigen Ehrgeizes hingerissen, war das Schöne in seiner Seele erloschen. Die Begeisterung der Tugend, die einst aus ihm sprach, war gewichen und hatte einem kalten, fühllosen Egoismus Platz gemacht. Der einst

so tief Empfindende war zum gewöhnlichen, flachen Alltagsgeschöpf hinabgesunken. —

Du wirst fühlen, wie diese Nachricht mich ergreifen mußte; lange zweifelte ich noch, aber aus England selbst ward es mir bestätigt.

So, Julius, zerstört das Gute [illegible] unaufhörlich in uns und um uns, [illegible] über [illegible] der Erde erhalten kann.

Seit dieser Zeit habe ich mich mehr in mich selbst gezogen. Ach, Julius, ich fühle ihn noch und werde ihn noch lange fühlen [illegible], der mich ergriff, da ich diesen Einzig [illegible] außer Dir, von meinem Herzen reißen mußte!

Wie schön, wie beglückend könnte schon hier das Leben seyn, wäre Liebe und Freundschaft nicht eine so seltene Frucht geworden, daß ich wahrlich der Menge es nicht verdenken kann, wenn ihr Daseyn sie bezweifelt. Dadurch entsteht aber jenes gemeine, kleinliche Streben, jenes Ringen nach Erbärmlichkeiten, daß ich oft verwundernd stehe, und weinen und lachen zugleich möchte, ob dem ungeheuren und doch so kindischen Elend.

Sieh, Julius, es glaubt jetzt die Menge nicht mehr an eine aufopfernde, hingebende Tugend, weil ſie ſelbſt den Sinn und die Kraft dazu verlor. —*) Was kümmert dem Einzelnen jetzt Vaterland und Freund; wenn er nur ſein werthes Selbſt ins Trockene, ſey es auch auf welche Art es will, gebracht, ſo läßt das andere alles ihn ſo gleichgültig wie den Mann im Monde.

Die einen Beweis von der Lebensanſicht und dem Zweck und Streben ſo Vieler zu geben, ſo höre, was mir kürzlich aus D — von einem ſogenannten Gönner eindringlich vorgeſchlagen wurde. Nach einer ziemlich langen Einleitung und Vorbereitung über meine zukünftigen Verhältniſſe, über die ſtets zunehmenden Schwierigkeiten des Durchkommens durch die Welt, und dergleichen längſt abgenutzten Gemeinplätzen, rückte er endlich mit dem Vorſchlag vor:

*) Er erlebte nicht mehr die herrliche Palingeneſie Deutſchlands — ja Europa's! Als er dieß ſchrieb — war es ſo.

A. d. Herausgb.

wie ich nun hübsch zurückkehren möchte um mich zu fixiren. Durch sein und meiner alten Tante Verwenden — Du erinnerst Dich ihrer ja wohl noch, wie sie uns einst auf einige Wochen in ihr Haus nahm, da die Eltern verreisten und mit ihrer grämlichen Laune die kurze Zeit den lebhaften Knaben zur Höllenewigkeit machten — stände eine einträgliche Stelle in der Hauptstadt mir bereitet und die Hand eines reichen Mädchens von Familie sey mir gewiß. Er hoffe, fährt er fort, daß ich das sich mir so leicht darbietende Glück nicht verscherzen und sogleich aufbrechen würde, den günstigen Augenblick zu benutzen.

Du kennst mich zu gut, um nicht zu wissen, wie ich diesen Vorschlag aufnahm. Ich schrieb auf der Stelle so verbindlich, wie möglich, daß hieraus fürs Erste nichts werden könne, und bin nun sehr überzeugt, daß ich nicht völlig wecke in dem Zirkel dieser für mich und mein Wohl so besorgten Freunde herhalten müssen und allerwenigstens von ihnen sämmtlich das Prädikat eines Narren bekommen werde, der nicht

weiß, was er will und der ſein Glück mit Füſſen von ſich ſtößt.

Denn, daß der Menſch wohl noch etwas mehr braucht und verlangt als täglich Brodt und ein Weib, die ſeine Wirthſchaft führt und ihm Kinder gebiert, davon haben ſie keinen Begriff.

Sie kennen ja nicht des Lebens heilige Flamme, die reine Tochter des Himmels. Was Liebe iſt, wiſſen ſie nicht, und was ſie dafür halten, iſt der Trieb des Thiers.

Ob das Band der Ehe wechſelſeitige Neigung und Vertrauen knüpft oder nicht, iſt ihnen gleich; ſie haben ja doch ein Paar Beſtien ſo nach ihrer Art recht ſchicklich zuſammengeſpannt am Lebenswagen, mögen ſie nun ſo hemmen wie ſie ihn fortſchleppen.

Aber, Julius, faſſen nicht ſelbſt die Beſſern in dieſe Schwäche?

Gar zu gern drängt einer dem Andern ſich als Rathgeber, Führer, Anordner auf, ordnet, führt und rächet, bindet und trennt mit unbeſonnener Hand und geräth oft durch Hülfe, ich möchte ſagen, philantropiſche Tollheit, mehr in-

einem Augenblick, als sein ganzes Leben hinreichen würde zu bauen, könnte und wollte er es auch dazu anwenden.

Julius, Julius! wie viele mögen schon ihre trüben Augen zu den Sternen gewendet haben über diese unberufenen Dazwischenkünfter. — —

8.

Ich durchziehe jetzt den untern Theil dieses herrlichen Landes und schwelge in den Schönheiten der Natur, die sie ihren geliebten Kindern so verschwenderisch bietet. Ich bin froher und heiterer, seitdem ich blos mit trunkenem Blick an den Schönheiten der Natur hänge, wie der Säugling an der Brust der liebenden Mutter.

Was ist doch alle Kunst gegen die Natur!

Die Ruinen der Römergröße hatten meine Seele verstimmt und mich traurig gemacht, denn mein Auge konnte in ihnen nur die entschwundene Hoheit eines Volkes sehen, das war und nicht mehr ist, und es war mir so wie Einem, der die Gräber betrachtet, die die Gebeine seiner Lieben umschließen, während Fremde theilnahmlos auf ihnen wandeln.

Aus den Brüſten der Natur dagegen quillt Leben, darum flüchtete ich zu ihr, denn ſie iſt ewig — ewig jung und blühend und keine trauernden Erinnerungsmahle zerſtören da den Traum, den mühſam man ſich dann und wann in leichten Farbentönen webt.

Aber es muß auch eine Natur ſeyn, wie dieſe hier, die mit überſtrömender Fülle ihren Schooß öffnet und heiteres Leben gebiert, unter deren mildern Hauch ſich das Herz verſchließt, ohne befürchten zu dürfen, von dem rauhen Wehen des Nordens durchzuckt zu werden.

Ich fühle hier immer mehr, wie glücklich wir ſeyn könnten, fühle aber auch, daß der Menſch, allein wie er iſt, es nicht werden kann in dem Maaße, wie die gütige Natur es ihm beſtimmte.

Nein! es muß nicht allein ſeyn das Herz, das die Freude kennen ſoll, ſonſt verklingen ja ohne Nachhall ſeine weichſten Accorde.

Und Liebe? ſoll denn der Menſch nicht lieben? Ruft nicht die ganze ewige Natur, das kleine Atom, wie die unnennbaren Bahnen der Sterne ihm dieſes Wort mit tauſend Zauber-

ſtimmen entgegen? Iſt nicht Liebe das Grundgeſetz der Welten und Eros der erſte Gott, der dem Schooße des wogenden Chaos entſprang?

Sieh, Julius! hier unter dieſem Himmel, ewig lächelnd und ewig jung, hier öffnet ſich mein Herz, und neue Fibern ſcheinen mir neue Empfindungen und Wünſche mitzutheilen.

Wenn in ſtillen Nächten ich unter den blühenden Bäumen ſitze und aufſehe zu dem blauen Gewölbe, das die geſchmückte Erde umſchließt und die Töne einer fernen Philomele ſich mit dem Rauſchen der Quelle zu meinen Füßen mischen und alles nur Liebe athmet bis auf die weiche Luft, dann ſtrecke auch ich unwillkührlich die Arme aus, um ein Weſen an dieſes Herz zu drücken, das ſo einſam ſchlägt. —

Julius! werde ich eins finden, das ich an mich drücken kann?

9.

Du haſt lange nichts gehört von mir, Julius, aber ich vergaß Dich darum nicht. Ich wollte ſchreiben; oft hatte ich die Feder ſchon angeſetzt, ſie entſank mir wieder; denn Ihr

lius, es iſt anders mit mir geworden, viel anders und beſſer, und ich mußte mich erſt ſammeln, ehe ich Dir was ſagen kann.

Ich komme mir oft vor wie ein Träumender, der ſich fürchtet zu erwachen und dann ſein geliebtes Bild zu verlieren.

Sieh, Julius, meine finſtern Zweifel, die ſonſt ſo oft die reinſten Stunden mir trübten, ſind jetzt entflohen, und mit heitern Blicken ſehe ich da und ſehe lächelnd auf die Vergangenheit zurück und auf die Stürme meiner Jugend, wie der Schiffer im ruhigen Port auf die überſtandene Gefahr.

Auch die Zukunft, die geheimnißvolle, läßt mich ruhig, denn — kann ſie wohl ſchrecklich ſeyn für den noch, der des Himmels Blume fand?

Sie kann mir zwar wieder rauben, was meines Lebens Glück iſt, aber die Erinnerung, das Andenken kann ja doch keine Macht mir entreiſſen und auch das muß ja ſo ſchön ſeyn, daß es hinreichen würde, ein ganzes Leben voll Nacht mit ſeiner Morgenröthe zu erhellen. —

O Julius, welche Wonne liegt nicht in der Brust des Menschen! Zum Kinde bin ich geworden, zum heiligen unschuldigen Kinde, das unbefangen seine Rosentage verlebt, ohne den Schmerz zu kennen, und dem in jeder Blume eine neue Freude blüht.

Du wirst aber wissen wollen, was mir begegnet und geschehen ist, und was so mich ergriffen? Sieh, Julius, das ist sehr viel für Viele, Mehreren aber dürfte es wieder recht wenig seyn. Es ist ein Herz, Julius, das ich gefunden, und das ich mein nenne, dem Röschen, die alles mir so gewendet und verwandelt hat. Fragst Du, wie ich sie fand, kennen lernte u. s. w., so kann ich nur sagen, ich fand sie wie ich Dich einst fand, wie ja das Gleiche immer sich findet, sich erkennt und sich umfaßt mit Liebe.

10.

Es sind Stunden voll Seligkeit, die ich verlebte; denn ich sehe sie beinahe alle Tage und spreche sie, und höre von ihren Lippen die süß

ſen Töne der Liebe und des überſtrömenden Gefühls.

Und iſt es denn, daß ich ſie einmal nicht ſehen kann, dann gehe ich hinaus in den Schatten der duftenden Orangen und Pinien, und werfe mich nieder und denke an ſie, und durchlebe noch einmal die Stunden meines Himmels. Oder ich ſchreibe an Dich und ſuche in todten Buchſtaben Dir das lebendige Glück Deines Freundes zu mälen.

Was war doch mein ganzes voriges Leben gegen die Tage, die mir nun beſchieden ſind!

Ehe ich Dich kannte, war es Nacht. Du weckteſt die erſte Aurora in meiner Bruſt, aber den goldenen Tag ſchuf mir Laura. —

Und der Abend? — Folgt nicht einem blühenden Tage eine ſanfte Abendröthe und der Anblick lichter Sphären?

Doch, warum in die Zukunft träumen, wo die Gegenwart ſo ſonnig iſt; von ihr will ich Dir erzählen, die meine Seele füllt.

Je öfter ich ſie ſehe, mit deſto feſteren Banden fühl ich mich zu ihr gezogen. Täglich ent-

wickeln sich vor meinen nimmersatten Augen Vollkommenheiten in bescheidener Schöne, wie Blumen im Hauche des Frühlings, und täglich im süßesten Bewußtseyn der Wirklichkeit glaube ich mehr ein goldner Traum umschlingt mich nur. —

Ich hatte sie noch nicht singen hören, wußte es nicht, daß sie so vollkommen eingeweiht in die göttliche Kunst war, obgleich ich es wohl mir hätte vorstellen können, daß eine Seele und eine Stimme wie die ihre geschaffen sind, um die reinen Harmonieen ihres Himmels in süßen Tönen wiederzugeben. Aber noch hatte ich nicht daran gedacht, und wo hätte ich sollen die Zeit hernehmen, etwas anders als sie zu denken! —

So kam ich denn neulich zu einer ungewöhnlichen Stunde, wo sie mich nicht erwartete, in ihr Haus. Man sagte mir, Laura ist im Garten, und ich fliege mit aller Ungeduld der Sehnsucht hin. Schon von fern, da ich mich einem kleinen Gehölz nahe, dem Lieblingsaufenthalte meiner Laura, treffen die Töne einer Guitarre mein Ohr und ein reiner harmonischer Gesang.

Ich horchte lange in seligem Vergessen, und erst nachdem diese Klänge des Friedens schon verhallt waren, stürzte ich zu ihren Füßen und, o Laura! war alles, was mein überströmend Herz hervorbringen konnte.

Ich hatte sie erschreckt, die Guitarre war ihren Händen entglitten, und sanft schalt sie mich und mein Ungestüm.

Julius, ich habe sie nie schöner, nie reizender gesehen, wie in diesen Augenblicken. —

11.

Ich bin ihr jetzt noch näher wie sonst. Ein Dach umschließt uns, und jede Stunde des Tages sehe ich sie.

Die Wohnung, die ich erst bewohnte, war eine kleine Meile von der Villa meines Mädchens. Ihr Vater selbst, in dessen Gunst ich mich durch die Bekanntschaft mit den Alten, die er leidenschaftlich liebt, befestigt habe, und dem ich öfters in seinen antiquarischen Untersuchungen beistehe, fand es verdrüßlich, daß ich immer des Abends fort mußte, und er mich des

Morgens dann nicht immer gleich haben könne, wenn er meiner bedürfte, oder mir eine neue Entdeckung mitzutheilen hatte. Er schlug mir daher vor, eine Wohnung in seinem Hause anzunehmen, und Sie kann denken, mit welcher Bereitwilligkeit ich dieß Erbieten annahm, da sonnenhell ein freudiger Blick meiner Laura mir sagte, daß auch sie es wünsche.

So bin ich denn jetzt bei ihr, zähme immer die Rosse, die sie umspielen, bringe an ihrer Seite die sanften Abende dieses heitern Himmels zu und die reinen Morgen.

Nun verstehe ich erst die zarten Dichtungen der kindlichen Vorwelt in ihrer ganzen Tiefe.

Ja, euch war sie belebt, euch grünte in jedem Halme ein blühend Leben, euch umwehte in den Schatten eurer Thäler eines Gottes Nähe, und in den Quellen und Bergen und in dem blauen Aether; denn euch umfloß der Geist der Liebe. Auch mir erschien er, auch auf meine Tage fiel sein Rosenlicht und alle Götter zogen ein in meine Brust.

Den Tag über bringe ich mit dem Vater in

ſeiner Bibliothek und unter ſeinen Antiken zu, und nur ſelten erhaſche ich, wie im Fluge, einen Blick aus meiner Laura ſeelenvollem Auge; aber die Abende, die Abende ſind mein Eden, und ſie können nur gefühlt, nicht beſchrieben werden.

Dann ſitze ich mit ihr unter den dunkeln Schatten hoher Cypreſſen, und horche entzückt dem Geſänge ihrer Lippen, oder wir ſprechen von uns und unſrer Liebe, von unſerm Immerbeieinanderſeyn, von Wiederfinden und Wiedererkennen in jenen Welten, und ich erſtaune oft über den tiefen Geiſt dieſes Mädchens und ihr Gefühl, und über den hohen, harmoniſchen, dichteriſchen Schwung ihres kindlichen Gemüths.

Und wenn ſie denn ſo ſpricht mit der Begeiſterung einer reinen, göttlichen Seele, und die Thräne der Rührung ihr ſchönes Auge feuchtet, Julius, dann möchte ich oft hinſinken zu ihren Füßen und fragen: womit habe ich dich denn verdient vor Tauſenden meiner Brüder? Und ich ſchäme mich dann, daß ſo wenig ich bin. —

Wenn ich an ihrer Seite in stillen, südlichen Nächten das blaue Gewölbe betrachte, und die flammenden Sterne, die wie Augen Gottes, wie Lichtblicke beßrer Welten, auf uns niederschaun, dann Julius, dann fühle ich es, was es heißt: „vom begeisternden Hauche der Unendlichkeit angeweht zu seyn.“

Hinauf möchte ich dann, hinüber mit ihr, ins wahre Vaterland, wo die Sehnsucht endet und keine Trennung, keine Thräne ist. Und wenn dann manchmal in jenen glücklichen Stunden ein Gedanke an Trennung oder Scheiden in mir aufsteigt, wenn mir die Möglichkeit, sie könnte dir genommen werden, die dir Alles ist, vorschwebt — denn auch das Glück kennt eine Wehmuth — und ich sie stärker an mich drücke, als wollte der Augenblick sie mir rauben, dann sollte Du sie hören dieses herrliche Mädchen, und staunend würdest Du sie bewundern.

Mit welchen Worten, mit welchen rührenden Accenten spricht sie von dem Leben hier und dem dunkeln Jenseits, als kenne ihre schöne Seele es schon das Land unsers Hoffens, als

höre ſie ſchon das Rauſchen der Palmen und fühle den Hauch der Ewigkeit.

Entrückt iſt ſie in ſolchen Momenten dem Staube, und die Töne eines Seraphs entflie-hen ihren Lippen.

„Trennung,“ ſagte ſie einſt, „Trennung kann dich noch ſchrecken, Eduard? Für liebende Herzen, für Seelen, die dieſe ewige Flamme, ſo wie dich und mich durchdringt, iſt Trennung mit allen ihren Schrecken nur eine Schattenge-ſtalt, die in Nichts verſchwindet. Für uns iſt ſie nicht, und geht auch einer von uns eher hin-über, ſo ſind wir dennoch nicht getrennt. Das Irdiſche iſt verſchwunden und zerfallen, aber das Herz, die Liebe entſteigt ſiegend und trium-phirend wie ein lichter Funke dem dunkeln Staube und lebt fort in der Liebe, in dem Her-zen des Andern, bis auch dieſer zurückkehrt in das Heimatthal, wo das Verwandte ihn erwartet.

Denn ich fühle es, Eduard, dieſes Herz reicht über den Grabeshügel an die Ewigkeit, und wird unter allen Geſtalten dich wieder er-kennen.

Sollte dich des Schickſals Hand mir entreißen und du früher hingehen in das Land unſrer Wünſche, ſo wird mein Geiſt dir nachſtreben mit unendlicher Sehnſucht, und ich weiß es und fühl es tief, dieſes Sehnen nach dir würde bald die Feſſeln [illegible] nach [illegible] der Hügel, der die [illegible] dieſer [illegible] deckt, nur kurze Zeit nach dem deinen grünen.“

„Nein, du himmliſches Mädchen! rief ich, wenn du mir entriſſen würdeſt — o, dieſer Gedanke macht ſchon mein innerſtes [illegible] ſtummen! dann — dann —

Eduard, was dann?

Dann danke ich den waltenden Göttern, daß einen Augenblick und nicht Monate wir brauchen, um die Erde zu verlaſſen, wie wir ſie betraten.

Edward! das wollteſt du? Wollteſt weniger Muth haben als ein ſchwaches Mädchen? Nein, mein Geliebter! Auch deinen Blicken entriſſen, würde ich ja bei dir ſeyn, wie ich es jetzt bin, und würde geduldig der Stunde har-

ren, die auf immer, die uns wieder unter gleicher Form vereint; denn lange könnte es ja nicht seyn. Auch dich wird die Sehnsucht dann hinüberziehen, die stille, heilige Sehnsucht nach deiner Laura.

Und wären es auch Jahre, wäre es ein Menschenalter, was den Uebriggebliebenen noch zurückhielt, wiegen nicht Augenblicke, wie diese jetzt, Stunden, wie wir sie oft verlebten, die Macht eines ganzen Lebens auf?

Eduard! Nichts kann uns widerfahren, was das Andenken unsers Glücks überwiegt; Nichts als das Verzweifeln an dem Herzen des Andern.

Sieh, Julius, so ist, so denkt, so fühlt meine Laura, und würde in dem stillen Zauberkreis ihrer Unschulds-Seele auch das Herz eines Troglotyden erweichen und mit ihrer süßen Stimme zarte Menschlichkeit in die wildeste Brust hauchen.

12.

Oft, wenn ich in einsamen Stunden mich denke, und die Liebe dieses stillen Engels, und

den Himmel, den schon hier sie mir öffnet, dann fällt mir ein, wie wenig der Mensch bedarf zum Glücke, wie wenig um ihn zum Gott zu erheben, und doch wieder so viel, daß Tausende vergebens ein ganzes, langes Leben durchirren, ohne nur die Ahnung dieser Freuden zu kennen und zu begreifen. Daß Tausende es suchen äußert sich, im Getümmel der Welt, auf Blutbesprizten Feldern; ewig dem vorschwebenden Ideal der Göttlichkeit nachjagen und endlich ermüdet vom vergebenen Ringen, aber nicht müde des Suchens, in die offene Grube rennen mit all ihren Wünschen und Hoffen. Blind jagen sie dem vorschwebenden Phantome ihres Eigendünkels nach und lassen unbemerkt den stillen Pfad, der allein in die geweihten Hallen führt.

Was macht denn mein Glück? Was erhebt mich so über mich selbst mit herrlicher Kraft und giebt mir die Seligkeit einer Lichtwelt schon hier? Das Herz, die anspruchlose Liebe eines stillen Mädchens. Und dieses Herz, wie einfach und wie reich ist es! —

Heilige Natur! Da deinem Schooße der stolze Mensch entstieg, da legtest du einen Funken deiner höchsten Göttlichkeit in seine öde Brust und mit ihm den Ahnungssinn des Schönen, des Ewigen. Dieß ist die Stimme, die ihn hinaufruft mit ernstem Mahnen; dieß das ewig jugendliche Gefühl, das nie in ihm erlöscht, das ihn emporreißt aus den verschlingenden Fluthen der Zeit, und gerettet ihn zu den Höhen der Unsterblichen trägt. Aber, daß mit er seine Mutter nicht verkenne, damit nicht die glühende Flamme des Gefühls: „du bist der Erde Sohn!“ in ihm verzehre, gab sie ihm die Thräne, die Perle der Sehnsucht, die wie ein weicher, verhüllender Schleier, sich sänftigend um das glühende Herz legt. —

Was sind wir Menschen doch mit all' unsern stolzen Entwürfen, mit all' unsern Phantomen von Glück und Höhe und Größe! Eine Sekunde zerstört sie, diese Werke des Augenblicks, und aus der Reihe der Dinge gerissen, fluthen sie unaufhaltsam den leibeischen Strömen zu. Ein kleiner bemooster Hügel, eine Urne um-

ſchließt den himmelſtürmenden Titan, und nur das, was an die Ewigkeit ihn band, die reine, heilige Flamme nur, hebt ihn über ſich ſelbſt empor.

Liebe iſt das geweihte Geſetz, das die unermeßenen Bahnen ferner Sonnen bezeichnet; liebend umgiebt das Meer die jugendliche Erde; Liebe ſchlingt ihr Roſenband um die Herzen der Menſchen und weckt den Gott in ihnen! — und doch, Julius, doch kennen ſo Wenige ſie, doch welken tauſend Herzen der Nacht des Grabes zu, ohne daß ihr lichter Schein ſie traf, und Tauſende nehmen die entartete Schweſter für die Heilige, die Tochter der Erde für das Kind des Himmels.

15.

Ich habe Nachrichten aus Deutſchland erhalten, welche meine Gegenwart unumgänglich aufs ſchnellſte verlangen.

Du wirſt Dich der Verbindungen erinnern, in denen ich mit dem Grafen .... durch meine Familie ſtehe. Es ſind daſelbſt Veränderungen

vorgefallen und ich muß, so weh mirs auch thut, in einigen Tagen reisen.

Meine nächsten Briefe erhältst Du also aus dem Vaterlande; aber bald, Julius, bald denke ich den Boden meiner Sehnsucht wieder zu betreten, um ihn nie mehr zu verlassen; denn Laura's Hand wartet dann meiner.

Meine Brust ist zum Zersprengen voll von den widersprechendsten Gefühlen und ich bedürfte jetzt mehr als je der leitenden Hand eines Freundes, Deiner Hand, Deines Herzens! Ach warum mußt Du mir fehlen!

Sieh, Julius, die Aussicht eines Himmels ist mir geworden, die Bestätigung meiner stillen Wünsche, und nur einige Monate liegen zwischen mir und dem Ziel. Eine Trennung auf kurze Zeit vor der herrlichen Vereinigung — und doch bin ich so unruhig, doch ist mein Herz so beklommen, und wie ein Gebirge liegt es auf mir von finstern Gewitterwolken, die jeden Augenblick auf mich hereinzustürmen schienen, um die stille Saat meines Glückes, den Frieden meiner Seele zu zertrümmern.

Julius, was iſt dieß, was mich ſo drückt? — Was bedeuten mir dieſe Ahnungen, die mit ihren ſchwarzen Flügen mich umgeben wie Nachtgeſpenſter, und die kaum das Lächeln meiner Liebe verſcheuchen kann?

Bin ich zu glücklich geweſen für ein Geſchöpf der Erde, und das rächende Geſchick zieht nun mit ſeinen Blitzen heran, mein Eden hohnlachend zu verwüſten? Aber warum ſollte es das thun? Warum mir die Nemeſis zürnen? Ich habe nicht ſtolz gefrevelt in meinem Glück; ich trug es in ſtiller, verſchloſſener Bruſt, — und doch! doch! — —

Von D... aus werde ich wieder ſchreiben. Lebe wohl bis dahin. Möge der Himmel geben, daß wie dunkle Nebel vor den Blitzen des Lichts die trüben Bilder fliehen! —

14.

Hier bin ich nun in D... und will Dir, ſo viel ich vermag, die letzten Stunden, die ich bei meiner Laura zubrachte und meinen Abſchied erzählen.

Ich ſaß mit ihr im Garten, im Schatten

duftender Bäume. Der Abend zog still über uns seine Schleier; im dunkeln Osten flammten schon die mächtigen Sterne, und ein heiliger Friede lag auf der ganzen, weiten Natur; da sprach Sie zu mir:

„Sieh, Eduard, den Abend unsers Lebens, „das Scheiden einer reinen Seele! Das helle, „leuchtende Leben taucht unter in die Fluthen „der Zeit; aber noch scheidend wirft es seine „letzten Strahlen über die Erde hinweg und durch „die verhüllenden Schleier der Nacht dringen „siegend die Sterne, die Vorboten der neuen „Morgenröthe hervor. So auch wir, Eduard. „So gewiß wie auch jeden Abend eine Aurora „uns wieder scheint, so gewiß tagt auch Jen„seits uns ein neues Leben.“

Ja, rief ich, Laura! wir werden uns wiederfinden; auch mein Herz sagt es mir und der Glaube an die ewige unwandelbare Natur. Still, wie die Sterne Gottes, ziehen ja auch unsere Hoffnungen vor dem neuen Tage her. O, wäre es uns vergönnt, zusammen hinüber zu gehen, zusammen in triumphirender Wonne

seinen Aufgang zu schaun und mit der Verklärung Flügeln ihm entgegen zu eilen! Denn würdest du mir einst entrissen — — du mir — doch nein! nein, es ist nicht möglich!

Aber bin ich nicht ein Kind! Habe ich dich nicht noch? Blühest du nicht in jugendlicher Fülle vor meinen trunkenen Blicken? Umschlingen mich nicht deine Arme? Fächelt nicht dein warmer Athem meine Wange; und dein seelenvolles Auge, dein herrliches, heiliges Auge! lächelt es nicht jede Huld der [illegible] zu?

Nein Laura! so feindlich sind die Götter nicht, daß sie mir dich nehmen könnten; dich, Mädchen, das ich liebe mit der höchsten Glut, die je ein menschliches Herz fühlte! Mag mir die gewaltige Hand des Schicksals alles entreissen, was Werth für den Menschen hat; mag sie mich [illegible] mit dem Tode in alle Unendlichkeiten hinein, nur dich lasse sie mir, nur dich! und [illegible] werde glücklich [illegible]

In diesem Augenblicke brachte mir ein Bote die Briefe des Grafen; ich erkannte sie sogleich an Siegel und Aufschrift und wollte sie jetzt

nicht lesen, nicht diese Augenblicke durch Geschäfte des Lebens entweihn; indeß war ich doch unruhig geworden, und eine gewisse Vorahnung bemächtigte sich meiner. Es war ihren Augen nicht entgangen.

„Du bist finster geworden, Lieber! sagte sie mir, erwartest du Unangenehmes aus Deutschland?" „Laß mich es wissen, Eduard! es ist so schön, mit dem Geliebten zu leiden, und Vertrauen ist ja die Blume des Himmels, die du mir nicht entziehen solltest.

Dieß ist es nicht, antwortete ich, was mich vom Lesen zurückhält; ich wollte nur die [illegible] Stunde nicht unterbrechen, und darum [illegible] ich sie weg. Doch du willst es und [illegible] und — setzte ich lächelnd hinzu — [illegible] wer meiner wartet, so sollst [illegible] mit tragen.

Ich erbrach sie nunmehr, [illegible] erste war von des Grafen eigner Hand [illegible] schrieb: „Die „Veränderungen, die hier in [illegible] Familie vor„gefallen und die Sie aus dem Briefe meiner „Schwester werden ersehen haben, erfordern

„aufs schnellste Ihre Zurückkunft in's Vaterland; säumen Sie daher nicht, gleich nach „Empfang dieses abzureisen.“

Zitternd erbrach ich nun den Zweiten; er war von der Schwester des Grafen, und enthielt die erste Aufforderung zu meiner Rückkehr und die Auseinandersetzung der Nothwendigkeit derselben. Vermuthlich war er liegen geblieben und kam nun mit jenem zugleich.

Aengstlich hatte mich während des Lesens Laura betrachtet, und meine flüchtig zuweilen auf sie gerichteten Blicke dienten ihr als Dollmetscher meiner Empfindungen.

„Nicht wahr, Eduard, es sind keine guten Nachrichten?“

„Ein vorübergehender Schmerz wartet unser; aber wollen stark seyn, wollen muthig die kurze Prüfung tragen; denn sagtest du nicht oft selbst, und zählen wir es nicht Beide: wir trennen uns nie — und kömmt nicht hinter verhüllenden Wolken die Sonne schöner hervor?

Nun übersetzte ich ihr die Briefe und suchte ihr die Nothwendigkeit meiner Reise begreiflich

zu machen; aber auch meine baldige Zurückkunft, da nichts mich dann mehr fessele und ich ganz und immer mit ihr und bei ihr leben könnte.

Ach, Julius! ich mußte mich stärker und muthiger stellen als ich war, und suchte mit allen Farben das Bild unsers Wiedersehens herauszuheben, um meine steigende Wehmuth zu besiegen.

„So sollst du fort, Eduard, rief sie unter Thränen, so entreißt das Schicksal dich mir bald! Ein weiter Raum wird sich zwischen uns lagern, und wie finstere Ewigkeiten werden die Gebirge deines Vaterlandes zwischen uns treten und auf dem liebenden Herzen deiner Laura ruhen. Mit thränenden Augen wird in Zukunft dein Mädchen nach dem rauhen Norden sehen, der ihren Himmel umschließt und seufzend die Stunden zählen, bis sie dich wieder sieht.“

Bald, tröstete ich, bald werden wir uns wiedersehen; bald werde ich nach kurzer Trennung wieder zu dir eilen; zu dir, meine Laura, um dich nie mehr zu verlassen. In kurzer Zeit denke ich die Geschäfte, die mich jetzt entfernen,

zu beendigen, und dann Laura — dann wirst du mein, ganz mein und nichts soll dich mir mehr entreißen!

15.

So suchten wir wechselseitig uns zu beruhigen und die vorempfindenden Schmerzen der Abschiedsstunde uns zu versüßen.

Nun gingen wir ins Haus, um uns jeder zur Ruhe zu legen. Aber Ruhe? — Julius, ich fand keine!

Kindisch schalt ich mich, daß ich mein Herz nicht über eine kurze Trennung zufrieden stellen konnte über höchstens einige Monate Abwesenheit; aber immer kamen wieder so dunkle Gestalten, stiegen wieder so trübe Bilder in mir auf.

Vergebens bot ich alle Hülfsmittel auf; lachend malte ich mir das Wiedersehen, die wonnevolle Aussicht auf den baldigen, ganzen Besitz meines höchsten Guts; — denn des alten Vaters Einwilligung war ich gewiß, und ich nach meiner Rückkehr vollkommen ungebunden — es half nichts.

Wie die furchtbaren Harpyen verfolgten mich unabläßlich meine traurigen Gedanken und verdunkelten mein heiteres Leben. Julius! Julius! ein Sturm zieht sich zusammen und droht meinen Blüthen, und finster ahnend naht sich mir der Schrecken!

Und soll ich etwa nicht sagen? Mit beklommenem Herzen trat ich am Morgen in des alten Vaters Stube, um ihm meine Abreise und die Ursache derselben mitzutheilen, und von ihm noch Laura's Hand zu erbitten.

Wehmüthig und nachdenkend sah er mich eine Weile an, dann ergriff er meine Hand und sagte: „Und wann wollen sie uns denn verlassen?“ „Den dritten Tag habe ich dazu bestimmt.“

„Schon so früh? Doch ja, lieber Freund, reisen Sie! Sie haben Recht, wenn einmal muß geschieden seyn, dann ist es besser rasch in die herbe Frucht gebissen, als durch langes Zögern die Schmerzen vermehrt. Sie können ja dann auch eher wiederkommen, und wegen meiner Laura —, hier wurden seine Augen naß und

er drückte heftig meine Hand — da lieber — Sohn, seyn Sie ruhig.“

Eduard, fuhr er fort, Sie sind ein guter Mensch, und mein Kind liebt Sie; wenn Sie wiederkommen, dann will ich freudig Ihre Hand in die ihrige legen, und Ihnen öffentlich den Namen geben, den mein Herz schon lange Ihnen gab.

Hier umarmte mich der Würdige, und drückte mich an seine Brust.

Und nun, mein Sohn, fuhr er fort, holen Sie meine Tochter, und lassen Sie uns die letzten Stunden noch vergnügt seyn in der Erinnerung und in der Zukunft. Ich flog in den Garten, um Laura zu holen. Da saß sie, das holde, himmlische Mädchen, unter den blühenden Bäumen in dem stillsten Plätzchen des dunkeln, beschatteten Parks. Langsam rollten Thränen über die schönen Wangen, und leise hob sich zu einem Seufzer die jugendliche Brust.

Meine Laura! rief ich und stürzte auf sie zu, meine Laura, weine nicht! Bald sehen wir uns

ſa wieder, und mit jeder Freude ſchmücken dann die Götter unſern Pfad.

„Eduard,“ ſagte ſie, ſich ſanft über mich biegend, mit ihren Flötentönen, Eduard, ſoll ich nicht weinen über die verlornen Tage, die du fern von mir ſeyn wirſt? O ich bin geizig mit der Zeit, die die Liebe uns gab, und ängſtlich werde ich die Stunden zählen, die du fern biſt.

Laß uns nur, erwiederte ich, an jene Stunden des Wiederſehens denken, an jene heiligen Augenblicke der Liebe und des Lebens. —

Ich kniete vor ihr und hielt ihre eine Hand in der meinen, während ſie mit der andern mir die überhängenden Locken von der Stirne ſtrich. Wir waren Beide ganz in des Andern Anſchauen verloren, und Himmel und Erde, und alles um mich her entſchwand meinen trunkenen Blicken.

Es war ein wunderbares Gemiſch der bitterſten Wehmuth und der zarteſten Freude, was mich ergriffen hatte. —

O es kann nur gefühlt, nicht beſchrieben, nicht genannt werden dieſes Zerſchmelzen der

höchsten Wonne und des bittern Schmerzes in der irdischen Brust! —

So waren wir in süßem Vergessen und dachten nur uns.

Vergessen hatte ich, daß ich Laura zum Vater holen sollte, und wir machten ihm wohl zu lange geblieben seyn. Da kam er uns nach und überraschte uns in dieser Lage, und segnend legte er unsre Hände zusammen.

Fest umschlangen wir uns alle Drei und der Menschheit heiligstes Gefühl durchströmte unsre Brust. Vater, Sohn, Tochter, Geliebter und Geliebte waren die Ausrufungen unsrer Herzen, und schöne Thränen fielen wie geweihte Opfer in die reine Gluth.

Kommt, meine Kinder, sagte endlich der Greis, kommt nun mit mir ins Haus, damit ich Allen euer Glück erzähle. Auch den [illegible] Bruder Giacomo will ich holen lassen und unsre Nachbarn will ich bitten, daß sie herkommen, damit auch sie sich mit mir freuen.

So gingen wir ins Haus, und ein neues Fest erwartete uns da.

Du hätteſt ſehen ſollen, Julius, mit welchem Antheil und mit welchen freudigen Blicken ſich die ſämmtliche Hausgenoſſenſchaft, vom Erſten bis zum Letzten um uns verſammelte, und wie herzlich und rein ihre ſchmuckloſen Glückwünſche waren. Und als ſie hörten, daß ich ihnen ihre gute Signora nicht entführen würde, ſondern daß ich hier bei ihnen bleiben und wohnen wollte, da wurden ihre brennenden Augen noch einmal ſo freundlich und hell.

Endlich kam auch Giacomo und einige Freunde des Hauſes aus der Gegend.

Ein ehrwürdigerer Greis, wie dieſer alte Geiſtliche, iſt mir nie vorgekommen. Tiefes Denken mit der ſanfteſten Güte gemiſcht, machen die Hauptzüge ſeines ausdrucksvollen Geſichts, und ein mit jugendlichem Feuer ſtrahlendes Auge zeugt von ſeinem für alles Schöne empfänglichen Sinn.

Lieber Edward, ſagte er ſehr ernſt, und nahm meine Hand, Sie ſind ein glücklicher Menſch, dies fühle ich als alter Mann. Nur wenigen ſchenkt der Himmel eine ſolche Blume,

nur seinen Lieblingen; und man muß gut, recht sehr gut seyn, um in ihrer Nähe nicht das Auge niederschlagen zu dürfen.

Doch, fuhr er freundlich fort mit einem Händedruck, Sie sind es, und werden dieses Mädchen verdienen.

Guter Hieronymo, erwiderte ich, Sie haben Recht; aber ich will sie durch treue Liebe zu verdienen suchen.

So verbrachten wir den Tag in unbefangener froher Heiterkeit, ganz nur uns lebend, der Gegenwart und unserm Glück. Wie die Kinder unbefangen, dachten wir nicht des andern Tages und der trüben Trennungsstunde, und lebten nur dem schönen Augenblick.

Ach, Julius, es war wohl der letzte schöne heitere Tag! —

16.

Als nun aber der Trennungsmorgen kam, da, Julius, da waren die schönen, lichten Gefilde, da war die heitere Ruhe, der stille Friede fort, und der Schmerz nur stand verwandelnd am Herzen.

Ich war sehr früh aufgestanden, es lagen noch alle im Hause, und war hinausgegangen in die Natur um Ruhe zu suchen und Stärke. Da trat das Licht im Osten herauf, siegend und schön wie immer über die grünende Erde, und mit Lerchenstimmen feierte die Natur ihr Erwachen und der Thau glänzte auf den Halmen wie Thränen der Freude. Ach, in meinen Augen war nur die Thräne des Schmerzes und in meiner Brust voll Kummer dämmerte kein Morgen! —

Immer war mir's, als legten sich Jahre, als legte eine Welt sich zwischen mich und sie, und verdunkelte meine Aussicht.

Endlich war es mir doch gelungen, einige Fassung zu sammeln, und ich ging ins Haus zurück.

Da saßen die Bewohner vor der Thür. Freundlich reichte mir der Vater seine Hand und zog mich neben sich und Laura nieder.

Sie hatte geweint, da ich aber kam, trocknete sie schnell die Augen und lächelte mir freundlich entgegen. Die Gute, sie unter-

drückte das eigene Gefühl um mir es zu erleichtern; und nur dann und wann und leise entschlüfte ein Seufzer ihrer Brust, entrollte eine Thräne ihrem Auge.

Nun sprachen wir über unsern Briefwechsel. Ich gab ihnen meine Adresse nach D...

Dies hatte uns etwas zerstreut, und so kam unter wechselseitigen Gesprächen endlich die Stunde des Scheidens.

Da warf ich mich dem Vater um den Hals und bat und beschwor ihn, mein heiliges Kleinod zu behüten, und dann meiner [illegible] Ach, Julius, mit welchem Gefühl! — Noch einmal schloß ich sie in meine Arme, und noch einmal — — dann riß ich mich los mit der letzten schwindenden Kraft des Herzens und stürzte in den Wagen.

Und als ich die Höhe erreichte, die mir den letzten Blick in mein Eden [illegible], sahe ich mich noch einmal um, da winkte sie mir, auf ihren guten Vater gestützt, noch ein Lebewohl zu, und trauernd, verlassen nun, verhüllte ich mein Gesicht.

17.

Ich bin nun schon einen Monat hier und habe auch Briefe aus Italien gehabt, die jetzt mein einziger Trost sind. Dann male ich mir in schönen Träumen eine blühende Zukunft in der düstern Gegenwart, und hoffe. — Aber — wenn ich dieß nur immer könnte und nicht gar zu hart das kleinliche Leben mich so oft hinausriß aus meinem Garten und mich kalt und hart in seine Wildniß stieß. Da stehe ich dann und knirsche über diese kalten Menschen, die so gar keine Ahnung haben von meinem Schmerz und recht bedächtig und langsam, vernünftig, wie sie es nennen, ihren Schritt gehen, und gehen würden in gleichem Takt, wenn auch mein Herz darüber bräche. — Und wenn dann endlich der langmüthige Faden reißt und ich einmal dazwischen fahre mit allem Feuer, und bitte und drohe, so sehen sie mich verwundernd an, und begreifen nicht, was ich will.

Du kennst ihn, diesen Grafen, wie er [illegible] Liebe zu [illegible] [illegible] Herz[illegible] ganz gemacht [illegible] und mich jetzt mit

seiner unerschütterlichen Ruhe und Pünktlichkeit zu Tode zu martern. Mit dem fürchterlichsten Gleichmuth kann er sich hinstellen und mich fragen, was ich denn eigentlich verlange, und ob er nicht alles zum Besten meiner und der Familie thue.

So werde ich gequält, und muß noch danken; danken, daß man mir die heiligsten Stunden meines Lebens nimmt; und wofür, Julius, wofür? Um mich und meine Familie um einige Tausend Thaler reicher zu machen, ohne die wir recht glücklich leben können. Und diese Familie, der ich zu Gefallen so viele Freuden wegwerfen muß — denn ich verlange es ja nicht und habe es nie verlangt — sind eine alte Tante, die mich verabscheut, weil ich nicht um ihr Gold mich in ihre Launen füge, und ein Paar Vettern, die ich nie gesehen habe.

Du siehst wohl, Julius, daß ich mich ärgere über alles dieses, schwer ärgere, aber was hilft es mir. Besser wäre es, wenn ich, wie sie, nur Sinn hätte für ihre Zahlen, dann könnte ich höchstens den Schmerz, den der Wucht-

rer empfindet, wenn seine Procente sich verringern, und nicht den, der jetzt mich drückt. Geduld allein kann mir hier helfen, und die muß ich denn auch haben, Julius, unendlich viel!

18.

Ich bin auf ein Dörfchen gezogen, eine halbe Stunde von der Stadt in einem einsamen, lachenden Thal, umgeben von waldigen Hügeln. Hier habe ich doch die Stunden, die Geschäfte mir nicht entreißen, für mich und brauche auch diese nicht noch ihren seelenlosen Zirkeln zu opfern.

Ich habe nie unter diese Menschen getaugt, deren ganzes Leben eine immerwährende Gesellschaft, ein ewiges Umtreiben in sogenannten eleganten Kreisen ist; jetzt sind sie mir doppelt zuwider, und ich weniger als je passend für sie.

Da hatte ich den ersten Monat so viel Besuche zu machen und so viele Fragen der abgeschmacktesten Neugier zu befriedigen, daß ich nicht wußte, wohin mich wenden. Es war nicht länger auszuhalten. Nun bin ich doch hier mir

selbst überlassen und der freien Natur [illegible] kann ungestört denken und im Geiste glücklich seyn. [illegible] suche ich die Zeit leidlich zu verbringen. [illegible] wieder Briefe bekommen [illegible] der alte Giacomo hat mir geschrieben. Dieß hat mich [illegible] ge[illegible] manchmal wieder [illegible] den düstern Bilder etwas verscheucht.

So lebe ich denn hier in der Hoffnung, [illegible] aber doch ziemlich ruhig. [illegible] Aussicht [illegible] lassen, was mich zurückhält, [illegible] dazu bei.

[illegible] 19. [illegible]

Schon sind vier Monate verflossen, und [illegible] bin ich hier, und noch keine Aussicht zur [illegible] Julius, [illegible] ich, es [illegible] dann erfolgt, und wenn Tanten und Vettern und die [illegible] Gesellschaft [illegible] wird vor Augen. Ach, Julius, welche Stunden verliere ich! [illegible]

Oft wenn ich so in dem kleinen Gärtchen träumend sitze und meine Gedanken hinüberziehen in das milde Land, und ich der Zeit gedenke, da ich bei ihr war, und daß ich jetzt da seyn könnte und könnte leben wie ein Gott, während ich hier einsam sitze und meine schönen Tage entfliehen: dann, Julius, dann möchte ich mich aufraffen und über die schneeigen Gebirge ziehen in das Land meiner Wünsche.

Ihre Briefe sind noch jetzt mein Einziges. Sieh, Julius, da sitze ich und lese sie, und lese sie wieder, und treibe das so unaufhörlich, daß ich sie längst schon auswendig weiß; aber dennoch lese [illegible] doch neuem: denn sind sie nicht von ihrer Hand? hat nicht ihr Athem das Blatt berührt? ist nicht vielleicht eine Thräne ihres sanften Auges darauf gefallen? Mühsam suche ich auf dem Papier die Spur dieser Thräne, und wenn ich sie glaube gefunden zu haben — ach! Du weißt nicht, wie glücklich, wie wehmüthig-froh mich das machen kann.

So lebe ich zurückgezogen in mich selbst, geschieden von der Welt, deren Treiben ich meide, so viel Zeit und Umstände mir es erlauben, in meinen Phantasien. So wie Petrarcha von Vaucluse einst schrieb: „Rom und Babel sieht mein Bild, doch mein Geist ist in Vaucluses Hainen;“ so ist auch mein Geist in Italien, und nur wie eine Maschine bewegt sich hier der Körper, theilnahmlos und unempfindlich. — Julius, es muß bald anders werden!

Ich schicke dir hier die Briefe, die ich von Laura erhalten habe, lies sie und begreife dann mein Verlangen, meine Sehnsucht und meiner Laura liebendes Herz.

I.

Laura an Eduard.

Nur langsam, Eduard, erhole ich mich von den Schmerzen der Trennungsstunde. Ach in diesem Augenblick des Scheidens, als Du

Dich losriſſeſt aus meinen Armen, da erbebte mein Herz in nie gefühltem Weh, und wie Gebirge fiel die Nacht des Schmerzes auf mich.

Mußte durch Dich ich denn die entgegengeſetzteſten Gefühle kennen lernen!?

Doch gräme Dich nicht um mich; ich bin jetzt ruhiger geworden. Die Hoffnung iſt wieder in meine Seele zurückgekehrt und gefaßter denke ich an Dich. Bald, ſo flüſtert mir eine innere Stimme zu, kehrt Eduard wieder, und dann leuchten auch dir, du armes Mädchen, die Sonnen der Freude.

Als Du weggereiſ't warſt und ich noch keine Briefe hatte von Dir, da war es ſo einſam um mich, ſo leer, ſo todtenſtille, als wäre das Leben gewichen. Theilnahmlos ging ich unter den Bäumen und Blumen wie unter verdorrtem Geſträuch. Da ich aber Deine Briefe bekam, da ich die Züge Deiner Hand ſah: da belebten ſich meine Gefühle wieder und neu grünte die Erde vor meinen erheiterten Blicken.

So will ich denn auch harren in ruhigem

Verlangen, in Geduld, bis die Stunde schlägt, die Dich mir wiederbringt, und meine einsamen Tage mit der Hoffnung schmückt.

II.

Ich sah lange und schmerzlich nach einem Briefe von Dir aus, doch immer vergebens. Endlich erhielt ich zweie zusammen und Deine Laura ward wieder glücklich.

Ach, Eduard, wie schwach ist doch mein Herz! Ich weiß es nun; ich fühlte es tief, daß Du mein bist, mein auf immer [illegible] es nicht möglich ist, daß Du mich vergessen kannst, so wie Dein Bild nicht weicht aus meiner Brust; und dennoch stiegen so tiefe Ahnungen, so finstre Gedanken unwillkührlich in mir auf, daß ich zitterte. Da hatte ich mir z. B. in den Kopf gesetzt, daß der Graf — ach diesen Grafen, ich hasse ihn recht — Dich mit Absicht so lange aufhielt, um Dich mir zu entfremden, daß er Dich vielleicht nur darum habe kommen lassen, um in Deutschland in die Arme einer Andern Dich zu führen.

Wohl weiß ich, daß dieß ihm nie gelingen wird, daß nie Du Deine Laura vergessen wirst, weil Du wie das Deine nicht trügen; weil ich fühle, daß der Himmel eine Lüge wäre, wenn es möglich seyn könnte; weil ich fühle, daß kein Wesen in der Natur Dich mehr lieben kann, wie ich. Alles weiß ich alles, aber dennoch bange ich manchmal — und soll ich nicht? Ist es nicht zu verzeihen, Eduard, da ich um Dich bange, um Dich, der Du mein Alles bist?

Seit ich aber Deine Briefe erhielt, bin ich wieder ruhig geworden, und will nun auch mich nicht mehr selbst quälen, und heiter seyn.

Wir alle, mein Eduard, mein Vater und der alte Giacomo, und alle Leute des Dorfes sprechen nur von Dir; und wenn Deine Briefe kommen, dann solltest Du sehen, wie freundlich sie mich betrachten und sich freuen mit mir, und gerne wissen wollen, wenn Du kömmst und was Du machst.

Und dieser Giacomo, welch ein Mensch ist er! welches reine Leben muß hinter ihm liegen,

welches stille Herz in seiner Brust schlagen; er, der blos noch zu leben scheint, um wie ein weihender Genius Ruhe und Trost zu verbreiten unter seinen Brüdern.

Ehe ich noch Deine letzten Briefe empfing, da hatte ich mich einen [illegible] hingesetzt in Deine Laube und mich ganz meinen Gefühlen überlassen. — Meine Thränen rollten häufig; mir war so weh, Eduard, und stärker wie seit dem Augenblick des Scheidens drückte das Gefühl der Einsamkeit auf mich. — Da kam er zu mir. Du hättest ihn [illegible] wie er mir zusprach, wie er mein schwaches Herz aufrichtete.

Und mein Vater, Eduard, Du weißt wie sehr er mich liebt; aber seitdem Du weg bist, [illegible] Blicke, seine Reden noch zarter, [illegible] geworden, seine [illegible] ist so [illegible] er mit mir [illegible] wollte [illegible] hierdurch mich schonen und mir Deine Entfernung leichter machen.

Bald, Eduard, kommt der Jahrestag unsrer Bekanntschaft. Weißt Du noch, als ich

Dich zum erſtenmale ſah, wie Du da faßeſt in Dich vertieft und hinabſchauteſt in die Wellen des Ganges, und ich ſchüchtern und lauſchend von ferne ſtand und den Fremdling betrachtete? und als Du aufſahest und mich gewahr wurdeſt, und ich nun mich eilig entfernen wollte und doch immer blieb, und Du auf mich zukamſt — ach Eduard, wie klopfte da Dir ſchon mein Herz entgegen! Nun werde ich wohl den ſchönen Erinnerungstag müſſen allein zubringen. — Aber mein Herz, meine Gedanken ſind doch bei Dir, und ſtill will ich ihn feiern unter unſern Bäumen und Blumen im Gedächtniß an Dich.

III.

Seit Du fort biſt, Eduard, ich weiß nicht wie es zugeht, liebe ich meine Guitarre gar nicht mehr und, was ſonſt meine Erholung und Aufheiterung war, macht mich jetzt nur ſchwermüthig. Ich habe ſie wohl einigemal genommen und mich hingeſetzt und verſucht, aber es will nicht gehen, und wenn ich auch einige

Accorde mühsam genug hervorgelockt habe, dann entsinkt sie wieder meinem Arm, und meine Gedanken sind wieder weit, weit weg.

So überrascht mich öfters mein Vater und Giacomo, wenn ich hingesunken bin im Vergessen und mich zu Dir träume in Dein kleines Dörfchen unter die Linden in den Gärtchen. Ich kenne dieses Asyl so gut, als wäre ich Jahrelang mit Dir da gewesen, und es kann mich manchmal recht wehmüthig froh machen, wenn ich mir Dich so vorstelle, sitzend auf der kleinen bemoosten Bank, den Kopf gestützt und herüberdenkend zu mir, die ich auch hier einsam sitze. Sieh, Eduard, dann ist mir, als begegneten sich unsre Gedanken auf den hohen Alpenspitzen, die unsre Heimathslande trennen, und mir ist dann so leicht, und sonder, leise, leise glaube ich Deine Stimme zu vernehmen. Dann breite ich die Arme nach Dir aus voll Sehnsucht, — aber der schöne Traum schwindet, ich fühle mich wieder allein und Dich fern, fern von mir, und eine bittere Thräne drängt sich ins Auge.

Weiß Du auch wohl, Eduard, daß nun schon beinahe vier Monate verflossen sind, seit Du fort bist? Wie lange, lange Monate! Wie doch die Zeit so bleiern vorüberschleicht und doch wieder so geschwind! Wie unerträglich lang können nicht Augenblicke des Erwartens, des Kummers, der Sehnsucht werden, während wie der Schnelligkeit der Blitze Jahre vorüberziehen, unser ganzes Leben dahingleitet in wogender Fluth, und das erschrockene Auge kaum noch rückwärts einige Punkte rettend bewahrt, die wie Erinnerungsmahle durch die dunkeln Morgendämmern. — —

Ich bin einmal wieder, das erstemal seit Deinem Abschied, in dem Thale gewesen, wo Marie wohnt mit ihrem Lorenzo, wo die kleine Quelle ihre stillen Wellen durch die Blumen und durch die Schatten der Orangen rollt. — Da bin ich wieder gewesen und habe einen frohen Tag zugebracht. Ach Eduard, wie glücklich sind diese Menschen! Wie winden sich ihre Tage so still dahin, wie der ungetrübte, ruhige Bach, der ihre bescheidene

Wohnung bespült. Du hättest nur sehen sollen, wie freudig sie mich empfingen, wie emsig sie nach Dir fragten und wie sie gutmüthig zürnten, daß so lange ich sie nicht besucht.

— Ich [illegible] hingegangen, hätte ich nicht für mein Herz gefürchtet, [illegible] mußte der Anblick ihres stillen Glücks mich nicht ergreifen? Doch nun konnte ich es nicht länger aushalten, ich mußte sie wiedersehen, die gute Marie, und nahm mir dann fest vor, recht standhaft zu sehn. — Es gelang mir auch so ziemlich, aber manchmal trat mir [illegible] Thräne ins Auge, wenn ich sie so ansah. Du kennst mich zu gut, Eduard, um dieses der häßlichsten aller Leidenschaften, dem Neide zuzuschreiben. Nein, das war es nicht; ach nur die Erinnerung an Dich, Dein Bild, die schönen Stunden, die wir zusammen hier zubrachten, entlockten sie mir!

Spät erst machte ich mich auf den Rückweg. Beide begleiteten mich bis an unsern Park und schieden nicht eher, als bis ich ihnen versprochen hatte, recht bald wieder zu

kommen und Dich ja gleich hinzubringen, wenn Du kämst.

Sieh, Eduard, so sehnen sich alle nach Dir und wünschen Dich wieder, und lieben Dich; und ich sollte es nicht?

Doch stille, mein Herz, noch hat Deine Stunde nicht geschlagen.

20.

Zwei langsame Monate, Julius, sind wieder verflossen und ich noch nicht los, und, was meinen Kummer erhöht, so habe ich nun auch schon lange keine Briefe von Laura gehabt. Vergebens zermartere ich mich um die Ursache dieses räthselhaften Schweigens. Finstere Bilder steigen wieder in meiner Seele auf und füllen mein Herz. Meine Phantasie schweift im Reiche der Möglichkeit umher, um Trostgründe zu haschen, die ich so sehr bedarf; und wenn ich dann mühsam einen errungen habe und mich an ihn halten will, dann tritt

wieder ein schwarzer Dämon hin und zeigt mir auf dunkelm Grunde nur Schrecken.

Julius, ich bin jetzt sehr traurig, und keines Freundes Hand lüftet den Schleier, der verhüllend sich um mich legt.

Wie ist doch der Mensch ein gar schwaches Ding, ein leichtes Holz, umhergeschleudert von des Schicksals Wellen ohne Halt und ohne Ruhe!

Guter Julius! ich war so glücklich, so froh, so heiter, so voll Hoffnungen noch vor wenig Tagen und dachte bald zurück zu kehren zu meiner Liebe, und träumte mich schon in ihr stilles Leben auf die Blumenflur, wo auch mein Leben blüht in ruhiger Stille — Da fesselt man aufs neue mich hier und achtet nicht meines Sehnens, und, damit ich ja recht fühle was ich entbehren muß, [illegible] ein feindseliges Geschick mir auch den letzten Trost, der mich bisher noch erhielt, ihre Briefe.

Auf drei Briefe, die ich schrieb, habe ich keine Antwort erhalten.

Mit jedem Posttage mehrt sich meine Un-

ruhe, und traurig zähle und berechne ich die langen Stunden zu einem andern, der, ach! vielleicht wieder mich täuscht.

Ich bin sehr verstimmt, Julius, und meine Seele zieht sich immer mehr in sich selbst zurück. So suche ich in Träumen und Phantasien mir jetzt eine Welt der Freude, die die wirkliche mir entzog.

21.

Noch immer keine Briefe, und ständlich mehrt sich meine Angst! O Julius, ich bin jetzt wie der Schiffbrüchige, der ohne Compaß auf stürmendem Meere schwimmt und nach jedem Strohhalm hascht, um sein mühvolles Daseyn einige Sekunden noch zu fristen, und dem kein freundlicher Stern eine Bahn zeigt.

Bald, Julius, bald werde ich die Ketten brechen, die mich fesseln, denn nur zu lange trug ich sie; und über manches geht mir jetzt ein helleres Licht auf, was ich unbefangen bisher blos für Unfall hielt.

Ich habe an ein Handlungshaus in Venasri geschrieben, und Briefe an Laura und

ihren Vater eingelegt. Vielleicht erhalte ich so Nachrichten davon. Julius, möge der Himmel geben, daß ich Unrecht habe; aber ein schwarzer Argwohn steigt manchmal in mir auf, und ich weiß nicht, was denken über das räthselhafte Stillschweigen. Wäre Laura krank, so würde mir ja ihr Vater oder Giacomo wohl schreiben. Nein! das ist es nicht, kann es nicht seyn; aber die Allmacht mag wissen, welcher Dämon sonst zwischen mich und Laura tritt.

Ich bin jetzt sehr unglücklich, und habe kein Herz für meinen Kummer, als Dich, und Du bist so fern.

22.

Meine Ahnungen sind erfüllt, der Nebel ist gefallen, der mich bisher umschloß, und hier stehe ich nun und knirsche in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen.

O Gott, wie ist es möglich! wie konnte ich so lange blind seyn und nicht sehen, was jetzt offen vor mir liegt; daß man ein Spiel, das Spiel eines Teufels, mit mir trieb, um mich

meinem Himmel zu entreißen! Noch weiß ich nicht, wie mir iſt, und der Raum meines Herzens iſt noch zu groß, um Dir nach der Folge den fein angelegten Plan mitzutheilen; doch vernimm und denke Dir dann meine Lage.

Man lockte mich hierher, unter dem Vorwande eines Familien-Arrangements, um mich zu verkuppeln an eine.....

Ich möchte vergehen vor Wuth, wenn ich ſie nur ſehe dieſe Menſchen, die kalt — doch was will ich kalt, wenn es nur das wäre — die mit der ſchwärzeſten Bosheit mich täuſchten und hier ein halbes Jahr wie ein Kind an der Kette meiner Gutmüthigkeit leiteten, während ich arglos ſelber in ihre Schlingen lief!

Und dieß ſind Freunde, Verwandte! Guter Gott, behüte doch jeden ehrlichen Mann vor ſolchen Freunden! — Und jetzt, da ſie ſich nun entlarvt und ihren ſchönen Plan entdeckt ſehen, ſchauen ſie mich verwundert an und können nicht begreifen, was ich ſo Abſcheuliches darin finde, daß man mir ein hübſches, junges und, was noch mehr iſt, auch ein reiches Mädchen

so mit guter Gelegenheit zuführen wollte, die wohl meine Italiänerin aufwiegt und durch die [illegible] Ansehn der Familie neuen Glanz bekommen würde.

Ich [illegible] Muth, wenn ich sie wie noch so verstellt, [illegible] und mich mit großen Augen betrachteten.

Aber nun ist es auch aus, rein aus! reisen will ich, und keiner soll mich je wiedersehen! — O! wie ich sie hasse, diese Menschen, die kalt und fühllos mich betrogen und abgeschmackt genug waren zu glauben, daß ich jämmerlich wie sie, mit eignen Händen zerstören sollte, was eine gute Gottheit mir ins Leben warf. In wenigen Tagen reise ich, sobald ich nur die letzten Banden zerrissen habe, die mich hier halten. Ich vermag Dir jetzt nichts weiter zu sagen; aber Du sollst schon mehr erfahren, wenn ich nur erst wieder kälteres Blut habe; vielleicht von hier aus noch. Antworte mir nicht eher, bis Du erst wieder Nachricht von mir erhältst, denn Dein Schreiben würde mich hier nicht mehr finden.

23.

Sie mochten ihres Erfolgs so recht gewiß schon seyn; denn freilich konnten sie nicht wissen, was Liebe ist, dieses Götterkind, daß ihre vertrockneten Herzen nie mit einem Stral seiner Flamme erwärmte. Daß auch der alte Graf, den ich zwar immer für einen kalten Geschäftsmann blos nahm, aber übrigens für redlich und offen hielt, die Hand dazu bot, ist mir unbegreiflich; vermuthlich haben sie ihm aber die Sache wohl von einer ganz andern Seite dargestellt und so ihn bewogen, seinen Einfluß auf mich anzuwenden.

Die Sache ist folgende: Ich schrieb Dir doch einmal aus Italien, daß man mir die Hand eines Mädchens angetragen und dabei die Hoffnung auf die reiche Erbschaft meiner Tante durchschimmern ließ. Meine, diesen Vorschlag auf immer verwerfende Antwort brachte denn diese zärtlichen Freunde auf die Idee, daß ich wohl im Auslande schon ein Mädchen müsse gefunden haben, die ihnen hier im Wege stände, welches jedoch damals noch

nicht der Fall war. Denn daß man um der goldnen Freiheit willen, um dem eigenen Wahlrecht der Stimme des Herzens zu folgen, einen solchen Antrag ausschlagen könne, daß ist ihnen freilich ein unbekanntes Land. Genug, sie vermutheten eine Verbindung mit meiner Seite, und nun wurden alle Künste aufgeboten, um das wo und wie zu erfahren, und dann desto besser entgegen wirken zu können. Meine kurz vorausgemachte Bekanntschaft mit Laura und unsere Liebe erfuhren sie nur zu bald, und nun wurde die Schwester des Grafen, eine vertraute Freundin meiner Tante, mit in das Geheimniß gezogen, die dann auch nicht ermangelte, ihr Bestes zu thun und auch ihren Bruder vermuthlich beredete.

Die [illegible] eines alten Familien-Vermächtnisses gab den herrlichsten Vorwand, bei dem mich meine Gutmüthigkeit fassen und so mich unter dem Schein, zum Besten aller zu handeln, aus Italien locken konnte.

Es gelang ihnen auch trefflich, und ich ging gutwillig in ihre Schlinge ein. Nun war nichts angelegentlicher zu thun, als mir meine Bestimmung aufs Beste näher zu bringen, deren fliegenden Blicken, verbunden mit dem Glanz ihres Goldes, ich, wie so viele Andere, nicht zu widerstehen vermögen würde.

Ich wurde also gleich bei meiner Ankunft in dem Hause des Geheimenraths W. . . . eingeführt, der, wie man mir sagte, zur baldigen Beendigung meines Geschäfts nicht wenig beitragen könne, da er, der erklärte Günstling des Fürsten, beinahe alle Geschäfte unter Händen habe.

So ungern ich auch von jeher mit Leuten dieser Art zu thun gehabt habe, so ließ ich es mir doch gefallen, weil ich darin ein Mittel zur baldigen Abmachung aller Hindernisse sah.

Du kannst leicht denken, daß ich gut aufgenommen wurde, und der Geheimerath versprach, seinen ganzen Einfluß zu meinem Besten zu verwenden.

Er stellte mich hierauf seiner Frau und Tochter vor, und bat mit aller geschmeidigen Höflichkeit des Hofmanns, sein Haus und seine Familie mit meinen Besuchen recht oft zu beehren. Auch die Mutter ließ mir merken, daß ich nicht unangenehm seyn würde, und gleich den ersten Tag mußte ich den Abend da zubringen.

Amalie, die Tochter, eine sehr hübsche Blondine von ohngefähr zwei und zwanzig Jahren, schloß sich besonders mit Wohlgefallen an mich; kurz alles suchte sie mir hier angenehm zu machen.

So wurde ich in diesem Hause bekannt, kam wieder, wurde öfter gebeten, und war nothgedrungen der beständige Moitié bei allen Spazierfahrten und Gängen der Frauenzimmer. Mein anfänglich ziemlich deutlich sich äußernder Widerwille gegen alles dieses verlor sich auch nach und nach, da ich an Amalien manche schöne Seite und manchen lichten Funken des Herzens gewahr wurde, und ich kam nun freiwillig öfter und fing an mich da zu ge-

fallen, wozu der leichte und wirklich angenehme Ton des Hauses das seine beitrug.

Nun hielt man es für Zeit, die Minen springen zu lassen und mir die wahre Absicht deutlicher zu machen.

Manchmal schon hatte Einer oder der Andere, besonders aber die Tante mit leichten Anspielungen auf meinen Umgang im W...schen Hause und den vortheilhaften Aussichten, die sich mir dadurch eröffneten, hingewiesen, was ich aber in meiner Unschuld entweder gar nicht bemerkte, oder doch nicht des Erwiderns werth hielt, auch von der Tante es mehr als einen spöttenden Vorwurf aufnahm, da Amaliens Ruf eben nicht der reinste war, — ein Gerücht, welches mir aber nur dunkel zu Ohren kam, das ich selbst bezweifelte, da ich Amalien für gut hielt — ich aber der Tante strenges Gericht in diesem Punkte kannte; welches sie über jede nur einigermaßen schwankende Tugend hielt.

Zwar bemerkte ich wohl an Amalien eine Annäherung, die ich aber treuherzigkeitsvoll ein Freundschaftsgefühl annahm und zu diesem blos

zuschrieb, daß ich sie öfters im sehr leichten Morgenkleide, das ihre wirklich schönen Umrisse mehr bezeichnete als verhüllte, antraf, und so Stunden lang auf dem Sofa allein mit ihr verplaudern durfte.

So waren meine Verhältnisse, als ich auf's Land zog, nun zwar seltener, aber doch oft genug kam, um dem Gespräche der Stadt und der Meinung der Menge Stoff und Gewißheit zu geben, daß ich, der erklärte Verehrer Amalinus, mich bald mit ihr verbinden würde. Eine Sache, die mir aber freilich ganz unbekannt war.

Hier sollte sich endlich das Ganze enthüllen und ich wieder einmal von der Seichtigkeit meiner Menschenkenntniß überführt werden.

Die Frau des Hauses, wo ich mich eingemiethet hatte, hatte ehemals in D[illegible] gewohnt und kannte die Verhältnisse des W[illegible]schen Hauses recht gut; auch hatte sie bald meine öftern Besuche und das Gerede der Stadt erfahren, womit sie mich denn manchmal auf ihre gutmüthige Art zu necken suchte.

Einſt war ich auf einer kleinen Streiferey in der Umgegend zu einem Meierhof gekommen und daſelbſt, ermüdet vom Gehen und der Hitze des Tages, eingetreten. Der Mann und die Frau, ein Paar junge Leutchen, die, wie ich aus ihren Reden hörte, noch nicht lange hier wohnten und aus Schwaben waren, nahmen mich freundlich auf und ich blieb einige Stunden bei ihnen, mich an der unſchuldigen Naivetät dieſer guten Kinder der Natur ergötzend.

Ein kleiner Knabe von ohngefähr fünf Jahren, deſſen wirklich angenehme Geſichtsbildung mir ausnehmend gefiel, vermehrte endlich unſre Geſellſchaft, der aber, was mir auffiel, weder Aehnlichkeit der Züge noch der Sprache mit den Eltern hatte. Ich machte ſcherzend hierüber eine Bemerkung gegen die junge Frau; ſie blickte lächelnd und erröthend ihren Mann an, erwiederte aber nichts darauf.

Gegen Abend ſchied ich endlich von dieſen guten Menſchen und kehrte nach meiner Wohnung zurück. Hier erzähle ich, da ich dieſen

Tag besonders heiter gestimmt war, meinen vor der Thüre sitzenden Wirthsleuten die neu gemachte Bekanntschaft, und erwähnte dabei des Kindes auch. Mit einer geheimnißvollen Miene sah mich die Frau an und lächelte; dieß befremdete mich etwas, und ich fragte sie nunmehr um die nähern Umstände jener Leute.

Nun ergoß sich ihre gesprächige Zunge in eine lange Schilderung ihres stillen Lebenswandels, und wie sie erst kürzlich hergezogen und es ihnen als jungen Anfängern wohl nicht würde so leicht geworden seyn, wenn sie nicht das Glück gehabt hätten, gleich dieses Kind zu bekommen, für das ihnen ein ansehnliches Kostgeld von der reichen Mutter bezahlt wird. Und wem gehört es denn, dieses Kind, fragte ich.

Hier stockte die schnelle Zunge der guten Frau, und ich sah ihr recht deutlich die Verlegenheit an, in die meine Frage sie setzte. Sie sah bald mich, bald ihren Mann an, und wußte nicht recht, was sie thun sollte. Einige

mißbilligende Blicke von diesem brachten sie vollends zum Schweigen, und ich drang nun nicht weiter in sie.

Kurze Zeit nachher, da ich in das W....sche Haus gehen will, treffe ich die junge Frau aus dem Meierhofe an, die eben aus dem Hause tritt. Dieses fiel mir doch auf. Auch sie schien zu erschrecken und wollte bei mir vorbeischlüpfen; ich nahm sie aber bei der Hand und erkundigte mich, zu wem sie hier im Hause denn gehe. Zur Kammerjungfer, sagte sie endlich nach einem kleinen Zögern und entfernte sich nun schnell.

Alles, was mir schon der Ruf bekannt gemacht von Amalien, verbunden mit dem Zusammentreffen dieser Frau hier und dem, was ich von meiner Wirthin erfahren hatte, schien mir jetzt ziemlich viel Licht zu geben, und ich beschloß, Amalien etwas zu beobachten, denn klarer wurde mir nun mit einemale das ganze Verhältniß.

Ich war kaum ins Zimmer getreten, als ich so unbefangen wie möglich das Ge-

spräch auf die Schönheiten der Natur lenkte, und ganz erzählte, wie ich vor einiger Zeit auf einer Wanderung ein Paar junge Leute aus Schwaben hätte kennen lernen, die einen kleinen, niedlichen, blondlockigen Jungen hätten, welches mich um so mehr wundere, da Vater und Mutter sehr brünett seyen.

Die Mutter und Tochter entfärbten sich sichtbar hierbei, aber meine Unbefangenheit schien sie bald wieder zu beruhigen, und ich, der nun Gewißheit hatte, brach auch gleich das Gespräch ab.

So kam ich hinter ein Geheimniß, das mir gewiß unter allen am wenigsten bestimmt war.

24.

Vergebens trieb ich während dessen aus allen Kräften die Beendigung meines Aufenthalts. Immer wurden neue Schwierigkeiten gehäuft, deren Ungrund und Ursachen mir das Näherrücken meiner Tante und M... endlich außer Zweifel setzte.

Ermüdet endlich, mich länger zum Spiele dieser Menschen hinzugeben, erklärte ich

zum Grafen und der Tante, daß ich in einem Monat reisen würde, unbekümmert weiter um ihre endlose Geschichte.

Dieses wirkte. Nun hielt man es für Zeit, den entscheidenden Schlag zu thun. Der Graf, angetrieben durch seine Schwester, mußte mir nun in einer langen Rede das mir bestimmte Glück mit allen blendenden Farben ausmalen und antragen.

Schon lange zwar hatte ich so etwas vermuthet und mich daher auch seit einiger Zeit etwas von W....s zurückgezogen; aber dennoch wurde ich überrascht, aus des Grafen Munde es zu hören.

Mit möglichster Schonung suchte ich ein für allemal es abzulehnen, frei bekennend meine schon bestimmten Verhältnisse. Aber so wohlfeilen Kaufs entkam ich ihnen nicht. Die Tante, in Verbindung mit des Grafen Schwester, übernahm nun selbst, mich zu bekehren.

Wie ihnen dieß gelang, kannst Du denken, und die ganze Scene endete mit einer förmlichen Entsagung aller Hoffnungen, die

ich mir je auf ihre Verwendung oder Gold hätte machen können.

Die Hälfte that mir um Amalien's willen noch, zu der ich mich gezwungen sah, denn ich [illegible] und glaube auch noch zu ihrer Ehre, daß sie nur gezwungen ihre Hand zu diesem Plane geboten hat.

Da ihre Wünsche nun ganz vereitelt und ihnen keine Hoffnung zur Erreichung geblieben war, so [illegible] ich auch weiter keine Schwierigkeiten, die sich meiner Abreise entgegenstellten. Ich werde daher die nächste Woche über Wien nach Italien gehen.

So bin ich also wieder frei und kann hinfliehn nach dem Lande meiner Sehnsucht. Wünsche mir Glück, guter Julius. O, wie alle mein Herz schlägt bei dem Gedanken des Wiedersehens! [illegible] Was es aber für eine Bewandtniß mit dem gänzlichen Ausbleiben aller Briefe hat, ist mir noch ein Räthsel. Noch habe ich keine erhalten. Doch bin ich nun ruhiger, da ich in wenigen Tagen reisen kann.

Bei W...'s bin ich nicht mehr gewesen, ich will Amalien nicht betrüben, obgleich die Mama es wohl verdient hätte. Eine Karte soll ihnen den Tag meiner Abreise melden. Den Vater des Kindes hab' ich nun auch erfahren; es ist der nun verstorbene Sohn des ..... der Amalien in Spaa kennen lernte, und das damals noch sehr junge Mädchen verführte. [illegible] die Aerzte, daß sie gleich in solche Hände fiel; denn ihr Herz ist edel, und unverdorben ihr Sinn; aber eine schlechte Mutter, und der glatte Boden, der großen Welt ließen sie fallen.

Von Wien aus erhältst Du wieder Nachricht. Ach Julius, ich bin jetzt so voll froher und bangender Erwartung! Wenn ich sie nur erst wieder hätte meine Laura, mein nun bald auf ewig!

25.

Julius! um Gotteswillen was ist dies! Lies den Brief, den ich eben von Hieronymo erhalte.

O Himmel und Erde ist es möglich! Möglich, daß Menschen so handeln konnten; Menschen die sich Freunde nennen! Mir geht ein fürchterliches Licht auf! Dieß ist es also, warum ich keine Briefe mehr erhielt; dieß die Schadenfreude, die auf ihren Gesichtern thronte, als ich ihren Antrag mit Abscheu verwarf.

Laura! meine Laura! was magst du gelitten haben! Die Angst der Hölle kocht in meinem Busen — ich kann nicht mehr! doch nimm und lies. —

Der Abbate Giacomo an Eduard.

Villa Cosenza. —

— — — Schon seit einiger Zeit, lieber Sohn, hatte Ihre Laura das muntere, frohe Wesen, womit sie Sie und den Rest ihrer Familie so glücklich machte, verloren, und eine stille Schwermuth sich ihrer bemeistert.

Vergebens forschten wir, ihr Vater und ich, nach der Ursache dieser Veränderung, die uns so ganz unerklärlich war.

Auch ihr Körper litt dabei ſichtlich und wir boten alle Hülfsmittel auf, ſie zu zerſtreuen. Wir vermochten aber nichts über den ſtillen Gram ihres Herzens, und alles was ſie ſonſt liebte wurde ihr gleichgültig. Ihre einzige Erholung und Beſchäftigung war, den Hügel zu erſteigen, wo ſie zuletzt in ihren Armen lag. Da ſaß ſie Tage lang unter den Bäumen und beſchaute den Weg, den ſie kommen mußten, mit ſtillen, trüben Blicken. Vergebens war unſre Bemühung, ſie hiervon abzuziehen. Sie hätten ſie ſehen ſollen, das treue Bild der Mater dolorosa. Vergebens ſuchte ich mir Aufſchluß zu verſchaffen und zur erleichternden Mittheilung ſie zu bewegen. Lange wollte es nicht gelingen, endlich geſtand ſie mir die Urſache, die mir um ſo unerklärlicher iſt, da ich glaube Ihr Herz zu kennen und Sie nicht fähig halte ſo zu handeln. Ihre Briefe nehmlich, ſagte ſie, wären ſeit langer Zeit ausgeblieben, ſie habe mehreremal geſchrieben, nie aber wieder Antwort erhalten. Vor einigen Wochen habe ſie endlich einen Brief bekommen von fremder

Hand, von einer gewissen Gräfin A..., worin man ihr Ihre nahe Verbindung mit einem Fräulein W... auf eine höchst unzarte Weise anzeigte und ihr zugleich alle Hoffnung auf Sie gewaltsam [illegible] nach dem Briefe, Ihre eigene freie Wahl, und Sie [illegible] Auftrag ertheilt hätten, ihr dieses zu melden. Verzweiflung habe sie ergriffen, aber dennoch habe sie einen Funken von Hoffnung genährt, bis ihr vor einigen Tagen durch ein Handlungshaus in D... (an welches sie sich gewendet) obige Nachricht bestätiget worden sey. Nur unter den bittersten Thränen, nur mit den zerreißendsten Tönen des Schmerzes konnte sie mir dieses entdecken. O! rief sie aus, er hat mich verlassen, der mir alles war, den ich liebte mit allen Kräften meiner Seele. Verachtend vergißt er in den Armen einer Andern mein gebrochenes Herz, der Treulose! Doch nein! mein Eduard trägt nicht die Schuld; verführt, gezwungen ist er worden, o er denkt gewiß noch meiner!

Häufige Thränen entstürzten ihren Augen

und matt lehnte ſie ſich an meine Bruſt. Aermes Herz, fuhr ſie ſchluchzend fort, dein Friede iſt gebrochen, aber bald, bald, — hier blickte ſie mit einem unendlich wehmüthigen Blick empor — wirſt du ihn wieder finden, dort, wo keine Thräne fließt. Möge er glücklich ſeyn, möge keine Erinnerung an mich ſeine Tage trüben, mög' er nicht ahnen — doch wenn er unſchuldig wäre! Wenn er — Sie vermochte nicht weiter zu reden, das Gefühl erſtickte ihre Sprache.

Ich benutzte dieſen Augenblick ihrer Ermattung, um Hoffnung wieder in ihre hoffnungsloſe Bruſt zu träufeln.

Sie widerſprach mir nicht, aber ich ſah auch, daß ſie mir nicht glaubte.

Mit Mühe nur konnte ich ihre Einwilligung erhalten, noch einmal an Sie zu ſchreiben.

Es iſt mir nicht möglich zu glauben, was ich hörte; gewiß ruht hier eine Bosheit im Hintergrunde, denn ich kann mich nicht ſo geirrt haben. Hätten Sie ſie in dieſem Augenblicke geſehen, hätten Sie die zerreißenden Töne ih-

res Schmerzes gehört — Eduard, es ist nicht möglich, daß Sie so handeln konnten.

Seit dieser Zeit hat ihr Gram mehr zu als abgenommen, und ich fürchte für ihre zerrüttete Gesundheit. Ihre Gegenwart kann hier helfen, und wenn Sie noch Mitleid haben für die Thränen der weinenden Unschuld, für die kummervollen Seufzer eines Vaters, für die Klagen einer trauernden Familie, so schreiben Sie, Eduard, kommen Sie selbst und retten Sie; denn wissen Sie, meine Lage ist um so gefährlicher, je mehr sie ihren Gatten verschließt und jeden Trost verschmäht.

Sie erhalten diesen Brief durch Estafette und durch die Hand eines Dritten, da ich fürchte, daß ein Gewebe des Betruges Sie auch uns entziehe.

Der Erfolg wird uns zeigen, was wir von Ihnen zu erwarten haben, und welches schrecklich wäre, ob ich mich irrte oder nicht.

Ich habe sie getröstet und aufgerichtet, so viel ich vermag; doch nur Sie können diesen zarte, in seinem innersten Leben angegriffenen

Herz heilen. Kommen Sie daher bald und helfen Sie, ehe vielleicht Hülfe zu spät ist.

Dies waren die letzten Nachrichten, die Julius von Edward erhielt. Der Leser kann denken, wie ihr Inhalt und die Beilage des Peter Giacomo ihn erschreckte. Lange schon hatte Julius für seinen Freund gebangt, um so mehr, da er sein heißes, tiefes Gefühl, sein zartes, so leicht zu verwundendes Herz kannte. Für Edward gab es keinen Mittelweg; hohes, reines Glück, aber das tiefste Elend konnte nur für ein solches Herz seyn.

Er sah daher mit Ungeduld und nicht ohne Zagen seinen Briefen entgegen, aber sie kamen nicht. Vergebens wartete er einige Monate, und seine Unruhe stieg mit jedem Augenblicke. Da schrieb er endlich nach D.... und nach Italien an mehrere Freunde, auch an den Pater Giacomo, bekam aber von Letzterm gar keine, von einem Handelshause aus D.... aber die Nachricht: Daß sein Freund schnell abgereist,

vorher aber seine Geschäfte an einen Rechtsgelehrten übergeben habe, von dem er aber auch weiter nichts erfahren konnte als: daß Eduard auch an ihn seit seiner Abreise nicht geschrieben, er aber nicht mehr im Neapolitanischen sich aufhalten könne, da mehrere ihm nachgeschickte Briefe, mit der Anzeige: Eduard von .... sey abgereiset, wohin? — wisse man nicht gewiß, vermuthlich aber nach Frankreich oder der Schweiz — zurückgekommen seyn. Gern hätte Julius nun in Person sich auf den Weg gemacht, ihn zu suchen, der gewiß so ungeduldig war, aber zu viel stemmten sich der Hindernisse entgegen, die es unmöglich machten.

Er schrieb daher neuerdings an ein Handelshaus in A...., welches ihm von früherer Zeit her bekannt war, und das, wie er wußte, eine ausgebreitete Bekanntschaft in den südlichen Ländern hatte, und bat dringend um Nachricht und einiges Licht.

Durch diesen Weg erfuhr er endlich, daß Eduard auf dem Wohnsitze seiner Laura zwar angekommen, diese aber sehr schwach getroffen

habe. Seine zarten Sorgen und alle Kunst der Aerzte hätten auch nicht vermocht ihren ablaufenden Lebensfaden aufzuhalten, in seinen Armen wäre sie gestorben. Dieß schreckliche Ereigniß habe seinen Freund in eine gefährliche, lange Krankheit geworfen, doch seine gesunde, unverdorbene Natur und die Kunst und Mühe der Aerzte und des Pater Giacomo hätten ihn gerettet, aber eine finstere Schwermuth, ein fürchterlicher Lebens- und Menschenhaß habe in seiner Seele unwiderstehlich eingewurzelt. Während dessen sey der Vater Laura's, der Cavalier d'Oraa, seiner Tochter ins Grab gefolget und kurze Zeit nachher Eduard und Giacomo verschwunden.

Alle weitere Nachforschungen waren nun vergebens. Müde der fruchtlosen, den Schmerz nur ewig erneuernden Versuche, gab er seine Nachfragen endlich auf, und weinte still dem, wie sicher er glaubte, Hinübergegangenen eine Thräne der Liebe nach. Denn unbegreiflich schien es ihm, daß er noch leben, und seinen Julius so ganz vergessen sollte. Ach er war nicht ver-

gessen worden! sein finstrer Haß anfangs, nachher der Gedanke, daß sein Schweigen seinem Freunde seinen Tod würde glauben machen und er wenigstens, ihn sich dann kümmern würde, hatten Eduard bewogen nicht zu schreiben. Er kannte das Herz des Freundes, es leichter ist, den Tod des Freundes zu ertragen, als das Gefühl seiner fortdauernden Leiden.

So waren vier Jahre vergangen, ohne daß von Eduard auch nur die geringste Nachricht erscholl.

Endlich bekam er einen Brief und ein Paket Schriften von einer ihm bekannt scheinenden Hand.

Der Brief war von Giacomo, das Paket von Eduard. Aus der Schweiz erhielt er es, aus der Gegend von ..... Seine freudige Ueberraschung war groß, doch auch sein Schmerz.

Hier ist Beides. Es gab dem Freunde Gewißheit über das Schicksal seines Freundes, aber riß auch von neuem bei ihm kaum verharrschte Wunden wieder auf.

Der Abbate Giacomo an Julius.

Sie erhalten hierbei das Vermächtniß Ihres Freundes Eduard. Er war auch der meinige. Daß er der Ihrige war, weiß ich aus dem Laufe seines Lebens und Ihren Briefen.

Seit beinahe vier Jahren, als dem Zeitpunkt, der ihm seine Laura nahm, habe ich hier mit ihm in den verborgenen Thälern der Alpen gewohnt. Sein fürchterlicher Schmerz, die kalte Erstarrung seiner Brust, ging nur mühsam in eine gemilderte Schwermuth über, nur mühsam gewann er wieder Glauben an eine ewige, gütige, regierende Macht, und gewöhnte seine betrübten Blicke an die helle Aussicht vergeltender Höhen.

Wer so wie er, mit einem fühlenden, weichen Herzen den Kelch der Leiden leerte, wem so die Blüthe seines Lebens, seiner theuersten Hoffnungen, der einzige Wunsch seiner Seele geknickt wurde durch ein kaltes, überlegtes, fühlloses Eingreifen, der mußte wohl zweifeln,

der konnte in der Natur, in allen Wesen nur einen Ariman erkennen.

Für Sie sind diese letzten Zeilen unsers nun verklärten Freundes bestimmt. Für Sie, für dem Freunde seiner Jugend schrieb er sie in den letzten Tagen seiner Pilgerbahn. Sein Geist ist nun hingegangen, wo das Ziel seiner Wünsche war. Nicht die Thräne unsers Schmerzes folge ihm, dem stillen Dulder. Nein! die wehmüthige, stille Thräne der Freude, die man dem reisenden Freunde nachweint, der uns dem stürmenden Leben in den sichern Hafen der Ruhe geht, den man wieder zu finden hofft, schöner, glücklicher, als er uns hier verließ.

Zur Zurückkehr in die Welt suchte ich ihn nie zu bereden, weil ich fühlte, daß nur die Ruhe dieser Thäler noch für ihn ist; aber an Sie zu schreiben, seinen Schmerz mit Ihnen zu theilen, den er so sehr liebte, dieß hatte ich öfter gewünscht und ihm vorgeschlagen, aber nie war er dazu zu bewegen. Nein, sagte er dann, mein Julius soll mein Schicksal nicht wissen, bis es geendet ist. Ich will nicht durch

meinen Kummer das Glück ſeiner Tage ſtören. Wenn ich werde hinüber gegangen ſeyn — hier hob er ſeine Hände ſehnend empor — zu dir, meine Laura, und auch mein Morgen wieder tagt und die Schatten der Erde ſchwinden; dann wiſſe er, daß ſein Freund, der Geſpiele ſeiner Jugend, wieder glücklich iſt, daß er dort liebend ſeiner warte. Jetzt glaubt er mich ſchon todt, die Thräne ſeines Kummers um mich iſt nun getrocknet, er denkt mit ſtiller Freude meiner, denn er glaubt mich ja jetzt ſchon glücklich. Das würd' er aber nicht, wüßt' er mich noch hier, ſein Herz würde bluten, mich elend zu ſehen und nicht helfen zu können; darum iſt es ja beſſer, lange wird es ja ſo nicht mehr dauern, dann bin ich am Ziele, dann mag er erfahren, daß dieſes Herz noch Jahre ſchlug, und mit Liebe wird er meiner gedenken."

Ich ließ daher nach von meinen Vorſtellungen, da ich ihm Recht geben mußte.

So lebte ich hier mit ihm. Seine Unterhaltung war immer Laura und Sie und die Be-

trachtung des Jenseits; seine Beschäftigungen, Handlungen der reinsten Menschlichkeit.

Kurz vor seinem Ende, das er herannahen fühlte, und dem er freudig entgegen sah, ersuchte er mich, diese Schriften, und die Nachricht seines Todes Ihnen zu senden. Er starb in meinen Armen mit der freudigen Ueberzeugung des Guten, unter Gebeten für Ihr Wohl.

Nach seinem Willen liegt seine irdische Hülle in dem kleinen Thal, das wir während des Rests seines Lebens bewohnten. Ein einfaches Denkmahl zeigt dem Vorübergehenden die Asche eines guten Menschen.

Ich, der nun nichts mehr hier habe, was meinem Herzen theuer ist, kehre zurück in mein Kloster, um in den stillen Mauern den Augenblick zu erwarten, der auch mich abruft und meinen Verein, und den, wo ich hoffe, nicht fern mehr seyn wird. Was soll ich alter Mann auch noch hier? Ich habe gute Menschen gekannt, und die Stürme des Lebens mehten sie in ihren Blüthen nieder; ich habe die Welt gekannt, und gefunden, daß unser

Wissen und Treiben eitel ist, daß alles vergeht, nur der Geist nicht, daß alle Hoffnungen schwinden, die der Mensch so gern an den Staub setzet, und nur wir selbst uns bleiben und die Ewigkeit.

Eduards Nachlaß an Julius.

Wenn ich nicht mehr hier walten werde, Du Theurer, wenn mein Geist wird hingegangen seyn zu der Quelle des Lichts, und meine sterbliche Hülle zurückgekehret ist in den Schoos der mütterlichen Erde: dann, Julius, wirst Du diese Zeilen lesen; dann magst Du wissen, daß Dein Eduard, den Du längst im Hafen wähntest, noch hier wallte; daß er Deiner nicht vergaß, mit Liebe an Dich dachte und Dir, dem Freunde der Jugend, dem theuren Genossen froher Träume, dieses schrieb: Fern werd' ich zwar seyn, wenn Dein Auge diese Züge sieht, fern in lichteren schöneren Regionen; aber ich werde seyn! Ich

werde auch dort Deiner gedenken, und auch dort wird mein Herz sich nach Dir sehnen, wird Dich erwarten — auch dort wird der Freund dem Freunde die verlangenden Arme entgegenbreiten, und wir werden uns wieder sehen. —

Ich werde wieder glücklich seyn, Julius, ich werde wiederfinden, was die Erde mir entriß, in schöner, reiner, unvergänglicher Form. Dich sagt mir mein Herz, mein Glaube, der heilige Glaube an die ewige Natur.

Es gab eine Zeit, Julius, wo das Grauen der tiefsten Nacht um meine Seele lag, wo mein Auge keine Thräne, meine Brust keinen Seufzer mehr kannte — da zweifelte ich hier an, auch! ich war an der Menschheit verzweifelt! — Aber sie ist nicht mehr diese schreckliche Zeit. Es kam wieder Ruhe in die zerrissene Brust und Glaube! —

Heilige, ewige Natur! du grünest ja noch, noch zogen ja deine Sonnen auf und ab, noch wehte dein Athem ja milde durch die Flur,

und ich konnte zagen? konnte verzweifeln an dir, du unendlicher Geist? Nein! es war nur ein bittrer Traum, der mich umfangen hielt, der aber mich vor deinem Hauch, wie die Lüge vor der Wahrheit, wie die Nacht vor dem Tage, wie das Irdische vor dem Heiligen.

Erinnerst Du Dich noch der Stunden, da wir als Knaben auf den heimathlichen Bergen spielten und Blumen zu Kränzen wanden? Ich denke ihrer noch oft, dieser Rosenträume unsres Lebens; denn gab es wohl nachher noch eine Zeit, die so liebend, so freundlich uns empfing? Ich bin Jüngling geworden und Mann, ich habe den Nektarkelch hoher, reiner Freuden gekostet, aber auch den Wermuthbecher geleert. Mein Herz hat sich den Gefühlen des Lebens geöffnet und die eisigen Stürme des Schicksals empfunden, und müde stehe ich nun hier und sehne mich hinweg, wie der Arbeiter in der Ernte nach einem schwülen Tage dem kühlenden Abend, den Schatten der Ruhe entgegen:

seufzt. Aber dennoch weilt mein Blick noch gern auf jenen goldnen Jugendzeiten. —

Da ich noch unbefangen war, wie ein Kind, und spielte wie ein Kind, da blühte mir die Flur in schöner Pracht, und Freude zeichnete meinen Pfad und alle Blumen und Blüthen duftetten mir ihren Athem zu, und mir grünte die Natur! — Da, da war ich glücklich! Und jetzt, jetzt! —

Hier steh ich jetzt mit getrübtem Blick, mit dem bittern Gefühl getäuschter Hoffnungen, mit verwaistem, blutendem Herzen — und doch ist alles noch wie es damals war, da mich zuerst das Leben umfing; noch blühen und duften ja die Blumen, noch baut der Vogel sein Nest wie damals, noch wechseln Tage und Nächte im bunten Reigen — und ich nur — ich bin nicht mehr was ich war! Erloschen ist in mir das Bild der Freude, und trübe mein Blick. — Wie gab das Leben nur um grausam wieder zu nehmen, und umsonst that ich das lange Tagewerk.

Wie ein junger Gott trat ich ins Leben

und mein Blick ſchaute ſtolz hinauf zu den Höhen, meine Arme breitete ich liebend aus nach allen Weſen, und mein offenes Herz ſchlug allen entgegen, war voll Freude, voll Heiterkeit, voll unnennbarem Hoffen — Und nun ſtehe ich da wie der entblühte Baum, dem der Sturm ſeine Blätter nahm, den die Fluthen entwurzelten, und der kaum noch taugt, im Kamin einen armen Tagelöhner zu wärmen. Wie ein Wandrer bin ich, der bei heiterm Frühlingswetter ausging auf eine blumige Flur, und den Nacht und erſtarrender Froſt in einſamer Wüſte überfielen.

Doch ſtille mein Herz! es gab ja auch für mich einſt eine Zeit, die blühend mich umfing, wie der Frühling, wie die milden Lüfte geſegneter Länder; aber ſie verſchwand und mir blieben nur die Schatten. — —

O ihr ſchönen Ufer des Garigliano, ihr ſtillen Haine, ihr ſahet mein Glück! ihr, ihr waret die Zeugen, und deine Silberwellen ſpiegelten mein Eden, du ſtiller, ſanfter Fluß!

Damals, Julius, damals lebte Dein Eduard, damals umgab mich das Schöne und Hohe, war um mich und in mir. Giebt es wohl außer diesem noch Leben für mich? Sieh, auch die Natur, die mich jetzt umgiebt, ist schön und groß — in feierlicher Prachtthäumen sich vor meinen Augen Alpen empor, um deren Spitze, wie das waltende Geschick, ein Wolkenschleier sich legt; ernst und groß fließt auch hier eine schäumende Fluth; auch hier rauschen im Abendwind die Gipfel schattender Bäume — aber es ist doch nicht die Flur, die mich in den Tagen meines schönen Lebens umfing. — Finster und ernst steht diese vor meinen Blicken, wie ein mahnendes Schicksal; der sanfte, heilig-stille Reiz von jener ist entflohn — Und doch möcht' ich diese wilden Felsen, diese dunkeln Tannenhaine, diese wogende, brausende Fluth nicht lassen, denn harmonisch greift ihr geheimes Grauen in den Kummer meiner Brust.

Wer iſt mir übrig geblieben von meinen Lieben, die das Schickſal mir nicht nahm, als Giacomo und Du — und bin ich nicht auch für Dich ſchon lebend todt? Haſt Du nicht längſt mich ſchon unter die Verſchwundenen gezählt?

Zwar könnte wohl ich noch hier Dich wiederſehen, könnte wohl noch mein müdes Haupt an Deine Bruſt legen, den Gram meines Lebens Deinem Herzen vertrauen — aber es iſt ſo beſſer, mein Julius, ſo leide ich nur allein, und trübe nicht durch mein Geſchick auch Deine Tage.

Oft, Julius, habe ich ſchon angeſtanden fortzuſchreiben, weil ich manchmal es für verdienſtlicher hielt, nicht mehr dieſe vertönte Saite Deines Herzens zu berühren; aber dann, Julius, dann ſagte ich wieder zu mir ſelbſt: er wird dir verzeihn, daß du nicht ſtark genug warſt, lebend dein Herz ſchon von ihm zu reißen, wie du dein Daſeyn ſeinen Augen entreißt; er wird dir verzeihn, daß du noch einmal in ſeine Seele das Bild des Ent-

schwundenen, aber gewiß nicht Vergessenen, zurückkehrt. Er wird aus diesen Papieren sehen, daß dein Herz liebend, voll heißer Freundschaft für ihn schlug, bis die Nacht des Todes es ergriff, oder — bis auch dich wieder eine Philomele ins neue Leben rief.

Guter Julius, Du, an den noch allein ich die schönen Erinnerungen verflossener Tage knüpfe, Du wirst nicht dem einsamen Freunde zürnen, wenn er sich den Trost nicht versagen konnte, Dir bei Ferne sein Herz zu eröffnen; und so will ich denn die letzten Stunden Dir schildern, die mir noch vergönnt waren, meine Laura zu sehen und zu umfassen.

O, es waren Stunden des tiefsten Grams und der schmerzlichsten Wonne! — —

Julius! als ich sie endlich wiedersah, — ich war gerade als wollte ich den Furien entfliehn — da — wundre Dich mit mir, daß ich noch Kraft hatte zu leben — da konnte ich sie nicht wieder — konnte meine Laura nicht

mehr, so hatte der Gram die zarte Blume entblättert, und nur der weiche Ton ihrer Stimme sagte mir, daß sie es sey.

Unter einer schattenden Pinie im Dunkel des Parks saß sie versunken in düstern Träumen. Da, Julius, — ich war ausgestiegen und den nähern Fußweg gelaufen — da fand ich sie bleich und abgezehrt, das lebende Bild des Kummers, und doch noch schön, ach! in ihrem Entblühen schön, wie ein weichender Engel, wie ein trauernder Genius.

Mit einem Schrei der Freude und des zerrissenen Herzens sank sie in meine Arme.

O Julius! Julius! Dieß war die heiligste, ach! die bitterste Minute meines Lebens.

Da lag sie an meiner Brust, wie eine welkende Rose, die noch einmal, vom Thau des Himmels berührt, ihr müdes Haupt erhebt. Ach, ich sah in ihren schon verklärten Zügen mein dunkles, nahendes Geschick!

Eduard! war der erste Ton, der ihren Lippen entfloh, als ihr Auge mich wieder anblickte; Eduard! o nun will ich gern sterben! —

Nein, meine Laura, rief ich, nicht ſterben ſollſt du, leben ſollſt du für — mit deinem Eduard! und weinend drückte ich ſie an meine Bruſt.

Hier empfand ich, Julius, daß auch der Schmerz ſeine Wolluſt hat.

Sie wurde nicht wieder! Wie eine Blume ſank ſie dahin, die, einem heiligen Lande entſproſſen, der Hauch des Nordens berührt — wie ein goldner Morgen, den ſchattendes Gewölk umzieht.

Verklärter, zarter wurde ſie jeden Tag, und ihr herrlicher Geiſt entfaltete noch zuletzt ſich ganz meinen Blicken, als habe er ſchon hier die Banden der Erde abgeſtreift.

Geiſt meiner Laura, zürne nicht, daß hier unten im Thale der einſame Pilger um dich weint; es ſind ja nur die Thränen der Sehnſucht, die ich dir weihe! Wo du jetzt wandelſt und wohnſt, da iſt Licht, und tief unter dir wälzen ſich die Ströme unſrer Wünſche dahin.

Noch wogt auf ihnen dein Eduard und blickt sehnend empor zu deinen Höhen, wie Memnon einst aufblickte und verlangend seine Arme ausstreckte.

Darum Geduld, armer Waller, auch dir lächelt von fern das Rettungsland.

Sie hatte verzweifelt an mir und meiner Liebe, und das hatte ihr Leben gebrochen.

Als sie keine Briefe mehr bekam von mir, da traf ihr Herz zuerst der Sturm, und traurig blickte sie in die Zukunft.

Sie schrieb und schrieb wieder, und doch keine Antwort! O Julius! Julius! was mag sie empfunden haben, in welchen Tönen hätte sie mir geschrieben, und ich — ich Armer erhielt es nicht! Höllische Bosheit hatte ihren verderbenden Thron zwischen unsre Herzen gestellt und keiner erfuhr ein Wort.

Still hatte sie den Kummer ihrer Seele verborgen, denn immer hoffte sie noch, immer konnte sie noch nicht ganz fassen, was ihr treues

Herz nicht in dem Reiche der Möglichkeiten fand. Da kam endlich ein Brief, der auch die letzten Funken auflodernder Hoffnung erstickte. Nun war ihr Herz gebrochen und meine Laura sank dahin. — —

Ich habe den Zerstörern meines Glücks verziehen; aber Julius, es kostet mir einen bittern Kampf die Erinnerung dieser fürchterlichen Namen.

Was that ich euch denn, ihr harten Menschen, daß ihr mir die Blüthen meines Lebens entrißt? Was that euch das unschuldige Wesen, daß ihr unheilbaren Gram in ihre Brust voll Liebe warft, daß ihr den Himmel eines Engels zerstörtet? Was that sie euch, sie, deren weiches Herz die ganze Natur umfaßte mit unaussprechlicher Milde; deren reine Brust nur Gefühle der Liebe kannte, deren Thräne selbst einen Teufel entwaffnen mußte! Was that sie euch, ihr Elenden, daß ihr es wagtet, diesen Himmel zu vergiften? —

Aber sie hatten keinen Sinn für dieß Herz, keinen Sinn für die heilige Flamme dieser Seele, und darum mußte sie bluten.

So wurde mein Friede zerstört und ein zartes Herz gebrochen.

An ihrem Lager kniete ich, und schwor Rache den Elenden und unauslöschlichen Haß.

Nein, Eduard! rief sie und streckte bittend ihre matten Hände empor. Nein, nicht Rache. O bin ich denn unglücklich? Habe ich dich nicht wieder, geh ich nicht mit der wonnevollen Ueberzeugung hinüber, daß du mich liebst und immer liebtest; gehört nicht dein Herz noch immer mir?

Eduard, deine Laura bittet dich um deiner Liebe willen, laß diese Gedanken fahren.

Ich verspreche, rief ich ergriffen; aber —

Kein Aber, fiel sie mir ein. Sieh Eduard, habe ich nicht auch Schuld? Mein schwaches Herz erlag zu früh dem Kummer! — Mußte

ich nicht mehr vertraut, mußte ich so bald an die zu zweifeln anfangen?

Wenn ich nicht mehr bin, fuhr sie fort, wenn liebend mein Geist dich umschwebt, dann entweihe kein Gefühl niederer Vergeltung deine Brust, daß nicht auch nur ich noch trauern muß.

Da der Winter kam und die Blätter fielen, da, Julius, schlief auch meine Laura ein. An meiner Brust, an meinem Herzen schlief sie ein.

Wiedersehen, Eduard, sprach ihr sterbender Mund, wiedersehen werden wir uns, ich fühle es heilig und fest, dort oben — dort — Vergiß mich nicht!! —

Als ich wieder fühlte — es war lange, vier Monate sagte mir Giacomo — als ich zum neuen Leben erwachte, Julius — Doch hinweg über die Erinnerung dieser Tage, sie sind vergangen. Wie drohende Vulkane stehen sie aber noch vor mir, über die die Zeit

eine dünne Rasendecke warf; aber noch lodert die Gluth im Innern, und wird glimmen bis der Grabeshügel sie deckt.

Auch meiner Laura Vater mußte ich noch sterben sehn. Glücklicher Greis! Du folgtest bald — ich nur, ich allein bin noch hier und seufze! —

Zwischen diesen Felsen, in diesen dunkeln Hainen warte ich nun schon vier Jahre auf den Ruf des stillen Genius. Fern kann er nicht mehr seyn. Wenn die Natur sich einhüllt zum Schlaf, dann wird er wohl kommen und dem Müden zur Ruhe winken.

Ich sehe dir freudig entgegen, stille Stunde, wenn meine letzte Thräne fließt. Fern und todt sind meine Lieben, zerfallen die Bande, die mich an die Erde knüpften; meine Wünsche, meine Hoffnungen sind alle Staub. Ich ging mit einem Herzen voll Liebe ins Leben, mit warmer, tiefer Lust — und nun stehe ich einsam da, und fand nicht, was ich suchte. —

Was mir theyer war, alles, Freund und Geliebte nahm mir das Schicksal und ließ mir nur die Aussicht auf das Grab. —

Auch der letzte, der mir blieb, mein Giacomo, sehnt sich nach Ruhe. Soll ich auch ihn noch hier verlieren?

Doch nein! das wirst du nicht wollen, ewiger Geist. Ich ahne es, daß meine Stunde naht; bald, Laura, bald sehn wir uns wieder! Bald rufst du den müden Pilger, o heilige Natur, zu deiner Vergötterung hinauf! Dort sind sie, dort will ich dich erwarten!

Germanikus und Agrippina.

Eine historische Skizze.

Octavianus Cäsar beherrschte als Augustus den Erdkreis. War gleich die alte, mit so vielem Blut erkaufte, den Stürmen von Jahrhunderten bisher trotzende, Freiheit untergegangen unter dem Scepter eines Alleinherrschers, so athmete dafür auch nun in längst entwohnter Ruhe das Menschengeschlecht. Denn nur so lange als noch Hindernisse seinem grossen Ziele entgegen strebten, war Octavianus grausam und scheute kein Mittel zur Erlangung des Zwecks. Ein anderer war er nach der Schlacht bei Actium. Zufrieden, erreicht zu haben was er begehrte, richtete er nun sein Augenmerk auf die Beglückung der Völker, die bisher seinem Ehrgeiz bluteten, und verdiente sich in Wahrheit den Namen Augustus.

So glänzend aber auch sein Loos erschien dem Auge der Welt, so wenig entsprach es

dem Scheine. Der Beherrscher der schönsten Länder der Erde, den drei Welttheile huldigend begrüßten, war ein sehr unglücklicher Familienvater, und es schien, als wollte die Nemesis an dem Vater rächen, was der Mensch der Menschheit gethan. — Seine Geistesheiterkeit, das holdeste Geschenk im Erdenleben, ging schon auf immer verloren, als seine Legionen in den hercynischen Wäldern dem Schwerte Herrmanns und seiner Deutschen erlagen, aber die Kräfte des alternden Kaisers schwanden gänzlich unter dem Gram über die sich mehr und mehr äußernde Verderbtheit Tibers, seines bestimmten Nachfolgers, und der, jeden Begriff übersteigenden, Zügellosigkeit seiner Tochter Julia.

Erst mit M. Agrippa, dem sie die so liebenswürdige Agrippina gebar, nachher mit Tiberius vermählt, sah Octavian sich endlich gezwungen, um die Schmach seiner Familie dem Auge der Welt zu entziehen, sie auf immer nach Pandataria zu verbannen. — Die tugendhafte Tochter des verworfenen Weibes aber vermählte er mit dem Germanikus, dem Bruderssohn des Tiber.

Die große Liebe und Anhänglichkeit die Octävian für den vielversprechenden Germanikus und seine Gattin zeigte, erregten aber bald den Haß und Neid des Tiber und seiner Mutter, Livia, die sich auch früh genug äußerten, als Augustus die Augen schloß und Tiber den Thron bestieg.

Germanikus befehligte damals die Legionen in Deutschland. Gerade abwesend als die Nachricht von des Kaisers Tode und die Nachfolge des Tibers im Lager erscholl, fielen die Soldaten, die schon damals das Recht zu besitzen glaubten den Imperator zu ernennen, auf den Gedanken, ihrem geliebten Feldherrn diese höchste Würde zu schenken. Als daher Germanikus zurückkehrte, begrüßten sie ihn einstimmig als Cäsar und Augustus, schwörend, nur ihn für ihren rechtmäßigen Oberherrn zu erkennen. Und als der edle Feldherr, zurückschauernd vor dem doppelten Verbrechen des Hochverraths und der heiligen Verwandschaftsrechte, ihnen ihr sträfliches Beginnen ernstlich verwieß, da empörten sie sich förmlich und drohten mit Gewalt zur Annahme einer Würde ihn zu zwingen, deren Glanz nicht hinreichte, das Gefühl des Rechts in seiner Brust zu ersticken.

Vergebens waren seine Gegenvorstellungen, die Gemüther erhitzten sich immer mehr, und sein Verderben sah er deutlich vor sich. Da beschloß er, wenigstens das Leben seiner Gemahlin und Kinder zu retten, die ihn auf seinen Feldzügen begleiteten. Zwar willigte Agrippina nur nach vielem Zaudern in diesen Plan ein, anführend: wie es würdiger sey ihrem Geschlechte und ihrer Liebe, auch das Entsetzliche mit dem Gatten zu theilen, als schnöde in Gefahr ihn zu verlassen, doch bewog endlich die Zärtlichkeit für ihre Kinder, die Gattin der Mutter nachzusetzen. — Als nun die Trennungsstunde kam, und sie weinend und laut jammernd in den Armen ihres Mannes lag, ihr unmündiger Sohn ihr zur Seite, da wurden die Herzen der rohesten Krieger ergriffen von Wehmuth. Reuevoll kehrten sie zum schuldigen Gehorsam zurück und nur Wenige büßten die gerechte Strafe ihres Vergehens.

Schnell führte nun Germanikus die Legionen gegen den Feind, den er in manchen Schlachten schlug. Angivarier, Heruster und Katten huldigten Rom, und als herrliche Siegszeichen errang sein Heer die einst unter Va-

zus verlornen Adler wieder und errichtete in den nämlichen Wildnissen Trophäen, die die Namen der bezwungenen Völker und der siegenden Legionen, aber nicht den ihres hochherzigen Führers, der Nachwelt zeigten, in deren Herrmanns Arm den Kern der Römer vernichtete.

Weit entfernt, daß so viele glänzende Thaten, gepaart mit der schönsten Rechtlichkeit, dem edlen Germanikus die Gunst Tibers verschaffen sollte, wie sie ihm die allgemeine Liebe der Römer zugezogen hatte, dienten sie nur, den bittern Neid in der Brust des Tyrannen zu schärfen. Unfähig von Natur, die Beweggründe einer edlen Seele zu erkennen und zu fassen, sah Tiberius nur in jedem Andern das eigene Selbst, ein Gewebe listig versteckter Ränke und tiefe Verdorbenheit des Gemüths. Die ihn umgebende Rotte von Schmeichlern und Augendienern, die sich im Strale der Hofgunst noch leichter mehren als Insektenschwärme in Sommertagen, ermangelte nicht, in die Ansicht ihres Herrn einzutreten und den Funken des Argwohns zur hellen Flamme anzublasen.

Vor allen zeichnete sich hierin Sejanus aus, ein römischer Ritter, der den ersten Platz in dem Herzen des Tyrannen einnahm und, diesem noch überlegen an List und Verstellung, ihn auf immer zu behaupten wußte. Besonders strebte dieser [illegible] dahin, Agrippinen verdächtig zu machen. Sie sollte, so wie er vorgab, einen großen Anhang im Heere sich erworben und ihr Ansehn über Gebühr ausgedehnt haben: zu welcher schändlichen Verleumdung die Stellung des erwähnten Aufruhrs unter den Soldaten den Stoff hergeben mußte. Von nun an war des Tyrannen Streben einzig dahin gerichtet, den gefürchteten Germanikus und seine Gattin von den ihnen so ergebenen Truppen zu trennen, und List glaubte er allein hier anwenden zu können. — In einem Briefe, den er eigenhändig schrieb, erschöpfte er sich in Lobeserhebungen über [illegible] rechtliche Verfahren seines Feldherrn, erkannte ihm allen Triumph zu und erbauete ihn zum Konsul mit der Einladung, nach Rom zurückzukehren und sein neues Amt persönlich zu verwalten. Der nichts ahnende Germanikus sahe in seiner Antwort die übertriebenen

Lobsprüche mit Bescheidenheit ab und bat dagegen, ihm noch ein Jahr zu gönnen, um seine so glücklich angefangenen Unternehmungen vollenden zu können. Doch dieß war ganz gegen den Plan des Kaisers. Ein zweites, noch verbindlicheres Schreiben beraubte dem Germanikus jedes Vorwandes zum längeren Verweilen, und er verließ mit seiner Familie ungern das Feldlager, wo zwar manche Gefahr ihm gedroht, wo aber auch die Liebe und Anhänglichkeit seiner Truppen dafür ihn entschädigt hatte, um in der ausschweifenden und zügellosen Hauptstadt der Welt neuen und größeren entgegen zu gehen.

Bei seiner Ankunft im römischen Gebiet ging das ganze Volk der ungeheuern Stadt mit lautem Freudenruf ihm entgegen, und nahe an Vergötterung gränzte der Enthusiasmus, mit dem man ihn empfing. Es ist leicht zu erachten, daß eine solche Aufnahme nicht dazu diente, den Haß und den Argwohn in Tibers Brust zu mildern, im Gegentheil erstieg er den höchsten Grad, und ernstlicher wie je war des Edlen Untergang beschlossen. Aber besaß Verstellungskunst genug, um äußerlich in den allgemeinen Freudentaumel

einzustimmen, und ein Geschenk von [illegible] [illegible]*) auf den Kopf, das er in Germanikus Namen austheilen ließ, sollte dieß noch nicht bewirken.

[illegible] von ei[illegible] [illegible] des Volks von [illegible] [illegible] einem [illegible], der [illegible] ziehen, und [illegible] die um diese Zeit in Asien ausgebrochenen Unruhen [illegible]

[illegible] Parthen, [illegible] Legionen des [illegible] Roma, [illegible] unterjocht, verheerten wieder die Gränzen; die Völker [illegible] und [illegible] murreten [illegible] unter der Last unerschwinglicher Abgaben, und der [illegible] der Könige von Cilicien und Komagene, bisher Bundesgenossen, oder vielmehr Vasallen der Römer**), [illegible] auch hier eine nachtheilige

*) Eine [illegible] ist ohngefähr 10 fl. Conventionsgeld.

**) Zu große und übermächtige Staaten haben keine Bundesgenossen, sondern nur Vasallen, denen sie [illegible] den [illegible] Theil [illegible] die [illegible] zu [illegible]

Veränderung erwarten. Ursachen genug, einen Mann wie Germanicus ohne Verdacht in jene Gegenden schicken zu können.

Mit größeren Vollmachten versehn, als je bisher einem Statthalter waren ertheilt worden, reiste Germanicus, begleitet von seiner Familie, seinem neuen Amte entgegen, nachdem Tiberius ihn noch vorher mit den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen überhäuft, im Stillen aber schon dafür gesorgt hatte, diesen ihm so verhaßten Theilnehmer seines Ruhmes wo möglich auf immer sich aus dem Wege zu schaffen.

Zur Ausführung dieses, mit der ränkevollsten Bosheit ausgesonnenen Planes hatte der Tyrann sich ein Werkzeug erwählt, das nur zu gut seiner Absicht entsprach.

Der bisherige Statthalter von Syrien, Silenus, mußte schnell seinen Posten an Cnejus Piso abtreten, einen Mann, dessen niederer und rachsüchtiger Charakter in der Geschichte nur zu bekannt ist, und der mit Freuden die Gelegenheit ergriff, einen Edlen, den er längst schon haßte, zu verderben. Der geheime Auftrag, den ihm der Kaiser gegeben, war folgender: So viel als möglich dem

Germanikus in allen seinen Planen hinderlich zu seyn, ihn der Liebe der Legionen und des Volkes zu berauben und — bei schicklicher Gelegenheit und mit Vermeidung alles Verdachtes, seinen Tod zu befördern.

Diesen Auftrag zu erfüllen war von nun an Piso's und seines eben so schändlichen Weibes Plancina, Augenwerk. Ehe noch Germanikus den Osten erreichte, fing Piso schon an, durch Schmeicheleien beim Volke, durch Verstechungen und Verleumdungen bei den Großen, den neuen Statthalter verdächtig zu machen. Zwar würdigte Germanikus die Verunglimpfungen seines Feindes keiner Aufmerksamkeit, sondern beschäftigte sich blos damit, seinen Pflichten ein Genüge zu thun, aber nur zu bald empfand er schmerzlich das Drückende und Verdrüßliche seiner Lage, in die er durch die stets erneuerten Ränke jener Rachsüchtigen gesetzt wurde. Eben [illegible] dens gelang es ihm dennoch [illegible] die Ruhe der östlichen Provinzen wieder herzustellen. Durch einen vortheilhaften Frieden mit den räuberischen Parthern sicherte er die Gränzen, den vertriebenen König von Armenien, der stets als ein Freund der Römer [illegible]

bewiesen, setzte er wieder ein; die bisher mit unmenschlicher Härte von den unglücklichen Einwohnern beigetriebenen Abgaben wurden besser und zweckmäßiger vertheilt, Cilicien und Komagene aber in römische Provinzen verwandelt.

Jetzt, nachdem er dieses alles vollbracht, entschloß sich Germanikus, eine Reise nach Egypten zu unternehmen, vorwendend, die Merkwürdigkeiten dieses alten Sitzes menschlicher Kultur sehen zu wollen, eigentlich aber wohl mehr angetrieben, den sich täglich mehrenden und gefährlicher werdenden Schlingen seines Gegners Piso auf einige Zeit zu entgehen, an dessen verstockter Bösartigkeit alle Großmuth zu Schanden wurde.

Wie schmerzlich mußte aber nicht Germanikus [illegible], als er bei seiner Zurückkunft sah, wie Piso seine Abwesenheit benutzt hatte, alle die guten, mit so vieler Mühe, so vielem Fleiße bewirkten Einrichtungen wieder zu vernichten; wie dieser Schändliche, dessen geheime Triebfedern anfingen sich ihm nach und nach zu enthüllen, fortfuhr darauf zu denken, seine Tage zu verbittern und — zu kürzen. Eine gefährliche Krankheit, die

um diese Zeit ihn befiel, deren Ursachen ihm ständlich deutlicher wurden, das Anhalten seiner trostlosen Gattin und Freunde bewogen ihn endlich, öffentlich mit dem Manne zu brechen, der so viel Unheil über sein Haupt brachte.

Als die Bürger Antiochiens die zweifelhaften Gesundheitsumstände des, den Verwünschungen Piso's ungeachtet, so geliebten Germanikus erfuhren, erfüllte Trauer und Wehklagen die ganze weite Stadt, und als sich endlich ein schwacher Anschein von Besserung zeigte, eilten sie freudig zu den Tempeln, den guten Göttern zu danken und reiche Opfer für ihres Lieblings völlige Genesung zu bringen.

Aber hier zeigte sich Piso in seiner ganzen ungeheuren Nichtswürdigkeit. Begleitet von den Liktoren jagte er die versammelte Menge auseinander, trieb die Opferthiere von den Altären weg und beschimpfte laut und ohne Hehl den Ruhm des schon dem Grabe Zuwelkenden.

Diese Schandthat erschütterte Germanikus tief. Auf seinen Befehl mußte Piso sogleich die Provinz verlassen, er selbst aber fühl

wieder zurück in seine Krankheit und sahe die Annäherung seines Endes. Gegen seine, um sein Lager herumstehenden Freunde äußerte er nun den Verdacht, wie allein Piso's und Plancina's Liste seine frühe Auflösung herbeigeführet, und bat sie, seine Sache bei dem Volke zu führen, seiner Gattin und seiner Kinder sich aber anzunehmen. Dann wandte er sich gegen die weinende Agrippina und beschwor sie, durch Klugheit und stilles Dulden wo möglich von ihrem und ihrer Kinder Haupt die Gefahr abzuwenden, die nach seinem Hinscheiden unfehlbar sie bedrohe; im Geheim aber warnte er sie noch vor der Grausamkeit des Tiberius, seiner Falschheit und seinen Ränken; dann verschied er in ihren Armen.

Als die Nachricht von dem Tode des Edlen erscholl, verbreitete sich ein allgemeiner Jammer durch das ganze Reich. Die Einwohner Roms und Antiochiens unterbrachen ihre häuslichen Geschäfte; Straßen und Tempel hallten von Wehklagen wieder, und völlig tröstlos war die Menge, da das Gemeinwesen mit Germanikus untergegangen zu seyn schien.

Sogleich nach dem Tode ihres Gatten verließ Agrippina mit ihren Kindern Asien und schiffte sich nach Italien ein. Als sie sich der Ihrer Roma nahte, erneuerte sich der Schmerz um den geliebten Verschiedenen in allen Herzen. Die ganze ungeheure Masse der Bevölkerung dieser Weltherrscherin, den Senat an der Spitze, strömte der gebeugten Witwe entgegen, die von ihren Kindern umringt, den Aschenkrug mit den irdischen Resten ihres Gatten tragend, ihren Einzug hielt. Zum Grabmale Augustus ging der feierliche, große, von Thränen und Schmerzen begleitete Zug, an dem sich die alten Krieger schlossen, die einst unter Germanicus Fahnen mit den germanischen Bündnissen kämpften. Angelangt an der Ruhestätte des ersten Kaisers ward die Urne beigesetzt, und schweigend, in dumpfem Schmerz starrte die Menge hinein; auf einmal aber erhob sich lauter Jammer und wildes, verzweifelndes Klaggeschrei unter den vielen Tausenden: wie mit ihm alles verloren sey.

Es würde vergebens seyn, die Empfindungen zu schildern, welche Tibers Brust bei diesem Anblick zerrissen. Während Wuth, Haß, Rache und Eifersucht in seinem Innern [illegible]

ten, bemühte er sich angelegentlichst, den tiefsten Schmerz zu zeigen und in die allgemeine Trauer einzustimmen. Mit seinem Wissen wurden Piso und Plancina öffentlich und feierlich angeklagt, als die Urheber von dem Tode des Germanikus, als Aufruhrstifter unter den Legionen, und als Verfolger guter und rechtschaffener Menschen. — So zerbrechen Tyrannen die Werkzeuge ihrer finstern Handlungen, sobald das Verbrechen vollbracht, um den Schein einer Tugend zu erhalten, die sie mit Füßen treten.

Piso war nach dem Abgehen des Germanikus noch in Asien geblieben, und hatte sich der erledigten Statthalterschaft bemächtigen wollen, mußte sich endlich aber in Rom stellen, der gegen ihn eingereichten Klage zu begegnen. Mit der Gewißheit, daß Tiberius ihn nicht würde sinken lassen, trat er demnach vor den Senat, vertheidigte sich aber über die ihm gemachten Anschuldigungen nur schwach. — Obgleich Senat und Volk gegen ihn eingenommen waren, so konnte ihm das Verbrechen der Vergiftung doch nicht hinlänglich genug bewiesen werden, und sein Prozeß fing an sich in die Länge zu ziehen. Während dieser Zeit fing aber

Piso an einen übeln Ausgang zu fürchten, da Tiberius sich seiner, gegen Erwarten, gar nicht annahm, und gab sich noch vor dem Ausspruch des Urtheils selbst den Tod.

Tibers Endzweck war nun zwar erreicht; des ihm so gefährlich scheinenden, verhaßte Liebe fing der Römer schmerte nicht mehr, übergeblieben seine Kinder, seine Wittwe, und des Volkes Liebe war übergegangen auf sie. Diese unschädlich zu machen, aus dem Wege zu räumen, schien ihm noch nothwendig, und zu gleich nur bestärkte Sejanus ein Vorhaben, das so ganz seinen Wünschen entsprach, da er zu gleicher Zeit mit der Vernichtung der Hauptglieder der Kaiserfamilie, seine Macht an die Spitze gebahnte Wittwe des Germanicus beschleunigte.

Agrippina, in der That unter solchen Umständen wenig Mäßigung bezeigendes Betragen führte, dem Wunsche Tibers und seines Günstlings gemäß, die traurige Katastrophe nur schneller herbei, die sie und ihre Kinder verderben sollte.

Ihren Zorn und Unwillen zu reizen, wurde auf Sejans Veranstalten Claudia Pulchra, ihre vertraute Freundin, gerichtlich belangt; Anschläge gegen das Leben des Kaisers und

schmiedet, und sich selbst einer, alle Ehrlichkeit aus den Augen setzenden Unkeuschheit, schuldig gemacht zu haben.

In wie weit diese Anklage Grund hatte oder nicht, dürfte jetzt nicht mehr auszumitteln seyn, so viel ist aber gewiß, daß auf das Schicksal Agrippinens und ihrer Kinder sie den nachtheiligsten Einfluß hatte. Mit Heftigkeit hielt die hochherzige Frau dem Kaiser seine gegen ihre Familie stets geäußerte Feindschaft vor, bewirkte aber dadurch nur, daß der Haß in Tibers Brust sich noch mehr schärfte.

Unter der Maske der besorgten Freundschaft beschloß nun Sejanus diese, ihm zur Erreichung seiner geheimen verrätherischen Absichten so hinderliche Familie, völlig zu stürzen. Er ließ Agrippinen hinterbringen, wie der Kaiser sich vorgenommen durch Gift sie aus dem Wege zu schaffen. Zu ihrem Unglück maß sie unserübel gemeinten Warnung Glauben bei. Als kurze Zeit darauf sie eine Einladung zur kaiserlichen Tafel erhielt, stellte sie sich zwar ein, berührte aber keines der Gerichte und sprach kein Wort, und als Tiberius gegen das Ende der Tafel ihr einige köstliche Früchte überreichte, gab sie sie ihren Leuten ohne sie zu berühren.

Natürlich mußte dieses sonderbare Benehmen den Tiberius auffallen, um so mehr, da man kurz zuvor ihn benachrichtiget hatte, daß die beiden Söhne des Germanikus, Nero und Drusus, manche verdeckte Aeußerungen gegen die Verfolger ihrer Mutter hätten durchblicken lassen, und dieß alles erzeugte endlich in ihm den Entschluß, aufs schnellste der Mutter sowohl als der Söhne sich zu entledigen.

In einem Schreiben an den Senat beschwerte sich Tiberius über die unbiegsame Härte und den Stolz Agrippinens, worüber sogenannten Beleidigungen ihrer Söhne; und als dieser Staatskörper nicht gleich in seine Absicht einzugehen schien, so verbannte er durch einen eigenen Ausspruch die unglückliche Witwe des edlen Germanikus nach Pandataria, denselben Eilande, wo einst ihre Mutter Julia auf Augustus Befehl ihre Tage verleben mußte. Nero aber und Drusus erhielten ein gleiches Urtheil. Ersterer ward nach einer kleinen Insel ohnfern Pandataria gebracht und Nero kurze Zeit darauf dem Hungertod. —

Drei Jahre lebten noch Agrippina und Drusus, dessen Verbannungsort nicht bekannt ist, dann traf auch sie ein gleiches Schicksal. —

Es rettete die liebenswürdige Familie ihres Helden, den die Zeitgenossen verehrten, und den mit Recht die Nachwelt den Edlen nennt, und auf zweite seiner Kinder*) schien das Geschick aufgespart zu haben, um zu jener Größe auch von Eltern, deren Tugenden die Welt bewundert, Kinder entsprossen wären, die zu des Vaters tiefsten Tiefen hinabsanken.

Die alles rächende, nimmer verzeihende Nemesis aber vergaß die Verbrecher nicht, durch welche ein so fürchterliches Ende den Edlen bereitet wurde. Schon hatte den Cajus Piso ihr strafender Arm erreicht, aber auch sein schändliches Weib, die bisher durch den Schutz der Kaiserin Livia der Ahndung entgangen war, und Sejanus mußten noch fallen. Der gefürchtete Günstling, dessen gränzenloser Ehrgeiz und Habsucht nie sich befriedigte, wurde endlich seinem Herrn verdächtig, und sah sich plötzlich, da er wähnte, nichts könne mehr seinem Glücke schaden und nur noch höher gehe seine Bahn, von seinem schwindelnden Stand-

*) Den Cajus Caligula und die Agrippina, Gemahlin des Kaisers Claudius und Mutter des Nero.

punkte gestoßen. Von dem wüthenden Volke, das desto stärker haßt, jemehr es [illegible] durch die Straßen geschleift, [illegible] unter Henkers Hand, und kurze Zeit nachher auf [illegible] Weise Opfer [illegible]; denn des [illegible] gen [illegible] [illegible] Roman[illegible] fassung zu geben zu eine Reihe von [illegible] tungen, die, so wohl [illegible] waren — doch die Menschheit schauern machen.

[illegible]

1916. 1834

Leberechts Abentheuer.

Ein Roman

von

Friedrich Gleich.

Leipzig, 1821.
Wenganb'sche Buchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

I.

Meiſter Schwarzbaum und der Sündenfall.

Hart an der Grenze von Flachsenfingen, dem Leſer ſonder Zweifel bekannt, lag eine freie Reichsſtadt, — wir ſagen lag, denn die Stadt liegt zwar noch da, aber das „Frei" iſt ſammt dem „Reich" verſchwunden, — in der wohnten manch hundert Familien, thätig und arbeitſam, ſtill und friedlich, nach der guten Väter Art.

Unter dieſen manch hundert war auch Eine, deren Oberhaupt, — denn damals waren dieß noch die Männer und Väter, — hieß Fürchtegott Schwarzbaum, der war ein Maler ſeines Gewerbes, ein ganzer Mann, ein Mann bei der Stadt.

Zwar, was die Gebilde seiner Kunst anbetraf, von ihm in die Welt hineingepinselt, so mochte man nicht füglich dieselben mit denen des Meister Allegri, noch mit denen des Meister Rubens, noch mit sonst andern vergleichen, und schwer würde es gewesen seyn, zu bestimmen, zu welcher Schule Meister Fürchtegott Schwarzbaum eigentlich zu rechnen, ob zur italiänischen, ob zur deutschen, so verzeichnet waren seine Figuren, so zuferig sein Colorit: aber was that das? Ganz Rummelshausen erkannte ihn für einen Meister; vor den Werken seiner Hand, seinen Heiligen und Madonnen, hingezaubert auf Bret und Kalk und aufgestellt in Kirchen und an Landstraßen, beugte sich jedes gläubige Haupt, und selbst am berühmten Hofe zu Flachsenfingen pries man seine Kunst und bewunderte im hochfürstlichen Museum einen Sündenfall, verfertigt von Meister Fürchtegott Schwarzbaum, dem freien Bürger der freien Stadt Rummelshausen.

Es war dieser Sündenfall aber auch ein Werk, das seinen Meister lobte. Denn, abgerechnet, daß alle darauf befindlichen Personen, selbst

die infernaliſche Schlange, gewaltig braunen Teints waren, als wodurch Schwarzhemm ſinnig hatte andeuten wollen, daß ſie gleichſam als Kinder der Finſterniß dem ewigen Pfuhle ſchon verfallen, ſo hatte der ſchalkhafte Maler auch in Eva und dem Wurme ein Paar Portraits geliefert, ſprechend ähnlich und männiglich bekannt jedem, der in Flachſenfingen und Rummelshauſen Beſcheid wußte.

Die Eva nehmlich glich auf ein Haar der derzeitigen Frau Oberburgemeiſterin der freien Reichsſtadt, einer gewaltigen, etwas herrſchſüchtigen und — wenn man den Annalen trauen darf — auch etwas lüſternen Dame; der Kopf der Schlange aber dem des fürſtlich Flachſenfingenſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, deſſen Feinheit es einſt gelungen war durch behülfliche Vermittelung der burgemeiſterlichen Eva, den ehrlichen Rummelshäuſern die, ihnen ſeit undenklichen Zeiten her zuſtändige Jagd- und Triftgerechtigkeit eines Diſtrikts von netto einer Siebentel-Quadrat-Meile zu entziehen. Daß unter dem betrübten Adam, tragen müſſend

die Last der Sünde, von Andern begangen, der lose Meister der guten Stadt ehrwürdige Bürgerschaft symbolisch verstand, versteht sich, und in einem gutmüthigen Langohr, welches, traulich neben der breiten und braunen Eva stehend, mit hoch empor gehobenem Maule nach einigen Blättern vom Erkenntnisbaume schnappte, wollten Spötter, überall und immer Jagd machend nach Gelegenheit zu boshaften Bemerkungen, den regierenden Herrn Oberburgemeister und Eva-Gemahl versteckt erkennen, einen Mann von unverwüstlicher ehelicher Geduld und Gehorsam.

Als der Durchlauchtige von Flachsenfingen dieß treffliche Gemälde von Meister Schwarzbaums Hand zum Erstenmale sah, wurden Dieselben, scharfen Blicks, sogleich mit der darin waltenden Ironie vertraut, und geruhten vierzehn und eine halbe Minute so laut zu lachen, daß die Fenster Höchstdero Schlosses dröhnten und ihr ansehnlicher Bauch wackelte, zum unaussprechlichen Verdrusse des auswärtigen Ministers, den jedoch derselbe als eingewurzelter Diplomatiker unter einer süßen Mundverziehung aller-

unterthäniast verbarg, beschließend dafür im Herzen, es dem Pinselet zu gedenken sein Lebelang. Dem Meister Schwarzbaum ward aber auf höchsten Befehl, außer dem bedungenen Lohne, aus fürstlicher Küche ein Mundtheil Braten und ein Schöpplein Wein gereicht, eigenes Gewächs, von großer adstringirender Kraft, zur gebührenden Belohnung für den „ingenieusen Einfall," wie Durchlaucht ausdrücklich sagte und wie des Landes Historiograph in seiner berühmten Geschichte, betitelt: „De Genio Flachsenfingeralio," des Breiten erzählt.

Leberecht, kein Maler.

So zog Meister Schwarzbaum wohlgemuthet heim vom Hofe zu Flachsenfingen, kümmerte sich, reichsbürgerlich stolz, wenig um den Haß des Diplomaten und der Eva, und malte und strich an, wie's eben kam, Heilige und Thorwege. Gleich wie er aber als Bürger und als Künstler stets eingedenk war seiner Würde, so war er es auch als Mann und Vater.

Kein Pascha herrscht so gewaltig und unumschränkt in seinem Distrikt, wie unser Meister in seinem Hause, und das Sprüchlein: „Er soll dein Herr seyn.“ hatte Frau Schwarzbaum täglich Gelegenheit, in seinem ganzen Sinne zu begreifen. Als eine gute Frau, die trotz dem ihren Mann herzlich lieb hatte und ihr Häuflein Kinder dazu, fand sie sich indeß gebührend in ihr Schicksal, duldete und trug mit sanfter Weiblichkeit,

was es zu dulden und zu tragen gab, glich aus, so weit sie vermochte, was des Eheherrn heftige Gemüthsart oft genug verunehuete, und kannte, nach aus der Mode gekommener Art deutscher Hausmütter, von der Welt nicht viel mehr, als ihre Kinderstube, ihre Küche und die Kirche.

So lebte diese Familie still dahin, und der älteste Sohn derselben, ein munterer und wilder Knabe, Leberecht geheißen, wuchs nach und nach heran zum schmucken Jüngling und zur Freude der Mutter, nicht aber zu der des Vaters, der zu seiner großen Kränkung nicht so viel Maler-Talent in seinem Erstgebornen entdeckte, als dazu gehört, eine Stubenthür zu bepinseln. Das kostete dem Rummelshäuser Axelles manchen Seufzer! half aber doch alles nichts; der heilige Lucas hatte einmal bei Leberechts Geburt nicht gelächelt und da läßt sich's denn nicht ändern.

Aber auch in anderer Hinsicht noch war Meister Schwarzbaum öfters höchst unzufrieden mit seinem Sohne.

Leberecht war lebhaft und munter, die enge Schulstube, das enge väterliche Haus, das ganze enge Rummelshausen mit all' seinen engen Verhältnissen, sagte dem aufwärts strebenden Knaben nicht zu, dessen Sehnen von früher Jugend an in's Weite ging, hinaus, jenseits der die Vaterstadt umkränzenden Berge, in eine Welt, die der Glückliche nur noch in schönen Traumbildern kannte — ahnte vielmehr — und das war gleichfalls dem Meister Maler sehr anstößig, desgleichen auch dem Präceptor, der Rummelshausens werdende Generation mit Haselstock und Ruthe, je nach dem Alter und Geschlecht, den Weg der Wissenschaft und der religiösen Erkenntniß wandeln ließ, und manchen Andern noch, denn Alle sahen in dem aufblühenden Knaben nur ein emporrankendes Unkraut, das einst der guten Vaterstadt nicht zur Freude Früchte tragen werde, weil Alle des festen Glaubens waren, jedwedes Sehnen über das Weichbild hinaus, sey sicheres Kennzeichen sträflicher Weltläufigkeit, mit welchem Worte man in Rummelshausen charakteristisch Leichtsinn bezeichnete.

Daß dieſer Anſicht zufolge Keiner von Allen, die ſolches meinten, jemals ohne Noth das freie Gebiet der freien Stadt überſchritt, läßt ſich denken, und ſelbſt Meiſter Schwarzbaum, obſchon gleichſam ein Künſtler, welche Menſchenklaſſe bekanntlich immer einigen Hang zum vagiren hat, war nie weiter gekommen, als bis Flachſenfingen, und hatte ſtets jede etwa in jüngern Jahren aufſteigende Idee, an die Ufer des Rheins, oder gar über die Alpen zu ziehen, um Werke der Kunſt zu beſchauen, ächt reichs- und pfahlbürgerlich, als unſtatthaft und eitel verworfen, immer den Spruch vor Augen habend: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich.“

3.

Rummelshäuser Gerechtigkeit.

Wie ſchief hierbei Leberechts Erziehung betrieben wurde, ſpringt in die Augen. Statt den lebhaften Geiſt des Knaben zu leiten, ſuchte man ihn zu unterdrücken, ſtatt ihn für Gedankenaufblitze, die jeden andern Eltern Freude gemacht hätten, zu beloben, ſchalt man ihn; ſeine Munterkeit hieß Leichtſinn, ſein Sehnen in die Welt, ſo verzeihlich dem Knaben, dem eng und bang werden mußte in den ruſerigen Mauern der alten Reichsſtadt, hieß Hang zum Vagabundenleben, und jedes auf Freiheit und Selbſtſtändigkeit deutende Wort, entſchlüpft oft unbewußt der vollen Bruſt, tief einwurzelnde, angeborene Zügelloſigkeit.

So kam es, daß Leberecht, den Keiner begrif, niedergebeugt wurde in früher Jugend ſchon, daß man den als ein verwildertes Ge-

wächs im großen Menschengarten ansah, den die Natur mit allen Gaben ausgerüstet hatte, eines der edelsten zu werden, und daß man unverständig, statt zur Reife zu fördern, was Gott so herrlich in des Kindes Seele gesäet hatte, Unkraut mancher Art in den edeln Boden streute. Denn, von Allen gescholten den lieben langen Tag, von Allen zurückgesetzt bei jeder Gelegenheit, außer von seiner Mutter nicht, die in stiller Einfalt und Demuth des Herzens richtiger fühlte, als die weise sich dünkenden Männer je dachten, konnte es nicht ausbleiben, daß nach und nach das Kind wirklich verwildern mußte, daß nach und nach in seinem Gemüth Spuren zurückbleiben mußten, die allerdings nicht lobenswerth waren.

„Aus dem Jungen wird nichts!" dieß hörte Leberecht alle Tage von seinem Vater; kam er in die Schule, so vernahm er denselben Ausspruch; sprach man von ihm bei den Nachbaren, so war dieß stets der Refrain: war es da ein Wunder, daß er es zuletzt selbst glaubte? daß er wirklich anfing, so zu handeln, daß die Erfüllung

dieſer Verkündigung immer gewiſſer ward? Ein Glück für den Armen, daß die Natur ihm einen unverwüſtlichen Grund von Herzensgüte gegeben hatte, wahrlich! ohne dieſen würde er, mit ſeinem lebhaften, brennenden Geiſt, die unverſtändige Prophezeihung vielleicht ſchaudernd bewahrheitet haben. —

So trübte beſchränkte Kurzſichtigkeit; nur das ſchöne Gemälde in einzelnen Zügen verwiſchen oder zur Fratze entſtellen, vermochte ſie nicht.

Sechszehn Jahre war Leberecht, da raffte der Tod, den Meiſter Schwarzbaum ſo oft zum Schrecken der Lebenden als ſcheußliches Gerippe mit Senſe und Stundenglas abkonterfeit hatte, ſeinen Vater hin, in der vollen Kraft des Mannesalters, ſchnell und unerwartet, und der, welcher geſtern noch rüſtig einherſchritt, ein ſtarker Mann, um deſſen Bahre ſtanden heut eine gebeugte Wittwe und ſechs verlaſſene Waiſen.

Und wie ſie noch daſtanden und mit ihren Thränen die kalte Hand benetzten, die ſo lange ihr Schutz und Schirm geweſen war, ſiehe, da

öffnete sich die Thüre und hereintraten, je zwei und zwei, ernst und stumm, die Diener der Gerechtigkeit, zu inventiren, zu protokolliren und zu versiegeln, alles, wie sie sagten, von Rechtswegen.

Dem war aber nicht ganz so, sondern neben dem, was Recht war, schlich sich fein bedächtlich und leise auch das Unrecht und die Rache ein.

Wir haben erzählt, wie Meister Schwarzbaum einst in einem Anfall ironischer Laune seinen und seiner Mitbürger Verdruß über den Verlust von einem Stücklein ihrer Jagd und Trift, Luft machte, und wie der Flachsenfingensche auswärtige Minister ihm dafür Vergeltung zuschwor im Innersten seines diplomatischen Herzens; einen Schwur, den die Frau Oberburgemeisterin aus voller Seele theilte, denn gar zu ärgerlich war ihr die braune Eva gewesen, ihr, die sich piquirte, sehr weiß zu seyn.

Nun hatte sich's aber, obschon manch Jahr seit Aufstellung jenes ominösen Gemäldes in hochfürstlicher Gallerie verflossen war, immer noch nicht machen wollen, dem Meister Schwarzbaum

mit Manier so recht eins anzuhängen, denn still und rechtlich lebte er, that und gab, was ein freier Bürger von Rummelsbausen zu thun und zu geben hatte, und war Mann genug, einigen kleinlichen, ihm gemachten Neckereien fest und dreist zu begegnen, und fast verzweifelte Se. Excellenz und die hochmögende Frau Burgemeisterin, jemals ihren Wunsch zu erreichen, als Schwarzbaum durch sein Sterben die willkommene Aussicht bot, wenigstens seinen Hinterlassenen einzutränken, was ihm selbst nicht mehr geschehen konnte.

Zwar war auch hier die Gelegenheit nicht so recht günstig, und es fehlte immer an einer rechten, rechtlichen Handhabe, das Ding anzufassen: aber, wer nur emsig suchet, der findet schon, und emsig wurde gesucht, das muß man der burgemeisterlichen Eva lassen.

Die freiwillig geführte Vormundschaft Schwarzbaums von den Waisen eines längst verstorbenen Freundes diente zum Vorwand, und so sonderbar es auch in den Augen aller Menschen erschien, daß nun auf Einmal, da der Ver-

ſtorbene ſich nicht mehr verantworten konnte, deſſen Rechtlichkeit übrigens die ganze Stadt kannte und gegen die ſeine Mündel ſelbſt nicht den geringſten Zweifel hegten, — ein edler Rath ſo warm ſich des Intereſſes von Kindern annahm, um deren Wohl und Weh er ſich vorher durchaus nicht gekümmert hatte, — ſo that dieß doch nichts: die langgeſparte Rache hatte Gelegenheit, ſich in den Mantel eines ſcheinbaren Rechts zu hüllen, und ſie verfehlte nicht, dieß zu thun.

Armer Fürchtegott Schwarzbaum! hätteſt du geſehen, wie jetzt deine weinenden Hinterlaſſenen ausgetrieben wurden aus dem, was du mit ſchwerer Mühe und im Schweiße deines Angeſichts redlich für ſie erworben hatteſt, und wie die Diener der Themis, ähnlich hier Harpyen, ihre unſauberen Flügel über alles breiteten, was deinem verlaſſenen Weibe und deinen Waiſen zu gute kommen ſollte, und dieß alles ohne Recht, blos unter dem leeren Schein deſſelben, wahrlich, du würdeſt dich im Grabe gewendet und ſchwer den vielleicht einzigen launigen Einfall deines

Lebens bereut haben, ein eitel-lüstern Weib und ein kriechendes Hofinsekt durch deinen Pinsel zu bestrafen. —

Zwar mußte man dir nach Jahren, nachdem viel Massen schönes Papier unnütz verschmiert worden waren, und über deinen einfachen Grabeshügel des ewigen Vaters Hand manche Frühlingsluft und manchen Winterssturm hatte hinziehen lassen, die Gerechtigkeit geben und sagen, was Alle wußten, die dich kannten: Du seyst ein ehrlicher Mann gewesen, aber was half das den Deinen? Die waren da längst zerstreut, und die rüstigen Gänsekiele der Aktenschreiber hatten ihr kleines Erbe schon lange in den unnützen Plunder besudelten Papiers, das Niemand lesen mochte, verwandelt. —

4.

Die Trennung.

Leberechts Mutter hatte einen Halbbruder, der war ein berühmter Arzt in einer unberühmten Residenz, allwo er schon seit vielen Jahren dem Tode zahllose Opfer brachte, und alles merkte, Kraft „seiner höllischen Latwergen," was ihm krankend in den Weg zu kommen, das Unglück hatte.

Zu diesem beschloß Meister Schwarzbrunns hartbedrängte Wittwe, ihren Erstgebornen zu senden, hoffend, es werde sich ihm da eine Freistatt eröffnen; sie selbst aber begab sich mit ihren übrigen, armen Waisen auf's Land, des Vorsatzes voll, der ländlichen Jugend die Elemente des Wissens, Buchstabiren und Lesen beizubringen.

Noch nie war, auch nur auf einen Tag, Leberecht von den Seinen getrennt gewesen, noch nie hatte die Mutter ihren Liebling auch nur

einen Tag, nicht gesehen; jetzt sollten sie sich trennen auf lange Zeit, auf immer vielleicht, denn weit entfernt lag der Ort, wo der ärztliche Halbbruder hauſete, ach: und die Frage: Wie wird er deinen Ueberrecht empfangen? laſtete ſchwer auf der armen Wittwe Bruſt.

Als denn nun der Morgen kam, wo es hieß: Es muß geſchieden ſeyn, da drückte ein gewaltiger Schmerz das Herz der Mutter zuſammen, und mit Thränen, ſo bitter und ſchwer, wie nur der ſie vergießt, der von ſeinem Liebſten ſich losreißen muß, lagen Mutter und Sohn ſich in den Armen, und das Leben ſchien der gepreßten Bruſt entfliehen zu wollen, als ſie ſich nun auseinanderriſſen, und noch einmal anſahen, und noch einmal, zum letztenmale in dieſer Welt, ſich das Kind in die Arme warf, die ihn getragen und gepflegt hatten, geſchützt und geſchirmt, mit treuer Liebe, mit der ſorgenden Liebe, die der Menſch nachher nie ſo wiederfindet. —

Es hatte die Mutter ihren Sohn aber ausgerüſtet, ſo gut ſie vermochte. Viel gute Lebensregeln, einen Henkeldukaten, drei Dutzhaler und

noch funfzehn Kreuzer nahm Leberecht zu seiner weiten Lebensreise an irdischer Ausstattung mit, der wärmste Muttersegen und ihre zu dem Thron des ewigen Vaters hinaufsteigenden Gebete waren seine himmlische. So zog Leberecht fort aus dem verödeten Vaterhause, hinein in die Welt, in die ersehnte und erträumte, einsam und unbeachtet, gleich dem jungen Vogel in den Lüften, von Niemand gekannt, als von dem, der Alle kennt.

Der erste Ausflug.

In den Jahren, wo wir unsern jungen Freund sehen, ist, Dank sey es der Mutter Natur, die wenigstens eine Periode im Leben des Menschen feststellen wollte, wo der Schmerz des Lebens seinen Stachel am Leben selbst verliert, das Herz so offen, der Geist noch so ungetrübt, daß traurige Empfindungen keine bleibenden Wurzeln schlagen können, und ein Frühlingston der Natur, ein Blick in ein romantisches Thal, auf einen Felsgipfel, auf einen rieselnden Bach, der freundliche Gruß aus einem Menschenmunde, daß tausend, tausend, in spätern Jahren, wo Alles sich schon abgestumpft hat, gar nicht mehr beachtete Dinge hinreichen, die ersten, trüben Wolken des Lebenshimmels zu verscheuchen, die

nur am ſchwülen Mittag des Daſeyns ſich feſter und ſteiger aufthürmen, um oft noch den Abend des Menſchen ſeines letzten Schimmers zu berauben. Auch in Leberechts Bruſt hielt der Schmerz der Scheideſtunde nicht lange Stand. Wie die Nacht dem jugendlichen Morgen, ſo wich er den Eindrücken, die eine ſchöne, heitere Natur, prangend im Frühlingsſchmuck, das Gefühl der Freiheit und der Unabhängigkeit und die Hoffnung auf ein roſenbekränztes Leben — ſo eigen dem fröhlichen Kindesſinn der Jugend — ihm gaben, und wenig getrübt ward dieſe glücklich poetiſche Stimmung durch einige unangenehme Reiſevorfälle, mahnende Boten gleichſam des ſchwarzen Fadens, der ſich durch jedes Leben ſchlingt, damit dem Menſchen die Erde nicht zu theuer werde und er nicht vergeſſe, daß ſie nur die Brücke zum Heimathlande iſt.

Eben gingen die letzten Kreuzer des letzten Dickthalers den Weg alles Irdiſchen, da zeigten ſich am ſchon mit Abendwolken umſäumten Himmel die fernen Thürme der Stadt, wo Doctor Saſſaparillus Kranke heilte von allen Erdenge-

brechen radicaliter, und wo auf altlegitimem Fürstenstuhle, nach althergebrachter Weise, ein Völkleinshirt aß, trank, schlief und verdaute, und zum Wohl Höchstdero Unterthanen Soldaten spielte, wenn er nicht aß, trank, schlief oder verdaute.

Es waren aber diese Thürme, die sich ganz majestätisch in das Abendblau erhoben, mit ihren vom letzten Sonnenstrahl vergoldeten Knöpfen, für unsern Leberecht eben so viele Pharen, an deren jeden er, wie der Schiffer auf wildem Meere, eine schöne Hoffnung knüpfte, leuchtender und strahlender noch, als die Vergoldung ihrer Zinnen, und eben als die Durchlaucht sich zum letztenmale an diesem Tage zu Tisch setzte, um an einem trefflichen Fasan Regreß zu nehmen für die Mühen des Tages, auch der Hirt eintrieb und mancher Arme sich seufzend nach seinem harten Lager umsah, da wanderte Leberecht, Meister Schwarzbaums, des Malers, Erstgeborner, hungrigen Magens, mit leichtem Beutel, aber vollem Herzen, zum Thore herein, und fragte alle Begegnenden nach der Wohnung sei-

nes Herrn Oheims, des weitberühmten Doctors Saſſaparillus. Die ward ihm denn auch förderſamſt gezeigt, und als er nun an der wohlverwahrten, eichenen Hausporte ſtand und klingelte, da öffnete ſich eine Fenſterlücke, und eine Weiberſtimme fragte: „Wer lärt'?“

6.

Frau Liesbeth.

Die Fragerin war Frau Liesbeth, des gelehrten Herrn Doctor Sassaparillus Haushälterin, ein wohlbeleibtes, rundes Weibchen von noch ganz leidlichem Ansehen, obschon seit länger als Jahrsemmern von unbestimmtem Alter, welches bekanntlich beim weiblichen Geschlecht anzufangen pflegt, wenn sie den Wendekreis der Sechs und zwanzig umsegelt haben.

Ueberechts Antwort auf das kurze: „Wer lärt?“ setzte die gute Frau in kein geringes Erstaunen. Obschon seit manchem Jahre sehr genau bekannt mit des Herrn Doctors Verhältnissen, war es ihr doch fremd geblieben, daß derselbe, außer der kleinen, schwarzäugigen Cordula, die so eben zwölf Frühlinge zählte, und unter der Firma einer Cousine bei den Ursulinerinnen erzogen wurde, — noch ein blutver-

wandtes Wesen auf dieser Erde habe, denn nie und nimmer hatte der gelehrte Mann seiner Halbschwester gedacht, noch deren Descendenz, vermuthlich aus allzugroßem Eifer für seine alles Erdenweh auf ewig heilende Wissenschaft. Auch der Name des großen Meister Fürchtegott Schwarzbaum, dessen Sprößling vor ihr stand, traf heute zum Erstenmale Dame Liesbethe Ohr; denn, obschon gebührend bewundert, wie wir gemeldet haben, in Kunzmeishausen und ganz Flachsenfingen, hatten ihn doch die Flügel des Ruhmes nicht bis in diese Duodez-Capitale des alten Germaniens getragen, was nicht wundern wird, wenn man bedenkt, daß wohl Bedeutendere noch an den vielen Grenzpfählen und Mautlinien, als an eben so vielen Schall- und Lonbrechern, auch Sinn- und Herzenstrennern verhallen, womit nach altem Herkommen Deutschland bis heutigen Tag mehr in- als um sich umgarnt ist, und durch welche, wie ein Ausländer *) ironisch uns vorwirft, wir — Deutsche nehmlich —

*) De Pradt, gewesener Erzbischof von Mecheln.

mit einander verlebten, wie, sans comparaison, Gefangene durch Eisengitter.

Höchlich erstaunt also, so unverhofft die Bekanntschaft eines werthen Verwandten ihres Herrn Doctors zu machen, stand Frau Liesbeth einen Augenblick an, zweifelnd, solle sie öffnen oder nicht? denn wohl bekannt war ihr des Patrones wunderliches Gemüth und absonderliche Sinnesart, die vermöge seines häufigen Verkehrs mit dem Tode nicht viel Menschenfreundliches in sich schloß: doch dauerte dieß Schwanken, zur Ehre der guten Frau sey's gesagt, nur einen Moment, dann zog sie die Thüre auf, und betrachtete aufmerksam den Ankömmling, der sonnenverbrannt, staubig und ziemlich altmodisch ausstaffirt in das Zimmer trat und seine großen, braunen Augen verlegen niederschlug.

7.

Ein verwandtlicher Empfang.

Gutmüthige Gastlichkeit ist ein schöner Zug des weiblichen Charakters, recht heimisch in ihm, so lange nicht Modesucht oder Afterbildung ihn mit so manchem andern ehrenwerthen verwischt. Auch Frau Liesbeth trug ihn noch nur verletzt in ihrem Gemüth und die emsige Sorge, welche sie jetzt bewieß, den Müden und Hungrigen zu erquicken und zu laben, gab unserm Lebrecht davon den sprechendsten Beweiß.

Drei Stunden waren noch Zeit, ehe Doctor Saffaparillus, nach gewohnter Art mit dem Schlage zehn, vom Kaffehause, wo er seine Abende am l'Hombre-Tisch zuzubringen pflegte, heimkehrte, und redlich benutzt ward die gegebene Frist von Dame Liesbeth sowohl als von Lebrecht. Von der Erstern nehmlich zu genauer Erforschung der ganzen Lebens-Reise- und Ja-

milien-Geschichte ihres jungen Gastes, von diesem zur möglichsten Schadloshaltung an den guten vorgesetzten Wissen für die seit geraumer Zeit genossenen schmalen.

Endlich war alles abgemacht, Liesbeths Neugier und Leberechts Appetit gestillt, und der Wächter schnarrte die Stunde ab. Da ließ sich durch dieses Schnarren ein Schnarchen vernehmen, unharmonischer noch wie dieses, und ein schwerfälliger Tritt rammelte die Stufen vor dem Hause hinan.

Heilige Barbara, der Herr Doctor! rief aufspringend Frau Liesbeth, und eilte mit einer Behendigkeit, die dem jüngsten Mädchen würde Ehre gemacht haben, ihrem Patron entgegen, der bereits anfing unten im Hause mit allerlei anzüglichen Redensarten um sich zu werfen, maßen über eifrigem Hören Frau Liesbeth um eine halbe Minute versäumt hatte, ihm entgegen zu kommen; ein Versehen, welches der wunderliche Sohn des Aesculap ungemein hoch aufnahm.

Das Gesicht, mit welchem er demnach ins Zimmer trat, war nichts weniger als freundlich,

es verzog sich aber noch mehr, als er unsern Leberecht erblickte, der, in demüthiger Stellung, in einer Hand den Brief haltend, den ihm seine Mutter gleichsam als Eingangspaß zum Oheimlichen Herzen mitgegeben hatte, mit der andern nach der fleischigen Patsche des Doctors langte, sie an seine Lippen zu drücken, und mehr mit Blicken als mit Worten sich der Liebe eines Anverwandten empfahl, dessen Gemüth sich sein Lebelang rein erhalten von dieser Schwäche, wie er's nannte.

So jung schon ein Vagabund und Bettler! krächzte der würdige Oheim, als ihm endlich durch Vermittelung von Frau Liesbeth, die in diesem Augenblick unserm Leberecht gleichsam als Sprachrohr seiner Empfindung diente, alles klar ward, und warf den schwesterlichen Empfehlungsbrief uneröffnet auf den Tisch; und, fuhr er fort, ihr glaubt wirklich, junger Bösewicht, ich werde euch in eurer Liederlichkeit bestärken? Wie?

Damit sah er den bebenden, wie vernichtet ob solcher Reden, vor ihm stehenden Jüngling

mit flehenden Blicken an, und setzte, ohne Antwort zu erwarten, hinzu: Morgen, so wie der Tag graut, müßt ihr fort, fort aus meinem Haus, fort aus der Stadt — das sage ich euch: heut — damit hob er die widerlich zusammen gekniffenen Augen andächtig verdrehend empor — heut mögt ihr hier bleiben, auf dem Boden da liegt Stroh, ich bin ein Christ, ein Menschenfreund, ich verstoße niemand, aber morgen — jetzt Marsch. Sechs Kreuzer schenk ich euch auf den Weg, Gott behüt' euch.

Und mit gebieterischer Handbewegung wieß der neue Pharisäer dem erstarrten Leberecht die Thür, und Frau Liesbeth führte den Armen einstweilen in die Küche, ihm ein besser Lager als das angewiesene zu bereiten, nachdem sie erst den menschenfreundlichen Herrn Oheim in das seine spedirt hatte.

Die Trösterin und — Lehrerin, benebst den unheilvollen Folgen des Magnetismus.

Seyn Sie nur nicht bange, Mutter Leberecht, sprach wiederkehrend das behagliche Weibchen, ich weiß schon wie man mit dem Alten umgehen muß. Sie bleiben bei uns, und wenn Sie hübsch folgsam sind, so soll es ihr Schade nicht seyn.

Damit führte sie den durch solche Worte mächtig Getrösteten in ein Kämmerlein, hieß ihn sich's bequem zu machen, wünschte ihm einen sanften Schlaf und einen angenehmen Traum, und knipp zum Abschied den hocherröthenden Jüngling in die vollen Wangen, der natürlich noch ein zu großer Neuling in der Welt war, um nur zu ahnen, daß man mit sechzehn Jahr und einer so hübschen Figur, wie die seine, im-

mer einen sichern Anspruch auf die Theilnahme von Frauen hat, die wie Dame Liesbeth, alten Hagestolzen die Wirthschaft führen, und, wie gemeldet, unbestimmten Alters sind.

Auch hatte hinsichtlich des Hierbleibens Liesbeth nicht zu viel versprochen, denn als Leberecht ziemlich spät am andern Morgen nicht ohne Herzbeklemmung, die Augen aufschlug, hatte ihre geschickte Verwendung — unsere Nachrichten schweigen, ob bei des Herrn Doctors Lever, oder noch vorher — so gedeihliche Wirkung gehabt, daß bereits festgestellt war, was all für Beschäftigungen fortan dem neuen Hausgenossen obliegen sollten.

Daß dieß übrigens nicht zu wenig und zu unterhaltende waren, können wir unsern Lesern auf Glauben versichern, und ihr langes Verzeichniß wurde dem bückenden und dankenden Leberecht beim Frühstück des Herrn Oheims — bei welchem, nebenher bemerkt, Leberecht nur die Rolle eines Zuschauers hatte — von diesem selbst mitgetheilt, und mit vielen, kräftigen Ermahnungen und Hinweisungen auf die große, ihm

wiederfahrende Wohlthat, seine Verlassenheit u. s. w. eingeschärft.

Es könnte hiernach scheinen, daß unsers Jünglings Tage in diesem Hause eben nicht zu den rosigen zu rechnen wären, und in der That, an Einwebung von Dornen ließ es das oheimliche Gemüth nicht fehlen; doch, Dank sey der Mildherzigkeit von Frau Liesbeth, sie wußte fühlend der Dornen Spitze zu stumpfen und ihrem Schützling manch Blümlein auf seinen einsamen Pfad zu streuen. Kein guter Bissen ging fortan über des gelehrten Sassaparillus Lippen, den er nicht im Voraus hinter dem Rücken mit seinem ungelehrten Neffen theilen mußte, und die abendlichen l'Hombre-Stunden des Herrn Doctors wurden für unsern Leberecht, und auch für Dame Liesbeth, gar bald zu rosigen.

Man tadele die fleißige Haushälterin des berühmten Sassaparillus nicht zu streng. Mensch bleibt Mensch, und im Anfang des Herbstes fühlt Mancher noch eben so gut den lockenden Hauch des Frühlings wehen, wie im Frühlinge selbst. Zudem, wir haben es schon gesagt, war

Leberecht ein so hübscher, blühender, lebenskräftiger Junge, daß wohl noch ganz andere Tugenden, als die der runden Frau Liesbeth an dieser Klippe gescheitert wären, und drei Stunden wenigstens alle Abende allein, einen ganzen, langen Winter durch — — — wir wagen es nicht, den ersten Stein aufzuheben. —

Es ist bemerkt worden, daß Leberecht nicht viel gelernt hatte; das war nun, wie wir auch wissen, nicht Schuld seines Kopfes, und jammerte darum der Frau Liesbeth desto mehr. Da sie nun selbst in der ganzen Nachbarschaft für eine kluge und unterrichtete Frau galt, auch öfters viel mit Büchern zu thun hatte, maßen es zu ihrem Geschäfte gehörte, von Zeit zu Zeit des Doctors schweinslederne Folianten und Quartanten — mit Octanten gab sich der gelehrte Mann, als zu kleinlich für sein enormes Wissen, nicht ab — vom Staube zu befreien, so war es natürlich, daß sie den edeln Vorsatz faßte, den Nebel des Idiotismus bei ihrem Schützling zu zerstreuen, und, man weiß ja, wie sehr Bücher Menschen einander nähern können. Auch mußte,

der Fleiß des Schülers doch ermuntert werden, und was thut bei guten Gemüthern dieß mehr, als ein sanftes Wort, ein freundlicher Blick, ein Händedruck! Zu allen Abentheuern im Guidoschen Hain war aber immer noch Blick und Händedruck die einleitende Brücke, darum — —

Ein Jahr war abgelaufen, seit Leberecht die Schwelle seines trefflichen Oheims betrat; manches Recept hatte er copiren, manche grauliche Todesmixtur pulverisiren, zusammenrühren, abwägen u. s. f. müssen, der andern mehr und minder angenehmen Hausgeschäfte nicht zu gedenken; da trug sichs zu, daß Sassaparillus eines Abends statt wie gewöhnlich mit dem Schlag Zehn, schon um Neun Uhr heimkehrte, getragen von zween rüstigen Männern, und gefolgt von ein Paar gewaltigen Knotenperücken und einem Zuge freiwilliger Zuschauer.

Dame Liesbeth, die eben beschäftigt war, ihrem Schüler die dunklen Stellen eines naturhistorischen Werks nach besten Kräften zu erklären, war wie dieser nicht wenig überrascht, als der tobende Zug vor dem Hause ankam, und lärmend

und rammelnd die Treppe heraufpolterte; denn unbehülflich wie ein gefülltes Faß, war Sassaparillus, und wurde es der Menge fast schwer, den Schwerfälligen die Stiege hinaufzuschaffen.

Eilig hatte sich unser Paar von seinen Sitzen aufgerafft und Frau Liesbeth ihre durchs Dociren ein wenig in Unordnung gebrachte Verhülfung kaum gebührend geordnet, so trat der polternde Schwarm — die Freiwilligen mit, schon ins Zimmer und legte den besinnungslosen Sassaparillus zum Schreck und Erstaunen der Anwesenden auf denselben Platz, wo kurz zuvor von ganz andern Dingen als vom Sterben die Rede gewesen war.

Fragen unsere Leser, was dem gelehrten Manne so plötzlich angewandelt und ihn gleichsam von der Stufe seiner höchsten Lebensthätigkeit — er saß eben an einer reich besetzten Tafel, als ihn das Schicksal traf — an den Rand irdischer Vernichtung geschleudert hatte? so können wir nur erwiedern: nichts Geringeres, als die abscheuliche Bosheit eines werthen Collegen und — der Magnetismus.

Es hatte sich nämlich in der Stadt, wo Sassaparillus bisher fast ausschließend das Monopol behauptete, Menschen auf seine Art zu spediren, unter der Aegide der ersten Kammerfrau der durchlauchtigen Gemahlin des Vaterland-Vaters ein Bönhase — so nannte ihn Sassaparillus — eingeschlichen, der den Leuten urplötzlich die Köpfe drehen machte, wie Windfahnen im Sturm, und eines großen Anhangs sich erfreute, namentlich von Weibern und Mädchen, deren ewig O und Ach er, wie Faust sagt, aus einem Pinkte geschickt zu kuriren verstand. Zum wie großen Aerger unsers Doctors und seiner Anhänger, darf wohl nicht erst gesagt werden.

Statt daß sonst von der Dame bis zur Zofe, alles bei vorkommenden Gelegenheiten Sassaparill's Wunder-Latwerge verschlang, wollte besagtes Mixtum seit einiger Zeit gar keine Abnehmer mehr finden, und wenn dessen Verfertiger fragte: Was braucht jetzt Comtesse X.. für ihren Schwindel? Fräulein Y.. für ihre Krämpfe? u. s. f., so hieß es immer: Sie sitzen am Bagett.

So ward des galanten Sternschnuppers ausströmende Heilkraft für unsern Doctor zum symphalischen Sumpf, in welchem seine gute und robuste Constitution nach kurzer Zeit unterging, trotz seiner Wunder-Latwerge, trotz allen Purganzen und Roboranzen, trotz Aderlaß und Blasenpflaster, als womit er am gemeldeten Schicksalsabend, wo ihn hart vor einer Trüffelpastete die Nachricht niederschmetterte, daß so eben die Landesmutter, Kraft Sternschnuppers Bemühung, in den reinsten Somnambulismus verfallen sey, von seinen Herren Collegen, jenen ihn heimbegleitenden Knotenperücken, auf's freigebigste regalirt wurde.

Für Dame Liesbeth und unsern Helden war aber dies betrübte Ereigniß, so ein wunderlicher und grämlicher Kauz Sassaparillus auch gewesen war, doch die Quelle großen Leids; denn siehe, es fand sich, als nach seinem Hintritt die Gerechtigkeit in ihren Dienern ihre Flügel über des Geschiedenen Hinterlassenschaft ausbreitete, damit Alles fein nach der Ordnung zugehe und Recht, daß wenig übrig blieb, woran ein Mensch

ſich erfreuen mochte, und außer ganzen Kiſten voll neuerdings ſtehen gebliebener Wundermixtur, etwelchen Knochengerippen und ausgebalgten Eidechſen, nichts da war, als die ſchweinsledrne Bibliothek.

Das affizirte Frau Liesbeth ſehr, und ſie machte ihrem Schmerz und ihrer getäuſchten Hoffnung, für ſo manches Opfer, welches ſie dem Seligen gebracht hatte, ſich nun mit dergleichem unnützen Plunder abgefunden zu ſehen, in mancher klaglichen Jeremiade Luft, und nur der Gedanke vermochte ſie in dieſem Trübſal einigermaßen zu tröſten, daß ihre Klugheit nicht verſäumt hatte, ſeit Jahren ſchon durch weiſe Beiſeitlegung das Herbe dieſes Augenblicks zu verſüßen. Was der guten Frau aber beſonders das Herz zerriß, war, daß der Nothwendigkeit eiſernes Geſetz gebot, ihren Schüler zu laſſen, und faſt unerträglich ward ihr der Gedanke, gerade jetzt, wo des jungen Menſchen Fähigkeiten ſo vorzüglich verſprechend ſich entwickelten, den kaum betretenen Lehrcurſus abzubrechen, und ihn à l'abri einer Welt geſtellt zu ſehen, die, wie

die eifrige Lehrerin ihrem Schüler oft versichert hatte, gerade jetzt ganz abscheulich im Argen läg'.

Jedoch, was half's! das Schicksal wollte es, und wenn das will, hilft kein Widerstreben; das kann man stündlich in jeder Schicksalstragödie sehen, und der Leser sieht es auch hier.

Frau Liesbeth nahm deswegen was ihre war, holte die schwarzzüngige Cordula von den Ursulinerinnen und gieng mit diesem Angedenken an ihren alten Herrn Doktor in ein entlegenes Landnestchen, alwo es wohlfeil genug war, um fortan ihrem Stande gemäß leben zu können und kleinstädtisch genug, um auch mit Wenigem noch eine Figur zu machen.

So endete sich der Aufenthalt unsers Leberecht in des Oheims Haus, und wir sehen den Armen zum zweitenmale hinausgetrieben in die Welt.

9.

Die Erbschaft.

Was anfangen? Wohin? Diese beiden Fragen beschäftigten ihn sehr, aber sie zu beantworten vermochte er nicht.

Und dennoch mußte ein schneller Entschluß gefaßt werden, denn die Umstände sprachen gebieterisch.

Wie es mit der Hinterlassenschaft des gelehrten Doctor Sassaparillus aussah, haben wir erzählt; noch schlechter stand es mit dem Erbtheil, der auf unsern jungen Freund fiel. Das Beste hatte schon längst Frau Liebeth, treu dem Sprichworte: „Wer's Kreuz hat, der segnet sich," vorweggenommen; erschöpfende Nachlese hielt die Gerechtigkeit, als der Herr Doctor zu seinen Vätern ging: was konnte da anderes auf den Neffen kommen, als was keiner mochte! Eine rothe Weste von Moor, ein blauer Plüschrock, eine runde Perücke,

ein Kiſtchen Wunderlatwerge, das Skelett eines weiland fürchterlichen Poſträubers, zwei Kinder in Spiritus, eine ausgebalgte Seecotter und ein Packet übrig gebliebener Inaugural-Diſputationen des Verſtorbenen, ſiehe das war's, was unſer Leberecht erhielt, und ſeine Freude darüber ſehr mäßigte.

Indeß, nichts iſt ſo gering, es hat ſeinen Werth, wenn nur das Glück will, daß ſich immer der findet, der ihn zu ſchätzen weiß. Ein durchreiſender Baß-Buffo, deſſen Lazzi auf den Theatern kein ſonderlich Glück mehr machen wollten, und der deswegen dem undankbaren Publikum in den Städten den Rücken kehrte, und blos noch mit ſeinen Späßen die unverderbenen Kinder des Landes in den Schenken und Krügen ergötzte, hörte von dem blauen Rock und der rothen Weſte, und da ihm beide paſſend dünkten zum Coſtüm ſeiner Lieblingsrolle, des Kapellmeiſters im Intermezzo gleiches Namens, ſo kaufte er ſie für den nahmhaften Preiß von fünf und vierzig Kreuzern, ſehr zufrieden mit ſeinem geſchloſſenen Handel. Aber auch mit den

andern Stücken ging's eben so gut. Perücke, Wunderlatwerge und Disputationen fanden ihren Abnehmer an einem herumziehenden Marktschreier, und die beiden Kinder benebst der Seeotter an einem alten Landjunker, der sich in Kopf gesetzt hatte, ein naturhistorisches Museum zu gründen, und deswegen allen getrockneten oder in Spiritus gesetzten Plunder aufkaufte, der ihm vor die Hand kam, auch wirklich nicht übel Lust hatte, Behufs der Vermehrung seines Cabinets, seine Bauern nach und nach zu Mumien auszudörren, durch zweckmäßig angewendete Plackereien und Frohnen nämlich. Nur zu dem Skelett wollte sich lange kein Liebhaber finden, welches daher kommen mochte, daß der einstige Herr dieser Knochen gar zu arg berüchtigt war und gleichsam noch nach seinem Tode den Menschen ein Grauen einjagte. Endlich zeigte sich auch hier ein Ausweg. Einem entfernten Kloster waren die Einkünfte durch Kriegs- und andere Ereignisse sehr zusammen geschmolzen. Wie schön wär's, rief in dieser Noth der Guardian, wenn wir so etwas an Reliquien besäßen,

die das Volk immer gern kauft! und der Pater Prior faßte den glücklichen Gedanken auf. Man handelte in aller Stille, bei Gelegenheit einer Durchreise durch die Residenz, unserm Leberecht sein Posträuber-Skelett ab, packte es in eine Kiste, ließ es angeblich aus Rom kommen, und ehe vier Wochen vergingen, schlug die gläubige Menge sich um ein Stücklein von den Knochen des neugemachten Sanctus Marcellus, der ein Führer der Thebaischen Legion gewesen seyn sollte, und, wie sich bald erwieß, besonders wunderkräftig war in Beseitigung weiblicher Unfruchtbarkeit; weswegen denn auch viele Weiblein fortan ihre Zuflucht nahmen zu den klugen und frommen Mönchen und ihrem neugemachten, gleichsam in zweiter Auflage erscheinenden, Heiligen. Der Ebbe in der Klosterkasse ward aber abgeholfen durch diese glückliche Speculation, auf lange Zeit. Das hatte sich der Landstraßenritter in seinem letzten Stündlein unter dem Dreibein wohl nicht träumen lassen, daß er noch einst so segenreich wirken würde! —

10.

Zweiter Ausflug.

So ersprießlich der letzte Handel auch gewesen war, so blieben deswegen die Fragen: Was machen? und, wohin? doch noch immer unbeantwortet.

Schon neigte sich der Erbschaftserlös und das, was Dame Liesbeth ihrem Schüler noch zugesteckt hatte, sehr dem Ende zu, und immer noch wollte sich nichts finden für den armen Lebrecht, der freilich der Welt für die Verpflichtung, ihn zu ernähren, wenig anderes zu bieten hatte, als sein offenes, gutmüthiges Herz, eine Sache, die bekanntlich in keinem zu hohen Course steht in Tagen, wo alles tabellarisch berechnet wird.

Große Städte mußt du aufsuchen, sprach eines Tages ein Bekannter zu Lebrecht, als dieser ihm seine Noth klagte und Rath erbat;

große Städte sind die Treibhäuser des Genies und des Glücks. Wer an kleinen Orten Gefahr läuft, Hungers zu sterben, findet oft an großen sein reichlich Auskommen; denn da ist der Concurs aller Erdengüter, und ein gesunder, junger Bursche, vollends wenn ihm Gott ein so leidlich Aeußeres gab, wie dir, verdirbt da nicht.

Dieß ließ sich Leberecht gesagt seyn, und beschloß, weil er nichts Besseres zu thun wußte, dem Rathe zu folgen.

Wir sehen ihn daher jetzt vor den Thoren einer großen Stadt, wo er eben anlangte, als der weite Weg den letzten Kreuzer aus seiner Tasche hatte verschwinden lassen.

Ach, wie schön! rief er, als er die breiten, reinlichen Straßen, die schönen Häuser, die zierlich geputzten Herren und Damen, das lebendige Gewühl, die rasselnden Kutschen, die geschnürten Soldaten sah, und freilich stach das alles sehr ab gegen das finstere Rummelshausen, gegen den altmodischen Sonntagsputz der steifen Reichsbürger und gegen die mit allen möglichen Körpergebrechen heimgesuchte Stadt-Soldateska,

deren bloßes Erscheinen hinreichte, die Stellung zu dokumentiren, welche das heilige deutsche Reich in Kriegs- wie Friedenszeiten, politisch betrachtet, einnahm, aber — was konnte ihm das alles helfen! schlug doch innerhalb der weiten, großen Ringmauern kein Herz, dem er sich vertrauend nahen konnte, war doch hier kein Plätzchen, wo er das Recht gehabt hätte, seine müden Glieder hinzulegen! —

In solchen Augenblicken erscheint dem Armen der Glanz und Schimmer der großen Welt, nur als eine Verhöhnung seiner verlassenen Lage, und ein schmerzlich bitteres Gefühl durchzuckt die einsame Brust.

Manche Straße war Leberecht schon auf und ab gewandelt, dunkeler und dunkeler senkte sich die Nacht hernieder, still und stiller ward es auf den Gassen, mittelmäßig erleuchtet von dem Glanz der spärlich brennenden Reverberen; der fleißige Bürger hatte seine Behausung gesucht, nur junge Wüstlinge, Töchter der Freude, schnurrende Wächter und klirrende Patrouillen belebten noch, gleich einsam schwirrenden Nacht-

zögern, die noch vor kurzem von lautem Leben wiederhallenden Straßen, und ermüdet zum Umsinken, suchte sich unser Jüngling ein verborgenes Winkelchen, wo er schlummernd den nächsten Morgen erwarten konnte. Auf eine Bank gestreckt, fand ihn der neue Tag, aber einsam und verlassen, wie gestern, durchzog auch heute Lebe-recht die vollkommende Stadt.

II.

Der Freund.

Das letzte, nur irgend entbehrliche Kleidungsstück war verkauft, um für den geringen Erlös dem Bedürfnisse des Augenblicks abzuhelfen, und immer wollte sich noch nicht das Glück zeigen, von dem der Rathgeber gesprochen hatte. Schmale Kost und fortgesetztes nächtliches Bivouaque machten von Tage zu Tage unsers Leberechts Erscheinung weniger vortheilhaft, und wo er sich hinwandte, bittend um Arbeit oder Anstellung, ward ihm, vermöge seiner Abgerissenheit, eine kalte, oft verhöhnende Zurückweisung.

Schon fing finstere Schwermuth an, die Seele des Jünglings mit ihren schwarzen Flittigen zu umrauschen, und Lebensüberdruß, so unnatürlich in den Blüthenjahren des Daseyns, sich seiner zu bemächtigen, als sein guter Genius,

der nicht wollte, daß der kaum Werdende im Beginn seiner Bahn zerdrückt würde, ihm einen Freund zuführte, zwar beinah so arm, wie er selbst, aber mit einem Herzen, reich an unvergänglichen Gütern.

Jonathan Rübenstock hatte in seiner Jugend studiert, und das recht ordentlich, nicht so, wie Viele, die genug gethan zu haben glauben, wenn sie drei bis vier Jahre auf Musensitzen umher renommiren, ihren Vätern das Geld, sich selbst aber die Zeit verzetteln, dennoch aber zuletzt, Dank sey es ihrer wohlangebrachten Kriecherei, eine Censur zu erhalten wissen, die sie fähig erklärt, das Wohl ihrer Mitbürger geistlich oder leiblich zu befördern, und demnach am Ende zu aller Welt Erstaunen oft in den bedeutendsten Aemtern figuriren, — aber, was half's ihm! Der Himmel wollte einmal, daß er es niemals auch nur bis zur Adjunctur einer Supernumerarstelle bringen sollte, und nachdem Jonathan Rübenstock, der keinen Vetter hatte und keine Tante, welche selbst im Staube der großen Welt umherkriechend, ihren theuern Ver-

wandten fortkosten konnten, fast ein Dutzend Jahre hie und da vergebens angeklopft und in manchem Dikasterium umsonst, blos für die Hoffnung, gearbeitet hatte: war er noch, was er von Anfang an gewesen, und diente jetzt, mittelst seines Talents, für einen Lohn, gerade hinreichend, um nicht den Tod Ugolino's zu sterben, einem dicken und wohlbesoldeten Ober-Rechnungs-Rathe zur Brücke, auf welcher Ihro Hochwohlgeboren unbefangen der Sonnenscheibe höchster Anerkennung zuwandelten.

Mit diesem Ehrenmanne machte unsern jungen Helden ein Zufall bekannt. Ein Zufall, sagen wir, weil es einmal so hergebracht ist, Begebenheiten, deren höhere Verkettung wir nicht einsehen, oft zu träge sind, um einsehen zu wollen, — mit dieser Benennung zu bezeichnen: und wie nichts leichter die Herzen einander nähert, als gleiche Laune und gleiche Bedrängniß, so geschah es, daß Jonathan Rübenstock und Leberecht Schwarzbaum schon am ersten Tage ihres gegenseitigen Findens einen Freundschaftsbund schlossen, der dauernder war, als die durch

Zeitungs-Trompeten-Ruf oft genug ausposaunten mancher Erdengötter.

Sie hatten ihr Brod mit einander gebrochen und zusammen getrunken, aus einer Quelle nehmlich, einen Spaziergang mit einander gemacht, und ihre Herzen aufgeschlossen, und als der Abend wieder einbrach, da gingen sie Hand in Hand, wie Vater und Sohn, wie Bruder und Bruder, durch die Straßen der Hauptstadt einem abgelegenen Gäßchen zu, wo in einem alten Hintergebäude, „hoch über dem niedern Erdenleben,“ Jonathan Rübenpflock in einem Stübchen residirte, zu klein, um drin zu gehen, zu niedrig, um drin zu stehen, aber groß noch genug, um darin sich frei und glücklich zu träumen, was — Dank sey es der Mutter Natur, die ihre Gaben weislich vertheilt und Keinen ganz leer ausgehen läßt — Jonathan oftmals that, wenn das wirkliche Leben recht drückend auf ihm lag.

19.

Der Gönner.

Es iſt gelungen! Vivant die Connexionen! rief einige Tage darauf, in das beſchriebene Zimmer tretend, des Ober-Rechnungs-Raths Ruhm-Brücke, Jonathan Rübenſtock, unſerm Leberecht zu. Ich habe, fuhr er fort, mit Music Finisterre geſprochen; Music Finisterre iſt Kammerdiener und Factotum beim Herrn Baron von Klauenfuß Hochwohlgeboren; der Herr Baron von Klauenfuß ſind gleichſam das tägliche Brod bei Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminiſter von Greif, und der Herr Finanzminiſter Excellenz können alles, was ſie wollen.

Erſtaunt hörte Leberecht dieſe Relation, bückte ſich, durchdrungen von der Würde der Genannten vom Kammerdiener und Barons-Factotum bis zur Excellenz, bei Erwähnung eines jeden faſt zur Erde, und flugſt beſcheidentlich

und mit zitternder Stimme, gleich als stünde er schon Angesichts dieser hohen Herrschaften: Was dieselben sämmtlich beföhlen? Sehen wollen sie dich, mein Freundchen, rief die Hände reibend, der ehrliche Rübenpflock, sehen, du Glückskind, sehen! und dich poussiren! O, setzte er hinzu, ich sehe dich schon im Geist von Stufe zu Stufe die schwanke Leiter hoher Ehrenstellen erklimmen, nein! hinaufsteigen, hinan! mein Leiberecht; wolleſt dann nicht vergessen deinen Freund, dem es in deinen Jahren nicht so gut ward, daß ein Musje Finisterre ihn in seinen gewaltigen Schuz zu nehmen, geruhen wollte. Aber jezt staffire dich nun aus, denn binnen hier und einer Stunde präsentire ich dich deinem Gönner.

Mit dem Ausstaffiren war's aber eine eigene Sache. Zwar wurde Bürste und Puder nicht gespart, aber dennoch — — es war ein Glück, daß Mutter Natur besser für Meister Schwarzbaums Erstgebornen gesorgt hatte, als für den Augenblick der Kleidermacher, sonst möchte der ersten Erscheinung erster Eindruck nicht der vortheilhafteste gewesen seyn.

Die wichtige Stunde kam. An seines Freundes Hand betrat Leberecht das Hotel des Herrn Baron von Klauenfuß, und nachdem beide ein feines Weilchen vor der Antichambre antichambrirt hatten, geruhten Monsieur Finisterre ihre Clienten vor sich erscheinen zu lassen.

Mit einer Lorgnette bewaffnet, beäugelten der Herr Kammerdiener einige Augenblicke den zu Protegirenden, umkreisten dann denselben en pas Pirouet und sprechen, auf ihren ersten Platz angelangt, mit einer huldreichen Kopfbewegung: Spreken er französ?

Ein Nein! bebte von Leberechts Lippen, und der Gönner in in spe rümpfte die Nase, lorgnirte von neuem, und murmelte so etwas von Nigeaud. Trotz dem schien aber doch le petit germain, wie sie unsern Leberecht weiterhin zu nennen beliebten, dem homme de chambre nicht zu misfallen, und nachdem derselbe noch einigemal umkreist und überhaupt besichtigt war von allen Seiten, meinten Musje Finisterre, es wäre gut, er würde Rücksprache nehmen mit Monsieur le Baron, und das Fernere par cette

figure B — damit deutete er auf Jonathan Rabenpfeck — kund thun. Auf diese Rede erfolgte ein andeutender Wink, und Leberecht und sein Freund zogen sich mit vielen Bücklingen, sehr zufrieden ob dem anscheinend günstigen Erfolg, zurück.

13.

Aufgehende Hoffnungen.

Vierzehn Tage mochten verfloſſen ſeyn, — eine Ewigkeit für die ängſtlich Hoffenden, in der nur Jonathans mühſamer Erwerb unſern Lebensrecht mit durchbrachte, — da kam ein Billet auf gepreßtem Papier mit goldenem Saum, ſüß duftend, wie ein Zierbold, das lautete, wie folget:

Monsieur!

Ce Abend praecis à 6 heures, kommen er eben Mademoiselle Marguerite van der Strapp, rue St. George Nr. 77 drei Treppen ech, da werden er findt Madame Oeblenrauk, Gouvernante de Mademoiselle Marguerite

van der Strapp, und werden ſein préſentir à la jeune Demoiselle, die eben nötik un gallopin. Jk ſein tres affectueuseiment

Monsieur

Sein

Louis Antoine Finisterre.

Da haben wir's! rief Jonathan, dein Glück iſt gemacht. Ich kenne Mamſell van der Strapp, das iſt eine bedeutende Perſon. Se. Excellenz der Herr Miniſter von Greif beehren ſelbſt dieſelbe manchmal incognito mit ihrem Beſuche, und mir hat meine Wirthin, die eine Couſine des Stiefbruders von dem verſtorbenen Mann der Frau Höhlenrauch iſt, und daher manches erfährt, was andere Leute nie vernehmen, verſichert, daß Mamſell van der Strapp in den anderthalb Jahren, daß ſie hier iſt, ſchon manche erſprießliche Veränderung in mehrern Zweigen der Verwaltung bewirkt hat, alles durch ihre große Klugheit und ausgedehnte Connexionen unter den erſten Männern hieſiger Stadt. Von nun an wird es nur von dir abhängen, binnen

kurzem eine Carriere zu machen, so glänzend und leicht, als wärst du privilegirten Standes und wenn du glücklich genug bist, Frau Höhlenrauch für dich zu gewinnen, so zweifle ich nicht, dich bald von deinem muthmaßlich vorläufigen Platz hinter dem Wagen, in demselben zu sehen, denn Frau Höhlenrauch ist alles in allem bei ihrer Mamsell, und diese wieder, wie schon gesagt, kennt Ihro Excellenz von Greif, und noch manchen Andern, durch und durch.

Leberecht ließ sich dieß gesagt seyn, und als es sechse krummte, stand er klopfenden Herzens, der Dinge voll, die da kommen sollten, in der St. Georgenstraße, und schellte an dem Hause Nr. 77.

14.

Mademoiselle van der Strapp.

Ein Luley, so lang, daß man ihn kaum mit Ellen ermessen mochte, öffnete, und da er gar martialisch aussah, auch von Gold und Silber gleichsam starrte, so glaubte unser Leberecht nicht anders, als einen gewaltigen Herrn vor sich zu sehen, und machte deswegen der Kratzfüße viele, die der Lange sehr gravitätisch mit ansah, keineswegs erwiederte, und erst, nachdem er vernommen, wer vor ihm sich zum Sprenkel bog, trutziglich sagte: Marschier Er nur oben rauf, da wird Er die Alte finden.

Damit drehte er sich um, pfiff: Malborough s'en va-t-en guerre, und überließ Leberecht, zu thun, was er wollte. Der aber stieg, der erhaltenen Anweisung gemäß, die Treppe hinauf, und begnügte sich die verschiedenen, sich ihm darstellenden Thüren, nicht wissend, an welche er beschei-

deutlich anzuklopfen habe, um zu „der Alten“ zu gelangen.

Da öffnete sich endlich eine und Mamsell van der Strapp trat heraus. Unsern Supplikanten erblicken und aufschreien, war eins; denn man muß wissen, Mademoiselle van der Strapp ehrte, wie billig, das Decorum, und da sie so eben in einem sehr unschuldigen Costüm sich befand, so erschrack sie natürlich außerordentlich, unvermuthet einen kleinen Strauchdieb hier zu sehen, dessen große, helle Augen in diesem Augenblick noch einmal so blitzend wurden, als gewöhnlich.

Dame Höhlenrauch aber, die so eben in einem Hinterstübchen sich in andächtigen Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Güter vertieft hatte, und dabei, vermuthlich um den Geist in bessere Schwingung zu bringen, zum drittenmale ihrem Cordial-Fläschchen einen Kuß gab: stürzte auf den Schrei ihres Mündels, hochrothen Angesichts — es bleibt unentschieden, ob von Zorn, ob von Andacht, oder von Cordial gefärbt — aus ihrer Klause, und ergoß über den

armen Leberecht, der ganz verblüfft da ſtand und nichts bemerkte und ſah, als was er eben nicht bemerken ſollte, — einen Strom oratoriſcher Wendungen von einer bewunderungswürdigen Kraft.

Der Himmel weiß, wie lange der frommen und begeiſterten Wittwe Zünglein noch würde geläutet haben, hätte Mademoiſelle van der Strapp nicht, mitleidig wie ſie war, zu Gunſten des erſchrockenen Leberecht, dem rhetoriſchen Erguß einen Damm geſetzt, denn ſo ſehr ſie auch Urſache haben mochte, des weiland Meiſter Schwarzbaum Erſtgebornen zu zürnen, von wegen der Ueberraſchung, ſo war ihr Gemüth doch viel zu ſanft, einen armen Jungen, der ſo hübſche brennende Augen hatte, den Angriffen einer Furie, wie die der Frau Höhlenrauch, lange Preiß zu geben.

Nachdem das beſeitigt war, was unſerm Dienſt-Aſpiranten die Faſſung raubte, auch des Monſieur Louis Antoine Finisterre Billet anerkannt worden, und man demnach wußte, was der Störenfried eigentlich wollte, ſo gab Mademoiſelle van der Strapp Befehl, ihren neuen

Hausgenoſſen, wie ſie mit ſanftem Blick den entzückten Leberecht nannte, des Hauſes Eleganz gemäß zu kleiden, und Dame Höhlenrauch, die nun auch fand, daß der kleine Landſtreicher ein recht gutmüthig Anſehen habe, ſchellte dem langen Luley mit den vielen Treſſen, worauf dieſer unſern Leberecht nahm, und mit ihm zu einem Kleiderkünſtler trollte, ſo ohngefähr mit derſelben verbindlichen Art, wie Satanas verlorene Seelen fortſchleift.

15.

Die Gefahren des Vorlesens.

Hab' ich's nicht gesagt, sprach Jonathan zu unserm Freunde, als dieser sich, glänzend verwandelt, wie eine zum Schmetterling gewordene Raupe, in dem engen Stübchen zeigte, — hab' ich's nicht gesagt, dein Glück ist gemacht? Siehst ja jetzt schon aus, wie ein Baron, und was du mir erzählst vom Vorlesen des Abends bei Mademoiselle van der Strapp, zeigt mir deutlich, daß du zu mehr bestimmt bist, als zum Servieren bei Tisch. Aber, aber — hüte dich. Wie ich in deinen Jahren war, mußte ich auch einmal der Frau meines alten Doctors, der, nebenbei bemerkt, ein großer Juris-Practicus und weit berühmt war, vorlesen. Damals hatte man noch nicht so dünne und schmächtige, hübsche Werklein, Romane genannt, wie jetzt, da war alles noch weit und breit: acht bis zwölf Bände,

jeder eine Hand dick, das war ein Spaß. Nun ich las mit meiner Frau Doctorin eben den Clevelaud, es ist ein schönes und rührendes Buch, alles so recht ausführlich drin aus einander gesetzt, — da gab der böse Feind dem alten Juris-Practicus ein, wir könnten wohl eben so gut einen Roman spielen, als lesen, und da es sich gerade fügte, daß er mit seinem einen Auge — das andere hatte er in einem kleinen Privatstreit mit etwelchen exaltirten Bauern, deren Gerichtsverwalter er war, schmählich verloren, — durch das Schlüsselloch blinzelte, als ich ein Strumpfband der Frau Doctorin aufhob, welches diese verloren hatte, wobei es denn durch eine sonderbare Schickung sich ereignete, daß mein Mund ihre schöne, kleine Hand berührte, — sie langte nehmlich selbst nach dem Verlornen, — so mußte ich zur selben Stunde noch aus dem Hause, und habe es nachher mein Lebelang empfunden, daß es nicht gut ist, vorzulesen und sich nach Strumpfbändern zu bücken, denn wo ich um eine Anstellung anklopfte, da antwortete mir immer der einäugige Doctor durch das Medium

seiner Verbindungen mit Nein! Ach, er hatte erschreckliche Connerionen! und so kam es, daß ich heutiges Tages noch bin, was ich damals war, ein armer Abschreiber und Plackholz nämlich. Drum hüte dich, lieber Freund, und denke immer, wenn du vielleicht auch einmal den Cleveland lesen mußt, an meinen einäugigen Beobachter, — deiner hat zweie und vielleicht noch mehr, denn Se. Excellenz von Greif haben einen so hellen Blick, daß sie oftmals da noch Geld sehen, wo kein Mensch mehr welches erblickt, — und an das Strumpfband der Frau Doctorin, in welchem ich ein Haar gefunden habe.

Also sprach Jonathan warnend zu seinem David: wer aber das Ding auf die leichte Achsel nahm, das war eben der Gewarnte, und obschon er nicht den Cleveland vorzulesen brauchte — inmaßen dergleichen breite Geschichten kein schönes Kind mehr anziehen — auch Mademoiselle van der Strapp nicht das Schicksal hatte, ein Band zu verlieren, wie die weiland Frau Prinzipalin des ehrlichen Rübenpflock, so hatten

doch, wie dieser prophetisch voraussah, Ihro Excellenz von Greif, vermöge eigenen hellen Blicks und dem einer wohlbesoldeten Aufpasserschaar, binnen kurzem herausgebracht, daß Mademoiselle Marguerite van der Strapp anfing, das Verlesen leidenschaftlich zu lieben, was Ihro Excellenz ungemein verdroß, vermuthlich weil dieselben selbst nichts gern lasen, als höchstens neue Steuer-Cataster.

16.

Eine fatale Katastrophe.

Wie Jonathan zu Leberecht, so sprach auch Frau Höhlenteuch zu Mamsell Marguerite von den Gefahren zu eifriger Lectüre, aber diese machte es wie jener, das heißt, sie ließ die Bonne reden und that wie ihr gefiel. Nun möchte das alles noch hingegangen seyn, wenn nur die junge Dame nicht manchmal allzugroße Anfälle von Heftigkeit gehabt hätte. Wir sagen manchmal, denn in der Regel war Mademoiselle van der Strapp sanft wie ein Lamm, und wer ihr in die schönen blauen Augen sah, mußte darauf schwören, sie könne kein Wässerchen trüben. Zudem war sie schweigsam, wie eine ächte Niederländerin, und so bescheiden und mild in ihrem ganzen Wesen, wie ein Kind. Aber dennoch sprudelte es je zuweilen bei ihr auf, und wenn sie einmal ihr Köpfchen aufgesetzt hatte, da war

ſie auch wie ein Kind, ein verzogenes nämlich.

Wir haben ſchon von dem langen Luley mit dem Treſſenrock geſprochen, der unſern Leberecht zuerſt empfing und nachher mit ihm zu einem Meiſter Schneider, der ein Artiſt und Kleidermacher war, abfuhr, und leider müſſen wir ihn hier noch einmal erwähnen. Beſagter Luley war nämlich von Sr. Excellenz der hübſchen Mademoiſelle van der Strapp als Bedienung zugegeben, ſo ſagte Se Excellenz, Mademoiſelle aber, die nicht dumm war, ſagte: als ein Aufpaſſer. Daß ſie ihn aus dieſem Grunde allein ſchon nicht leiden konnte, leuchtet ein, und hätte ſie es ja gekonnt, ſo würde des Luleys Benehmen, der ein plump-ungeſchlachteter Geſell war durch und durch, ſie ſchon auf andere Gedanken gebracht haben; bisher aber hatte ſie ihn doch mit einer lobenswerthen Verleugnung, geſtärkt durch die weiſen Vermahnungen der wohlerfahrenen Dame Höhlenrauch, ertragen: als er aber anfing, neidiſchen Gemüths, wie er war, den lange ſchon mit ſcheelen Blicken betrachteten Leberecht zu

kränken und diesen unschuldigen Jüngling das Leben zu verbittern, durch allerlei grobe Neckereien, da hielt Mademoiselle van der Strapp sich nicht länger, und erwieß eines Tages den laternenähnlichen Backen des langen Unholds die Ehre, ihr weißes Patschchen so derb darauf zu legen, daß dem Luley ein ganzer Kranz von Lichtern auf einen Moment vor den Augen herumtanzte, blos darum, wie sie sagte, um die gekränkte Unschuld zu schützen.

So löblich dieß war, das Schützen der Unschuld nämlich, so verdrüßliche Folgen hatte es doch. Die empfangene Ohrfeige hatte dem Luley nicht allein durch ihre physische Kraft ein Licht gezeigt, ihm war durch dieselbe auch noch ein Strahl aufgegangen, und als ein getreuer Knecht säumte er nicht, seinem Herrn und Meister, der mehrgemeldeten Excellenz, pflichtschuldigst Eröffnung davon zu machen, und zwar auf eine Weise, ganz geeignet, um den Wurm, der ohnedem schon wegen der Vorlesungen in Dero Gehirn spukte, auf eine riesige Art zu vergrößern.

Licht will ich mir verſchaffen! riefen enflammirt der Herr Miniſter von Greif Excellenz, und ach! wer ſuchet der findet, das iſt ja allbekannt.

Dame Höhlenrauch war verreiſt, aufs Land, zu einem Wundermann, der mittelſt Mondſchein und Magnetismus das Unmögliche möglich, Modemyſtiker vernünftig, und Alte jung machen wollte, und ſonder Aufſicht, Rath und Führung befand ſich unſer junges Paar, Mademoiſelle van der Strapp und Muſje Leberecht Schwarzbaum.

Se. Excellenz und der Luley hatten den Moment ſehr günſtig gewählt; jeder Nebel des Zweifels ſchwand, und der erhabene Gönner der blauäugigen und blonden Mamſell van der Strapp hatten blos noch zu überlegen, welche Art von Pön den Urſachen ihres Zornes förderſamſt aufzulegen ſey.

17.

Des Hofaffen Birbiri trübſeliges Ende.

Ein landbetrübendes Ereigniß rettete die Bedrohten. Zur ſelben Stunde, als Excellenz von Greif durch ihr unerwartet Erſcheinen dem unſchuldigen tête à tête zwiſchen Mademoiſelle van der Strapp und Musje Leberecht ein Ende machte, ſprengte ein mit Schweiß und Staub bedeckter Courier daher, und brachte die Trauerpoſt, daß Birbiri, des erhabenen und legitimen Herrſchers geliebter Leibaffe, eines ſchmerzlichen Todes verblichen ſey.

Birbiri, das anmuthige Geſchöpf, befand ſich nehmlich, begleitet von dem Herrn Ober-Hof-Leib-Medicus, ſeit einigen Wochen auf einem der Güter Sr. Excellenz von Greif, um daſelbſt, nach dem Rathe des genannten Herrn, in der geſunden Landluft, wo möglich, von einem böſen Aſthma zu geneſen, welches ſeine zarte und zot-

tige Brust im Verlauf des letzten Carnevals ergriffen hatte, wo der haarige Liebling, wie man sagt, in mancherlei Ergötzungen und Genüssen des Guten zuviel gethan haben soll.

Die Trauer zu schildern, die dieses plötzliche Hinscheiden des anmuthigen und, wie der Hofpoet in einem rührenden Klaggedichte sagt, allgeliebten Birbiri über Hof, Stadt und Land verbreitete, liegt außer den Grenzen unserer Kraft; wir bemerken nur dieß: Der Landesvater war trostlos, so wie man ihn noch nie gesehen, selbst nicht bei dem vorjährigen Empfang der Nachricht von der Niederlage Höchstdero Armee, bewirkt durch einen grimmigen Feind, der die ganze Schöngeputzte in einer Morgenstunde gleichsam ecrassirte, ja, selbst nicht bei dem Tode von Dero erhabenen Gemahlin, — und daß die Herren Hofleute, von O bis U, d. h. von oben bis unten, vom ersten Reichswürdenträger bis zum Adjunct des Ober-Hof-Stubenheitzers, dieß mit waren, versteht sich von selbst; indeß war doch Niemand, selbst der höchstbetrübte, durchlauchtige Gönner und Freund des verblichenen Affen, so

erſchüttert, ſo zermalmt gewiſſermaßen über dieſe Trauerpoſt, als Se. Excellenz der Herr Finanzminiſter von Greif; denn nicht verborgen blieb es ihrem beängſtigten Gemüth, daß es nun aus ſey mit ihnen, rein aus, aus mit aller Herrlichkeit und Gunſt. Wie viel tauſendmal verfluchten ſie jetzt den Einfall, dem Leibaffen zu ſeinem Sommeraufenthalt Dero Landſitz angeboten zu haben; ein Einfall, von dem ſie ſich früher das ſchönſte Reſultat, die höchſte Gunſt des Affen und ſeines durchlauchtigen Freundes verſprochen hatten, und der nun durch Schickſalstücke zur Grube ward, worin ſie alle Dero Hoffnungen im Geiſte ſchon urplötzlich ſich einſargen ſahen! —

Ach, und ihre Ahnungen gingen nur zu ſchnell in Erfüllung! Schon rollte Fama, die vielzüngige, ein Gerücht umher, ſo ſchwarz und boshaft, ſo hämiſch und unbewieſen, wie nur irgend jemals ein von Mund zu Munde gegangenes, und ſchon erreichte es das Ohr des ſchwerbetrübten, höchſten Leidtragenden. Die Feinde des Herrn von Greif — und deren Zahl war

nicht klein — desgleichen seine Neider, munkelten nämlich erst ganz still und leise, dann sprachen sie lauter und lauter, zuletzt schrieen sie auf allen Gassen und in allen Versammlungen mit Stentorstimmen: Es sey nicht richtig mit Birbiri's Tod, so schnell rasse kein Asthma einen Hofaffen hin; das Ding gehe nicht natürlich zu, der unglückliche Leibaffe sey gewiß ein Opfer der schändlichsten Bosheit u. s. w. u. s. w., und das Volk, immer bereit, unbeholfen nachzuplappern, was ihm nur recht oft vorgeredet wird, schrie bald dasselbe mit, und schnob nichts denn Rache und Zorn gegen den unglücklichen Minister, den es mehr zu hassen allerdings Ursache hatte, als den Affen, maßen dieser nur zuweilen das Hofgesinde durch seine Capricen gepeinigt hatte, Excellenz von Greif aber fortwährend das ganze Land.

Nun können wir zwar auf Pflicht und Gewissen versichern, daß an diesem Hofgemunkel und Stadtgeschrei nicht eine Sylbe Wahres war, und daß der zeitherige Gönner der Mademoiselle van der Strapp an Birbiri's, des haarigen, Tode

weder mittel- noch unmittelbaren Theil hatte, aber was half's! der Ober-Hof-Leib-Medicus, deſſen Gewiſſen etwas klopfte, von wegen der magnetiſchen Tropfen, die er den Entſchlafenen hatte verſchlucken laſſen, gleichſam um zu probiren, ob das, was Menſchen nüze, auch Affen dienen könne, und umgekehrt, — brauchte einen Sündenbock, und munkelte; die Schaar der Höflinge, immer bereit, zu flüſtern, wie's eben verlangt wurde, zuckte geheimnißvoll die Achſeln, und flüſterte; der betrübte Landesvater ſah ſich in ſeinem großen und gerechten Schmerz nach souffre douleur um, gut um an ihm Dero Gram auszulaſſen, und das maulaufſperrende Volk ſchrie und verlangte nach Rache und etwas Neuem, — folglich, es konnte gar nicht anders ſeyn, die Excellenz mußte zur Ex werden; durch Wirbiri wurde das oft von ihm gequetſchte Land gerochen, und, ſelbſt beſtraft, mochte und konnte der Ex-Miniſter nicht mehr an die Beſtrafung des jungen Paares denken, deſſen vertrauliche Leſeſtunden ihm ſo ungemüthlich geweſen waren.

13.

Der Courtoisie hassende Zollinspektor.

So traf also auch hier das Sprichwort ein: Nichts ist so übel, es hat auch seine gute Seite. Während Hof, Stadt und Land in gerechte Trauer um den Verblichenen sich hüllte, jauchzten Leberecht und Mademoiselle van der Strapp, so wohlfeilen Kaufs von ihren Befürchtungen loszukommen, und ermangelten nicht, in der nächsten Lesesitzung des gleichsam zu ihrem Schutzpatron gewordenen Affen mit dankbarer Wehmuth zu gedenken: aber, wie es in der Welt geht, der Hintergrund jeder Freude ist der Schmerz, und nichts vergänglicher, als eben die Freude.

Mit dem Sturz der Excellenz war zwar die Erwartung seiner Ahndung verschwunden, aber auch zugleich die Quelle des bequemen Wohlbefindens, und da die zarte Mündel der frommen Frau Höhlenrauch, aller oft an sie erlassenen Er-

mahnungen ungeachtet, nie zu einer löblichen Sparſamkeit zu bringen geweſen war, ſo geſchah es, daß nicht lange nach der gemeldeten, großen Cataſtrophe, eine Ebbe in den Finanzen der jungen Dame eintrat, die nur zu bitter ſie, wie ihren Lector, aus den ſüßeſten Träumen aufſchreckte.

Was war zu thun! Unter die Nothwendigkeit, Fatum genannt, beugt ſich jedes unſterbliche Haupt, alſo auch Eros. Der Kampf war lang und ſchwer, es half aber nichts, man mußte ſich trennen: Mademoiſelle Marguerite van der Strapp reichte ſeufzend ihre kleine, niedliche Hand einem kupfernaſigen Zollinſpektor, der ſchon lange mit heimlicher Sehnſucht nach der Frucht geſchielt hatte, welche weiland in des Herrn Ex-Miniſters Garten blühte, und da derſelbe vermeinte, er könne ſelbſt genug leſen, um in langen Winterabenden ſeiner jungen Hälfte gehörig die Zeit zu verkürzen, ſo geſchah es, daß er Muſje Leberecht Schwarzbaum noch an demſelben Tage, wo er das Definitiv-Uebereinkommen mit Demoiſelle van der Strapp ſchloß, die Thüre wieß,

mit einem ſolchen Lakonismus und Energie, daß dieſem die Luſt verging, eine Wiederholung zu hören.

Traurig wandte demnach der alſo Bedeutete einem Hauſe den Rücken, wo es ihm gar, wonniglich gegangen war, und in das enge Stübchen ſeines Jonathan ſich wieder einquartirend, ſehen wir ihn auf's neue dem Glück entgegen ſeufzen, das, kaum ſich ihm zuwendend, ihm ſchon wieder den Rücken wieß.

19.

Der Shwal, die Spitzen und die Handschuh.

Da indeß nicht zu vermuthen stand, daß Dame Fortuna, vornehmen Standes wie sie einmal ist, sich die sieben Treppen hinauf in die bescheidene Wohnung des ehrlichen Jonathan Rübenstock bemühen würde, um Meister Schwarzbaums Sohn aufzusuchen, so hielt es dieser für dienlich, fleißig auszugehen, hoffend, die Wetterwendische auf irgend einer Straße, oder in irgend einem Kaffeehause zu finden, wenn aber der Abend kam, und unser Leberecht, müde vom Pflastertreten, heimkehrte zu seinem Freund, siehe da sah es immer noch so aus, wie es am Morgen ausgesehen hatte, nämlich schlecht, und ohne Prophet zu seyn, ließ sich das sicher voraussagen, daß es binnen kurzem noch schlechter aussehen würde, indem die kleine Casse des Hoffenden sichtbar hinschwand, wie Schnee im Sonnenlichte.

So war es eine geraume Zeit gegangen, endlich fügte es sich, daß der Hoffnungs-Aspirant eines Tages seine Schritte, ob durch Zufall oder vermöge höherer Eingebung? überlassen wir den Ergrüblern philosophischer Systeme zu bestimmen, — seine Schritte also in eine Gegend der großen Residenz lenkte, wo er bisher fast noch nie hingekommen war, und wie er nun etwas sehr niedergeschlagenen Blicks, denn er schien wirklich die Steine zählen zu wollen, an den Häusern langsam hinmarschirte, da geschah es, daß sich plötzlich über ihm ein Fenster aufthat, und erstens ein ganz neuer, schöner, ostindischer Shwal, zweitens eine Garnitur breiten und kaffeegelber Spitzen, drittens ein Paar Damenhandschuh von ausnehmender Zierlichkeit, heraus und ihm gerade auf den Kopf und vor die Füße fielen.

Eilfertig raffte Leberecht diese seltsamen Materialien auf, und noch war er damit beschäftigt, als ein junger Mann, aus der Thür desselben Hauses herausstürzend, brausend, wie ein Sturmwind, an ihm vorüberschoß, und ihm dabei einen tüchtigen Rippenstoß mit den Wor-

ten applicirte: „Wir treffen uns morgen, punkt acht, hinter dem L... schen Garten.“

Damit war der Wilde weg, und Meister Schwarzbaums ganz betroffener Sohn stand mit offenem Munde da, und wußte weder, was thun, noch denken?

Bester Herr, lispelte jetzt ein feines Stimmchen hinter ihm, das wie Flötenton gegen die vorige Anrede klang, wollten Sie nicht die Güte haben, der gnädigen Frau die Sachen selbst hinaufzubringen? Sie wünscht recht sehr, Sie zu sprechen.

Mich? erwiederte, das kurze Wort lang ausziehend, Leberecht.

So ist es, war die Antwort der gefügigen Zofe, o kommen Sie nur, damit nicht noch mehr Aufsehen entsteht.

Damit nahm sie unsern Jüngling bei der Hand, führte ihn in's Haus, und entzog somit ihn, die herabgestatterten Sachen und sich den Blicken der Vorübergehenden, die bereits angefangen hatten, neugierig sich zu versammeln.

20.

Frohe Aussichten.

Noch stand Leberecht, den Shwal, die Epheu und die Handschuh über dem Arm hängend, in einem nach dem neusten Geschmack glänzend decorirten Zimmer, als sich ihm gegenüber eine Thür öffnete und eine junge Dame, schön wie ein Engel, so behauptete Leberecht wenigstens, als er bei seiner Heimkehr den Vorfall seinem Freunde Rübenpflock mittheilte, hereintrat, ihn lächelnd bewillkommte und unter vielen Entschuldigungen, wegen des Aufenthalts, der ihm gemacht würde, bat, Platz zu nehmen.

Schweigend gehorchte Leberecht, und nun eröffnete ihm die Dame, zur Rechtfertigung sowohl ihrer selbst, wie sie bemerkte, als zur Erklärung des ganzen, allerdings einem Fremden auffallenden Ereignisses, daß der erzürnte Herr, dessen Ellbogen den Jüngling so unfreundlich begrüßt,

und der ihn ohne Weiteres in seiner Verblendung zu einem Morgenspaziergang mit dem Degen in der Hand eingeladen hatte, niemand anders als ihr verlobter Bräutigam, und so Gott wolle, in einigen Wochen Gemahl sey, ein vortrefflicher Mensch, nur freilich — wie sie lächelnd und achseljuckend bemerkte — ein wenig aufbrausend und eifersüchtig bis zur Ungebühr. Dieser fehlten Eigenschaft wegen sey er denn auch heute bei Erblickung der schönen Sachen, welche ihr eine wohlwollende Verwandte zu ihrem Jahrestage verehrt hätte, in einen ungemeinen Eifer gerathen, da der Dämon seiner Leidenschaft ihn habe glauben lassen, der Shwal u. s. w. rühre von einem — wie er sich einbildete — begünstigten Nebenbuhler her, der sonder Zweifel jetzt schon herumschleiche, um zu erspähen, welche Wirkung seine galante Gabe hervorbringe, und da es sich nun seltsamer Weise gefügt habe, daß, wie er noch so erzürnt und lauernd am Fenster gestanden, Leberecht langsam die Straße daher gekommen und vermuthlich zufällig einigemal nach diesem Hause geblickt habe, da sey das Nachden-

ken ihm vollends ausgeriſſen und er habe, unſern Jüngling verkennend und für den beglückten Gehaßten, einen Baron Flieder, haltend, gethan, was bereits erzählt worden, die Sachen nämlich in blinder Wuth zum Fenſter hinaus geworfen und ſpornſtreichs ſelbſt hinab gerannt, um dem Feinde ein tête à tête anzubieten.

Sie ſehen, fuhr Clementine — ſo war der Name der Schönen — fort, wie ſehr es mir obliegt, um Entſchuldigung für meinen lieben Hitzkopf zu bitten, und ich wünſche nichts mehr, als daß es Ihnen, mein Herr, gefallen möge, in meiner und meiner Tante Geſellſchaft noch ein Stündchen bei einer Taſſe Chocolade zu verplaudern, weil in dieſer Zeit mein Karl gewiß wieder hier iſt, der dann ſelbſt den Verſuch machen kann, für ſeine Unart ſich wo möglich Verzeihung von Ihnen zu erwirken.

Damit klingelte die Dame, befahl dem eintretenden Diener Chocolade zu bringen, und die Tante aus ihrem Zimmer herzubitten, welche letztere unſerm Leberecht, der die Einladung mit einer ſtummen Verbeugung angenommen hatte,

lieb war und wieder nicht. Nicht, weil es ihm das Vergnügen beraubte, ferner mit der angenehmen Nachbarin allein zu seyn und unbeobachtet sie verstohlen anblinzeln zu können; lieb aber, weil es ihm die Herzensangst zu erleichtern versprach, die er im Voraus bei dem Gedanken empfand, die Dame nunmehr gebührend unterhalten zu müssen.

Darüber hätte sich Leberecht indeß nicht nöthig gehabt abzuquälen, denn gar nicht lange, so öffnete sich nach der Tante Eintritt die Thüre wieder, und der Herausfoderer, der Brauskopf, der Schwalbinauswerfer, kurz der Liebling der Dame, nahte sich demüthig, reuevoll und zerknirscht, wie es einem um Verzeihung Flehenden zukommt, hörte geduldig die freundlichen Spitz- und Stachelworte an, die Clementine und ihr Tantchen ihm verdientermaßen zumaßen, und betheuerte zu Tausendmalen, er habe sich schon längst, d. h. seit einer Viertelstunde, von seinem unstatthaften Verdacht dadurch hinreichend überzeugt, daß Baron Flieder, der verhaßte, schon seit mehrern Tagen abgereist sey, um sich in

einer entfernten Provinz mit der Tochter eines zum Herrn von gewordenen, reichen Juden zu vermählen. Daß er es dabei gleichfals an Entschuldigungen gegen Leberecht nicht fehlen ließ, läßt sich erachten, und da er, abgerechnet seiner etwas vereiligen Hitze, ein Mann von schätzbarem Charakter war, und von unserm Jüngling, der, wie wir wissen, wo ihm Zuvorkommenheit bezeigt wurde, nicht hinter'm Berge hielt, seinen Wunsch hörte, ein gutes Unterkommen zu finden, so beschloß er, ihm wo möglich dazu zu verhelfen, und — hielt Wort.

Keine acht Tage verflossen, so war Leberecht Schwarzbaum wohlbestallter Secretair bei dem Herrn Grafen von Hasenfurth, einem Bekannten des Verlobten der schönen Clementine, und einem Originale von Carricatur. Jonathan Rübenstock aber, als er dieß vernahm, hob seine Hände empor, pries unseres Lebereches standhaftes Glück, und sah seinen jungen Freund schon im Geiste mit den glänzendsten Staats- und Ehrenämtern geschmückt.

21.

Der Hochgeborene Mären.

So ſchnell ging es indeß damit nicht. Ihro Hochgeboren, der Herr Graf von Hafenfurth, waren zwar ein Mann von vielen Verdienſten und vielem Einfluß bei allen Kaiſern, Königen, Fürſten und ſonſtigen Gewaltigen in Europa, — wenigſtens verſicherten ſie dieß alle Augenblicke ungefragt und rein-freiwillig einem jeden, der die Ehre hatte, ſich ihnen zu nahen, — aber, der Himmel mag wiſſen, woran es lag, trotz dem hatten der Herr Graf doch ſchon ſeit manchem Jahre den Verdruß, ſehen zu müſſen, daß ihre Briefe, welche ſie fort und fort in wichtigen, d. h. eigenen, Angelegenheiten an die höchſten und hohen, gekrönten Herrſchaften zu ſchreiben beliebten, entweder mit umgehender Poſt allein zurückkamen, oder von ſo außnehmend kurzen Antworten begleitet waren, daß man-

nählich auf die Vermuthung kam, es sey nichts mit dem Einflusse und mit den Verdiensten vielleicht dazu.

Doch sehen wir, wie es unserm Leberecht in seiner neuen Lage erging.

Graf Hasenfurth war einer jener Menschen, die nie und nirgends Ruhe finden können; unablässig auf Reisen, immer in einem Schwall selbstgeschaffener Geschäfte und Pläne versiht, war er doch in der That nichts, als ein reiner Müssiggänger, dessen einziges Bestreben war, sich um das Drückendste was er hatte und kannte, die Zeit, auf's möglichste zu betrügen, und da sich nun mit diesem, nicht selten sich findenden Hange bei ihm noch eine ungemeine Portion Adelstolz und gelehrte Einbildung verschwisterte, — denn nicht allein tiefblickender Staatsmann, auch grosser Philosoph, Redner, Kunstkenner und Dichter glaubte der gute Mann festiglich zu seyn — so konnte es nicht fehlen, daß der Herr Graf Allen und Jedem überall, wo er hinkam, zu einem Anstossstein und weitem Wirfstichblatte wurde.

Was unſern Leberecht betraf, ſo hätte es ihm vielleicht in ſeiner neuen Stelle, zu deren Verwaltung ſeine wenigen Kenntniſſe vollkommen hinreichten, nicht übel gefallen, um ſo mehr, da reiſen damit verknüpft war, wäre es ihm nur möglich geweſen, mehr in die Ideen ſeines hohen Patrons einzutreten. Aber das ging einmal nicht; Leberecht war und — wir wollen es offen geſtehen — blieb auch ſein Lebelang ein ſolcher Thor, ſich nicht von der Trefflichkeit der Lebensregel, den Narren durch ihre Narrheit zu gefallen, überzeugen zu können, und es war daher kein Wunder, daß faſt kein Tag verging, an welchem ſich nicht eine Gelegenheit ergab, die ſattſam zeigte, Excellenz von Haſenfurth und Leberecht Schwarzbaum taugten nicht für einander.

Dennoch ertrug mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Reſignation der Secretair die Launen und wunderlichen Einfälle ſeines Gebieters beinah drei Jahre, — welche Zeit, nebenbei bemerkt, unſer Leberecht zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe aufs trefflichſte benutzte, — als aber

endlich, auf der Reise nach einer entfernten Provinz des lieben Vaterlandes, wo in einer kleinen Stadt sich gerade viele Große und Weise versammelt hatten, um zu berathen, was Keinen etwas anging, — und Excellenz von Hasenfurth nun auch hineilte, um sein unverlangtes Scherflein Einsicht zu der großen Masse sich schon dort findender, ähnlicher Weisheit hinzuzufügen, da riß unserm Secretair, sehend das unselige Treiben, die Geduld, und er erklärte, lieber dem Bauer dreschen, als hier ewiges Recht unterminiren helfen zu wollen. Daß er solch gottloser Aeußerung wegen seinen Abschied zur Stelle erhielt, war voraus zu sehen, so leid dieß auch im Ganzen seinem hochgeborenen Patrone that, der mit seines Dieners Wissen und natürlich gutem Verstande die eigenen Blößen sich zuweilen trefflich gedeckt hatte, und Leberecht konnte, wie die Umstände einmal waren, dem Himmel danken, daß man ihn nur gehen ließ, und nicht noch dazu, zur Verbesserung seiner unstatthaften Ansichten, auf einige Jahre in eine gezwungene Einsamkeit steckte.

22.

Uffendunger Zeitansichten.

So stand unser Held denn wieder allein in einem abgelegenen Winkel eines Theilchens des Landes, welches den Collectiv-Namen Deutschland führt, verlassener denn je, und obschon für den Augenblick, Dank sey es seiner ordentlichen Wirthschaft, nicht von den Nothwendigkeiten des Lebens entblößt, doch in eine so umwölkte Zukunft schauend, wie schon mehrmals, und keinen andern Freund zur Seite habend, als den großen und ewigen, der an sein Vaterherz auch den Verlassensten nimmt.

Deswegen ließ Leberecht auch den Muth nicht sinken, er dachte: Der über Alle wacht, wird auch dir schon einen Ausweg zeigen, und nachdem er seinem Jonathan gemeldet, welche Veränderung sich mit ihm zugetragen hatte, schüttelte er den Staub von seinen Füßen, und

ging ziemlich leichten Beutels, noch leichteren Herzens, — die Jugend umgiebt ein so glücklicher Rosenschimmer, daß selbst das Schwarz in ihren Augen sich erhellt, — seines Weges, wohin? das wußte er vor der Hand selbst noch nicht.

Dieß Nichtwissen hätte ihn aber beinah in einen verdrüßlichen Handel verwickelt. Denn nachdem er zwei und einen Viertelstag rüstig zugeschritten hatte, und in dieser bedeutenden Zeit die hochansehnlichen Gebiete und Staaten von ein Paar Dutzend reichsfreien Rittern, Grafen und Herren, ihrer größten Ausdehnung nach, durchmessen, da geschah es, daß er an ein Städtlein kam, deren alterthümliche Mauern denen von Jericho glichen, nach dem berühmten Trompetenstoße nämlich. Dennoch stand, Wache haltend, eine bunt ausstaffirte Figur an dem verfallenen Thore, und durch eine alte Schießscharte hindurch lugte mit Luchsaugen ein langnasig kupferiges Thorschreiber-Gesicht, spähend nach dem, was von draußen her sich der guten Stadt nahe.

Wie nun unſer Wanderer unbefangen daherſchritt, etwas eilfertig, denn ihn verlangte, da es bald Mittag war, nach einer Reſtauration, da pipte ihm plötzlich die bunte Figur, welche einen Krieger vorſtellen ſollte, im Fiſtelton ein ſchneidendes „Halt!“ entgegen, und das kupfrige Geſicht mit der langen Naſe fragte in einem krähigen Bierbaßton: „Wo naus, mein Freund?“

Nun wollte aber Leberecht für den Augenblick nirgends naus, ſondern im Gegentheil erſt hinein, und er antwortete deßwegen kurz weg: Nirgends hin.

Wie! rief ſogleich entrüſtet der Mann in der Schießſcharte, nirgends hin! was will der Herr damit ſagen? Der Herr muß wiſſen, ich frage von Obrigkeitswegen, und ſchaun's, — ſetzte er drohend hinzu, — wenn ich wollt', könnt' ich dem Herrn die Wege zeigen.

Nu, nu, entgegnete Leberecht, erzürnen ſich Dieſelben nur nicht ſo fort; ich will in einen Gaſthof.

Nun, sprach der Thorschreiber: aber wo kommen der Herr her? wo wollen der Herr hin? wer sind der Herr? wie heißen der Herr? was bedienen der Herr? Schaun's, das alles muß ich wissen, und darum machen's der Herr kurz, sonst — —

Damit deutete der Zungenfitze auf den wachhaltenden Bewaffneten, und da dieser, nebst noch einigen seines Gelichters, welche unterdessen aus einem finstern Loche, über dessen Thüre mit eisernen langen Buchstaben stand: „Eines Edeln Raths Bürger-Wach-Stuben," herausgebrochen waren, pantomimisch zu verstehen gab, er werde nicht säumen, sofort des weltfragenden Herrn Thorschreibers Winken zu gehorsamen: so blieb unserm Leberecht nichts anders übrig, als zu sagen, was man zu wissen begehrte. Nun ging das alles recht gut, bis auf einen Punkt, den nehmlich, welcher die Frage: Wohin? betraf. Das wußte ja der ehrliche Exsecretair Leberecht Schwarzbaum selbst nicht, wie konnte er es also einem Andern sagen! Dem Examinator war aber noch nie ein Mensch vorgekommen, der

nicht wußte wohin, obschon jährlich viel Tausende von nah' und fern des Weges hier zogen, allerlei Alters, Standes und Geschlechts, Christen und Juden, denn Uffenbungen (so nannte sich die gute Stadt) lag an einer ziemlichen Heerstraße im lieben deutschen Vaterlande, und daß ebendaselbst (im Vaterlande nämlich) jeder weiß, wohin? und wohinaus? obgleich manchmal das Gegentheil zu seyn scheint, weiß die Welt. Es darf daher nicht auffallen, daß dem diensteifrigen Thormenschen dieß noch nie vorgekommene Nichtwissen höchlich auffiel, und da zur selbigen Zeit offizielle und nicht offizielle Zeitungen, den leeren Raum ihrer Columnen zu füllen, ob auf Befehl oder aus eigenem Ingenio? ist unbekannt, viel breites Redens machten von Verschwörungen und Umtrieben, angezettelt von Menschen, die weder wußten, was sie wollten, noch wohin sie sollten: so war es natürlich, daß dem Thor-Argus sogleich einfiel, unser Leberecht Schwarzbaum sey sonder Zweifel Einer von den heillosen Umtriebern, die auf nichts ausgingen, als Mord, und Umsturz alles Historisch-Begrün-

deten, und pflicht- und gewiſſenhaft, wie er war, gab er der maulaufſperrenden Stadt-Soldateska Befehl, den nicht wohin Wiſſenden ſofort vor den Gerichtsſtuhl der weiſen Väter von Uſſenbungen zu bringen, damit das Gräßliche, wie er ſich ausdrückte, an Tag käme. Solches geſchah denn auch alsbald, trotz allem Proteſtiren des vermeinten Umtriebers, und ſtatt in einen reſtaurirenden Gaſthof zu gelangen, wie es ſein Wunſch war, ſah ſich Leberecht vorläufig in ein finſteres, gothiſches Gemach gewieſen, wo man ihm Zeit ließ, darüber nachzudenken, wie unſtatthaft es ſey, zu reiſen, ohne zu wiſſen, wohin?

23.

Eine neue Bekanntſchaft.

Nun fand ſich zwar nach einigen Stunden, in welchen Uffenbungens Väter ihn mit Fragen ſattſam heimgeſucht hatten, daß der harmloſe, junge Mann an nichts weniger dachte, als an Umſturz, Mord, und weiß der Himmel, was ſonſt noch; da aber dennoch, wie Senatus ſehr weiſe und ſinnig bemerkte, ein Menſch, der eigentlich nichts ſey, als ein Er, und auf gut Glück in der Welt herumziehe, immer ein gefährlich Ding iſt, ſo verfehlte man nicht, ihm anzudeuten, noch vor Abend hieſigen Ort zu verlaſſen, bei Strafe von zween Mark und funfzehn Schillingen, vorher aber noch die verſchuldeten Unterſuchungskoſten zu bezahlen, alles von Rechtswegen.

Dagegen ließ ſich nichts machen. Leberecht bezahlte, ärgerte ſich im Stillen, und ging, und

als er bei einbrechender Nacht in ein Dorf kam, wo man, nach löblich hergebrachter Sitte, zugleich fragte, wohin er zu ziehen gedenke, da erwiederte er schnell, gewitzigt wie man ihn hatte: Nach X.., welches eine Stadt war, die wenigstens funfzig Meilen von dem Ort seines jetzigen Aufenthaltes lag.

Vierzehn Tage hatte seine Reise gedauert, hie und da hatte er sich nach einem passenden Unterkommen umgesehen, nirgends aber eins gefunden, da führte ihn sein Weg eines Tages hart an dem Abhange eines Waldgebirges vorüber, von dessen einer Spitze die Ruinen einer alten Ritterburg mahnend und schaurig, wie ein ernstes Memento mori, in das Thal hinabsahen.

Solche Erinnerungsmale der Vergangenheit, mag man sie auch, aus welchem Gesichtspunkte man wolle, betrachten, haben immer für ein Gemüth, das den Anklängen einer höhern Beziehung nicht erstorben ist, viel Anziehendes, und ohne in der lächerlichen Befangenheit derer verstrickt zu seyn, welche, irre geleitet durch Romanlectüre, oder durch überwitzigen Stolz auf ver-

moderten Staub und Pergament, nichts kennen, als nur die guten, alten Ritterzeiten, in denen ſie die hiſtoriſchen Begründungen ihrer Liebhabereien finden, — ohne in dieſe Don-Quixotterie verſunken zu ſeyn, kann man recht gut die charakteriſtiſchen Ueberreſte einer Zeit ehren, die — auch ihr Zeitgemäßes und Gutes hatte, und die man recht füglich eben ſo werth halten kann, wie man etwa die Wiege ehrt, in welcher man einſt als Kind ſchlummerte, und bei der nur dem Unſinn einfallen kann, ſie dem Erwachſenen wieder zum Gebrauch aufreden und — aufzwängen zu wollen.

Auch unſern Leberecht erfüllte der romantiſche Anblick dieſer halbverſunkenen Mauern, dieſer feſten Zinnen und Warten, deren unverwüſtliches Geſtein dem Zahn der Zeiten abzuſtumpfen ſchien, mit einer Art heiligem Schauer, und da ſein Reiſeziel aus gleicher Nähe oder Ferne ihm winkte, mochte er rechts oder links gehen, ſo entſchloß er ſich kurz, bog ab von dem Landwege, der ſich längs dem Fuße der Berge hinwand, und erſtieg die Höhen, um einmal, was noch

nie, in der Nähe zu sehen die Trümmern einer alten Ritterburg.

Er war noch nicht hoch gestiegen, als sich eine Figur zu ihm gesellte, deren abentheuerliches Aeußere, wie sie aus dem WaldDickicht gerade auf ihn zugeschritten kam, ihm fast einen Anflug von Furcht eingejagt hätte, wäre nicht des seltsamen Patrones Gesicht so zutraulich und offen gewesen, daß unserm Leberecht schnell jedes Mistrauen schwand. Man denke sich eine kleine, wohlgenährte, kaum vier Fuß hohe Figur, die auf ihrem dicken Haupte einen ganz ungeheuerlich großen, runden Huth trug, dessen herabhängende Krempe die ganze Gestalt, wie ein Wetterdach, vor Sonne und Regen schützte, und über welches hinaus, gleich Sperlingsscheuchen auf Strohhütten, ein Paar Schwungfedern im Winde flatterten; man nehme hiezu, daß der Mann einen scharlachrothen Rock, blaue Weste, schwarze, kurze Beinkleider, mit bunten Querstreifen durchwirkte, zebrafellähnliche Strümpfe, und kurze Schnürstiefelchen mit gewaltigen, klirrenden Sporen anhatte, daß ihm ein Mordstahl, lang

und breit, wie ein Schlachtſchwerdt, an der Seite hinabhing, während ſeine Rechte mit einem Knotenſtock bewaffnet war, dick und ſchwer genug, einen Stier mit einem Schlage hinzuſtrecken, und man wird ſich nicht wundern, daß Leberecht wirklich im erſten Augenblick, als das beſchriebene Weſen mit recht zuverſichtlichen Schritten ihm entgegentrat, mit einiger Beſorgniß ihn betrachtete.

Wollen wohl auch, hub der Dicke nach kurzer Bewillkommung an, das alte Neſt da oben beſchauen?

So iſt es, entgegnete Leberecht.

Das iſt mir lieb, fuhr der Andere fort, da können wir Partbie machen. Uf! was thut man nicht um die Kunſt!

Um die Kunſt? fragte Leberecht verwundert, der Herr ſind alſo ein Künſtler?

Des Dicken abenteuerliches Anſehen hatte unſern Jüngling eher in ihm einen Wunder- und Wurm-Doctor erblicken laſſen, als einen Künſtler.

Na freilich, erwiederte der Andere, und puſtete dabei in einem weg, denn das Steigen wurde ihm ſehr ſauer, was denn ſonſt? Schaun's, junger Freund, unſereins lebt ganz in der Kunſt, ſtirbt in der Kunſt, opfert ſich für die Kunſt, und was iſt der Lohn? he? ich frage?

Doch wohl Ehre, war Leberechts Antwort.

Ehre! — Ja, junger Freund. Ehre genug, übergenug, faſt zu viel, aber, aber —

Dieß Aber kam Meiſter Schwarzbaums Sohn etwas ſeltſam vor. Trotz dem, daß er ſchon etwas in der Welt geweſen war, wußte er doch ein ſolches Aber noch nicht zu deuten, und ſeine Befangenheit gieng ſo weit, zu glauben, wer Ehre, viel Ehre, faſt zu viel Ehre genieße, könne unmöglich noch etwas zu wünſchen haben.

Der Dicke ließ ſich dieß jedoch nicht irre machen. Freundchen, fuhr er nach kleiner Pauſe fort, ich merke was ſie denken; auch ich hatte einſt die Anſicht, welche ſie jetzt zu hegen ſcheinen, Leiden und Erfahrung haben mir aber eine andere verſchafft. Der Künſtler bezahlt nur zu

ist den Kranz der Ehre mit dem Frieden seiner Tage.

Diese ernste Wendung, welche der seltsame dem Anschein nach innerlich wie äußerlich aus Gegensätzen gebildete Mann, auf einmal dem Gespräch gab, fesselte unsers Leberechts Aufmerksamkeit nur noch mehr und bald erfuhr er, sein Wandergefährte heiße Timotheus Dulder, sey Director einer weit und breit berühmten Schauspielergesellschaft, die eben unterwegs begriffen, um nach einem kleinem Fürstensitze zu ziehen, wo eine hohe Vermählung der Spektakel manche nothwendig machten, in einem nahe liegenden Städtchen campire, und der Herr Prinzipal nur darum in diese wenig besuchte Berg- und Waldwüste gedrungen, während die Seinigen rasteten, um von der Höhe der vor ihnen liegenden Felsenburg, als geschickter Zeichner und zugleich Decorationsmaler, sich einige zu diesen beliebten Ritterstücken und Teufels- und Zauberopern nöthige Prospecte aufzunehmen. Sehen sie, fuhr der sonderbare Kauz fort, so suche ich rastlos für das Ganze zu wirken, ruhe niemals, während meine

Leute sich's wohl seyn lassen, thue alles was ich vermag, sorge, laufe, renne, spiele, soufflire, male, vermahne, lobe und schelte, und mein Lohn? wie gesagt, Ehre, viel Ehre, überall nennt man mich, überall kennt man mich, aber — aber — der eigentliche Lohn ist und bleibt, wenn man's genau untersucht, Undank, Aerger, Sorge, Kabale. Ach, der Mann, der für wenige Kreuzer den Tag über Holz hackt oder Säcke trägt, ist gegen mich ein König, gegen mich, der ich tagtäglich Könige, Tyrannen, Helden und Böswichter spiele. Darum heiße ich mit Recht Dulder, denn wahrlich, niemand ist es mehr als ein Theater-Director. Unter diesem Gespräch war man unvermerkt auf den Gipfel des Bergs gekommen, dessen bemooste Stirn die altergrauen Mauern grauer Vorzeit trug.

So ermüdet auch Timotheus Dulder war, so säumte er doch nicht, sogleich sich an sein Geschäft zu machen, und während unser Freund über Schutthaufen und durch Dorn- und Distelgestripp sich wand, die colossale Steinmasse von allen Seiten in Augenschein zu nehmen, und die Ver-

gangenheit in manchem Bilde an ſich vorübergehen ließ, kletterte ſein geſchäftseifriger Gefährte auf eine halbverſunkene Warte hinauf, und fing an, einen Theil der wildſchönen Gegend mit leichten Strichen zu Papier zu bringen, bei welcher Arbeit ihm mancher bald pathetiſch-ſchwülſtige, bald tief und zart gedachte Ausruf der Bewunderung entfuhr.

Erſt, als der Abend ſich ſchon aus dem dunkelnden Oſten erhob, und nur noch, gleich einzelnen Strahlen eines hinſchwindenden, großen und edeln Lebens, der ſinkenden Sonne letzte Lichter den fernen Himmelsſaum umkränzten, rollte der Dicke, den Blick auf das ſcheidende Himmelslicht gewendet, mit den Worten Fauſt's:

„Könnt' ich dir nach und immer näher ſchweben,
„Vor mir den Tag, und hinter mir die Nacht,"

ſeine Papiere zuſammen, reichte unſerm Jüngling traulich die Hand hin und ſagte: „Nicht wahr, Freundchen, Sie geben heut mit mir?" Und Leberecht, ohne weiter etwas zu erwiedern, nahm die dargebotene Rechte, und folgte dem

Manne, der, trotz seiner vielen Sonderbarkeiten, trotz seiner vielfach hervorleuchtenden Carricaturmäßigkeit, doch wieder so viel Ehrliches, Fühlendes, Tiefes hatte.

24.

Leberecht wird recommandirt.

Es war ſchon finſter, als die Beiden ein kleines, ſchlechtgebautes Landſtädtchen erreichten, aus deſſen einzigem Gaſthauſe ihnen ſchon von fern der Schimmer vieler Lichter und lautes Geſpräch und Gelächter entgegen drang.

Die Meinigen, ſprach Dulder zu ſeinem Begleiter, ein munteres Völklein voll unverwüſtlicher Lebensluſt.

Jetzt traten ſie ins Haus. Schon auf dem Vorſaale begrüßten ein Haufe Kinder, Knaben und Mädchen, wild und lärmend den Herrn Prinzipal, und als man in die Stube kam, ward der Spectakel noch ärger. An zwanzig Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts, alt und jung, zum Theil etwas auffallend coſtümirt, drängte ſich um die Eintretenden her, fragte und

erzählte, berichtete und forſchte, alles ſo durch einander, daß keiner den Andern verſtand.

Mit aufgeriſſenen Mäulern, die dampfenden Pfeifen in der Hand, ſaßen aber des Städtchens Honoratioren rechts und links an Karten- und andern Tiſchen und verwunderten ſich faſt ſehr über „der Komödianten luſtiges Treiben.“

Auch der Prinzipal und ſein Freundchen, wie er immer unſern Leberecht nannte, nahmen endlich Platz, und wie nun des Gefrages und Erzählens genug war, denn zwei Tage hatte des Hauptes Nebenſtreifzug gedauert, und in dieſer Zeit die Heerde ohne ihren Hirten ihren Weg bis hierher fortgeſetzt, da wandte ſich Dulder zu ſeinem Nachbar und ſprach: „Aber ſchaun's Freundchen, ich habe Ihnen nun geſagt, wer ich bin und wie mirs geht, nun möchte ich auch wiſſen, wer Sie ſind und was Sie bedienen.“

Hm, erwiederte Leberecht, das läßt ſich in wenig Worte einkleiden. Bedienen thue ich nichts, oder mit andern Worten geſagt, ich bin nichts, mein Name aber iſt Leberecht. So antwortete der Erſte, da ſind Sie alſo wohl reich

oder vornehm, denn nur Menſchen, die dieſes ſind, pflegt man es hingehen zu laſſen, wenn ſie nichts ſind.

Keins von beiden, Theuerſter, ich entkeimte weder einem privilegirten Stamme, noch ſchmückte mich Plutus mit ſeinen Gaben.

Ei der Tauſend, rief der Director verwundert, und dennoch leben Sie — /

Dennoch lebe ich, fiel unſer Held ein, jetzt ſo lange ſo, bis es meinem Geſchick gefällt, mich wieder irgendwo hinzuſtellen.

Schön, ſchön, das freut mich recht ſehr, theuerſtes Freundchen, nahm Dulder wieder das Wort, und als Leberecht mit einiger Befremdung ihm ſein Erſtaunen zu erkennen gab, daß er ſich über ſeine gerade nicht glänzende und ausſichtvolle Lage erfreute, fuhr jener fort: Schaun's, Sie müſſen mir das nicht übel auslegen, ich meine es nicht ſo böſe, ſondern freue mich im Gegentheil nur darüber, daß ich eine Gelegenheit finde, einem wackern, jungen Manne vielleicht nützlich ſeyn zu können.

Nun erzählte er ihm, wie es sich eben gefügt habe, daß seines gnädigen Gönners und Patrons, des Herrn Reichs-Freiherrn von Hansbagen Excellenz, zeitheriger Geheim-Secretair des Todes verblichen sey, und wie demnach, dessen Stelle wieder zu besetzen, der Excellenz jetzt sehr am Herzen liege, und da nun selbige nicht schwer zu verwalten sey, maßen des heil. römischen Reichs Freiherr wenig andere schriftliche und briefliche Abmachungen habe, als mit einigen jüdischen Barons und Wechslern, dabei aber doch ihren Mann ganz anständig nähre: so wolle er unsern Leberecht dazu vorschlagen, nicht zweifelnd, der hohe Patron werde auf seine unterthänige Recommandation gehoffte Rücksicht nehmen und ihm gnädigst das Stellchen deferiren.

Zwar war, offen gestanden, unserm jungen Manne gerade nicht viel daran gelegen, wieder in einen ähnlichen Kreis zu kommen, wie der war, welchen er unlängst verlassen hatte, doch war er nicht so unklug, eine sich ihm so zufällig und recht a tempo darbietende Gelegenheit zu einem Unterkommen von der Hand zu weisen, und

er zeigte ſich daher, ſeinem neuen Freunde dankend, bereitwillig, den kurzen Weg zu ſeiner freiherrlichen Excellenz gleich des andern Tages anzutreten, mit dem ſtillſchweigenden Vorbehalt, falls zukünftiger Gebieter und deſſen Umgebung ihm nicht gefiele, dann doch noch zu thun, was ihm beliebte.

Er reiſte demnach den folgenden Morgen, wohlverſehen mit einem langen Empfehlungsſchreiben des gutmüthigen Timotheus Dulder, dem reichsfreiherrlichen Gebiete und reſpectiven Reſidenz zu, während der Empfehler wohlgemuth mit ſeinem Kunſthäuflein ſeines Weges zog, um durch ſein und der Seinen Talent fortan, wie bisher, die Menge zu erfreuen, welches wir ihn ungeſtört wollen thun laſſen, bis es dem Schickſal gefällt, uns den zwar närriſchen, aber gar nicht übeln Kauz wieder einmal begegnen zu laſſen.

25.

Der Reichsfreiherr, Alexander Hannibal.

Schon am Abend langte Heberecht an dem Orte seiner Bestimmung, einem kleinen, wenig versprechenden Dorfe, an, an dessen äußerstem Ende ein ziemlich ansehnliches Landhaus, Schloß genannt, ihm entgegen schimmerte.

Hier wohnte Alexander Hannibal von Hausbagen, Reichsfreiherr und ehemaliger Lieutenant in dem Truppengemengsel, welches zur Zeit des siebenjährigen Krieges unter den Fahnen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gegen Preußens zweiten Friedrich zog, um vor des Helden Blicken wieder zu zerstäuben, wie Spreu vor dem Winde.

Da für heute der Reichsfreiherr und Lieutenant sich schon, nach gewohnter Weise, in sein Kabinet zurückgezogen hatte, um in der Stille der Abendstunden an dem unsterblichen Werke zu

arbeiten, welches bereits ſeit mehr denn zwanzig Jahren ſeine Feder beſchäftigte, und deſſen ſchön ſtiliſirter Inhalt nichts Geringeres der Nachwelt aufbewahren ſollte, als die vielfachen Kriegs- und Heldenthaten, welche der edle Alexander Hannibal von Hanshagen zu ſeiner Zeit verrichtet hatte, als wodurch es, nach ſeines Verfaſſers Meinung, gleichſam ein Gegenſtück zu Cäſars Büchern: De bello gallico, einſt geben würde: ſo gelang es unſerm Leberecht nicht, heute noch Audienz zu erhalten, und er ward, nachdem man ihm ſeinen Empfehlbrief abgenommen, auf die zehnte Stunde des andern Tages beſchieden.

Sie kam und ging günſtig für ihn auf, und da der Reichsfreiherr, trotz ſeines ſeltſamen Aeußeren und Benehmens, unſerm Leberecht doch als eine ganz umgängliche und im Grunde gar nicht üble Perſon erſchien, ſo dauerte es nicht lange, daß er ſich in dieſem ſogenannten Schloſſe recht wohl befand, und im Stillen ſeinem Geſchick und dem Theater-Director Dulder dankte, welche beide ihn, wie wir geſehen, hierher gebracht hatten.

26.

Erſte Liebe.

Bald geſellte ſich auch noch ein Grund dazu, der unſerm Geheimſecretair, wie Leberecht jetzt, Kraft des übernommenen Amtes, genannt wurde, den Aufenthalt in dem engen und ſchmalen reichsfreiherrlichen Gebiete gar anmuthig machte.

Auf dem Schloſſe, deſſen Bewohnerſchaft außer dem Gebietenden in ein Paar alten Dienern, Reliquien aus Alexander Hannibals Feldzügen, einer im vollen Spätſommer ihres Lebens ſtehenden, dicken Haushälterin — hinſichtlich ihres Körperumfanges der reinſte Gegenſatz zu ihrem Herrn, der unbegreiflich lang und dürr war — und einigen wenig anziehenden Küchen- und Feld-Nymphen beſtand, befand ſich ein Weſen, deſſen gewinnender Liebreiz mehr als hinreichend war, wohl ein felſenfeſter Herz, als das unſers Leberecht, in Bewegung zu bringen.

Emma, ſo hieß das anmuthige Kind, war in der That eine der lieblichſten Erſcheinungen, die ſich denken ließ. Jung, ſchön, ſanft, natürlich, ſchien die Grazie ſie auf jedem Schritte zu begleiten, die Anmuth einen Zauberkreis um ſie zu weben, dem nicht leicht ein Mann ſich ungeſtraft nahen mochte. Bedurfte es mehr, eines jungen Menſchen Herz zu feſſeln, der, wie wir geſehen haben, keineswegs den zarten Eindrücken der Liebe unzugänglich war?

Wie ſchwand jetzt das noch immer nicht ganz verwiſchte Bild der Mademoiſelle van der Strapp aus Leberechts Bruſt! Er liebte zum Erſtenmale wirklich, und bald erblühte ihm in Emma's Herzen die ſchöne Blume der Vergeſtung.

So langweilig ihm anfangs auch die in Ordnungbringung des merkwürdigen Manuſcripts von den Feldzügen des Reichsfreiherrn geweſen war, das allgemach ſich ſeinem Schluſſe nahte und nun durch das Medium der Preſſe die Welt unterrichten und dem kriegeriſchen Lieutenant die Unſterblichkeit ſichern ſollte, — ſo au-

genehm ward ihm nun dieß Geschäft, denn Emma half dabei, indem sie die einzelnen Blätter heftete und in Abwesenheit des hohen Patrons und Gebieters unserm Geheimsecretair die unorthographisch-undeutlichen Schriftzüge des geistreichen Historikers dechiffriren half.

So war ein Jahr verflossen, ein schönes Jahr der Liebe und des Lebens, da kam es plötzlich dem alten und sonst gar nicht sich sonderlich um die schönere Hälfte des Menschengeschlechts bekümmernden Freiherrn und Lieutenant in den Sinn, es möchte an der Zeit und wohlgethan seyn, darauf zu denken, daß der edle Stamm derer von Hausbagen nicht vergehe, eben in der Zeit.

Dieser Gedanke aber, den er eines Mittags bei Tafel plötzlich und völlig unerwartet, als etwas rein und fest Beschlossenes, folglich nach seiner Meinung und langjährigen Hausordnung auch völlig Unbestreitbares und Unwiderrufliches, hinwarf, erregte bei seinen Tischgenossen — der dicken Haushälterin, der holden Emma und ihrem Verehrer — eine ungemeine, wir dürfen

sagen, nicht vorzüglich angenehme Sensation; denn klar wurde es sofort allen, daß hiermit bisherige Ruhe und Frieden, wie auch Wohlsein für alle drei, ein unbezweifeltes Ende bevorstand.

Man muß nämlich wissen, daß sich der Schloßherr, wie seine weitere Eröffnung darthat, die Zukünftige bereits in aller Stille erkoren hatte, und diese war eine Dame, vor welcher die ganze Umgegend, mehrere Meilen in die Runde, den gebührendsten Respect empfand, von wegen ihrer mancherlei unholden Eigenschaften, unter welchen Geiz und Zanksucht oben an standen.

Wen sein Geschick einmal mit Fräulein Hildegund von Eulenfels in Berührung gebracht hatte, der begehrte dieß fortan sicher nicht mehr; denn sie besaß die Gabe, sich bei der ersten Zusammenkunft gleich in ein so volles Licht zu stellen, daß kein Zweifel über ihre Eigenthümlichkeit mehr aufkommen konnte.

Nun war zwar unserm Reichsfreiherrn keineswegs verborgen geblieben, was alle wußten, und er selbst hatte schon verschiedentlich Gele-

genheit gehabt, sie kennen zu lernen; aber Fräulein Hildegund besaß einen Magnet, dessen gediegener Glanz ihm alle Bedenklichkeiten verschwinden machte, und in seinen Augen über ihre Schattenseiten ein so strahlendes Licht verbreitete, daß sie ihm fürder nur noch wie die im Goldglanz der Sonne verschwimmenden Flecken dieses Weltkörpers vorkamen.

Mit andern Worten, Hildegund war so reich, hatte, wie die Leute sagten, einen so schönen Schatz von blanken Gold- und Silberstücken, daß, diesem Reiz zu widerstehen, dem bisher unbezwinglichen Heldenherzen des Freiherrn fernerhin unmöglich war, um so mehr, da es sich um diese Zeit traf, daß verschiedenen guten Freunden jüdischer Nation, welche bisher gegen gebührende Zinsen dem Gebieter des reichsfreien Dorfes Handhagen, zur Deckung der Sünden seiner Kriegs- und Jugendjahre, ansehnliche Summen hülfreich vorgestreckt hatten, auf einmal, wie verabredet, der lange Geduldsfaden zu reißen begann, und selbe, brieflich und mündlich, ein so lautes Unisono anstimmten, und mit so verfäng-

lichen Redensarten, als Sequestration u. drgl., um ſich warfen, daß es hohe Zeit ſchien, ihnen den weit aufgeriſſenen Mund zu ſtopfen; eine Sache, die ſich nur durch Gold bewerkſtelligen ließ, da ihre Gemüther jeden andern Gründen verſchloſſen waren.

Es handelte der Freiherr daher, nach ſeiner Art, ganz klüglich, als er ſich entſchloß, ſeinen freien Nacken in das eheliche Joch zu beugen, und nachdem er, gleich nach aufgehobener Tafel, mit Hülfe ſeines Geheimſchreibers ein eigenhändiges Briefchen, in welchem viel von Lieb' und Sehnſucht, von Amors unwiderſtehlicher Macht und ritterlichem Beugen vor holder Frauen Reiz geſprochen war, zu Stande gebracht hatte, mußte ſich noch ſelbigen Tages unſer Leberecht auf einen alten Jagdklepper werfen, und gen Eulenfels traben, um als bevollmächtigter Liebesbote das ſüße Band anzuknüpfen.

27.

Das romantiſche Fräulein.

Obſchon Fräulein Hildegund gerade nicht mehr in den Jahren ſtand, in welchen Briefchen der Art, wie Leberecht brachte, zu dem täglichen Erſcheinungen im Leben einer Schönen gehören, ſo kam ihr doch dieſes nichts weniger als unerwartet, denn aufs genauſte eingeweiht in die Particular-Geſchichte aller ihrer Nachbarn weit umher, waren ihr des zärtlichen Bewerbers ökonomiſche Umſtände ſattſam bekannt, und böſe Zungen wollen ſogar behaupten, ſie habe nicht allein den ſinkenden Wohlſtand des Freiherrn mit Vergnügen längſt in der Stille bemerkt, ſondern auch ſogar durch geheime Machinationen ſeine Verlegenheiten zu vermehren geſucht, alles in der Abſicht ihn dadurch am eheſten zu nöthigen ſich ihr zu nähern und ſie von der lange mit Unluſt getragenen Bürde des eheloſen Lebens zu befreien.

Dennoch muß man aber ja nicht glauben, daß sie sich so blos gab, ihre Freude über die ersehnte Botschaft offen zu bezeugen, im Gegentheil stellte sie sich so überrascht, so betroffen, so verschämt, wie das jüngste und unerfahrenste Mädchen, und trieb diese arge Ziererey so weit, daß unser, ohnedem nicht günstig für sie gestimmte Freiwerber vor Aerger und verbissenem Lachen, verzweifeln zu müssen glaubte.

Zu redlich indeß, um nicht seines Gebieters Willen und Wunsch nach Kräften zu befördern, unterdrückte Leberecht den Unmuth über dieß Benehmen, und sich stellend als läge ihm selbst nichts Näheres am Herzen als in der Holden je eher je lieber seine verehrte Dame zu sehen, drang er so wiederholt in sie, betheuerte ihr so vielmal die riesige Sehnsucht des Reichsfreiherrn nach ihrem Besitz, bat so dringend und schmeichelhaft wenigstens um eine vorläufige, hoffnungbegünstigende Antwort, daß dem alternden Fräulein endlich das Herz aufging, und es ihr selbst schien, als kämen die schönen Tage des baierischen Erbfolgekrieges zurück, als zu welcher, ihr un-

vergeßlichen Zeit, auf der altehrwürdigen Burg Eulenfels ganzer vier Wochen lang ein Detaschement preußischer Husaren lag, deren commandirender Rittmeister gefühlvoll genug war, aus lieber langer Weile, dem damals nach ihrer Art in voller Blüthe stehenden Burgfräulein, allerlei Süßes vorzureden. Sie entließ dem zufolge nach vierundzwanzigstündiger Bedenkzeit den Reichsfreiherrlichen Gesandten mit dem Bescheide: des edeln Bewerbers vortreffliche Eigenschaften hätten zwar ihr Herz gerührt, und sie würde sich vielleicht zu einer freien Hingabe ihrer Hand an einen so biederben Ritter entschließen, wenn nicht ein grausam waltendes Geschick ihr des Vergnügen, dieß zu können, raubte. Wolle indeß der tapfere Ritter Alexander Hannibal von Hausbagen bei nächtlicher Weile, in der Mitternacht verschwiegener Stunde, muthvoll und ritterlich sie, die Unglückselige, aus ihres Schlosses Kerkermauern befreien, und gleichsam entführen, so würde sie, als zartes und schwaches Wesen, der kühnen Gewalt nicht widerstreben, außerdem könne aber nichts aus der Sache werden und sie

müſſe dann als ein traurig Opfer tyranniſcher Schickſalsmächte, den Lenz ihres Lebens in Kummer, Thränen und Einſamkeit verbringen.

Nachdem ſie dieß geſprochen, und den ganz erſtarrt daſtehenden reichsfreiherrlichen Boten noch mit einigen huldvollen Seitenblicken beehrt hatte, drehte Fräulein Hildegund ſich um, wie Theaterdamen in Heldinnen Rollen zu thun pflegen, wenn ſie abgehend einen Applaus herbei ziehen wollen, und begab ſich in ihr Closet, um dort mit ihrer Vertrauten, einer von Alter und Faſten zur Mumie gedörrten Franzöſin, die einſt mit des Prinzen von Soubiſe Heer in Deutſchlands barbariſche Gauen kam, das Weitere zu überlegen.

Leberecht aber, der nicht wußte ob er träume oder wache, ſchwang ſich wieder auf ſein Roß und trabte der Heimath zu, nicht genug ſich verwundern könnend, ob dem tollen Begehren der liebenswürdigen Hildegund von Eulenfeld.

28.

Die Ueberraſchung.

Sein Herr und Gebieter erſtaunte aber nicht minder, als er nun in feierlicher Privataudienz von Leberecht die Grille ſeiner Braut vernahm.

„Iſt die alte Sybille toll, rief er aus, ſolchen Schnickſchnack zu machen! Was faſelt ſie von Schickſal und heimtückiſchen Gewalten, die ihr verbieten zu handeln wie ſie will? Im ganzen heiligen römiſchen Reich fällt es keinem Menſchen ein, ſich um ſie und ihr Thun zu bekümmern, und auf meine Ehre, es wird niemand in den Sinn kommen, ihr den Weg zu verſperren, wenn ſie auch mit Glockengeläut ihr altes Culeuneſt verläßt.“

Hierin hatten der Herr Reichsfreiherr vollkommen recht und ſein Geheimſchreiber, ſeine Haushofmeiſterin — wie die dicke Haushälterin tituliert wurde — und Emma ſtimmten ihm

völlig bei, aber was half's? Fräulein Hildegund hatte eine gute Portion Ritterromane alten und neuen Styls, a la Cramer und a la Fouqué gelesen, und wußte daher, daß eine Entführung ein wesentliches Requisit zu einer romantischen Geschichte sey und da bisher ein völliger Mangel von Romantik in ihrem Leben sich gezeigt hatte, so war sie entschlossen selbe bei dieser Gelegenheit hineinzuweben. Was aber Fräulein Hildegund sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, davon brachte sie keine irdische Macht zurück, denn bei ihr traf ganz vorzüglich ein, was ein Humorist von ihrem Geschlecht im allgemeinen frevelhaft zu sagen wagt: daß die Behauptungen nämlich, die man heute bei ihnen durch Gründe widerlegt und gleichsam todt macht, morgen wieder in alter Kraft dastünden; also, sagen wir, den Stehaufchens zu vergleichen sind, die, stoße man sie so oft um wie man will, immer gleich wieder auf den Beinen stehen. Es blieb demnach dem edeln und festen Reichsfreiherrn und Ritter, wollte er anders Hildegundens Schatz haben, nichts anders übrig, als sich in den Willen seiner Er-

kornen zu fügen, was ihm zwar sehr sauer wurde, da er ein abgesagter Feind von allen Abenteuern, besonders in der Stunde der Mitternacht, war, durch den Gedanken an der schönen Braut prächtige Goldstücke jedoch einigermaßen erleichtert ward.

Während nun noch von beiden Theilen hin und her debattirt wurde, theils über das Entführen überhaupt, theils über die Art, wie es geschehen sollte, — und dieser Punkt hätte beinah die ganze Unterhandlung zerstört, so Seltsames verlangte Hildegund mit eisernem Sinn, — wollen wir sehen, wie es unserm, Dank sey es den Heirathsplänen seines Patrons, jetzt ungetheilt beschäftigten Geheimsecretair in seiner Liebe erging.

Wie wir bereits sagten, hatte der schönen Emma Herz sich ihm nicht abgeneigt gezeigt, und da ein vielfaches Zusammensein und die Stille und Ruhe, welche in der Regel in des beiderseitigen Gebieters Schlosse herrschte, dem Gedeihen der entstehenden Leidenschaft unsers jungen Paares guten Vorschub that, so geschah es, daß es

unter ihnen bald vom Blick zum Händedruck, vom Händedruck zum Kuß und Wort kam, und Eins dem Andern zu viel tausend Malen zuschwor, nimmer von einander zu lassen.

Das wär nun zwar soweit alles ganz gut und erfreulich gewesen, hätten sich dem im Rosenlicht der Liebe schwimmenden Pärchen nur nicht auf fernem Hintergrunde sehr dunkele, allen Glanz ihrer Hoffnungen trüb umnachtende Wolken gezeigt, die ihnen denn doch, obschon in der Regel Verliebte nicht weit zu sehen pflegen, zuweilen manchen bangen Seufzer entpreßten.

Es konnte ihnen nämlich nicht entgehen, daß, wenn sie den Blick in die Zukunft warfen und auf die Frage kamen: Wie und wenn wird uns Hymen seine beseligende Fackel zünden? daß denn sich Klippen für ihres Glückes Schiff zeigten, die gewaltig finster und drohend aussahen.

Eine der ersten und bedeutendsten darunter war die Unwissenheit, in welcher Emma über ihr eigenes Verhältniß in dem Hause des Reichsfreiherrn stand. Wer sie war, wußte sie nicht, wer ihre Eltern waren, eben so wenig,

und nur Muthmaßungen gaben ihr hierüber ein jetzt wenig tröſtliches Licht.

Soviel ſie ſich aus ihrer Jugend früheſten Tagen erinnern konnte, hatte ſie einſt in einem ſchönen, großen Schloſſe, einem ganz andern Gebäude, als des edeln Alexander Hannibal Landhaus war, in den Armen einer holden, liebenswürdigen Dame gelebt, die ſie oft mit inniger Zärtlichkeit an die Bruſt gedrückt, bis einſt eines Abends ein großer Lärm im Schloſſe entſtanden, viele rauhe Männer von wildem Anſehen in das Zimmer, in welchem ſie und die ſchöne, junge Dame ſich in ein Winkelchen verſteckt, hereingedrungen, ihre Wohlthäterin gewaltſam weggeriſſen, ſie ſelbſt aber einem garſtigen, alten Weibe übergeben hätten, die ihr viel Unfreundliches erwieſen und ſie ſo lange gequält habe, bis endlich wieder einmal ein Herr gekommen, der ſie in ſeinem Wagen hierher gebracht und der Sorge des Beſitzers dieſes Hauſes und deſſen Haushofmeiſterin anvertraut hatte, wo ſie denn auch ſeit der Zeit unter dem Namen einer Verwandten der Frau Sophia, — wie die Haushäl-

artin hieß, — ziemlich wohlgehalten, ruhig und ohne weitere Veränderung lebte.

Der Herr aber, welcher einst sie hierher brachte, hatte sich seitdem nur noch zwei oder dreimal hier sehen lassen, jedoch immer nur auf kurze Zeit, nun aber, seit manchem Jahre, war ihr nichts mehr von ihm kund geworden, und so oft sie auch Frau Sophia, und selbst den gebietenden Herrn Alexander Hannibal, sowohl über ihn, als ihre frühern Lebensverhältnisse befragt hatte, war ihr doch niemals ein Aufschluß ertheilt worden.

O! rief Leberecht, als die Geliebte ihm eines Tages diese unvollkommene Geschichte ihres Ursprungs und Lebens erzählte, o, wärst du doch nichts, als der ehrlichen Sophia Muhme, mit wie viel leichterem Herzen, mit wie viel besserem Blick wollte ich in die Zukunft sehen! Aber so — — Alles müßte mich trügen, oder du bist der Sprößling einer vornehmen Familie, deren Schooß dich, der Himmel mag wissen, welches Geschick, entrissen hat, und die vielleicht,

raſtlos und bekümmert dich ſuchend, in meinem Augiuck dich einſt wiederfinden wird.

Dieſe Befürchtungen, die nur zu oft Leberechts Bruſt erfüllten, theilte Emma, nebſt auch manchen andern, die ihr Herz allein belaſteten, im vollen Maaße, und wenn ſie ſich auch ſo ſtellte, als glaube und hebe ſie für keine Störung ihres Glücks, ſo ſtimmte ſie im tiefſten Herzen dem Geliebten in ſeinen bangen Ahnungen nur zu ſehr bei.

Ihren beobachtenden Blicken war nämlich nicht entgangen, daß ſeit einiger Zeit der Reichsfreiherr mit mehr als gewöhnlicher Aufmerkſamkeit ſie zu betrachten würdigte, und daß ſeine Huld gegen den Liebling ihres Herzens merklich im Abnehmen war. Zwar war Leberecht von alle dem noch nichts klar geworden, denn er lebte zu dieſer Zeit, Dank ſey es ſeiner Jugend und ſeiner Liebe, in einer glücklichen Unbefangenheit hin, aber man weiß ja, daß weibliche Augen, in ſolchen Dingen, immer ſchärfer ſehen, und es war auch nur zu gewiß, Emma irrte ſich in ihren Beobachtungen nicht.

So felsenfest gegen Amors Pfeile auch Alexander Hannibals Herz sich über ein halbes Jahrhundert bewiesen hatte, so schien doch endlich auch für den alten Lieutenant und Freiherrn die Stunde der Niederlage schlagen zu wollen, und, seltsam genug, der kleine Götterknabe hatte boshaft und neckend, wie er einmal ist, gerade den Moment aus des Freiherrn Leben dazu erwählt, ihn seine Macht kennen zu lehren, wo der alte Kriegsgott im Begriff stand und gleichsam gezwungen wurde, wodurch? wissen wir, seine edle Rechte dem ahnen- und goldreichen, aber leider reizarmen, Fräulein Hildegund zu geben.

Fragt man aber, wie es kam, daß nun so auf einmal der Freiherr einsah, was er seit langer Zeit schon hätte einsehen können, daß nämlich Emma eine Blüthe von seltener Lieblichkeit war, so können wir darauf nichts anders erwiedern, als es ging dem ehrlichen Tropf, wie es Manchem zu gehen pflegt, der Jahre lang, gleichsam mit Blindheit geschlagen, ein köstliches Juwel, welches das Geschick in seine Nähe legt, für einen

gewöhnlichen Kiesel hält, und nicht eher sieht, welch ein Schatz es ist, bis ein Anderer es mit Entzücken aufhebt.

Solches hatte aber der Reichsfreiherr Alexander Hannibal zu seinem grossen Verdrusse mit eigenen Augen schauen müssen. Denn, als er eines Tages, zu einer ungewöhnlichen Stunde, in welcher er sonst immer mit Beschreibung seiner denkwürdigen Feldzüge beschäftigt zu seyn pflegte, von einem bösen und neidenden Geist getrieben, in das Buchenwäldchen kam, welches sich an den Garten seines Schlosses anschloß, da erblickte er von weitem unter einem alten, schattigen Baum, auf grünem Rasensitze, ein zärtlich liebend Paar, das, traulich Arm in Arm geschlungen, alles, außer sich, vergessen zu haben schien.

Des Reichsfreiherrn einer weichlichen Leidenschaft, wie der Liebe, bisher rein unzugängliches Gemüth ergrimmte aber ob diesem Anblick fast sehr, und er stand schon im Begriff, nach gewohnter Art, mit einer Ladung von Kraftworten, eingesammelt in seinen Kriegerjahren, das im seligen Vergessen versunkene Paar aufzuschrecken,

als ihm noch zur rechten Zeit einfiel, es sey jetzt nicht der Augenblick, wo er seinen Secretair mißlaunig machen dürfe, weil dieser ihm bei dem vorhabenden Abschluß des Ehebündnisses mit Fräulein Hildegund höchst nöthig und fast unentbehrlich war. Denn in der That, Leberechts Gewandtheit und geschickt angebrachte Flauzetten hatten ihm dermaßen die Gunst und gnädige Gewogenheit der eigensinnigen, hochadelichen Braut erworben, daß zu befürchten stand, sie werde, falls er etwa seinen Abschied nähme, es am Ende gar verschmähen, Freifrau von Hanshagen zu werden. Böse Zungen, die es leider bekanntlich überall giebt, wollten sogar behaupten, es habe damals nur in unsers Helden Macht gestanden, die conventionellen Grundsätze des Eulenfelser Fräuleins dermaßen über den Haufen zu werfen, daß sie sich bis zu einer Mesalliance hätte entschließen können.

Die Folge wird uns vielleicht zeigen, ob dieß Gerede, wie so manches andere, rein grundlos war, oder nicht, genug, jetzt — dem Freiherrn von Hanshagen, wie es scheint, nicht ganz unbe-

kannt geblieben — reichte es hin, ihn von seinem raschen Entschluß, den Liebenden seinen Unwillen fühlen zu lassen, abzubringen, und er that, was ihm sehr schwer wurde, und ging, ohne sich bemerkbar zu machen, still zurück, fest beschließend aber in seinem Herzen, sobald wie der Segen der Kirche ihm seine holde Braut für immer angeeignet haben würde, dem ihm vom Augenblick an verhaßt gewordenen Secretair den Laufpaß zu schreiben, bis dahin aber seinen Unwillen bestmöglichst zu verbergen.

Daß ihm dieß jedoch nicht völlig gelang, haben wir gesehen, denn, obschon Leberecht an ihm keine Veränderung bemerkte, so bemerkte sie doch Emma um so deutlicher, da der alte Herr sich fortan, unter mancherlei Vorwänden, Mühe gab, nicht allein jedes Alleinseyn der Liebenden nach Kräften zu hintertreiben, sondern auch Emma, deren Liebreiz ihm erst in dem Augenblick klar geworden zu seyn schien, in welchem er sie von dem Arm des Geliebten umschlungen erblickte, anfing, mit gleichsam zärtlichen Blicken zu verschlingen.

Es thürmten sich also an dem Lebens- und Liebeshorizont unsers jungen Paares gar manche, eine trübe Zeit prophezeihende, Wolken auf, deren kleinsten Theil Leberecht zwar nur sah, deren ganzes Gewicht aber Emma drückte, die zu ihrem Entsetzen Gelegenheit fand, zu bemerken, daß der bejahrte Soldat des kriegerischen Grundsatzes voll war: Man müsse rasch operiren.

29.

Der Kletterzug.

Endlich war der Augenblick gekommen, wo Alexander Hannibal seine Braut heimführen sollte.

Obschon kein Mensch in der ganzen Nachbarschaft war, der nicht wußte, daß Fräulein von Eulenfels im Begriff stand, dem tapfern von Hausbagen sich zu ergeben, und jedermann beiden ihr Glück von Herzen gönnte, meinend, sie hätten es wohl verdient, so wurde doch auf ausdrücklichen Befehl der Braut die Sache so heimlich betrieben, als stünde zu befürchten, die Verlautbarung würde Europa in Flammen setzen.

Tausendmal verwünschte Alexander Hannibal den verfluchten Eigensinn — wie er es nannte — seiner Schönen, aber das half nichts! sie wollte und er — mußte.

Sehen wir nun, wie die Punkt für Punkt von Hildegund vorgeschriebene Entführung vor sich ging, und was alles daraus entstand.

Es war an einem schönen Juny-Abend schlag halb zehn Uhr als der Reichsfreiherr in Begleitung seines getreuen Geheimschreibers Leberecht Schwarzbaum und eines wohlbetrauten Stallknechtes, sich zu Roß schwang und von seinem Schlosse Handhagen aus, keineswegs auf der geraden Landstraße — so war es ausdrückliches Gebot der Braut — sondern über Feld und Wiesen, durch Wald und Moor, Burg Eufenfels zu gewinnen suchte, allwo seines Herzenslieb ihn mit verschämter Ungeduld erwartete.

Sämtliche Männer waren nach ihrer Art sehr wohl bewaffnet mit Degen, Hirschfänger und Pistolen, und Hans, der Stallknecht, hatte noch ein Rößchen neben sich traben, bestimmt, die schöne Beute dieses Ritterzuges fortzuschaffen. So zockelten sie hin bei der Sterne Funkeln und des Waldes Dunkeln, und da letzteres mit jeder Viertelstunde sich mehrte und Ersteres sich minderte, maßen vom umnachteten Osten schwar-

zu Gewitterwolken mehr und mehr heraufzusteigen begannen, so geschah es, daß die drei Reiter des ungewohnten Pfades verlustig wurden, und anfingen, den Weg suchend, in weiten Kreisen sich herumzubewegen, gleich als führe sie ein neckender Kobold. Da nun bei dieser schlechten Irrfahrt die Nacht immer schwärzer ward, und die, durch fernher leuchtende Blitze bald erhellten Gegenstände immer fremder und unbekannter wurden, so begab es sich, daß unserm tapfern Alexander Hannibal nach und nach anfing ein Grauen anzuwandeln, das um so stärker ward, je mehr die Mitternacht sich näherte. Lang und dürr wie er war, glich er jetzt in seiner Angst einem klappernden Gerippe, und wie nun vollends sein böses Geschick es fügte, daß seine beiden Begleiter in der dicken Finsterniß von ihm abkamen, da glaubte der Arme verzweifeln zu müssen.

Auf einem langen Strom greulicher Verwünschungen, womit er theils seine angenehme Braut ihres tollen Einfalls wegen, entführt zu werden, theils sich selbst über die Albernheit,

ihrem Willen Folge geleistet zu haben, belegte, folgte, da die Angst seines Herzens immer höher stieg, bald eine eben so lange Litaney von Stoßseufzern und bunt durch einander gemischten frommen Sprüchen, die wohl noch ein feines Weilchen würde fortgedauert haben, wäre unser Ritter von der traurigen Gestalt nicht plötzlich durch ein donnerndes „Halt!" so gemeint gleichsam worden, daß Sprache und Besinnung ihm stockte.

Sein Roß aber, weniger Nervenschwach, ward ob dem unverhofften Geschrei so stutzig, daß es augenblicks seitwärts sprang, und in wilden Sätzen mit seinem Reiter, der krampfhaft erstarrt des Rosses Mähne erfaßte, quer Feld ein lief und fürder nicht Zaum noch Gebiß mehr achtete.

Unterdeß auf diese Art der Reichsfreiherr im vollen Galopp über Stock und Stein davon jagte, mühte Leberecht und der getreue Hans sich vergebens, ihren verloren gegangenen Gebieter wieder zu finden, und da endlich der aufgehende Mond den früher verfehlten Pfad nach Eulenfels

ſie wieder entdecken ließ, rund herum aber kein Alexander Hannibal auf ihr Rufen antworten wollte, ſo ritten ſie der Burg zu, wo das Fräulein ſchon lange in banger Sehnſucht und bitterer Ungeduld der kühnen Entführer harrte, und bereits begann, ihren Ritter einer unverzeihlichen Fahrläſſigkeit anzuklagen.

39.

Die Entführung.

Die Hoffnung, den Reichsfreiherrn hier schon zu finden, sah Leberecht nun zwar vereitelt, da indeß die liebliche Braut, welche sich von einem Söller ihrer alten Burg herab mit unserm Freunde unterhielt und von diesem die Abentheuer der bisherigen Ritterfahrt vernahm — der Meinung war, der Verlorne würde sich schon gelegentlich wiederfinden, besonders wenn man ihn im Nothfall in die Zeitung setzen ließ, und überhaupt gar nicht Lust zu haben schien, die schön und mühsam eingeleitete Entführungsscene sich durch einen so unbedeutenden Vorfall, wie das Abhandenkommen ihres Erkohrenen war, zu Wasser machen zu lassen: so blieb unserm Freunde nichts übrig, als, wie ein ächter Bevollmächtigter seines Gebieters, zu handeln, und statt seiner die schmachtende Dame zu erlösen.

Er stieg demnach an einer Strickleiter, welche Hildegund unter manchem jungfräulichen Seufzer vom Söller herabließ, zu ihr hinauf, umfaßte die scheinbar sich Sträubende mit rüstigem Arm, und trug sie, nicht ohne Leibes- und Lebensgefahr hinab, wo Hans der getreue, mit den Rossen harrte, und unpoetischen Gemüths gar nicht begreifen konnte, warum die alte Jungfer lieber mühsam und zum Scandal seiner weit aufgesperrten Augen, zum Fenster hinab kröpelte, als ganz bequemlich, wie andere vernünftige Menschen, zur Thür hinaus wandelte.

Hildegund aber, ihre Rolle festhaltend, seufzte, als Leberecht sie auf das Roß hob:

„Weh mir! was hab' ich gethan?
Dem Manne folg' ich,
Dem kühnen Entführer, auf sträflicher Flucht!" —

Zweifelsohne würde das sich zur Heerfahrt träumende Fräulein fortgefahren haben, den angefangenen Monolog vollends herzusagen, hätte nicht ein Accident die Heerfahrende unterbrochen.

Es ereignete sich nämlich, daß gerade zur selben Stunde, als Fräulein Hildegund, gewaltsam freiwillig, oder freiwillig gewaltsam, wie man will, — denn beide Begriffe sind in unsern Tagen etwas vermengt worden, — den Mauern ihres Vaterhauses entführt wurde, ein Trupp transrheanischer Reichsfeinde, die damals noch das heilige deutsche Reich anmaßend die Kreuz und Quer durchstreiften, desselben Weges kamen, den unsere Flüchtigen zogen, und weil ihnen die Erscheinung zweier bewaffneter Reiter und einer verschleierten Dame — die sie sonder Zweifel für hübscher hielten, als sie war — bei Nacht und Nebel bedenklich vorkam, dieselben sogleich umgaben, und sie, alles Protestirens ungeachtet, zu begleiten sich erboten, freilich nicht dahin, wohin jene wollten, sondern in das Hauptquartier ihres Anführers, der, als ein arger Eisenfresser und grimmiger Makkabäer, nicht in dem besten Geruche stand.

Das war ein fataler Handel, und viel Tausendmal verwünschte jetzt Leberecht seine voreilige Dienstfertigkeit, die zum Theil — wie wir

nicht verhehlen wollen — mit aus dem seltsamen Gelüst entsprang, ein solches Abenteuer, wie die Entführung einer alternden Schöne, zu bestehen; Hildegund indeß, muthvoller in dieser Hinsicht, wie ihr Begleiter, glaubte sich verpflichtet, nachdem sie aus einer, des lieben Scheins, wegen glücklich ausgeführten Ohnmacht wieder zu sich kam, pathetisch ausrufen zu müssen:

„O komm, mein Geliebter! Befreie! befreie!
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz.
Mit liebender Nähe versichre dieß Herz!"

Wer aber nicht kam, und weder befreite, noch das zernagte Herz versicherte, war der Geliebte, denn ach! den armen Reichsfreiherrn drückten jetzt ganz andere Sorgen, als der Liebe bittersüßer Schmerz.

Wir haben gesehen, wie, durch ein donnernd Halt! erschreckt, des guten Ritters unfolgsames Roß mit ihm durchging über Stock und Stein, und wie der unglückliche Reiter an Mähne und Sattelknopf sich festhielt.

Nun hatten aber dieselben Reichsfeinde, denen Fräulein Hildegund sammt ihren Begleitern in die Hände gefallen war, ohnweit dem Schauplatz dieser ganzen Begebenheit ein festes Lager zu beziehen beliebt, von welchem aus sie nicht verfehlten, so weit ihr Arm reichte, — und der reichte, wie bekannt, zu einer gewissen Zeit sehr weit, — allerlei Unheil zu verüben. Diesem unglücklichen Orte trug nun, gewiß durch dämonische Macht hingetrieben, das steuerlos gewordene Roß seinen Reiter zu, und da nun unser Alexander Hannibal, zu Ehren der Ritterthat, welche er unternehmen wollte, sich in den Glanz und Schmuck seiner kriegerischen Jugendjahre gehüllt hatte, so kam es, daß die wachestehenden Republikaner den im Morgendämmer längs ihren Linien, wie toll, Dahinsprengenden für einen feindlichen Offizier hielten, gekommen in der Absicht, zu recognosciren, vielleicht gar zu spioniren. Sie gaben deswegen Feuer auf ihn, und ein Häuflein Chasseurs à cheval — eine Menschenart, die keinen Spaß verstand — setzte sich, ihn verfolgend, in Galopp.

Bald hatten sie den, neuerdings ganz außer sich gerathenen Reichsfreiherrn auch in ihrer Gewalt, und, nicht achtend seiner Klagen, Betheuerungen und Erklärungen, die sie nicht verstanden, schnürten sie ihm die Hände auf den Rücken, und trieben, unter manchem, leider wohl bekannt gewordenen Fluch, den unglücklichen Liebhaber spottend vor sich her, dem Lager zu, wo, wie sie ihm in einem greulichen Kauderwelsch begreiflich machten, der Strang seiner harrte.

21.

Einquartierung und Heimkehr.

Mit Neugier sahen indeß Frau Sophie und die holde Emma der Ankunft des hohen Brautpaares entgegen; aber der Morgen kam und der Mittag, und Niemand ließ sich sehen. Das wunderte beide sehr, am meisten aber Emmé, die gar nicht begreifen konnte, wo ihr Liebling blieb, der ihr doch so gewiß versprochen hatte, bei guter Zeit wieder hier zu seyn.

Als aber endlich gegen Abend, statt der, nachgerade mit banger Beklommenheit Erwarteten, ein großes Getümmel im Dorfe sich erhob, und verworrenes Stimmengebraus, Geheul und Geschrei von Kindern und Weibern, Fluchen und Lärmen von Männern in gar fremdartigem Idiom, sich vernehmen ließ, da wußten die beiden ziemlich Einsamen nicht mehr, was denken, und ihr Schreck war nicht gering, als bald darauf das

sogenannte Schloß von einer wilden Reiterschaar umringt ward, die pochend und drohend Eingang begehrte, und gleich darauf von dem ganzen Gebäude, nebst Stallung und Zubehör, Besitz nahm, und es sich bequem zu machen begann auf möglichste Art.

Ach, was wird der gnädigste Herr sagen! seufzte die ordnungsliebende Frau Sophie, als sie den Greul der Verwüstung sah, den die Verfechter der einigen und untheilbaren Republik anrichteten, die arme Emma wußte aber gar nicht, wohin sich wenden, denn die Neufranken waren Kenner des Schönen, und begehrlich dazu ganz über die Maaßen.

Ein Glück war's, daß bald nach ihrem Eintritt in's reichsfreiherrlich Hausbagensche Gebiet — welches als feindliches Land zu betrachten, sie für gut hielten, weil Alexander Hannibal, kraft seiner Würde als Reichsstand, zu gerade obwaltendem Kriege fünf Achtel eines Trommelschlägers als Contingent gegen die Reichsfeinde gestellt hatte — ein ziemlich bejahrter General gleichfalls mit seinem Gefolge hier einrückte,

der, so barsch und heftig auch sein Aeußeres war, doch ein recht menschenfreundlich Herz im Busen trug, und sogleich dem Unwesen, welches die Berittenen im Schloß und Dorf trieben, ein Ende machte.

So verging die Nacht ziemlich ruhig, und nichts ängstete die Schloßbewohnerinnen mehr, als die Sorge, wo ihr Gebieter sammt seinem getreuen Secretair mochte geblieben seyn, von welchen Beiden immer noch nichts zu hören war, und dermalen sich auch keine Kunde einziehen ließ, da das rasche und unerwartete Vorrücken der Republikaner die Communication selbst mit den nächsten Orten unterbrochen hatte.

Indeß konnte Emma, liebenden Gemüths und voll Sorge um den Erkornen ihres Herzens, es nicht länger über sich gewinnen, unthätig abzuwarten, was aus den Abwesenden geworden, und als abermals der Morgen kam, und noch keine Kunde einlief, da raffte sie ihren Muth zusammen, und schlich beklommen dem Zimmer zu, wo der feindliche General hauste, des Vorsatzes voll, diesen zu bitten, durch seine

dienstbaren Geister, die Abhandengekommenen aufsuchen zu lassen.

Mit der ganzen Aufbietung ihres Sprachschatzes suchte sie dem, kein Wort deutsch verstehenden Krieger begreiflich zu machen, was ihr Wünschen war, und dieser, den Alter und rauher Beruf nicht so abgestumpft hatten, daß die Bitten eines schönen Mädchens nicht hätten Eingang bei ihm finden sollen, versprach, zu thun, was sie verlangte und sendete sogleich einige Ordonanzen nach den Ortschaften umher, wo möglich Nachricht von den Verschollenen zu verschaffen.

Ehe diese aber noch wiederkehrten, langte aus dem Hauptlager, an welchem unser Freiherr unfreiwillig der Länge nach hinabgesprengt war, ein Bote an, der den Auftrag hatte, sich zu erkundigen, ob der eingefangene Spion wirklich der gnädige Herr von Hanshagen sey, wie er standhaft behaupte, und da nun solchergestalt das unglückliche Geschick und Misverständniß, welches den alten Herrn beinah einem schmählichen Tode überliefert hätte, sich gehörig aufklärte, so dauerte

es auch nicht lange, daß Alexander Hannibal sich wieder in Freiheit sah, und heimkehrte zu den Seinen, mit viel hundert Kraftworten betheuernd, dieß sollte der erste und auch der letzte Entführungsversuch seines Lebens seyn, und sollte er nie und nimmer ein Weib an seiner Seite sehen.

Von Fräulein Hildegund, dem Geheimschreiber Leberecht und dem Reitknecht Hanns war aber nichts zu hören und zu sehen, und weder des Generals ausgesendete Boten, noch der Reichsfreiherr, vermochten zu sagen, wo sie geblieben waren.

Weitere Abentheuer der Verschollenen.

Das konnten sie auch nicht, denn diese hatte der Strom kriegerischer Ereignisse, der so unerwartet die schönen Pläne unseres romantischen Paares vereitelte, unterdessen weit weg geführt, zu nicht sonderlicher Erbauung Leberechts, dem von Minute zu Minute das Abentheuer verdrüßlicher wurde.

Das Hauptquartier des commandirenden Feldherrn war nämlich in der Zeit, in welcher jenes Detachement Fräulein Hildegund und ihren Entführer aufhob, weiter gerückt, und da, in Folge anderwärts vorgefallener Kriegsereignisse, der Marsch desselben äußerst schnell immer vorwärts ging, so schleppte man auch unsere armen Gefangenen mit fort, die auf diese Art höchst unfreiwillige Zuschauer des Siegesmarsches wider Fremdlinge wurden.

So ſtandhaft nun Fräulein Hildegund auch ihr Schickſal ertragen hatte, ſo lange nämlich von nichts die Rede war, als von perſönlicher Aufopferung, ſo ungeberdig fing ſie an, ſich zu bezeigen, als von Löſegeld, Contribution u. dgl. geſprochen ward. Wer nach ihrem Mammon trachtete, der war ihr Feind, denn ihr Mammon war ihr Gott, und das tugendſame Fräulein würde lieber das Härteſte über ſich haben ergehen laſſen, und dabei die Faſſung nicht verloren haben, als mit ruhigem Blut ihren Götzen angreifen ſehen. Schon der bloße Gedanke verwandelte ſie in eine Furie, und Leberecht fürchtete wirklich für ihren Verſtand, als ihr, angelangt endlich bei dem Commandirenden, von dieſem aufgegeben wurde, eine nahmhafte Summe als Löſegeld für ſich und ihre Begleiter zu erlegen.

Daß der mitleidloſe Makkabäer ſich gerade mit Zudictirung des Löſegeldes an das Fräulein wandte, wird Niemand wundern, der ſich erinnert, daß die Franzoſen bei ihren uns abgeſtatteten Beſuchen immer wußten, wo was

zu holen, und an wen man sich zu wenden hatte. Daß sie dieß aber wußten, war — freilich schlimm. Unsere Herren konnten in späterer Zeit kaum durch Gewalt und Geld Wegweiser in Frankreich finden. — —

Indeß, hier half kein Sperren; die Neufranken, so galant sie auch übrigens gegen das schöne Geschlecht seyn mochten, verstanden in manchen Punkten doch gar keinen Spaß, und da das Fräulein am Ende wohl sah, es würde nicht anders, so gab sie ihrer Seele einen Stoß, und schrieb in die Heimath nach dem goldnen Schlüssel, welcher dermalen allein im Stande war, ihre Fesseln zu lösen.

Eh' sie aber so weit kam und eh' das Geforderte anlangte, verging doch eine hübsche Zeit, ach! und in dieser Zeit, die für den armen Leberecht sich zur Ewigkeit dehnte, hatte auf Schloß Hanshagen mancherlei sich ereignet, was, hätte er es wissen können, seine Stimmung keineswegs würde erheitert haben.

33.

Scharfsinniger Plan des Reichsfreiherrn.

Sobald Alexander Hannibal sich nur ein wenig von den ausgestandenen Strapazen und Aengsten erholt hatte, fing er an seine gegen Emma schon früher angelegten Approchen mit grosem Eifer weiter zu führen. Der fatale Geheimschreiber war jezt nicht da, kehrte vielleicht — Hannibal wünschte dieß in der Stille nicht wenig — niemals wieder, Fräulein Hildegund, die zarte Braut, irrte gleichfalls, wer weiß wo? in der Welt umher, noch dazu mit Leiberecht! konnte das nicht Gelegenheit zu den liebreichsten Andeutungen geben? konnte ein günstigerer Augenblick eintreten?

Aber, hören wir fragen, wie wirds mit der Heirath, mit der Restauration der hochfreiherrlichen Finanzen? Das war freilich ein Punkt, der unserm tapfern Reichsritter zuweilen im

Kopfe herum ging, indeß die dermaleu, vermöge der eingetretenen Kriegsereigniſſe, wo es ein wenig bunt über Eck zuging, jeder nur mit ſich und dem Allernächſten zu thun hatte, ſo geſchah es, daß unſers Alexander Hannibal feindliche Freunde vom Stamme Israel, die zu ſeinem Glück ziemlich entfernt von ihm wohnten — keine Zeit behielten, für den Augenblick an ihn zu denken, um ſo weniger, da die mehrſten derſelben, aus offenbarer glühender Liebe fürs deutſche Vaterland, damit dieſe bedeutenden Poſten nicht von Ausländern zu noch größeren Schaden der Heimath verwaltet würden, ſich ſogleich als Commiſſionairs, Spione u. ſ. f. bei dem Feinde hatten anſtellen laſſen, wodurch es denn kam, daß in ihren Manövres eine Windſtille entſtand, die dem Freiherrn ganz ungemein gemüthlich war, und ſeinen Eifer, in Amors Gebiet Lorbeern zu pflücken, nicht wenig förderte. Das arme Mädchen, dem ohnehem in dermaliger Lage der Dinge, Freunde und froher Muth ganz den Rücken zuwandten, hatte von nun ab keine Ruhe und Raſt mehr; wo ſie ging und

Land, schlich ihr der verliebte Alexander Hannibal nach, und seine Seufzer, seine Blicke, seine Worte, deren Wendung er aus einigen alten Liebesromanen des verflossenen Jahrhunderts mühsam studiert hatte, waren eben so viel Nesseln und Dornen, die das Schicksal ihr auf ihren Weg streute.

Frau Sophie aber, deren geübten und welterfahrenen Blicken des Freiherrn wunderliches Treiben nicht entging, meinte, empört darüber in ihrem streng tugendsamen Gemüth, es sey ein wahres Scandal wie sich der alte Hagestolz geberde, und schloß zur Stelle mit der holden Emma ein Bündniß zu Schutz und Trutz und tapferer Abwehr aller höllischen Liebesanstriebe, die dem alten Herrn etwa auszuführen einfallen möchten.

Dieß war aber nicht das Einzige, was das gute Kind jetzt quälte. Als sie eines Nachmittags eben wieder vor den verliebten Annäherungen des Freiherrn sich in den Garten geflüchtet hatte, und hier mit manchem Seufzer des entfernten Geliebten gedachte, da nahte sich ihr

plötzlich ein Fremder, der nach kurzem Eingangs-Complimenten sich als Abgesandter jenes Mannes bei ihr einführte, welcher sie einst vor nunmehr vierzehn Jahren hierher gebracht hatte. „Ich habe, fuhr der Abgeordnete fort, von Ihrem Herrn Onkel den Auftrag, Sie jetzt ihm zuzuführen. Da jedoch seit meiner Abreise von ihm die politischen Ereignisse so wenig erwartete Resultate hervorbrachten, so glaube ich für den Augenblick Sie nicht den Gefahren aussetzen zu dürfen, die uns leicht auf einem Wege begegnen können, der mitten durch die Linien eines nicht immer schonend verfahrenden Feindes und in Gegenden führt, in welchen jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach, der Krieg sein blutiges Panier schwingen wird. Deswegen schrieb ich sogleich nach meiner, vor einer Stunde erfolgten, Ankunft an Ihren Herrn Onkel, und zeigte ihm an, daß ich meine Rückreise mit Ihnen bis auf ruhigere Zeiten verschieben und einstweilen das Glück Ihrer Nähe hier genießen würde. Vielleicht giebt das Glück, daß die eben einen Reisenden mitgegebenen Zeilen den bestimmten

Empfänger erreichen, den ich sonst, da der Postenlauf völlig unterbrochen ist, nicht einmal aus der Unruhe reißen kann, in welcher ihn sonder Zweifel das Nichtkommen und das ungewisse Geschick eines so theuern Verwandten stürzen wird." Mit Erstaunen und einem wechselnden Gefühl von Schreck und Freude, hatte Emma die Rede des Mannes vernommen. Zu denen zu kommen, welche die Natur ihr am nächsten gestellt hatte, vielleicht die Mutter wieder zu sehen, in deren Armen ihre ersten Tage verflossen — denn, daß jene Dame, von deren Busen einst rauhe Gewalt sie riß, ihre Mutter gewesen, hatte sie immer geglaubt, wenigstens geahnt und gewünscht — und dadurch der beengenden, schwankenden und namentlich jetzt manche Thräne ihr kostenden Lage enthoben zu werden, in welcher sie sich hier denn doch immer befand, dieß konnte und mußte ihr allerdings angenehm seyn, aber gedachte sie dann wieder an die, vielleicht dadurch entstehende, ewige Trennung von dem Geliebten, dann zuckte der Schmerz vorahnend, krampfhaft durch ihre Brust, und nur mit ge-

heimem und tiefem Schauer vermochte sie an die Stunde zu denken, welche sie diesen Gegenden entführen sollte.

Mit welcher Sehnsucht sah sie jetzt nach Leberecht aus, ach! und was empfand sie, als ihr endlich ein dunkeles, von müßigen Zungen verbreitetes Gerücht zu Ohren kam, Leberecht werde in langer Zeit, vielleicht nimmer wiederkehren, denn er stehe im Begriff, sich mit der alten Fräulein Hildegund zu verbinden, und mit dieser eine Reise in glücklichere, jetzt nicht von Kriegsstürmen durchtobte, Gegenden zu machen.

Veranlassung zu diesem Geschwätz, das wie ein Lauffeuer die Nachbarschaft durchlief, hatte der Umstand gegeben, daß Hildegund, endlich müde des Herumschleppens, ihrem Herzen, wie wir bereits berichteten, einen Stoß gab, und durch einen Agenten das vom feindlichen Feldherrn geforderte Lösungsgeld auftreiben ließ, und so abgeschmackt und völlig unmöglich Emma auch anfangs das Ganze hielt, so fing es doch, hun-

dertmal wiederholt und von allen Seiten bestätigt, endlich an, Eindruck bei ihr zu machen, und zum Erstenmale in ihrem Leben fühlte nun das arme Kind die bitteren Schmerzen unglücklicher Liebe.

Niemand war aber über dieß, seiner Neigung, wie er wähnte, ungemeinen Vorschub thuende Gerücht entzückter, als unser Alexander Hannibal, und mit einer Zuversichtlichkeit und einem Muth, den den Feinden zu zeigen, ihm nie eingefallen war, setzte er jetzt seine Bewerbungen um Emma's Gegenliebe fort, also, daß das arme Mädchen fast in Verzweiflung gerieth. Es rechnete aber der alte Freiherr nach seiner Art in diesem Augenblick gar nicht schlecht. Unterrichtet von Emma's Herkunft schon längst, war ihm nun auch über ihre dereinstigen Vermögensumstände ein recht erfreulich Licht geworden, und man konnte es demnach dem Hagestolzen gar nicht verdenken, wenn er, leichten Herzens, die zänkische, verwelkte und unschöne Hildegund recht gern seinem Geheimsecretair zu überlassen sich

entſchloß, um dafür eine holde Frühlingsblüthe zu brechen.

Schade nur, daß die für ſeine eifrige Bewerbung gar keinen Sinn habende Emma nicht in ſeine Ideen eintreten mochte. So bös ſie auch wirklich in manchen Momenten auf den Verräther war, der, wie ſie nicht anders meinte, geblendet von ſchnödem Golde, ihr liebend Herz zerriß, ſo wurde ihr dadurch doch Alexander Hannibals zärtliches Naben nicht anmuthiger, und ihre, von Eitelkeit und Hochmuth freie Seele ließ ſich durch die Ausſicht, eine Reichsfreiherrin zu werden, nicht fangen.

In dieſer trüben Lage, wo bald die Sehnſucht nach dem immer noch Geliebten, bald der Wunſch, ihn wiederkehren zu ſehen, mit dem ſtritt, er möge ihr nie, nie im Leben wieder begegnen, wo bald die geheime Hoffnung, ihn am Ende doch noch gerechtfertigt zu ſehen, mit ſchweren, ſchmerzenvollen Zweifeln daran, rang, und dann ihr jetzt wieder nichts wünſchenswertheres ſchien, als nur recht bald aus dieſen Qu-

gruben in den Schoß ihrer, ihr noch immer unbekannten Ihrigen zu kommen, — fing sie an, mit einem, bis dahin ihrem liebenden Herzen fremden Eifer den Nachrichten zu horchen, welche über den Gang der Kriegsereignisse sich verbreiteten, weil von diesem Gange, wie der Abgeschickte ihres Onkels sagte, der Moment ihrer Abreise oder ihres Bleibens bestimmt wurde.

Diese Nachrichten blieben aber geraume Zeit sehr schwankend, und alles schien zu verkünden, daß wohl für's Erste noch an kein Fortziehen zu denken sey. Verhehlen wir es nicht, Emma's tief und fest liebendes Gemüth fühlte sich dadurch, fast wieder ihren Willen, beruhigt. Blieb doch der Armen, so lange sie hier weilte, immer noch ein Hoffnungsstrahl, den Mann ihres Herzens wiederzusehen! schuldlos wiederzusehen, flüsterte es in dem bestochenen Busen, — war sie aber erst fort, wo sollte, wie konnte Leberecht sie da jemals wiederfinden? wie konnte er, wenn er wirklich treu geblieben war, den Aufenthalt der Geliebten entdecken, den unter dem Schleier

des Geheimnisses zu halten, sowohl der Freiherr, als der gekommene Fremde, sich so eifrig bestrebten, daß all' ihre kleinen Listen vergeblich waren, mit welchen sie versuchte, ihn sowohl, als den Namen ihrer Familie zu entdecken.

34.

Alexandre Hannibal rückt näher.

Endlich schien sich ihr zukünftiges Geschick entscheiden zu wollen. In Folge mehrerer Vorfälle hatte der Schauplatz blutiger Ereignisse sich in andere, noch entlegenere Gegenden gezogen, die bisher besetzten waren frei, und ein Brief von dem unbekannten Onkel brachte die Nachricht, daß er jetzt mit Verlangen Emma's Ankunft erwarte.

Das arme Mädchen war wie vernichtet. Die wenige Hoffnung, an welcher sie sich bisher noch aufrecht erhalten hatte, schwand nun auf einmal, und eine finstere Schwermuth bemächtigte sich ihrer. Vergebens bot Rüdiger — so nannte sich der Mann, welchen ihr Oheim zu ihrer Abholung gesendet hatte — alles auf, den stillen Gram ihrer Seele zu zerstreuen, vergebens malte er ihr mit den blühendsten Farben das glänzende

Loos, welches ihrer im Hause des Onkels warten sollte: für ein liebend Herz giebt es nur ein Glück, nur einen Reiz, nur einen Wunsch! was diesen nicht in sich schließt, ist todt und kalt, schaal und flach.

Am vergnügtesten in dieser Periode war unser Reichsfreiherr. Ein zweiter Don Quixotte in Einbildungen, war er weit entfernt, Emma's auffallende Niedergeschlagenheit der richtigen Ursache zuzuschreiben. Bewarb er sich doch um sie, wie war es da noch möglich, daß sie an etwas anders, als an ihn denken konnte! Sie grämt sich, von mir zu scheiden, sprach er zu Frau Sophien, die seit einiger Zeit ganz gegen ihren Willen die Vertraute seiner Herzensangelegenheit hatte werden müssen, und der Schmerz, setzt er hinzu, wühlt um so heftiger in ihrem Innern, da ich bisher noch nicht mit einer gerader, gleichsam offiziellen Erklärung alle zarten, jungfräulichen Zweifel ihres beklommenen Herzens beseitigt habe. Aber ich werde es thun, jedoch auf eine so angenehme, überraschende Art, daß sie mir doppelt Dank sagen soll. Ja, trösten

will ich das arme Kind, und indem sie scheidet und nichts als Schmerz und Leid sieht, will ich, wie ein Deus ex machina, erscheinen, und mit dieser Hand ihr der Liebe und des Glückes Myrthen reichen.

Bei dieser Rede, die zugleich als Beweis dienen mag, wie heftig die Poesie der Liebe das bejahrte Herz unsers Alexander Hannibal erfaßt hatte, Frau Sophiens ungläubiges Gemüth aber zu keiner Aenderung ihrer Ansicht zu bewegen vermochte, hatte der Reichsfreiherr seine edle Rechte, wie zu einem Schwur, emporgestreckt, und tönenden Schritts im Zimmer auf und abschreitend, begann er sogleich, den Ueberraschungsplan zu überdenken, vor welchem, wie er gar nicht zweifelte, Emma's Trübsinn schwinden würde, wie Nebel vor dem Sonnenlichte. Ob dieß nun wirklich geschah, werden wir bald sehn, denn ganz nahe war der Tag ihrer Abreise und immer beklemmener des armen Mädchens Herz.

35.

Das Zuſammentreffen im grünen Eſel.

Er kam und weinend riß ſich das Mädchen von Orten und Perſonen los, deren Andenken mit allen Erinnerungen ihrer aufblühenden Jugend verwachſen war, um einem fremden Manne zu fernen, fremden Menſchen, in ein fernes und fremdes Land zu folgen, wo nichts war, was mit der Erinnerung ſüßen Tönen zu ihrem Gemüthe ſprach, ach! und wo, den Geliebten einmal, nur einmal noch wiederzuſehen, keine Hoffnung blieb.

Alexander Hannibal ſchien ſein Vorhaben, die arme Scheidende zu tröſten, gänzlich aufgegeben zu haben. Mit einer Ruhe, die ſelbſt Emma's Begleiter — deſſen Blicken des Freiherrn Liebesſchwindel nicht ganz entgangen war — auffiel und der Frau Sophie manches verwundernde Kopfſchütteln abnöthigte, entließ er das Mädchen, und erſt, als der Wagen aus dem

Gesichtskreise entschwunden war, zeigte es sich, daß er keineswegs gedachte, die Dame seines Herzens zu missen.

Dasselbe Roß, welches den verliebten und heirathslustigen Ritter auf seiner unglücklich ausgefallenen, ersten Irrfahrt getragen hatte, trug ihn nun dem Wagen seiner Schönen nach, und noch war Emma mit ihrem Begleiter keine halbe Stunde an dem Orte, wo sie ihr erstes Nachtquartier zu nehmen gedachten, so ritt auch der Reichsfreiherr daselbst zum Thore hinein, und quartierte sich in aller Stille in demselben Gasthof, wo Emma abgetreten war.

Hier, so war es des tapfern Ritters Plan, wollte er die Geliebte durch seine Erscheinung freudig überraschen, seine ernsten Absichten eröffnen, und dann im Triumph die holde Braut auf sein Schloß und in seine Staaten zurückführen, meinend, der Herr Onkel in der Fremde werde es wohl auch zufrieden seyn, wenn er einige Wochen oder Monate später die liebliche Cousine als Freifrau von Haushagen zu einem Besuche ihm zuführe.

Daß dieser abentheuerliche Plan ihm vereitelt werden könnte, daß es möglich sey, daß Emma ihre Hand dazu nicht bieten würde, dieß alles war ihm nicht eingefallen; er hätte nicht er seyn müssen, um nicht mit aller selbstgefälligen Zuversicht seine Unwiderstehlichkeit zu glauben, und daß es geschehen könne, daß ihm noch von einer andern Seite ein Querstrich gemacht werde, das kam gar nicht in sein Gemüth.

Und dennoch geschah es eilig; denn als nun der Augenblick sich zu nahen begann, wo er sich Emma, gleichsam aus den Wolken fallend, zeigen wollte, siehe, da fuhr noch ein Wagen vor dem grünen Esel vor, und zu seinem nicht geringen Entsetzen stieg aus demselben Fräulein Hildegund. Es erfüllte aber die gute Dame augenblicklich das ganze Gebäude mit ihrer scharfen und gellenden Stimme, denn gar übler Laune war sie und fast ein wenig erbost.

Sie hatte es aber auch Ursache, wie wir sogleich berichten wollen.

Von dem Augenblicke an, wo Schicksalsgewalt es gefügt hatte, daß dem zu einer roman-

tischen Entführung sich bereithaltenden Fräulein, der eigentliche Verehrer abhanden gekommen war und die Entführung durch einen Stellvertreter vollzogen werden mußte, hatte bei ihr der schon früher in ihr aufgestiegene Gedanke: Es würde so übel nicht seyn, wenn der Entführer pro forma zum wirklichen sich umwandelte, gewaltig Wurzel geschlagen, und sich im Verfolg der unsern Lesern bereits gemeldeten Abentheuer dermaßen befestigt, daß ihr Herz des Freiherrn Alexander Hannibal gar nicht mehr gedachte und, statt seines Bildes, das seines hübschen Geheimsecretairs aufnahm, der, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, in dieser ganzen Zeit ihr steter Gesellschafter war.

Anfangs hatten zwar die Geister ihrer Ahnen sich gewaltig gegen einen Entschluß gesträubt, der die Jahrhunderte lang bewährte Reinheit ihres Stammbaums aufs schmählichste zu vernichten drohte; was ist aber der pergamentene Götze verrosteter Feudalansichten gegen das Götterkind Amor! Fräulein Hildegund liebte und ein in Flammen gesetztes Herz verzehrt mit seiner

Glut gar leichtlich vergilbte Urkunden und wären sie von allen Paladinen der Tafelrunde ausgestellt.

Wie mußte es nun nach solchem Opfer, nach einer Verleugnung, die im Stamme der Eulenfelser noch nimmer gehört worden, das erweichte Gemüth des Burgfräuleins erbittern, als, o Schmach und Entsetzen! der elende Notärier — dessen Gesinnungen so ächt demagogisch waren, daß er gar keine Ahnung von der Bedeutenheit des Opfers zu haben schien, welche ihm gebracht werden sollte — mit aller gebührenden Freiheit, aber dabei doch so fest und bestimmt, daß man wohl sah, er sey unverbesserlich, ein Glück von der Hand wieß, dessen Größe ihn billig hätte gleichsam zermalmen sollen. Fräulein Hildegund glaubte ihren Sinnen nicht zu trauen, und als ihr endlich kein Zweifel übrig blieb, als sie sah, sie mit sammt ihrem Golde und ihren Ahnen, werde verschmäht, da geschah es, daß sie plötzlich die Milch ihrer Gesinnungen in Essig, ja man möchte sagen in Gift, verwandelte, und den Elende ohne Von und Namen, fortan von ihr

gehabt wurde, noch ein gut Theil mehr, als sie ihn erst Pflichtvergessen liebte.

Was hätte sie jetzt nicht drum gegeben, wäre es ihr möglich gewesen, den Undankbaren zu vernichten; wie bereute sie es jetzt für ihn, für ihn den Abscheulichen ein Lösegeld mit gezahlt zu haben, — man kann sich denken, wie sehr gerade dieser Umstand die gute Dame kränken mußte! — was wendete sie nicht alles an, ihn bei Allen zum Inbegriff aller Laster zu stempeln, zum Prototyp menschlicher Verworfenheit; aber ach! was half ihr dieß! Die abscheuliche Welt, die immer so gern geneigt ist, mit ihrem Spotte schöne Kinder zu verfolgen, denen Frühling und Sommer entschwand, diese böse Welt, die an jungfräulichen Kränzen, welche nur unter der kalten Hand der Zeit dahin welken, immer ihren Witz zu üben sucht, dann am niedrigsten, wann diesen guten Kindern der neckende Gott der Liebe noch spät seine Macht fühlbar macht; diese einmal gern bösen Leumund führende Welt glaubte ihr jetzt nicht, und konnte und wollte nicht vergessen, was sie noch kurz vorher über

den nun so Gehaßten, Preisenden zu sagen wußte.

Daß Leberecht von dem Augenblick an, wo seine abscheuliche Undankbarkeit ihr klar wurde, nicht mehr vor ihr erscheinen durfte, versteht sich; sie reißte allein ab, um nach ziemlich langer Trennung Burg Eulenfels wieder zu sehen, und — an dem Herzen des Reichsfreiherrn Alexander Hannibal den Trost zu schöpfen, den sie jetzt so sehr bedurfte, und von seiner ritterlichen Hand die Rache zu erflehen, nach welcher sie dürstete.

So traf es sich, daß sie gerade denselben Abend in jenem Städtchen und Gasthause ankam, wo kurz vorher Emma, deren Begleiter und der Reichsfreiher angelangt waren, und wo bald darauf durch Schicksalsgewalt — denn in unsern Zeiten wird alles durch's Schicksal getrieben, wär's auch ein rein verkehrtes — noch Jemand sich einfand, von dessen bisherigen Begegnissen wir einigen Bericht geben müssen.

36.

Ein tragiſches Schickſal in neuſter Geſtalt.

Als Leberecht ſeines ſchlechten Geſchmacks wegen das Antlitz ſeiner bisherigen Begleiterin meiden muſte, und gleich darauf von dem feindlichen Feldherrn, welcher bisher ihn ſowohl, wie Dame Hildegund. feſtgehalten hatte, entlaſſen ward: da eilte der von Liebe und Sehnſucht gequälte Geheimſchreiber, Gegenden zu erreichen, wo das Theuerſte athmete, was er hatte, und er würde ſonder Zweifel ein Paar Tage früher in Hanshagen erſchienen ſeyn, ehe denn Emma es verlieſs, hätte nicht das Schickſal, welches ſich ihm in der beliebten Geſtalt eines alten Bettelweibes ſichtbar zu machen für gut fand, ihm einen Streich geſpielt.

Die Sache hing ſo zuſammen.

Mit möglichſter Eil zog Leberecht durch einen Wald, an deſſen Eingang ihn ein altes,

zerlumptes Weib, ziemlich ungestüm eine Gabe heischend, antrat. In jedem andern Augenblick würde der keineswegs hartherzige Leberecht willig der Bittenden gegeben haben, aber theils war er wirklich zu eilig, — was allerdings nicht zur Entschuldigung dienen kann, denn zum Helfen muß der Mensch immer Zeit haben, — theils verdroß ihn der mehr fodernde, als gebührend bittende Ton des alten Scheusals: genug, er that, was er sonst nie that, und wieß vorübertrabend die Zudringliche mit ziemlich harten Worten ab. Da kreischte aber des Weibes Stimme gellend und widerlich hinter ihm her: „Eile nur, Fant, du wirst mit Schmerzen an mich denken!“

Leberecht war schon zu weit, um den Unheilsausspruch der Alten zu verstehen; wir können aber sagen, hätte er ihn auch verstanden, er würde es sich wenig haben anfechten lassen, denn man muß nicht vergessen, daß damals, als dieß geschah, die Schuld noch nicht erschienen war, und woher anders sonst, als aus diesem erhebenden Trauerspiele kann ein vernünftiger Mensch

wissen, daß, einem Bettelweibe einen Pfennig abzuschlagen, so viel Unheil nach sich ziehen kann, daß es sogar auf folgende Geschlechter sich noch auszudehnen vermag?

Also Leberecht ritt unbekümmert seines Weges fort, und als er nun in die Mitte des Waldes kam, siehe, da geschah es, daß drei oder vier handfeste Kerle plötzlich aus dem Dickicht hervor- und auf ihn zu sprangen, ihn vom Pferde rissen, und ohne weiteres Reden so fest knebelten, daß der Arme glaubte, vor Schmerz vergehen zu müssen. Hiermit fertig, nahmen sie sein Roß und seine Baarschaft, warfen ihn seitwärts in einen Graben, und zogen wohlgemuth ob des gemachten Fanges waldein, vermuthlich der bettelnden Unglücksprophetin entgegen, um ihr, als getreue Werkzeuge, zu berichten, daß ihr Zorn- und Schicksalsspruch richtig erfüllt worden.

Leberecht lag aber da in unfreiwilliger und schmerzhafter Unbeweglichkeit, und harrte des Retters aus so großer Noth. Ob er dabei des alten Weibes gedachte, wie sie beliebt hatte, hinter ihm drein zu kreischen, wissen wir nicht,

wohl aber soviel, daß er sich, sein Geschick, Dame Hildegund und den Reichsfreiherrn Alexander Hannibal, welche beide durch ihr Entführungsproject gewissermaßen die Quelle seines jetzigen Trübsals waren, aufs herzlichste verwünschte, und sich fest vornahm, in seinem Leben nie wieder für Jemand anders, als höchstens für sich selbst, eine Dame zu entführen.

Da die Straße, auf welcher dieser Unfall unserm Helden begegnete, gerade keine der begangensten war, so dauerte es ein feines Weilchen, daß er in dieser preßhaften Lage verharren mußte, und als endlich die Erlösungsstunde kam, war es bereits so dunkel geworden, daß die Nahenden Mühe hatten, den unglücklichen und um Hülfe rufenden Leberecht in dem mit dichtem Gestripp überwachsenen Graben aufzufinden.

Wie groß war aber sein, wie groß seiner Befreier Erstaunen, als man bei dem Schein einer Laterne sich erkannte!

Freundchen! Freundchen! das ist ein seltsames Zusammentreffen, noch komischer und uner-

garteter, als das in vielen unsrer neusten Lieblingsstücke, rief, emsig bemüht die Bande, welche Leberecht fesselten, zu lösen, der uns wohlbekannte Theaterprinzipal, Timotheus Duldner, und der geplünderte Geheimsecretair, getröstet zum Theil über das erlittene Misgeschick durch das Wiederfinden eines Mannes, der so viel Anhänglichkeit an ihn bewiesen hatte, und Theilnahme jetzt zeigte, erwiederte mit einem Humor, der in dieser Lage seiner Philosophie Ehre machte, den Ausruf des Freundes, welcher immer nur um ihn herumlief, ihn bald von dem schlammigen Anhängsein seines unbequemen Lagers zu befreien suchte, bald ihm ein Fläschchen Wein hinhielt, um die durch Schreck und Angst ermatteten Lebensgeister wieder bei ihm zu beleben.

Unterdessen war langsam und gemächlich, theils wandelnd, theils auf hochbepackten Wagen sitzend, wie englische Reisende auf den Himmeln ihrer Postkutschen, der Hauptzug der berühmten, Dudlerschen Gesellschaft herangekommen, — denn nur der Vortrapp, den der Prinzipal stets selber

zu führen pflegte, war es, der unsern Leberecht auffand, — und man machte nun Anstalt, dem doch sehr ermatteten und nun erst die Folgen gehabten Schrecks empfindenden Leberecht ein Plätzchen einzuräumen, um ihn mit möglichster Bequemlichkeit bis ins ohnferne Städtchen zu transportiren, wo das wandernde Kunsthäuschen für einige Zeit dem Dienst der Musen obzuliegen gedachte.

Es war dieß aber derselbe Ort, an welchem kurze Zeit vorher Emma, der Reichsfreiherr und die erzürnte Hildegund, eins nach dem andern, angelangt waren, und da in besagtem Städchen nur ein Gasthaus war, so geschah es, offenbar durch Schicksalsgewalt, daß auf diese Art unter des grünen Esels friedlichem Dache, feindlich und freundlich gesinnte Personen sich zusammenfanden, die größtentheils nichts weniger vermuthet hatten, als sich hier zu sehen, und bis diesen Augenblick auch wirklich noch nichts von sich hier wußten, ausgenommen Alexander Hannibal, welcher, wie bekannt, so ganz unwissend in diesem Punkte nicht mehr war.

37.

Das Wiedersehen.

Die Ankunft einer ganzen Comödiantenbande, wie sprichwörtlich prosaisch der Hausknecht des grünen Esels sich auszudrücken beliebte, machte aber in dem Städtchen sowohl, als in dessen einzigem, folglich bestem Gasthause, doch eine solche Sensation, ein solches Laufen, Rennen und Kopfzusammenstecken, daß den andern anwesenden Fremden dieß unmöglich verborgen bleiben konnte, und das Schicksal, welches einmal sich vorgenommen zu haben schien, die sämmtlichen Personen dieser Begebenheit auf's wunderbarste zu überraschen, fügte es, daß in demselben Augenblick, wo Timothens Dulder sein etwas angegriffenes Freundchen die Treppe hinaufführte, zu gleicher Zeit aus ihren Thüren mit Lichtern in den Händen, Emma, ihr Begleiter, der Reichsfreiherr und Dame Hildegund heraustraten und

eins vor dem andern in sprachlosem Erstaunen, mit weit aufgerissenen Augen, stehen blieben.

Diese Gruppe, würdig eines Hogarthschen Pinsels, würde vielleicht noch länger in ihrer Unbeweglichkeit verharrt haben, hätte nicht eine rasche Vorwärtsbewegung unseres Leberechts wieder Leben in sie gebracht.

So matt er war, riß er sich bei Emma's Erblicken von seinem Führer los, und mit dem Ausruf: Emma! theure Emma! stürzte er auf die Geliebte zu.

Verachtung im Blick, die Wange von edlem Zorn geröthet, wies das Mädchen aber den Nahenden zurück, denn, Fräulein Hildegund zugleich hier erblickend, glaubte sie nicht anders, als, der Elende, welcher die heiligsten Gefühle ihres Herzens verrieth, wolle nun auch noch durch frevelhaften Spott sie verhöhnen.

Welche Empfindung unsern Leberecht bei diesem Empfange durchdrang, vermögen wir nicht zu schildern. Er wollte reden, und die Zunge versagte ihm den Dienst, und als nun Emma, noch immer hinsichtlich seiner in Irrwahn, sich

rasch wendete, und in ihr Zimmer zurücktrat, dessen Thüre sie hinter sich abschloß, da glaubte der Arme, vergehen zu müssen. Matt lehnte er sich auf die Schulter seines Freundes Dulder, der ihn langsam in ein Gemach führte, und mit der Sorgfalt eines Vaters sich mühte, daß dem von einem Fieber durchschütteten Jüngling der nöthige Beistand wurde.

13.

Frühere Geschichten.

Während Dulder sich so gegen unsern Freund als der Samariter im Evangelium bewieß, wollen wir unsere Leser in eine frühere Epoche zurückführen, aus welcher noch einiges bisher Unerörterte noch in's Licht zu stellen bleibt.

Kurz vor der Zeit der ersten Gährungen, welche Frankreich erschütterten, lebte ohnweit *** in Elsaß, auf angeerbtem Sitze, der Baron M... ein Edelmann wie es damals viele gab, und noch hinreichend giebt, mit andern Worten, ein Mann der nichts höheres kannte, als die auf Pergament und Urkunden gegründeten Privilegien seines Standes. Wer seinem Namen kein Von vorzusetzen hatte, wer das einstige Daseyn seines Urältervaters nicht mit einer vergilbten Urkunde zu documentiren vermochte, der war in seinen Augen nichts, oder höchstens nur so viel,

um gut genug zu seyn, gleich Last und Zugthier unter dem adligen Besitzthum mit begriffen zu werden. Dieser Baron alten Styls hatte eine Tochter, Marie mit Namen, ein wahres Gegenbild von ihm, ein Mädchen von eben so glänzenden Eigenschaften des Herzens und Verstandes, als von höheren Vorzügen. Wer Marien sah und ihren Vater daneben, dem stellte sich das treffendste Bild schöner natürlicher Menschheit neben dem einer durch Wahn und Vorurtheil verkrüppelten dar. Was Mariens feinfühlendes Herz, was ihr kindlich frommes Gemüth empfinden mußte, wenn sie, wie fast täglich, genöthigt war, die Entwürdigungen zu sehen, welche der alte Baron unausgesetzt, so weit sein Kreis reichte, bei jeder Gelegenheit älteren und heiligern Rechten, als die waren, welche sein Diplom ihm sicherte, angedeihen ließ — dieß läßt sich besser fühlen als beschreiben, und oft hatte in des edelherzigen Mädchens Brust die Tochter mit der freisinnigen Denkerei einen schweren Kampf zu bestehen, damit der Unwille, welchen des Vaters verwerfliches Handeln her-

vorrief, nicht das Gefühl der Pflicht gegen den, der doch immer Vater blieb, nicht überwältigte.

Daß dieß Mißverhältniß zwischen Vater und Kind zunahm, jemehr Marie heranwuchs, läßt sich denken, daß die in dieser Epoche zuerst in Mariens Vaterlande sich zeigenden Bestrebungen erwachten Menschen- und Volksgeistes diesel Trennung unter so nah Verwandten immer mehr erweitern mußte, war natürlich. Wo der in Vorurtheilen der greulichsten Art verrostete Baron nur sträfliche Anmaßung gegen uralte Vorrechte, nur fluchwürdige Empörung gegen historisch Begründetes sah, da erblickte Marie die von der niedergedrückten, seufzenden Menschheit lang und sehnsüchtig erwartete Morgenröthe eines schönen lichtvollen Tages, und jede aus der Hauptstadt ihres Landes kommende Nachricht, welche den Fortschritt der Freiheit bestätigte, erfüllte ihre Seele mit dem reinsten und edelsten Entzücken, das die zartsinnige Tochter jedoch still in sich verschloß, um den in dieser Zeit nothwendig mehr wie je gegen alles, was an dem neuen Aufschwung der Ideen Theil nahm,

erbitterten Vater, nicht auch dadurch noch zu kränken, daß sein einziges Kind, die einzige Erbin seines ihm zum Götzen gewordenen Namens, im Innern auch auf der Seite grimmig gehaßter Feinde stand.

Um diese Zeit war es, daß ein junger Mann bürgerlichen Herkommens, Victor mit Namen, auf das Schloß des Barons kam mit diesem einige Geschäfte abzumachen, deren unvorhergesehene Verwickelung den Gast mehrere Monate hier festhielt. Schon sein Erscheinen machte auf Marien einen günstigen Eindruck, fortgesetzter und täglicher Umgang befestigten das erste Gefühl, und mit den schönen beglückenden Banden der Liebe zu einander hingezogen, schwuren die beiden jungen Leute sich bald ewige Treue.

Daß der Vater immer mehr versteifend in seinen Ansichten, je mehr die Ideen der Zeit sich davon abwendeten, nimmer in eine Verbindung seiner Tochter mit einem Menschen, der keine verbrieften Ahnen hatte, einwilligen würde, war vorauszusehen, daß zwei feurig liebende, nur für einander schlagende Herzen aber Rück-

flichten dieser Art bald vergessen würden, gleichfalls, und es darf daher nicht überraschen zu vernehmen, daß, als einst der alte Baron durch den Gang der Begebenheiten auf einige Wochen in die Hauptstadt seines Landes gerufen wurde, Marie mit ihrem geliebten Victor in einem entlegenen Kloster vor den Altar trat, um still und geheim den lebenslangen Bund gegenseitiger Lieb' und Treue zu schließen.

Bald nach des Barons Heimkehr, der jetzt düsterer und schroffer wie je war, mußte Victor fort. Marie sah ihn nie wieder. Als die Freiheit ihr glänzend Panier erhob, folgte er, treu der Ehre und seiner Bürgerpflicht, dem Ruf des Vaterlandes, und während Marie ihren Vater, der es vorzog, lieber in fremden Landen als Verbannter und Ausgestoßener zu leben, als mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheilen zu entsagen, über den Rhein folgte, sank der Mann ihres Herzens einem rühmlichen Tode auf dem blutigen Gefilde der Ehre in den Arm.

Glücklicher wie tausend Andern war es Mariens Vater gelungen, einen großen Theil

seines Vermögens zu retten, und er beschloß, zu alt und zu kränklich, um selbst noch den Degen, wie viele seiner Standesgenossen, gegen die Söhne seines Geburtslandes führen zu können, sich in Gegenden anzukaufen, wo, wie er sagte, einherrlich, historisch begründete Institutionen noch nicht von dem Pestdunst eines tollen Schwindels von gleichen Menschenrechten befleckt wären. Diesen Vorsatz ins Werk zu richten, übergab er seine Tochter der Obhut Bekannter, und zog fort, mit dem Versprechen, nach geschlossenem Handel die Verlassene abzuholen. Nichts konnte günstiger für Marien seyn, als diese Reise ihres Vaters, zu einer Zeit, wo die Folgen ihrer heimlichen Verbindung mit Victor von Tage zu Tage sichtbarer wurden. Eben so geheim vor der Welt als sie Gattin geworden war, wurde sie nun Mutter, und als der Baron nach ziemlich langer Abwesenheit wiederkehrte, um seine Tochter in das sich erkorene Vaterland abzuholen, war Mariens Kind, die kleine Emma, schon so treuen und sorgsamen Händen übergeben, daß die arme Mutter, der das Geschick nichts

lassen zu wollen schien was ihrem Herzen theurer war, wenigstens über die äußere Lage ihrer Emma beruhigt, mit dem Vater in jene entlegenen Gegenden ziehen konnte, die künftig ihr Heimathland seyn sollten.

Zwei Jahre lebte sie dort, da glaubte sie endlich den Augenblick gekommen, wo es ihr möglich seyn würde, ihr Kind, ihre Emma, das Theuerste was sie noch in der Welt hatte, das einzige geliebte Andenken, des fort und fort still beweinten Victor, in ihrer Nähe haben zu können, und sie traf die Anstalten dazu so gut, daß weder ihr Vater, noch sonst irgend Jemand ihrer Umgebung, den leisesten Verdacht schöpfte.

Unter der Maske einer armen Soldaten-Wittwe, deren Mann im Kampf sein Leben verloren und Frau und Kind in völliger Hülflosigkeit verlassen hatte, erschien eines Tages Emmas treue Wärterin, die Kleine auf dem Arm, vor dem Hause des Barons, und wohlunterrichtet in ihrer Rolle, wußte die Alte ihre Geschichte, ihre Noth, ihre und ihres Kindes traurige Lage, so umständlich und ergreifend zu schildern, daß

ſelbſt das ſonſt nicht ſonderlich zu weichen Gefühlen geſtimmte Herz des Barons ſich aufthat, und Mariens hingeworfene Aeußerung, der armen Mutter und ihrer Kleinen ein Aſyl hier zu gewähren, von ihm genehmigt ward.

So ſah ſich die trauernde Marie wieder im Beſitz des heißgeliebten Pfandes ihrer Liebe, und ein Strahl von Freude fiel auf ihren einſamen, ſchmerzerfüllten Pfad. Nicht lange jedoch genoß die Arme dieſes Glücks; die Vorſicht, mit welcher ſie bisher ihr Benehmen eingerichtet hatte, verließ ſie, und im Ueberſchwang mütterlicher Gefühle verrieth das liebende Herz das eigene, ſtill bewahrte Geheimniß.

Emma ward krank, und Mariens grenzenloſe Angſt ließ das erſte Samenkorn des Argwohns in der Bruſt eines Mannes erſtehen, den ſeit einiger Zeit ihre Unglücksſterne zu ihrem Verderben ihr nahe gebracht hatten.

Louis Duchateau, Vicomte einſt in ſeinem Vaterlande, jetzt nichts, als ein überläſtiger Auswanderer, wie viele damals waren, darum aber nicht minder ſtolz, anmaßend und auf

Menſchen, die, wie er meinte, nicht Seinesgleichen waren, jetzt noch verächtlich herabblickend, wie ſonſt in den Tagen ſeines Wohlſtandes, obſchon deswegen in dermaliger Lage nicht dieſer geringeren Klaſſe gutmüthige Unterſtützung verſchmähend, die von ihm und Andern ſeiner Gesinnesart gewürdigt wurde, als ſchuldiger Tribut angenommen zu werden: dieſer Menſch, paſſend in ſeinen Anſichten zu Mariens Vater, und dem Greis ſchmeichelnd, weil Vortheil dabei war, hatte ſeit einiger Zeit ſein Standquartier bei dem alten Baron aufgeſchlagen, und ſich ſo feſt in die Gunſt deſſelben einzuniſten gewußt, daß bald er, und nur er, als der eigentliche Gebieter des Hauſes betrachtet werden konnte. Was der Vicomte gut hieß, genehmigte der alte Baron, was er wollte, galt bei der ganzen Umgebung als Befehl, und ſeinem Worte wagte Niemand im ganzen Hauſe zu widerſprechen, als — Marie.

Wir haben den Charakter dieſer von ihrem Vater ſo durchaus verſchiedenen Tochter geſchildert; darf es da noch befremden, daß ſie, die

Vorurtheilsfreie, die in jedem Menschen nur den Menschen, den Bruder, den Ebenbürtigen sah, einem Manne abgeneigt sich zeigte, in welchem der lächerlichste Ultraismus mit einem allem Edleren unzugänglichen Gemüth sich paarte? Duchateau's Anblick war ihr ein Stich ins Herz, und offen, wie edle Seelen immer thun, ihr Gefühl ihm zeigend, vergalt er ihre Abneigung mit einem tiefen, brennenden Haß, der um so giftiger war, da Klugheit ihm rieth, ihn unter der Maske einer geheuchelten Gleichgültigkeit, ja sogar Anhänglichkeit an die Person Mariens, zu verbergen.

Längst war dem Herzlosen die Aufnahme, welche die vorgebliche Soldatenwittwe und deren Kind in einem Hause erhielt, das schon als das seinige von ihm betrachtet wurde, zuwider gewesen, noch mehr war es ihm die Liebe und Anhänglichkeit, welche Marie dem kleinen Wesen erwieß. Ein dunkles, unbekanntes Gefühl sagte ihm, das Kind stehe der Erreichung seines Zwecks, einst durch Mariens Hand, die er sich wohl zu erzwingen hoffte, Erbe des noch immer

ansehnlichen Vermögens des alten Barons zu werden, am meisten mit im Wege, und obschon in seine Brust nie ein Funke von Zuneigung für Marien gekommen war, so erregte dennoch der ihm oft werdende Anblick, die kleine Emma in Mariens Armen zu sehen, zu sehen, wie sie mit den leuchtenden Blicken der Liebe das Kind auf ihrem Schooße wiegte, stets eine Art von Neid, von Eifersucht in ihm, die er jedoch listig und geschliffen, wie er war, stets sorgfältig verbarg, immer nur mit Begierde auf den Augenblick wartend, wo es ihm vielleicht gelingen würde, auf irgend eine Art seines Vortheils zu gewahren.

Dieser ersehnte Moment ward durch Emma's Krankheit herbeigeführt. Die grenzenlose Angst Mariens um das Kind ließ ihn zuerst ahnen, es möchten doch wohl noch andere und nähere Bande, als die allgemeiner Menschenliebe und Mitleidens die Tochter des Barons zu der Kleinen ziehen, und als es seiner, von der Stelle an verdoppelten Aufmerksamkeit auf alle Schritte, Worte und Blicke Mariens gelang, zu erspähen,

daß die um ihr Kind Besorgte einst im Gebet flehend den Vater aller Wesen bat, ihrer Emma Leben zu fristen, da blieb ihm fast kein Zweifel mehr über das wahre Verhältniß Mariens zu dem Kinde, und er sann nun nur darauf, wie er es anzufangen habe, sich unumstößliche Beweismittel zu verschaffen.

Daß von des Kindes Wärterin oder angeblicher Mutter nichts zu erfahren seyn würde, war zu augenscheinlich, als daß er es hätte wagen sollen, durch einen mißlichen Versuch auf die Treue dieser Person sich selbst sein Spiel zu verderben; er zog daher lieber den sichereren, aber freilich längeren Weg geheimer Nachforschungen in jenen Gegenden, wo Marie zuletzt lebte, vor. Ein Freund und Sinnverwandter, welcher sich dort aufhielt, war ein willkommenes Werkzeug dazu, und nach manchem Hin- und Herschreiben, nach manchem Vergleichen und Zusammenstellen, sah er sich im Besitz unumstößlicher Beweise.

Mit einem triumphirenden Lächeln trat er nun vor Marien hin; der alte Baron war gerade auf einige Zeit abwesend, und so mithin ihm

ein völliger Spielraum gegeben. Schon die mit einem höhnischen Blick begleitete Anrede: Madame, machte fast des armen Weibes Blut erstarren; wie wurde ihr aber erst, als der herzlose Unmensch mit mancher verwundenden Wendung ihr zu erkennen gab, er wisse ihr Geheimniß, er halte die Beweise, welche sie verderben könnten, welche, dem unbeugsamen Vater vorgelegt, dessen Fluch auf ihr Haupt unabwendlich ziehen würden, in seinen Händen, und mit dem Zusatze schloß: Es gebe nur ein Mittel, ihn verstummen zu machen.

Erstarrt, bleich, einer Bildsäule ähnlich, fragte die arme Marie: Welches ist dieß? und eben so kalt, eben so schroff, wie er die Schaale des Schmerzes über die Unglückliche ausgeschüttet hatte, antwortete er: „Ihre Hand.“ —

Mit einem Schrei des Entsetzens sank Marie zurück; als sie wieder zu sich kam, stand der Peiniger noch vor ihr und sprach: „Sie scheinen mich nur halb zu verstehen, Madame, ich will mich näher erklären. Daß Sie mich nicht lieben, weiß ich; um Ihrer Liebe würdig zu seyn,

muß man vergessen, was man seinen Vorfahren schuldig ist; nur der Mann mit der rothen Mütze vermag dieß republikanische Herz zu fesseln; ich bekenne, daß ich nicht erhaben oder stark genug bin, um solchen Preis nach solchem Lohne zu ringen. Wenn ich jetzt Ihre Hand als Lohn meines Schweigens begehre, so geschieht es Ihres edelherzigen Vaters wegen, den schon längst der Kummer über eine Tochter, so wenig ihm ähnlich, verzehrt. Ich will damit, indem ich mit dem Opfer eigener Gefühle einen Schleier über die Vergehungen seiner Tochter werfe, die Schuld der Dankbarkeit bezahlen, zu welcher ich mich schon lange gegen ihn verpflichtet fühle; aber eben diese Dankbarkeit macht es mir auch zur Pflicht, ihm die Augen zu öffnen, wenn die, der Ich mit meiner Hand den verlornen Adel wiedergeben will, verblendet genug seyn sollte, meinen edeln Absichten sich zu widersetzen."

Mit diesen Worten entfernte sich Duchateau, und überließ die unglückliche Marie ihrem Schmerz, ihrer Verzweiflung.

Mochte sie thun, was sie wollte, so sah sie nur eine Zukunft voll Elend, ein Leben voll Thränen voraus, und mit namenloser Angst drückte sie ihr Kind an das zerrissene Mutterherz.

Noch denselben Tag kehrte der alte Baron zurück. Nicht es war so weit gekommen, daß die Tochter mit Schaudern die Ankunft des Vaters vernahm, denn wohl fühlte sie, der Augenblick der Entscheidung sey da.

Und so war es. Gleich am folgenden Tage erschien der Vicomte wieder bei der Geängsteten, und als, empört über die Härte dieses Menschen, über die aus seinen höhnisch triumphirenden Blicken hervorleuchtende Rohheit, Marie lieber beschloß, das Aergste zu erdulden, und mit Verachtung seinen Antrag zurückwies, da antwortete kalt und mit der Ruhe eines Dämons der Elende: „Wohlan, Madame, sich, nicht mir rechnen Sie zu, was geschehen wird.“ Damit ging er, um noch in selber Stunde dem alten Baron zu sagen, was Marien auf immer unglücklich machen mußte; denn kaum hatte der

strenge, durch die, wie er es nannte, entehrende Verbindung seiner Tochter mit einem elenden Wechsler, mit einem mehr wie die Sünde gehaßten Anhänger und Vertheidiger sein ganzes Wesen verletzender Ideen, auf's tiefste gekränkte und — so war sein Glaube — auf ewig geschändete Vater vernommen, was Duchateau ihm berichtete, vernehmen, daß die kleine Emma das Kind Mariens war: so beschloß er im wilden Zorne, seine Ehre zu rächen und die Verbrecherin zu strafen.

Daß der Vicomte ihm in diesem gewünschten Vorhaben nicht hinderlich war, daß er im Gegentheile alles that, was möglich um ihn darin zu bestärken, läßt sich denken. Sah er sich doch nun endlich nahe an dem längst ersehnten Ziele. Des alten, dem Grabe zu welkenden Barons Vermögen zu erringen, dadurch wieder in Stand gesetzt zu seyn eine Rolle in der Welt spielen zu können, dieß war sein Streben, ob er es durch eine Verbindung mit Marien, ob durch deren Verstoßung und Enterbung erreiche? ihm gleich, ja letzteres noch lieber, da er dadurch

Herr Bleb, seine Hand einer ihm nicht zusagenden Gattin, als Victors Witwe war, zu reichen. Die Sorge, der alte Baron könne auch wohl nach Verstoßung seines Kindes sein Geld und Gut Andern bestimmen, kümmerte ihn nicht; in diesem Punkt war er seiner Sache zu gewiß, und wir werden sehen, daß er sich auch hierin nicht irrte.

Ihr Kind im Arm, in Thränen schwimmend, erwartete unterdeß Marie den Ausgang ihres Geschicks. Lange blieb alles still; endlich hörte sie einen Wagen vorfahren, und sah ihren Vater und den Vicomte einsteigen. Gleich darauf trat der Haushofmeister, eine Kreatur ihres Peinigers, herein, und meldete ihr, Namens seines Herrn, sie dürfe das Zimmer nicht verlassen. Wohin ihr Vater mit Dächteau gefahren? was weiter geschehen würde? was über sie, über Emma beschlossen sey, davon vermochte sie nichts zu entdecken, und ihr Wächter befolgte den erhaltenen Auftrag so gut, daß es ihr unmöglich war, weder mit Emmas treuer Wärterin, noch mit sonst jemand anders ein Wort zu sprechen.

Es waren drei oder vier Tage vergangen, da hörte sie plötzlich ein gewaltiger Lärm, der sich in dem untern Stockwerke des Gebäudes vernehmen ließ, die arme Verlassene auf. Ihr Kind an sich drückend, das sich weinend an sie anschmiegte, wollte sie ans Fenster treten, um zu sehen was es gebe, als in demselben Augenblick die Thür ihres Zimmers aufgerissen wurde, und mehrere fremde Männer, wild von Ansehen, in Mäntel gehüllt, hereintraten, sie, taub gegen ihr Bitten und Flehen, von ihrem Kinde wegrissen, in einen schon bereit stehenden Wagen setzten, und, während einer von ihnen mit der kleinen Emma sich auf sein Roß schwang und den Weg nach der Hauptstadt des Landes einschlug, die zwischen Tod und Leben schwebende Marie in ein Kloster brachten, wo bald darauf unter dem schwarzen Schleier ihr Herz brach, und sie heimging, um in bessern Gefilden das Glück und die Ruhe zu finden, die ihr hier versagt waren.

Nachdem auf diese Art der grausame Vater sein unglückliches Kind bestraft hatte, kehrte er

mit dem Elenden, den er fortan als seinen Sohn betrachten wollte, auf sein Schloß zurück, und sich, nun immer mehr umsponnen von Dachateaus Ränken, ganz diesem hingebend, kam es bald so weit, daß auch für ihn die Stunde bitterer Reue, der Augenblick der Vergeltung erschien. Was der Vicomte von Tag zu Tage hoffte, den Tod seines Wohlthäters nämlich, das wollte immer sich noch nicht erfüllen, und, mißmüthig, sich durch das Leben des alten Mannes in Ausführung manches längst entworfenen Planes gehemmt zu sehen, gezwungen noch immer, wollte er die Frucht Jahrelanger Anstrengungen und Ränke nicht fahren lassen, in Gegenden zu leben, deren Abgelegenheit von dem Schauplatz der großen Welt ihm so langweilig und unerträglich war: faßte er endlich den Entschluß der zögernden Natur zu Hülfe zu kommen und den Mann in's Grab zu stürzen, der ihn einst aus Elend und Noth gerettet, der für und durch ihn sein Kind geopfert hatte.

Ein in aller Form Rechtens ausgestelltes Testament des alten Barons sicherte ihm den

Beste der Hinterlassenschaft; warum sollte der Bösewicht noch zögern? Ein Gehülfe zu seinem abscheulichen Verbrechen war bald gefunden; Gold ist der Magnet der Schlechten, wo Gold blinkt, fehlt es selten an Nichtswürdigen, bereit zu jeder That. Derselbe Elende, welcher früher Marien den Befehl ihres zürnenden Vaters angekündigt hatte, gab sich auch jetzt zum Werkzeug von Dschafars Mordanschlag her, und einst, als der alte Schlossherr von seinem Haushofmeister in glühender Sommerhitze einen kühlenden Trunk begehrte, reichte der Bösewicht seinem Gebieter das lange schon bereit gehaltene Gift.

Begierig griff der Greis nach dem Becher; schon näherte er ihn mit zitternder Hand den Lippen, da erfaßte ein öfters ihn befallender Starrkrampf seinen Arm, und das Trinkgeschirr fiel klirrend zur Erde. Entsetzt, die Hand einer schützenden Vorsehung erkennend, stürzte der feile Bösewicht, der für eine Hand voll Gold seinem Herrn hatte morden wollen, auf die Knie, und seine bebenden Lippen bekannten ein Bubenstück,

dessen Geheimniß er im ersten Schreck verrathen wähnte.

In diesem Augenblick, wo die ungeheure Nichtswürdigkeit des Menschen, dem er sich so ganz hingegeben hatte, entschleiert vor ihm lag, fühlte der nun in schrecklicher Einsamkeit dastehende Greis, das furchtbare Nahen der vergeltenden Nemesis, und drohend schien der Schatten seiner, den Götzen Vorurtheil und Stolz geopferten Tochter an ihm vorüberzuziehen.

Durch die Flucht entzog sich Duchateau dem rächenden Arme weltlicher Gerechtigkeit; denn der ewigen entging er nicht. In Armuth und Elend herumirrend, nirgends Ruhe, nirgends eine bleibende Stätte findend, erreichte ihn sein Geschick, als er eben damit umging, ein argloses leichtgläubiges Mädchen, deren Vermögen mehr wie ihre Reize ihm schon längst zum Magnet geworden war, in seine künstlich angelegten Schlingen zu locken. Ueberfallen auf dem Wege zu ihr von Straßenräubern, endete er langsam verblutend, hülflos und Trostberaubt, ein Daseyn, dessen ganzer Zweck bei ihm nur der gewesen zu

legen scheint, so viel Böses, wie möglich, zu stiften.

Aber auch der Baron überlebte die Stunde, wo die Decke von seinen verblendeten Augen schwand, nicht lange. Zu heftig hatte ihn die Ruchlosigkeit des Menschen, dem er sich ganz hingegeben hatte, erschüttert; zu tief und schmerzlich ergriff den alten Mann, dessen Gesundheit ohnehin schon wankend war, das Gefühl der Reue, das Andenken an seine unglückliche Marie, als daß nicht bald für ihn der Augenblick hätte kommen sollen, wo er dem lang vergessenen Richter Rechenschaft zu geben hatte.

Mit Grauen und Beben sah der geängstete Greis diesem furchtbaren Momente entgegen; was würde er nicht darum gegeben haben, hätte er jetzt vergüten können, was einst sein Stolz, sein Vorurtheil verbrach! Seiner Enkelin, der Tochter seiner Marie wollte er jetzt werden, was er seinem Kinde eigentlich nie gewesen war, ein liebender Vater. Das Geschick, streng aber gerecht, versagte ihm jedoch diesen Trost. Der Mann, der sein Kind schändlich von sich fort in den,

Tod gelesen hatte, sollte an seinem Sterbebette keine Thräne der Theilnahme sehen. — Emma war verschwunden, alle Mühe ihren Aufenthalt zu erforschen, vergebens.

Wir haben gesehen, wie an jenem Tage, wo Haß, mit roher Gewalt im Bunde, Mutter und Kind von einander riß, einer jener Elenden, die ihre Hand zu solchem Werke boten, mit Emma den Weg zur Hauptstadt einschlug. Angelangt daselbst übergab er das Kind einem alten Weibe, deren abscheulicher Charakter ganz dazu geeignet war, den kaum aufblühenden Lebensmorgen und Jugendhimmel der Kleinen in eine Hölle zu verwandeln. Gewiß wär es dem alten Ungethüme auch gelungen, Emmas Daseyn auf immer zu trüben, hätte sich der Himmel der Schuldlosen nicht erbarmt.

Victor, Mariens früh hinübergegangener Gatte, hatte noch einen Bruder, dessen kaufmännische Geschäfte ihn öfters in die Gegenden führten, wo Marie einst lebte. Genau unterrichtet von der einstigen Verbindung seines Bruders mit der Tochter des Barons von W.,

suchte er bei jeder Reise Nachrichten über das Geschick seiner Schwägerin einzuziehen. So erfuhr er Mariens Tode und Emmas Verschwinden, und all seine Sorge war nun nur darauf gerichtet, den Aufenthalt des Kindes zu erforschen, das verweist, wie es nun war, an ihm einen zweiten Vater finden sollte.

Nach lang vergeblichem Bemühen war er endlich so glücklich den Ort zu entdecken, wo seines Bruders verlassenes Kind seufzte. Keinen Augenblick zögerte der wackere Mann; er eilte hin, und die alte Peinigerin, deren Befehl eigentlich dahin lautete, das Kind streng zu bewahren und dessen Ursprung keinem zu entdecken, zeigte sich nicht abgeneigt goldenen Bewegungsgründen ihr Ohr zu leihen. Der Handel war bald geschlossen; die Alte empfing eine Summe Geldes, und Mistens Bruder dagegen die kleine Emma, die er nun, da seine Verhältnisse ihm nicht erlaubten, sie unter eigenen Augen zu behalten, der Obhut der Frau Sophia, unter Oberaufsicht des Reichsfreiherrn Alexander Hannibal, übergab, wo wir sie kennen lernten, und wo sie bis zu

dem Zeitpunkte lebte, in welchem ihr Oheim, der kinderlos blieb, sich entschloß, sie durch einen Vertrauten, jenen Rüdger, zu sich holen zu lassen.

Auf die Nachfragen, welche Emmas Großvater, schon auf dem Sterbebette liegend, nach seiner Enkelin thun ließ, gab aber das alte Weib vor, das Kind sey ihr entführt worden, und Baron M..., dem somit, wie wir schon meldeten, in seinen letzten Lebensaugenblicken der Trost geraubt wurde, das Kind seiner verstoßenen Tochter noch segnen und damit einen Theil des an der Mutter desselben begangenen Unrechts wieder gut machen zu können, deponirte nun das, was er noch sein nannte, zu Gunsten dieses Kindes, wenn es sich einst wiederfänd', zum Besten einer milden Stiftung aber, falls der Tod es sollte hingerafft haben.

Es hatte aber Emma's Oheim kurz vorher, ehe er seinen Freund aussendete, die Langverwaiste ihm zuzuführen, Nachricht von diesem Vermächtniß des alten Barons erhalten, und einstweilen, bis Emma selbst kommen würde, die nöthigen

Maßregeln zur Sicherung ihrer Rechte genommen.

Es standen die Sachen, als Leberecht unvermuthet mit der Geliebten im berühmten Gasthofe zum grünen Esel zusammentraf, wo denselben Abend noch, wie das folgende Kapitel zeigen wird, durch wunderliche Verwechselung ein zartes und inniges Band sich schlang.

39.

Des Reichsfreiherrn Alexander Hannibal musikalische Liebeserklärung.

Mit nicht minderem Erstaunen, wie Emma, hatte der Reichsfreiherr und Fräulein Hildegund unsern Leberecht so unvermuthet an einem Orte erscheinen sehen, wo überhaupt Keiner den Andern zu treffen gehofft hatte. Das Erfreulichste bei dem ganzen Vorgange war ihnen nur, daß Emma mit so entschiedener Abneigung das Nahen des jungen Mannes aufnahm, denn, indem die erstaunte Hildegund dadurch sich veranlaßt fühlte, einen Rachetriumph zu feiern, glaubte der verliebte Freiherr in eben dieser Erbitterung des holden Mädchens einen Hoffnungsstern zu erblicken, der seinen Aussichten gar freundlich lächelte. Entzückt rief er aus: Laßt uns das Eisen schmieden, weil es warm ist! und um sei-

ne Minute zu versäumen, machte er sogleich alle Anstalten dazu.

Ueberzeugt, daß unter allen Künsten keine mehr geschickt ist, das Gemüth zu sehnenden Gefühlen zu stimmen, als die Musik, und in der festen Meinung stehend, ein weiblich Herz werde am leichtesten erobert, wenn man sich ihm auf irgend einem romantischen Wege zu nahen wisse: beschloß Alexander Hannibal, diese beiden mächtigen Hebel in Bewegung zu setzen. Sehen wir, wie ihm dieß gelang.

Die schauerliche Stunde der Mitternacht nahte sich bereits, und sowohl im grünen Esel, als in der ganzen guten Stadt, schnarchte und schlief Alles, was Odem hatte und nicht etwa verliebt, oder ex officio zum Wachen berufen war: da erhob sich auf einmal mitten durch das feierliche Schweigen ein Tonstreit *) im eigentlichen Sinne des Worts, ob dessen furchtbarer Disharmonie die Katzen und Hunde des ganzen

*) Romantischer Ausdruck für das unromantische Wort Conzert.

Städtchens sofort in eine Art von Insurrectionszustand geriethen. Erschrocken sprang Herr Langmesser, Gasthalter im goldnen Esel, von seinem Lager auf, entsetzt dessen Dienerschaft, Knecht und Magd, bestürzt die sämmtlichen respectiven Gäste; denn alles glaubte nichts anders, als das ganze Städtlein stünde in Flammen, und es sey Jedermann, der Nachtwächter, der seinem Horne so unholde Töne entlocke. Sie wurden den haarsträubenden Irrthum aber inne, als durch das Hörngeschall auf einmal in gräßlichem Septimenaccord eine Stimme brach, deren ungemeine Stärke und Dissonanz die Menschen zweifelhaft ließ, ob sie das Organ eines Thiers oder das eines zweiten Stentors vernähmen. Der entsetzliche Sologesang, — denn ein Gesang war es, was ihre Ohren zerriß, — verbunden mit dem gräßlichen Hornstönen, kam von der Gasse her; bald ward aber das Solo zum Duett mit Chor, denn der Thürmer, wachsam, wie es seine Pflicht war, hatte kaum auf seiner Höhe den musikalischen Spektakel unten vernommen, als er, während, wie die Andern, es brenne irgendwo, sich

aufmachten, und das auf dem Thurm befindliche Feuerkalb *) in Bewegung setzte, welches nun, in der kleinen Terze einfallend, seine anmuthigen Töne mit denen der Musik mischend, welche ihnen Stock und Feld erschallen ließ. Hunde und Katzen aber, schon zur Verzweiflung gebracht über die Ohrenqual, hielten mit ihrem Schmerz nicht länger zurück. Mit gräßlichem Geheul und Geschrei stimmten sie in den allgemeinen Spektakel, und bildeten somit einen passenden Chorus zu dem Duett, welches das Feuerkalb und das Eselsorchester ganz abgaben.

3. Den Anblick zu schildern, welchen die in dem Vorsaale des Wachthauses sich zusammenfindende Versammlung dem Auge gewährte, ist

*) Ehedem befand sich auf dem Hauptthurme ein [illegible] gewisser Reichsstadt eine Maschine, die, bei Feuersgefahr in Bewegung gesetzt, einen Ton von sich gab, der dem starken Brüllen eines Kalbes glich. Ob diese Feuerlärm-Maschine noch existirt und in Nothfällen noch brüllt, ist Schreiber dieses unbekannt.

und unmöglich. Es sey genug, wenn wir sagen, daß Herr Langmesser, der dicke Wirth, in der Eil, statt seiner gewöhnlichen Tracht, sich in einige Stücke von dem Costüm eines eben bei ihm einquartirten Husaren, welches dem kurzen und runden Manne gar possirlich stand, die Frau Gastgeberin aber, aus eben solcher Eil, sich des einen in der Wirthsstube, trotz allem Lärm, rüstig fortschnarchenden Zahnarztes bedient hatte. Aehnliche Verwechselungen waren bei allen andern vorgefallen. Hier stand ein vor Angst bebendes Mädchen, durch Beinkleider und Rittermantel gleichsam zu einer Art von Hermaphroditen umgewandelt, dort ein breitschultriger Musendiener oder Schauspieler in dem Unterrock und Umschlagetuch einer Schönen. Stand, Rang, Geschlecht und Alter hatte sich hinsichtlich der Tracht auf's sonderbarste vermischt, und da die Mitglieder der Dulderschen Truppe einen hübschen Vorrath von Costümen verschiedener Völker und Zeiten bei sich führten, so war es geschehen, daß sie zu eigenem und anderer Erstaunen, als endlich Licht kam, sich theils in Türken-,

theils in Ritter-, theils in Mohren-, theils in aus heterogenen Kleidungsfragmenten so bunt zusammengesetzten Costümen erblickten, daß, trotz Schreck und Graus, und trotz dem noch immer fortdauernden Geheul von unten und oben, dennoch ein lautes Lachen sich der ganzen Versammlung bemächtigte.

Jetzt war aber auch die Polizei des guten Städtchens aus tiefem Schlafe erwacht, und eiligst und schleunigst, wie es Polizeiart ist, hatte sie sich, höchlich erfreut, daß es etwas zu untersuchen und auszuwittern gab, gerüstet und kam nun, gelockt durch die Klänge, gerade auf den grünen Esel los, vor dessen Thüre der Argusaugigen denn auch sofort die Störer nächtlicher Ruhe in die Wicke sprangen.

Es waren solches aber Niemand anders, als unser wohlbekannter Reichsfreiherr Alexander Hannibal, benebst seinen beiden Dienern und respectiven Reitknechten, Jochen und Kunz.

Zu leugnen ist nicht, daß bei dem ersten Erblicken dieses romantischen Kleeblatts selbst die hohe Police — bekanntlich in der Regel für

nichts ahnend — ein wenig stutzig wurde, denn allerdings stellte sich das Dreiblatt ihres Augenpaares in so sinniger Gestalt dar, daß man sich nicht wundern darf, die Diener öffentlicher Ruhe hier wanken zu sehen.

Alexander Hannibal und seine Helfershelfer standen nämlich in einer ihr idealischem Treiben, ihrer Meinung nach Schäfer der Urwelt darin vorstellend, unter den Fenstern des Waschhauses und glichen, vermöge ihrer weißen Gewänder, nachtwandelnden Gespenstern. Man denke sich nun hinzu, daß Jochen einem alten Jägerhorne entsetzliche Töne entlockte, und Kunz diese mit seiner ungemein starken Stimme, ein altdeutsches Minnelied abheulend, begleitete, Alexander Hannibal aber, gleich einem ächten Kapellmeister, das Ganze, mit ungeheurer Pathetik den Tact schlagend, dirigirte; und man wird sich nicht länger wundern, weder über den Schreck der aus süßem Schlaf gelärmten, noch über das Staunen der Polizeimenschen, deren gespitzten Ohren dieß Tohen wie demagogisches Aufruhrgebrüll vorkam.

Schon wollten sie, denen nichts mehr zuwider ist, als demagogisches Treiben, Hand an die verwaisten Jakobiner legen, als sich, durch aus dem Hause kommende Beleuchtung, ergab, daß hier keine politischen, sondern blos Liebesumtriebe im Schwange seyen, und der Anblick des selbst geschichtlich begründeten Reichsfreiherrn die allezeit fertigen Ruheförderer überzeugte, daß keine gottlose liberale Secte hier mit unreinen Händen im Verborgenen wirke.

Indeß war doch die Ruhe der guten Stadt gestört, und die ehrsame Bürgerschaft in Schreck gesetzt worden; dieß mußte zum Vortheil öffentlichen Sockels gebüßt werden. Man umringte deswegen sofort das musikalische Dreiblatt, gebot ihm Schweigen, und setzte sich in Positur es auf die Hauptwache zu bringen, wo, zur Förderung allgemeiner Sicherheit, eine Auswahl preßhafter Personen, mit Gewehr und Patrontaschen versehen, schlief. Umsonst legte der Reichsfreiherr seine schuldlosen und keineswegs Aufruhr bezweckenden Absichten dar, man glaubte ihm nicht, umsonst pochte er auf seine Reichs-

freiheit, seine alten historischen Rechte, man kannte ihn hier nicht; vergebens schwuren seine beiden getreuen Musiker, daß sie nur auf Befehl ihres Herrn, dem zu gehorsamen Pflicht sey, in so herzbrechenden Tönen sich vernehmlich gemacht hätten, ungläubiger wie einst Thomas und unbeweglicher wie Felsen, blieben die Polizeistellen, und unser edler Degen Alexander Hannibal wär gewiß nebst seinen Knappen schmählich und rechtsverletzend, gleich einem gemeinen, d. h. bürgerlichen Ruhestörer, inhaftirt worden, hätte sich nicht noch glücklicherweise in Zeiten der heidnische Gott Amor — bekanntlich eine Person, die sich gern in alles mischt — seiner und seiner wohlbegründeten Freiherrn-Rechte angenommen.

62.

Die Retterin.

Gleich allen andern dermaligen Bewohnern des grünen Thals war auch Fräulein Hildegund durch die abscheuliche Serenate aus sanften Träumen aufgeschreckt worden; eingeweihter indeß — Dank ihrer Belesenheit — in das Wesen der Romantik und die heut zu Tage gewöhnlichen Menschen etwas unverständlich gewordene Poesie unserer altväterlichen Minnesänger, hatte sie schnell begriffen wie die Sache eigentlich gemeint war, und erkennend in dem Dirigenten des holden Conzerts ihren vieledeln Ritter und gleichsam Geliebten, zweifelte sie keinen Augenblick, daß dieser sanfte Tonerguß niemand anderm als ihr gelte. Sie fühlte sich aber durch so viel zartsinnige Aufmerksamkeit gerade jetzt um so mehr geschmeichelt, da der unglückliche Verblendete, welcher gewagt hätte ihr zu widerstehen, in der

Nähe war, und die Gelegenheit ihm zu zeigen, wie verlustlos verloren für ihn ein Schatz sey, dessen Werth der Pöbelentpreßte nicht zu würdigen verstanden hatte, was viel zu willkommen, die geträumte Rache zu stillen, als daß die gute Dame nicht zur Stelle hätte beschließen sollen, den alten Don Quixotte zur Sühnung unsers Liebesrechts sofort zu erhören. Daß der geglaubte Verehrer mit seinem musikalischen Liebeserguß wohl noch eine Andere entzücken wollte, fiel ihr gar nicht ein, und das Schicksal war dießmal gütig genug, ihr den Schmerz einer herben Täuschung zu ersparen. Die Noth nämlich, in welcher sich unser Reichsfreiherr befand, ließ ihn, wie einen Schiffbrüchigen, mit Begierde jedes Mittel ergreifen, welches Rettung versprach, und als nun gerade in dem Moment, da die unbarmherzigen Polizeimenschen ihn und seine Getreuen abführen wollten, Dame Hildegund erschien und erklärte, sie sage gut für diesen Herrn, und wolle sofort alles berichtigen, was etwa zu berichtigen sey, da spannten die bisher Unerweichlichen andere Saiten auf, ließen das Drei-

blatt fuhren und streckten ihre Hände nach der verheißenen Berichtigung und Spende aus, die ihnen denn auch wurde, worauf sie mit vielen Kratzfüßen und gehorsamsten Entschuldigungen abtraten. Der Reichsfreiherr, gerührt aber ob so viel unverdienter Huld von seiner Schönen, sank daselbst zu ihren Füßen nieder und schwur im Uebermaß des Entzückens, so plötzlich aus einer seine Würde verletzenden Lage gezogen worden zu seyn, der holden Retterin sich zu weihn von nun an bis an sein Ende.

Zwar wollte ihn am andern Morgen, als die Gefahr vorüber und der Schreck etwas verwunden war, dieser eilige Schwur fast reuen, doch Geschick aber, welches einmal beschlossen hatte, Fräulein Hildegund zur Freifrau zu machen, zeigte ihm bald, daß er, wenn auch sonst, doch in Hinsicht auf Emma, keine Ursache dazu hatte, indem für ihn bei dieser seine Werthen grünten.

42.

Weitere Folgen der muſikaliſchen Nacht im grünen Eſel.

Welcher Empfang dem guten Leberecht von ſeiner Dame geworden, haben wir geſehen. So ſchlimm es ſich aber auch anſah, ſo war es doch nicht ſo arg gemeint. Viel zu ſanft und mild um immer zürnen zu können, trat bei Emma bald eine ruhigere Ueberlegung ein, und es noch der Morgen nach der beſchriebenen unruhigen Nacht eintrat, ſah die Entſchuldigende alles in einem viel andern Lichte als den Abend vorher.

Ein Umſtand trug dazu bei, dieſe milderen Geſinnungen mächtig zu befördern. Jener Rüdiger, den wir als den Bevollmächtigten von Emmas Onkel haben kennen lernen, hatte kaum unſern Helden erblickt, als er mit einem Ausruf der Freude auf ihn zueilte, und den, ob dem Empfange von ſeiner Geliebten wie vernich-

ret daſtehenden, unter den zärtlichſten Liebkoſungen in die Arme ſchloß; auch von dieſem Augenblick an es ſich nicht nehmen ließ, die Sorge für den kranken Freund mit dem gutmüthigen Timotheus Dulder zu theilen, nichts dabei mehr bedauernd, als daß es ihm nicht vergönnt ſey, länger als bis zum andern Morgen bei ihm verweilen zu können.

Woher kannte denn aber der theilnehmende Mann unſern Freund, hören wir die Leſer fragen, und ſah Emma es nicht, wie ſorgſam ihr Begleiter ſich um den von ihr Verſtoßenen kümmerte? Beides wollen wir ſogleich beantworten.

Die Eile, mit welcher das im Grunde mehr durch das unvermuthete Hiererblicken ſo vieler Perſonen, namentlich der nicht geliebten Hildegund, überraſchte, als wirklich erzürnte Mädchen in ihr Zimmer zurücktrat, verhinderte ſie die Erkennungsſcene zwiſchen ihrem Reiſegeſellſchafter und Leberecht zu ſehen, und wenn wir ſagen, daß Rüdger niemand anders war als der alte ehrliche Rübenpflock, der ächte Jonathan unſers Freundes, ſo wird man ſich nicht mehr über

des guten Mannes Freude wandern, die mit ihm in vollem Maaße zu genießen, Leberecht nur durch das schmerzliche Gefühl, sich von Emma verachtet zu sehen, und durch das ihn anwandelnde bedeutende Uebelbefinden abgehalten wurde.

Wie Jonathan Rübenpflock aber, dieser vieljährige Souffre douleur eines ungünstigen Geschicks, auf einmal anderes Namens geworden, und in so, gegen seine sonstigen Verhältnisse, glänzend abstechende gekommen? Dieß auseinander zu setzen, mag dem nächsten Kapitel vorbehalten bleiben, da wir in diesem noch zu berichten haben, wie Alexander Hannibal überzeugt wurde, das für ihn bessere Theil ergriffen zu haben, indem er sich in seiner Angst und Noth wieder an die alte Dame seines Herzens schloß.

Dein Freund leidet um deinetwillen; deine Härte hat ihn auf's Krankenlager geworfen, dem Grabe vielleicht nahe gebracht! Diese und ähnliche Gedanken quälten das Herz der armen Emma, und als nun Jonathan zu ihr trat, und mit seinem sanften, treuherzigen Ton ihr erzählte,

wie Lebewohl nur für sie lebe, wie mitten in wilden Fieberphantasien nur ihr Name auf seinen Lippen schwebe, wie er mit rührenden Worten sich an sie wende, die er zu sehen glaube, bald zürnend, bald mild, da vermochte die Liebende der Sehnsucht ihrer Seele nicht länger zu widerstehen; sie eilte hin zu dem Lager, wo der Mann ihres Herzens eben in mattem, schmerzhaftem Vergessen lag, und zärtlich sich über ihn vorbeugend, flüsterte sie dem Schlummernden ihre Versöhnung, ihre ewige Liebe zu.

An der Hand des Reichsfreiherrn — der drum doch Schicklichkeitshalber kam zu sehen, und sein Geheimsecretair mache — trat aber in diesem Augenblick der Arzt herein, und ermahnte das hocherröthende Mädchen, dem Kranken die stärkende und nothwendige Ruhe jetzt nicht zu rauben, und leise zog sich nun Emma zurück, der etwas verblüfft dastehende Alexander Hanabal aber sah nun wohl, daß seine nächtliche Scenade wirkungslos bei der für Standeserhöhungen keinen Sinn habenden Schönen geblieben war und freute sich gleichsam, daß Dame Hibe-

gunds vorschnelle Bereitwilligkeit auf sich zu beziehen, was einer Andern gegolten hatte, ihn der Verlegenheit entrissen hatte, von einer Undankbaren sich ein zierlich Kätzchen zu holen.

Was würde jetzt Emma alles darum gegeben haben, hätte sie bei dem Geliebten bleiben können! aber die Nothwendigkeit gebot, und so sehr hierin ihr Wunsch mit dem ihres Begleiters übereinstimmte, so bestand doch alles, was beide sich erlauben konnten, in einem Aufschub von einigen Tagen, während welcher Zeit Liebe und Freundschaft das Lager des kranken Freundes mit ängstlicher Sorge bewachten, und, als geschieden werden mußte, wenigstens der Trost den Fortziehenden ward, daß Leberecht außer Gefahr sich befand, und ihm die Versicherung blieb: seiner Emma Herz schlage noch für ihn in Liebe.

42.

Wie Rübenpflock zum Rüdger wurde.

Von dem Augenblick an, wo, wie wir im ein und zwanzigsten Abschnitte gesehen haben, Lebrecht dem Herrn Grafen von Hasenfurth auf seinen Reisen folgte, war dem ehrlichen Jonathan Rübenpflock die große Residenz fast zu enge geworden. Nichts wollte ihm mehr gefallen, selbst sein kleines, sonst ihm so heimathliches Stübchen nicht mehr, denn überall fehlte ihm sein Freund, an den er, der so lange einsam in der Welt gestanden hatte, sein Herz mit der ganzen Innigkeit seiner redlichen Gefühle gehängt hatte.

Traurig, wie ein Vater dem der Tod den einzigen Sohn, die Hoffnung und Freude seines Alters genommen hat, schlich Jonathan jetzt umher, und so oft der Abend kam, und die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen in sein kleines Gemach warf, da ergriff ihn eine schmerz

liche Wehmuth, und mit feuchten Blicken ſtarrte er in den dunkler und dunkler werdenden Weſten, wohin ſein Schützling, ſein Freund, ſein Sohn, ſein Liebling gezogen war, das einzige Weſen, welches ſich liebend und dankbar an ihn ſchloß.

So lange er noch Briefe von Leberecht erhielt, ſchien er ſich jedoch nicht ganz verlaſſen, als aber dieſe endlich in Folge der Begebenheiten, welche unſern Freund trafen, ſeltener kamen, ja zuletzt faſt ganz aufhörten, da wurde ihm das Placken und Andien für Andere und für ſchlechten Lohn, das trübe, von keinem Lichtſtrahl hingebender Zuneigung mehr aufgeheiterte Leben in ſeinem bisherigen engen Kreiſe beinah unerträglich und mit einer Innigkeit, wie noch nie, bat er den Himmel ihn wegzunehmen aus Verhältniſſen, die ihm nothwendig von Tage zu Tage drückender werden mußten. Und das Geſchick, ſo lange taub für ſeine beſcheidenen Wünſche, erhörte endlich das ehrliche Gemüth, und ließ ihn, ungeahnt und unvorhergeſehen, wie ſeinen Leberecht, einſt einen neuen Freund finden, der über den

Abend seines Lebens eine Ruhe und Behaglichkeit breitete, die dem Morgen und dem Mittag desselben fort und fort gefehlt hatte.

Es trug sich nämlich zu, daß Jonathan eines Tages von seinem hochmögenden Patron, dem sich mit des armen Schreibers Fleiß schmückenden Herrn Oberrechnungsrathe, kam, um seiner kleinen Wohnung wieder zuzugehen, und wie er nun so ganz still und bescheiden, fast ein wenig verdrüßlich, — maßen der Herr Oberrechnungsrath beliebt hatte, dem Armen unter allerlei lustigen Vorwänden noch etwas von seinem sauer verdienten Lohne abzuziehen, — dahinging, und in Gedanken die kleine Baarschaft überrechnete, die — um Kleines mit Großem zu vergleichen — darin mit den Uniformen einer gewissen Armee Aehnlichkeit hatte, daß sie nirgends ausreichte, und überall zu kurz war, da geschah es, daß plötzlich ein Zusammenlauf von allerlei vornehmem und geringem Pöbel entstand, welcher lachend und mit aufgerissenen Mäulern einem ziemlich bejahrten Manne folgte, der, höchlich in Verlegenheit ob der unerwünschten Begleitung,

ſich nach allen Seiten hin beſah, ohne begreifen zu können, was ihn eigentlich zum Gegenſtande des Spottes dieſer neuen Kreaturen machte; denn es ihm zu ſagen, und dadurch den Fremdling den beleidigenden Blicken der zuſchauenden Maſſe zu entziehen, das fiel keinem der nächſtſtehenden Pflichtvertreter ein.

Jetzt war auch Jonathan herzugekommen, und freundlich und gutmüthig ſich dem Fremden nähernd, zog er ihn in das erſte beſte Haus, machte den Nachdrängenden die Thüre vor der Naſe zu, und ſprach: Verzeihen Sie, Werthgeſchätzter, wenn ich Sie frage, ob das Ihre gewöhnliche Art iſt, einen Haarbeutel von ſo ungemeiner Bedeutenheit, gleichſam zum Schmucke, zu tragen? Betroffen ſah der Gefragte Jonathan an, und erwiederte: „Einen Haarbeutel? ich? trage ich denn einen?“

Allerdings, entgegnete der Andere, und zwar einen recht anſehnlichen. Belieben Sie nur, ſelbſt zu ſchauen.

Damit langte er um den Fremden herum und nahm ihm einen ſolchen veralteten Zöpfen-

und Haarschmuck ab, den zweifelsohne ein böser Bube unbemerkt dem arglosen Fremdling angehangen hatte.

Dankbar erkannte der Mann den Dienst, den ihm Jonathan erwies, und als nun beide, bald vertraulicher werdend, in des Fremden Wohnung traten, und letzterer im Verlauf des Gesprächs sah, welch' ehrliche Seele ihm der Himmel auf so listige Weise in den Weg geführt hatte, so machte er, nach fortgesetzter Bekanntschaft von einigen Wochen, dem Andern den Vorschlag, ob er nicht sein hiesiges, schlechtlohnendes Gewerbe aufgeben und ihm in sein Vaterland folgen wolle, um dort in anständigen Verhältnissen ihm in Betreibung seines weitläufigen Geschäfts zu helfen. Und Jonathan besann sich nicht lange, sondern nahm das redlich gemeinte Erbieten dankbar an, und ehe noch ein Monat verging, hatte er seinem dicken Oberrechnungsrathe Valet gesagt, und fuhr fröhlich und wohlgemuth in Gesellschaft seines neuen Freundes den fernen Gestaden zu, wo Herr Victor, Emma's Onkel, bedeutende Fabrikgeschäfte betrieb, und den ehrli-

chen Rübenpflock — der sich, aus Aerger darüber, daß einige protocollirende Büreaumenschen bei Ausstellung seines Passes sich über den etwas seltenen Namen Rübenpflock spottend äußerten, zum Rüdger umwandelte — in eine so behagliche, seinen bescheidenen Wünschen so vollkommen entsprechende Lage versetzte, daß Jonathan, lange gedrückt und gebeugt vom Leben, gleichsam neu zu leben begann, und die Stunde segnete, in welcher ihn der Himmel mit Herrn Victor, seinem verehrten Herrn Principal, Gönner und Freund, zusammenführte.

Als aber die Zeit kam, wo Emma's Onkel es für dienlich hielt, seine Nichte zu sich kommen zu lassen, und mancherlei Verhältnisse ihn abhielten, selbst die Reise zu machen, da glaubte er, die Sorge für die geliebte Nichte keinem Sicherern übergeben zu können, als unserm Jonathan; welchen Auftrag dieser denn auch mit Freuden übernahm, und auf solche Art seinen Lebenszweck wiederfand, nach dem er schon so lange vergebens sich gesehnt hatte.

43.

Ein Paar Distichen.

Wenig bleibt uns nur noch über das weitere Geschick Leberechts zu berichten.

Noch hatten Emma und Jonathan keine acht Tage bei ihrem Onkel und Freunde angelangt, als unser junger Mann schon, Dank sey es der treulichen Pflege des ehelichen Paares, so weit wieder hergestellt war, um die kleine Reise nach Hausbogen zu seinem hochgebietenden Herrn Vetter antreten zu können, und sein Glück wollte ihm so wohl, daß er gerade noch zur rechten Zeit daselbst anlangte, um die freiherrlichen Hymenäen mit feiern zu können.

Es waren aber die bei dieser Gelegenheit stattfindenden Festlichkeiten so ganz in dem Geiste des vielseitig und ritterlichen Brautpaares, daß ein Swift und Hogarth, hätte es zufällig unter den zahlreich versammelten Zuschauern ein

Paar solche gegeben, Stoff zu erfreulichen, humoristischen Darstellungen auf ihre ganze Lebenszeit würden gefunden haben. Wir begnügen uns, einen Zug anzuführen, der vielleicht hinreicht, das Ganze zu charakterisiren. Auf Veranstaltung des galanten Freiherrn war auf dem Wege zur Kirche, welchen das holde Paar wandeln mußte, eine Art von Triumphbogen errichtet worden, an und um welchen nicht allein nach alter Mode eine Rudel weißgekleideter Blumenstreuerinnen standen, sondern auch das musikalische Paar, welches wir im neun und dreißigsten Kapitel haben kennen lernen, singend und blasend postirt war, zur Qual des gesammten, reichsfreiherrlichen Gebiets, welches, vermöge der Kraft ihrer Töne, in seiner ganzen Ausdehnung von ihnen durchschallt wurde. Da indeß eine Porta triumphalis auch eine Inschrift haben muß, so war nach langer und reiflicher Ueberlegung zwischen dem edeln Brautpaare folgendes sinnreiche Distichon eines unserer, neuern, großen Dichter mit ellenlangen Buchstaben angemalt worden:

Liebe ist das ew'ge Ist,
„Was war wird seyn, sind als Ist.“ *)

welches unsere Leser sicher um so sinnreicher und poetischer finden werden, da gar kein Sinn darin ist, wie solches heutzutage von ächtpoetischen Productionen neuern Styls verlangt wird. Die Freude über diese treffliche, bedeutsame Inschrift, wie Fräulein Hildegund sie nannte, wurde indeß dem holden Brautpaare ein wenig versalzen, denn zu ihrem großen Aerger mußten sie beim Durchfahren durch den Ehrenbogen bemerken, daß ein verruchter Spötter obigen Strophen noch ein Paar hinzugefügt hatte, die zwar von demselben, sublimen Dichtergenie herrührten, doch aber hier von müßigen Gaffern eine unerfreuliche Deutung erhielten. Sie hießen:

„[illegible] Euch nicht so ängstlich zieren,
[illegible] kann Euch [illegible] zieren.“

---

*) G. Franz Horn in seinen Gedichten und freundlichen Schriften.

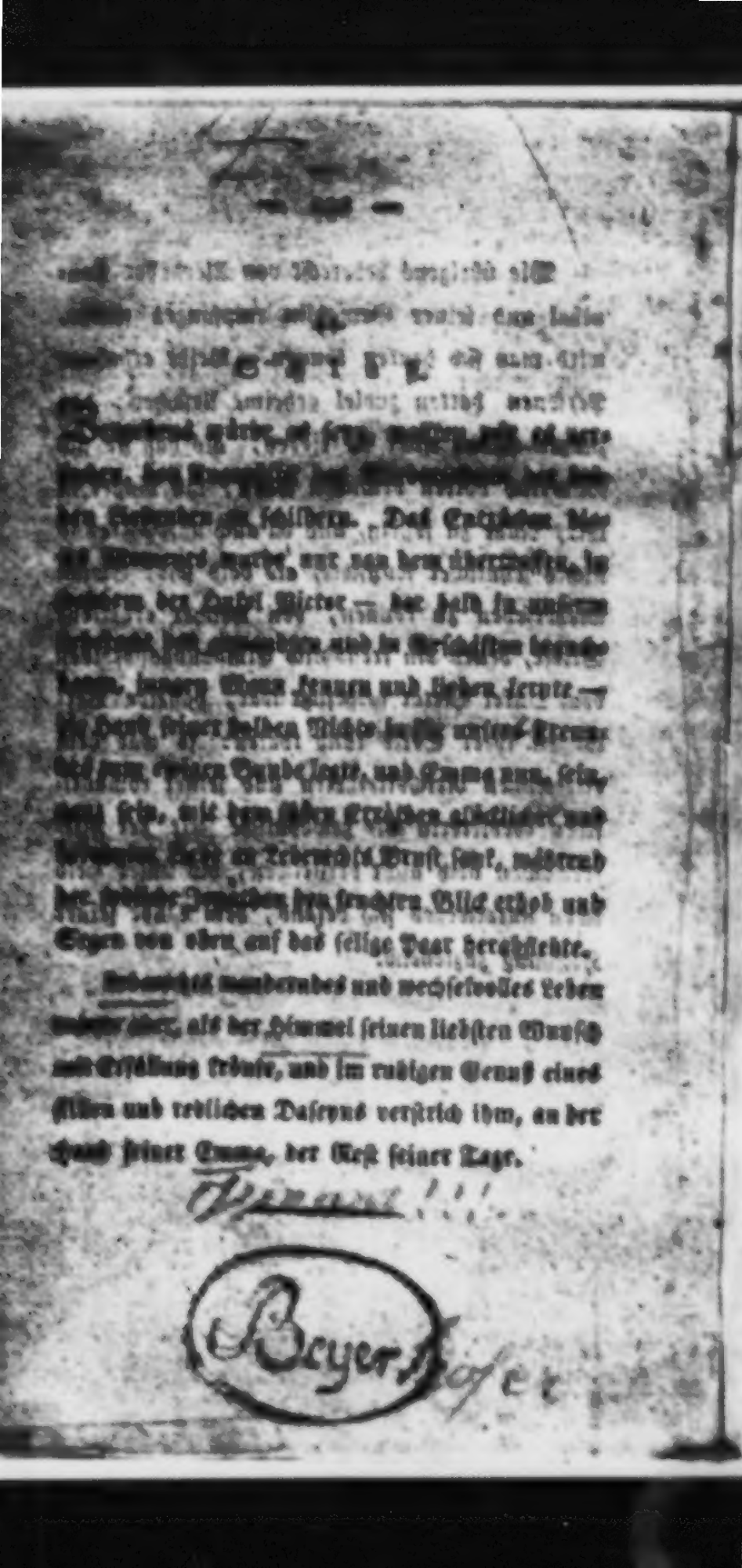
Wie übrigens Leberecht von Alexander Hannibal und seiner Gemahlin empfangen wurde, wird man sich denken können. Beide erhabene Personen hatten zuviel geheime Ursachen, den jungen Mann nicht zu lieben, als daß sie sich sonderlich hätten bemühen sollen, ihn länger in ihrer Nähe zu fesseln, und da auch unser Freund nichts sehnlicher wünschte, als bald seine Emma wiedersehen zu können, von welcher erhaltene Briefe, denen ein freundliches Empfehlungsschreiben vom Onkel Walter beigefügt war, dasselbe Verlangen ihrer Seits kund thaten: so war dem ritterlichen Reichsfreiherrn und seiner romantischen Gemahlin die gewöhnliche Zeit bei Hofe verwochen noch nicht verstrichen, als unser Held schon unterwegens sich befand, dem Lande seiner Hoffnung zuziehend.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Beyerhaus würde es seyn, wollten wir es ver-
suchen, den Enthusiasmus des Wiedersehens der bei-
den Liebenden zu schildern. Das Entzücken dieses
Moments wurde nur von dem überwiegen, in
welchem der Hufel Victor — der bald in unserm
Liebesrecht das gewandten und in Geschäften brauch-
baren, jungen Mann kennen und lieben lernte —
die Hand seiner holden Nichte in die unsers Freun-
des zum ewigen Bunde legte, und Emma nun, sein,
ganz sein, mit dem süßen Erröthen glücklicher und
bewahrter Liebe an Lebrechts Brust sank, während
der redliche Jonathan den feuchten Blick erhob und
Segen von oben auf das selige Paar herabflehte.

Lebrechts wanderndes und wechselvolles Leben
wurde aber, als der Himmel seinen liebsten Wunsch
mit Erfüllung krönte, und im ruhigen Genuß eines
stillen und redlichen Daseyns verstrich ihm, an der
Hand seiner Emma, der Rest seiner Tage.

Beyer